



02/2012

Nomaden des Westens – in Deutschland und der Welt zu Hause

Eine Untersuchung internationale Freiwilligendienste unter
migrationstheoretischen und kulturgeographischen Aspekten

Juliane Kautzsch



Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

Eingereicht als Diplomarbeit am 07.05.2010

Erstbetreuer: Prof. Dr. Rainer Rothfuß

Zweitbetreuer: Prof. Dr. Sebastian Kinder

Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

Dank

Zu Beginn dieser Arbeit möchte ich einigen Menschen danken, die - direkt oder indirekt - zu ihrem Gelingen beigetragen haben.

Dieser Dank gilt zunächst Herrn Professor Dr. Rothfuß für die engagierte Betreuung dieser Arbeit. Seine Offenheit gegenüber meinem Thema sowie anregende Diskussionen waren eine wichtige Unterstützung - von der ersten Idee bis zur Publikation der Arbeit.

Für kritische und konstruktive Rückmeldungen zu den Texten der einzelnen Kapitel danke ich Viktoria Krause, Juliane Pasedag, Karl Kautzsch, Anne Weißer, Matthias Wilde und Magdalena Dietz.

Ein besonderer Dank gilt Natascha Wagner für die Unterstützung bei der statistischen Auswertung der erhobenen Daten ebenso wie für viele Telefonate mit angeregten Diskussionen - und nicht zuletzt für die Freundschaft, die uns seit Jahren verbindet.

Mit Marylen und Viktoria habe ich ungezählte Stunden in diversen Bibliotheken verbracht - Danke euch beiden dafür und für die ebenso ungezählten Kaffeepausen, die die Arbeit wieder produktiv machten.

Sebastian danke ich einerseits für die hilfreiche Unterstützung bei der Lösung aller PC - Fragen und EDV - Probleme, die eine Diplomarbeit so mit sich bringt, aber auch für die vielen Gespräche rund ums Thema und für die Unterstützung in Hoch- wie in Tiefphasen.

Den beteiligten Entsendeorganisationen und allen Freiwilligen, die sich an der Befragung beteiligt haben gilt mein besonderer Dank - ohne Sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Auch dem Team und den Freiwilligen der Servicestelle für Weltkirchliche Freiwilligendienste des BDKJ Rottenburg-Stuttgart danke ich, dass sie wertvolle Kurszeit für den Pretest der Fragebögen zur Verfügung gestellt haben.

Last but not least gilt mein Dank meinen Eltern, die mich während meines Studiums und auch bei meinen Auslandsaufenthalten immer unterstützt haben. Danke euch!

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit internationalen Freiwilligendiensten. Mein eigener Freiwilligendienst in einem Kinderheim im Süden Chiles öffnete mir nach dem Abitur Türen in eine neue Welt. Die Menschen, die mir diese Türen zu ihrer Welt öffneten, sollen zu guter Letzt an dieser Stelle erwähnt werden. Die Tías Yanet, Elba, Paty, Lizet und Juanita, insbesondere Yanet und ihre Familie, und die Kinder des „Hogar de Cristo“ in Cunco sind sicherlich auf ihre Weise in diese Arbeit eingeflossen - auch wenn sie direkt nie etwas damit zu tun hatten.

Tübingen, im April 2010/Okttober 2012

Juliane Kautzsch

Inhaltsverzeichnis

DANK	1
INHALTSVERZEICHNIS	2
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	5
TABELLENVERZEICHNIS	6
A. EINLEITUNG.....	7
1.1 NOMADEN DES WESTENS	7
1.2 DIE FORSCHUNGSFRAGEN DIESER ARBEIT	9
B. THEORIE.....	10
1. MIGRATIONSTHEORIE	11
1.1 ÜBERBLICK ÜBER DIE GEOGRAPHISCHE MIGRATIONSFORSCHUNG.....	11
1.2 MIGRATION IN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG.....	13
1.3 AUSGEWÄHLTE THEORETISCHE MODELLE UND ERKLÄRUNGSANSÄTZE DER MIGRATIONSFORSCHUNG...	14
1.4 PHASEN DES MIGRATIONSPROZESSES	20
1.5 INTEGRATION.....	26
2. NEW CULTURAL GEOGRAPHY	29
2.1 NEW CULTURAL GEOGRAPHY- EIN ÜBERBLICK	29
2.2 RAUMBILDER UND RAUMWAHRNEHMUNGEN ALS FORSCHUNGSGEGENSTAND DER NEUEN KULTURGEOGRAPHIE	31
2.3 KULTURELLE GRENZEN UND IHRE BEDEUTUNG	34
3. MIGRATION UND NEUE KULTURGEOGRAPHIE- VERSUCH EINER SYNTHESE	35
3.1 KONTAKTPUNKTE ZWISCHEN NEUER KULTURGEORGAPHIE UND MIGRATIONSFORSCHUNG	35
3.2 RAUMBILDER UND MIGRATIONSENTSCHEIDUNGEN.....	36
3.3 MIGRATION UND DIE VERÄNDERUNG VON RAUMBILDERN	37
4. EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND IN DIE THEORIE AUSGEWÄHLTER NACHBARDISZIPLINEN.....	38
4.1 ETHNOLOGIE.....	38
4.2 AUSTAUSCHFORSCHUNG	42

C. DIE EMPIRISCHE STUDIE	44
1. METHODIK.....	44
1.1 METHODENWAHL	44
1.2 VORGEHEN BEI DER DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG	47
2. DIE AN DER BEFRAGUNG BETEILIGTEN ENTSENDEORGANISATIONEN.....	52
2.1 AUSTAUSCHORGANISATIONEN	52
2.2 NICHTREGIERUNGSORGANISATIONEN	53
2.3 TRÄGERVEREINE VON STÄDTEPARTNERSCHAFTEN	55
2.4 CHRISTLICHE ORGANISATIONEN	55
2.5 ORDEN	58
2.6 FREUNDE DER ERZIEHUNGSKUNST RUDOLF STEINERS	58
ZUSAMMENFASSUNG.....	58
3. STATISTISCHE GRUNDLAGEN FÜR DIE DATENAUSWERTUNG	60
3.1 KONZENTRATIONS- UND STREUUNGSMAßE	60
3.2 VERGLEICH ZWEIER MITTELWERTE	61
3.3 STATISTISCHE ZUSAMMENHÄNGE: KORRELATIONEN.....	62
3.4 KORRELATIONEN TESTEN	63
D. VORSTELLUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE UND INTERPRETATION.....	64
1. DIE AM MIGRATIONSPROZESS BETEILIGTEN AKTEURE.....	64
1.1 DIE TEMPORÄREN MIGRANTEN- ALLGEMEINE CHARAKTERISTIKA	64
1.2 EINSATZSTELLEN.....	68
1.3 ENTSENDEORGANISATIONEN.....	71
2. DER MIGRATIONSPROZESS UND SEINE RÄUMLICHE KOMPONENTE	72
2.1 ZIELGEBIETE DER FREIWILLIGEN	72
2.2 AUSWERTUNG DER ZIELGEBIETE NACH KONTINENTEN.....	75
2.3 DIE ZIELGEBIETE UND IHRE CHARAKTERISTIKA	76
3. DER MIGRATIONSPROZESS: BEWEGGRÜNDE FÜR RAUMWIRKSAMES HANDELN	81
3.1 PUSH- UND PULLFAKTOREN	81
3.2 WELCHE ZIELE KONNTEN UMGESETZT WERDEN?	94
3.3 SCHWIERIGKEITEN.....	98
4. DIE TEMPORÄREN MIGRANTEN IM ZIELGEBIET: INTEGRATION VOR ORT	108
4.1 INTEGRATIONSMÖGLICHKEITEN IM WOHNUMFELD	108
4.2 INTEGRATIONSMÖGLICHKEITEN IM SOZIALEN UMFELD	111
4.3 DIE ANWESENHEIT ANDERER DEUTSCHER UND INTEGRATION	113
4.4 SPRACHE UND INTEGRATION	121
4.5 INTEGRATION DURCH EMOTIONALE BANDE.....	127

5. MIGRATION ALS PROZESS?	130
5.1 VORERFAHRUNGEN MIT DEM AUSLAND IN DER FAMILIE	130
5.2 VORERFAHRUNGEN DER FREIWILLIGEN IM AUSLAND	133
5.3 AUSLANDSERFAHRUNGEN NACH DEM FREIWILLIGENEINSATZ.....	134
6. RAUMBILDER UND MIGRATIONSPROZESS- MIGRATIONSPROZESS UND RAUMBILDER.....	138
6.1 RAUMBILDER ALS AUSLÖSER FÜR MIGRATION	138
6.2 DIE VERÄNDERUNGEN VON VORSTELLUNGEN DES GASTLANDES DURCH DEN AUFENTHALT.....	143
6.3 VERÄNDERUNGEN DES DEUTSCHLANDBILDS DURCH DEN AUFENTHALT	150
6.4 DAS DEUTSCHLANDBILD IM BEZUG ZUM GASTLANDBILD	153
7. „NACHHALTIGKEIT“ DER AUSLANDSERFAHRUNG	156
7.1 ENGAGEMENT NACH DER RÜCKKEHR	156
7.2 EINBINDUNG IN SOZIALE UND TRANSNATIONALE NETZWERKE	159
7.3 AUSBILDUNG UND BERUF IN VERBINDUNG MIT DEM FREIWILLIGENEINSATZ.....	163
8. RÜCKBLICK AUF DEN FREIWILLIGENEINSATZ.....	164
<u>KAPITEL E: ZWISCHENFAZIT</u>	<u>166</u>
1. DIE ERGEBNISSE IM HINBLICK AUF DIE FORSCHUNGSFRAGE	166
2. FREIWILLIGENTOURISMUS –EINE ABGRENZUNG	170
<u>F. HANDLUNGSEMPFEHLUNG</u>	<u>172</u>
1. HANDLUNGSEMPFEHLUNG FÜR DIE FREIWILLIGEN.....	172
2. HANDLUNGSEMPFEHLUNG FÜR ENTSENDEORGANISATIONEN	175
<u>G. FAZIT UND AUSBLICK</u>	<u>179</u>
<u>ANHANG</u>	<u>182</u>
LITERATURVERZEICHNIS	182
SONSTIGE DOKUMENTE.....	185
INTERNETQUELLEN.....	186
SONSTIGE QUELLEN.....	187
FRAGEBOGEN FÜR FREIWILLIGE VOR DER AUSREISE	188
FRAGEBOGEN FÜR FREIWILLIGE NACH DER RÜCKKEHR	193
LEITFADEN FÜR QUALITATIVE INTERVIEWS (VOR DER AUSREISE).....	201
LEITFADEN FÜR QUALITATIVE INTERVIEWS (NACH DER RÜCKKEHR)	202

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Spiralförmiger Reife- und Vorbereitungsprozess einer Migrationsentscheidung	21
Abbildung 2: Die Aufenthaltsdauer der Freiwilligen in ihren Gastländern	67
Abbildung 3: Veränderungen der geplanten Aufenthaltsdauer	67
Abbildung 4: Letzter erworbener Ausbildungsabschluss	68
Abbildung 5: Einsatzstellen der Freiwilligen	69
Abbildung 6: Anzahl der Freiwilligen nach Weltanschauung der Entsendeorganisation ..	72
Abbildung 7: Zielländer, die mehr als 100 Freiwillige aufnehmen	73
Abbildung 8: Zielgebiete der temporären Migration	74
Abbildung 9: Push- und Pullfaktoren für einen Freiwilligendienst im Ausland	82
Abbildung 10: Umsetzung ausgewählter Ziele eines Freiwilligeneinsatzes	94
Abbildung 11: Schwierigkeiten bei einem Freiwilligeneinsatz	98
Abbildung 12: Inwiefern rechnen die Freiwilligen mit Schwierigkeiten?	105
Abbildung 13: Wohnorte der Freiwilligen	109
Abbildung 14: Integrationsmöglichkeiten im sozialen Umfeld	112
Abbildung 15: Anteil der Freiwilligen, die als einzige Deutsche in ihrer Einsatzstelle gearbeitet haben	114
Abbildung 16: Deutsche im Umfeld	115
Abbildung 17: Im Gastland am häufigsten gesprochene Sprache	122
Abbildung 18: Mittelwert der Sprachkenntnisse vor der Ausreise	123
Abbildung 19: War es leicht, vor Ort Freunde zu finden?	127
Abbildung 20: Familiärer Migrationshintergrund der Freiwilligen	131
Abbildung 21: Auslandserfahrung von Freiwilligen und ihren Eltern	132
Abbildung 22: Auslandserfahrungen der Freiwilligen	133
Abbildung 23: Rückkehrwünsche ins Gastland	134
Abbildung 24: Umsetzung der Rückkehrwünsche	136
Abbildung 25: Gastlandbild und Deutschlandbild vor der Ausreise im Vergleich	140
Abbildung 26: Informationsquellen zu den Gastländern	142
Abbildung 27: Vorstellungen von Lateinamerika im Vergleich	144
Abbildung 28: Vorstellungen von Afrika im Vergleich	145
Abbildung 29: Das Deutschlandbild im Vergleich	155
Abbildung 30: Formen des Engagements nach der Rückkehr	157
Abbildung 31: Kontakte zu anderen Freiwilligen direkt nach der Rückkehr	160
Abbildung 32: Kontakte zu anderen Freiwilligen nach einigen Jahren	160
Abbildung 33: Tätigkeiten nach der Rückkehr	164

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Typen der Sozialintegration	27
Tabelle 2: Überblick über die Interviewpartner der qualitativen Interviews.....	51
Tabelle 3: Kategorisierungen der Einsatzstellen	70
Tabelle 4: Korrelation der Anzahl der ausreisenden Freiwilligen mit dem Anteil an Religionsgemeinschaften im Gastland (nach Entsendeorganisationen)	79
Tabelle 5: Testgrößen für die empirischen Korrelationskoeffizienten nach Entsendeorganisationen	80
Tabelle 6: Die Pushfaktoren im Vergleich.....	83
Tabelle 7: Testgrößen für die Unterschiede in den Push- und Pullfaktoren	85
Tabelle 8: Pullfaktoren persönlicher Art im Vergleich	87
Tabelle 9: Wichtigkeit des Pullfaktors „Glaube erleben“ nach Entsendeorganisation	89
Tabelle 10: altruistische Pullfaktoren im Vergleich	90
Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Wichtigkeit eines Ziels und Zielumsetzung	96
Tabelle 12: Schwierigkeiten während eines Freiwilligeneinsatzes.....	99
Tabelle 13: Testgrößen des <i>Difference in Mean</i> Test der Mittelwerte für die Schwierigkeiten	100
Tabelle 14: Gründe, warum die Anwesenheit anderer Deutscher hilfreich ist	116
Tabelle 15: Sprachkenntnisse vor und nach dem Aufenthalt	124
Tabelle 16: Mittelwerte und Testgrößen der Zustimmungswerte zu den Länderthesen	147
Tabelle 17: Mittelwerte und Testgrößen der Zustimmungswerte zu den Deutschlandthesen.....	151
Tabelle 18: Was brachte der Freiwilligeneinsatz? (Rückkehrer 2009)	165
Tabelle 19: Was brachte der Freiwilligeneinsatz? (Rückkehrer vergangener Jahre)	165

A. Einleitung

1.1 Nomaden des Westens

„Nomaden des Westens. In Deutschland und der Welt zu Hause“ - so lautet der Titel dieser Arbeit. Nun mag der geneigte Leser fragen, welche nomadischen Gruppen denn sowohl in Deutschland als auch in der Welt zu Hause sind. Dem geographisch vorgebildeten Leser mag dazu eine gängige Definition von Nomaden in den Sinn kommen, wie sie etwa Zimpel im Lexikon der Weltbevölkerung vorstellt. Nomaden sind demnach:

1. „Wanderhirten“
2. „Angehörige geschlossener sozialer Gruppen, die in der Lebensform und Wirtschaftsweise des Nomadismus, das heißt im Gegensatz zur Sesshaftigkeit [...] zum Zwecke der Weidegewinnung ständig oder meist periodisch als Wanderhirten leben“ (vgl. Zimpel 2001: 386)

In diesem Sinne sind die Nomaden Deutschlands sicher nicht zu begreifen, handelt es sich bei ihnen doch nicht um Hirten, die mit ihren Tieren umherziehen. Was die in dieser Arbeit untersuchten „Nomaden des Westens“ jedoch mit selbigen verbindet ist eine „Lebensform im Gegensatz zur Sesshaftigkeit“, welche bei ihnen zu finden ist. Insofern Nomadismus als „a high degree of spatial mobility“ (vgl. Johnston et. al. 2003: 554) angesehen wird, sind die in dieser Arbeit untersuchten jungen Menschen daher eher in der im deutschen Sprachgebrauch häufig verwendeten Form der „scherzhaften Übertragung“ des Begriffs auf „wenig sesshafte, ruhelose Menschen“ (vgl. Duden, 1997: 489) zu verstehen.

Doch um welche „Nomaden“ geht es nun in der vorliegenden Arbeit? In Deutschland existiert eine Gruppe junger Menschen, welche an einer solch wenig sesshaften Lebensform Gefallen findet und durch einen hohen Grad räumlicher Mobilität gekennzeichnet ist. Diese Gruppe junger Menschen strebt es daher an, Deutschland für bestimmte Zeiträume zu verlassen und in anderen Regionen der Welt zu leben: Wie im Verlauf dieser Arbeit noch zu zeigen ist, sind diese jungen Menschen gleichsam in Deutschland und der Welt zu Hause. Wenngleich eine ganze Reihe junge Menschen zu verschiedenen Zwecken, beispielsweise im Verlauf ihrer Ausbildung, Deutschland für eine bestimmte Zeit verlassen, um in einem fremden Land zu leben, so interessiert jedoch in der vorliegenden Arbeit eine spezielle Gruppe solcher Nomaden: Es sind dies junge Menschen, die - in der Regel nach Erwerb der allgemeinen Hochschulreife- Deutschland

verlassen um in einem Entwicklungsland einen Freiwilligendienst zu leisten. Die jungen Menschen arbeiten in der Regel in einem sozialen Projekt in einem Entwicklungsland mit, wobei sie im Gastland mit der dortigen Bevölkerung zusammenleben und diese sowie ihre Kultur näher kennenlernen. Da der Aufenthalt gewöhnlich ein Jahr dauert, können diese jungen Menschen als temporäre Migranten bezeichnet werden, wie im Verlauf dieser Arbeit noch näher ausgeführt wird.

Solche internationalen Freiwilligendienste werden von verschiedenen Organisationen angeboten und haben dort unterschiedlich lange Traditionen. Seit Beginn des Jahres 2008 erhalten sie besonderen Auftrieb, da das Bundesministerium für Entwicklung und wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) große Summen für die Förderung solcher internationaler, entwicklungspolitischer Freiwilligendienste zur Verfügung stellt¹ und damit den Ausbau vorhandener Programme sowie den Aufbau neuer Programme durch das so genannte *weltwärts* - Projekt fördert.

Diese Arbeit strebt eine Untersuchung internationaler Freiwilligendienste an, wobei die Grundlage der Untersuchung insbesondere in migrationstheoretischen und kulturgeographischen Ansätzen liegt. Die genaue Darstellung der Forschungsfragen erfolgt in Kapitel A 1.2.

Die Gliederung der Arbeit sei hier im Überblick wiedergegeben: In Kapitel B erfolgt zunächst eine Einführung in die der Untersuchung zu Grunde liegenden theoretischen Konzepte, welche sowohl in den Bereichen der geographischen Migrationsforschung (vgl. B1 und B3) als auch in der Neuen Kulturgeographie (vgl. B2 und B3) liegen und darüber hinaus durch Konzepte aus Nachbardisziplinen ergänzt werden (vgl. B4). Kapitel C legt die ausgewählte Methodik und das Vorgehen bei der Durchführung der Befragung offen, welche die empirische Basis der Untersuchung bildet (vgl. C1). Neben der Darstellung der an der Forschung beteiligten Entsendeorganisationen (vgl. C2) erfolgt darüber hinaus eine kurze Zusammenfassung wichtiger statistischer Konzepte, welche für die Auswertung der Daten verwendet wurden (vgl. C3). Kapitel D geht nach Themenkomplexen gegliedert auf die durch die empirischen Arbeiten erhobenen Daten sowie die daraus gewonnen Erkenntnisse ein. Kapitel E zieht ein Zwischenfazit, in dem auf der Grundlage der in Kapitel D gewonnen Erkenntnisse sowie der in Kapitel B dargelegten Theorie Schlüsse gezogen werden zur Beantwortung der Forschungsfragen. Um den praktischen Wert der Arbeit zu erhöhen, erfolgt in Kapitel F die

¹ Geplant ist ein Ausbau des Programms auf bis zu 10 000 Freiwilligenstellen und einer Fördersumme von 70 Mio. Euro jährlich (vgl. www.weltwaerts.de)

Zusammenfassung praxisrelevanter Ergebnisse in einer Handlungsempfehlung für Freiwillige und Entsendeorganisationen. Diese erlaubt den in der Praxis involvierten Akteuren einen raschen Überblick über die Ergebnisse der vorliegenden Studie zu gewinnen, um diese für die Praxis zu nutzen und um Ergebnisse, welche von besonderem Interesse sind, an entsprechender Stelle nochmals vertiefen zu können. Schlussendlich folgt in Kapitel G ein Fazit sowie ein Ausblick in weitere Bereiche und nicht behandelte Fragestellungen dieses interessanten Themengebietes.

Bevor nun das Thema in seiner ganzen Tiefe angegangen wird, soll jedoch zunächst der Fokus auf die zentralen Fragestellungen dieser Untersuchung gelenkt werden.

1.2 Die Forschungsfragen dieser Arbeit

Wie bereits anklung, ruht diese Arbeit auf zwei theoretischen Säulen, welche jedoch durchaus in bestimmten Aspekten Verbindungen aufweisen. Diese Säulen sind auf der einen Seite die geographische Migrationsforschung, auf der anderen Seite die neue Kulturgeographie. Insofern lassen sich auch die Forschungsfragen nach diesen beiden Gesichtspunkten gewissermaßen zweiteilen:

Die erste Fragestellung bezieht sich auf den Migrationsprozess als solchen: Wie sieht dieser Prozess der temporären Migration aus?

Hierunter fallen Aspekte wie die Charakteristika der temporären Migranten und des Migrationsprozesses, sowie eine Untersuchung weiterer beteiligter Akteure. Die Beweggründe der Migranten bzw. Faktoren für raumwirksames Handeln werden untersucht, ebenso die These, dass Migration nicht als einmaliges Ereignis zu betrachten ist, sondern vielmehr als fortdauernder Prozess, in den die jungen Menschen, ähnlich wie Nomaden quasi wenig sesshaft, eingebunden sind. Auch die Untersuchung der Integration der Freiwilligen im Gastland fällt unter diese erste Forschungsfrage.

Die zweite Forschungsfrage lautet: Wie verändern sich Raumbilder durch diese Form der temporären Migration? Hier spielen insbesondere die Aspekte der Raumwahrnehmung im Zusammenhang mit der temporären Migration sowie deren Veränderung durch den Freiwilligeneinsatz als Unterpunkte eine Rolle: Wirken Images bestimmter Räume als Auslöser für Migrationsentscheidungen? Verändern sich diese Raumbilder durch den Aufenthalt? Wird die Welt bzw. werden Entwicklungsländer durch die jungen Menschen differenzierter wahrgenommen? Können kulturelle Grenzen durch einen solchen Freiwilligeneinsatz überwunden werden?

Auch wenn die Migration der jungen Deutschen eine große Bandbreite interessanter und untersuchenswerter Aspekte bietet, liegt der Fokus zunächst auf diesen beiden Fragenkomplexen, welche den Untersuchungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit bilden.

Bevor nun jedoch die empirischen Untersuchungsergebnisse vorgestellt werden, wird zunächst die theoretische Basis dieser Arbeit dargelegt.

B. Theorie

Die theoretische Grundlage dieser Arbeit findet sich in mehreren Unterdisziplinen der Geographie. Zunächst einmal wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Entsendung von jungen Freiwilligen um eine Form der temporären Migration handelt. Bähr (2004) definiert Migration als eine „Form räumlicher Mobilität die mit einem Wohnsitzwechsel verbunden ist“ (Bähr 2004: 248). Nach der Definition für Migration der Vereinten Nationen ist ein

„Long-term-migrant“ eine Person „who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least one year (12 months).“
(United Nations 1998: 18; zitiert in Fassmann 2008: 20)

Junge Menschen, die einen Freiwilligendienst durchführen, durchlaufen eine Form der räumlichen Mobilität in Verbindung mit einem Wohnsitzwechsel, d.h. sie verlagern ihren Wohnsitz in den meisten Fällen für ungefähr ein Jahr in ein Land außerhalb Deutschlands – in den hier untersuchten Fällen in ein Entwicklungsland auf einem anderen Kontinent. Nach der Definition der Vereinten Nationen sind diese jungen Menschen als „long term migrants“ zu bezeichnen und ihre Ausreise ist als eine Form der Migration anzusehen. Da der Aufenthalt jedoch von Anfang an auf eine bestimmte Zeitspanne begrenzt ist, wird in dieser Arbeit von „temporärer Migration“ gesprochen.

Es ist daher unerlässlich, zunächst einen genaueren Blick auf die geographische Migrationsforschung zu werfen und deren Fragestellungen sowie Erkenntnisse zu Rate zu ziehen. Das zweite theoretische Standbein dieser Arbeit bildet die Kulturgeographie, insbesondere die Fragestellungen der Neuen Kulturgeographie. Diese liefern die theoretische Grundlage zur Untersuchung des Aspektes, was diese Form der temporären Migration in ein Entwicklungsland bei jungen Menschen aus Deutschland auslöst, insbesondere bezüglich ihrer Raumvorstellungen. Ergänzt werden diese beiden

geographischen Theoriestränge durch Erkenntnisse der der Nachbardisziplinen Ethnologie und der so genannten Austauschforschung.

1. Migrationstheorie

1.1 Überblick über die geographische Migrationsforschung

Einleitend erscheint es sinnvoll, einen Überblick über die geographische Migrationsforschung zu geben.

Historisch gesehen ist die Migrationsforschung ein traditionsreicher Zweig der Geographie. Bereits 1872 führte Ravenstein erste empirische Untersuchungen am Beispiel Irlands und Englands durch und stellte auf dieser Grundlage sein Wanderungsgesetz auf, das Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen dazu anregte, sich systematisch mit Wanderungsvorgängen zu beschäftigen. Sein Gesetz lautete: Mit zunehmender Raumdistanz nimmt die Wanderungswahrscheinlichkeit ab (vgl. Pries 2008: 6; vgl. Bähr 2004: 259) - ein Gesetz, das 1872 und im untersuchten regionalen Bezugsrahmen seine Berechtigung hatte (vgl. Bähr 2004: 260), unter heutigen Gesichtspunkten von Globalisierung und erhöhter Mobilität jedoch als überholt betrachtet werden muss.

In den USA entwickelte sich seit dem 20. Jahrhundert eine eigenständige Migrationsforschung, die sich insbesondere mit internationaler Arbeitsmigration befasste und dabei stark von Theoremen der neoklassischen Ökonomie bestimmt war. Auf dieser Grundlage ging die Forschung von einer optimalen und gleichgewichtigen Allokation der Arbeitskräfte aufgrund der Nutzen maximierenden, rationalen Entscheidungen der Wandernden aus (vgl. Pries 2008: 6).

Ein erster Paradigmenwechsel in der geographischen Migrationsforschung fand durch das Aufkommen der New Economics of labour Migration statt, welche Kritik an den neoklassischen Erklärungsansätzen äußerte und weitere erklärende Variablen wie etwa Netzwerkstrukturen oder Risikodiversifizierung in die Erklärung von Migration einbezog (vgl. Pries 2008: 6).

Im Zuge der Globalisierung fand in der Migrationsforschung in den 1990-er Jahren ein erneuter Perspektivenwechsel statt: Wurde Migration bis dahin als „dauerhafte Wohnsitzänderung“ und diese wiederum als einmaliger Vorgang aufgefasst, geht die jüngere Forschung von internationaler Migration als einem dauerhaften Prozess wiederkehrender Wohnsitzwechsel aus (vgl. Pries 2008: 4). Dieser Paradigmenwechsel

ist im Zusammenhang veränderter globaler Rahmenbedingungen und der damit verbundenen veränderten Wanderungsbewegungen zu sehen. So weist Pries darauf hin, dass sich im Kontext der Globalisierung das bis dahin gültige „Normalbild“ - Menschen leben an einem dauerhaften Wohnsitz mit einer stabilen und eindeutigen Zugehörigkeitserfahrung, sie sind in einen lokalen, regionalen und nationalen Bezugsrahmen eingeordnet, den sie nur im Ausnahmefall aufgeben oder gegen einen anderen eintauschen - als unzureichend erweise (vgl. Pries 2008: 4). Darüber hinaus bleibt anzumerken, dass dieses „Normalbild“ der Sesshaftigkeit erst relativ spät entstand - 9/10 der Menschheitsgeschichte waren von nomadischem Dasein geprägt (vgl. Pries 2008: 4). Somit wird Migration in der neueren Migrationsforschung in ihrer doppelten Bedeutung als einmaliger Vorgang und als Prozess thematisiert (vgl. Pries 2008: 4/5). Für die vorliegende Arbeit wirft diese neue Sichtweise für die untersuchten Migranten die Frage auf, inwiefern der Freiwilligendienst eine Phase in einem länger andauernden - eventuell sogar lebenslangen - Migrationsprozess ist, ob also bereits Vorerfahrungen bestehen oder ob der Aufenthalt weitere Stationen von Wanderungsbewegungen vorbereitet (vgl. u.a. auch Bürgelt et. al.: 2008: 166). Kapitel D. 5 geht dieser Fragestellung anhand der erhobenen Daten nach.

Ein weiterer Wandel, der innerhalb der migrationstheoretischen Untersuchungen stattfand, war der Wandel weg von der Analyse aggregierter Größen hin zu einer stärkeren Betrachtung des Einzelfalls (vgl. Bähr 2004: 259). In diesem Zusammenhang bewegte sich das wissenschaftliche Denken weg von mechanischen Modellen hin zu dynamischen Formulierungen, die den wechselseitigen Einfluss von Mikro- und Makro-Ebene aufeinander in die Überlegungen einbeziehen (vgl. Massey et. al. 1997: 15). Die Migranten werden als aktiv Handelnde betrachtet, ohne dabei die Makroebene aus dem Blick zu verlieren. Sie werden vielmehr als Individuen betrachtet: „I am myself and my circumstances“ (vgl. Massey et. al. 1997: 15). Bezogen auf die temporäre Migration Freiwilliger ist in diesem Zusammenhang davon auszugehen, dass die Freiwilligen als Individuen mit ihren individuellen Motivationen und Gründen - etwa den eigenen Horizont erweitern zu wollen, eine Sprache zu lernen, die Welt kennen zu lernen, ein Abenteuer zu erleben, etc. - und in ihren individuellen Bezügen handeln. Darin werden sie jedoch von der Makroebene beeinflusst, z.B. durch das Wissen um Ungerechtigkeiten in der Welt, aber auch um deren kulturelle Vielfalt, sowie darüber hinaus auch durch politische Einflüsse, wie sie etwa durch die Förderung durch das *weltwärts*-Programm der deutschen Bundesregierung gegeben sind.

Die unterschiedlichen klassischen und neueren Ansätze der Migrationsforschung sollten jedoch als sich ergänzende, nicht als sich ausschließende Ansätze betrachtet werden (vgl. Pries 2008: 6). Beide oben aufgeführten Forschungsansätze - sowohl der verhaltenstheoretische als auch der systemtheoretische - liefern für sich allein genommen keine befriedigende Erklärung für die Komplexität des Wanderungsgeschehens, da sowohl quantitative Erfassung der Migration als auch die Untersuchung der subjektiven Gründe und Interessenslagen der Wandernden gegeben sein muss (vgl. Bähr 2004: 259). Daher wird sich das ständige Zusammenspiel dieser beiden Ansätze wie ein roter Faden durch die vorliegende Arbeit ziehen.

1.2 Migration in Zeiten der Globalisierung

Um die zuletzt beschriebenen Theorien der Migrationsforschung adäquat in ihren Kontext einzuordnen ist es sinnvoll, eine Verbindung zwischen Migration und Globalisierung herzustellen, nicht zuletzt, da die Migrationsprozesse im Zuge der Globalisierung vielfältiger werden: Einerseits durch die Tatsache, dass immer mehr Länder in das globale Migrationssystem inkorporiert werden, andererseits auch durch eine größere Variation an Migrantentypen (vgl. Massey 1995: 22/23). Neben dem Anstieg des Migrationsvolumens ist darüber hinaus auch eine Feminisierung der Migration, das heißt eine Zunahme weiblicher Migranten, festzustellen (vgl. Massey 1995: 23). Ein seit den 1990-er Jahren besonders zu beobachtendes Phänomen als Ausdrucksweise der Globalisierung ökonomischen Lebens ist das rasche Anwachsen gut ausgebildeter internationaler Migranten:

„A new breed of executive nomads who, whilst quantitatively much less important than the mass labour migrations of the past, nevertheless wield enormous influence over the functioning of the global economy“ (Massey, 1995: 24).

Ein Großteil dieser hochqualifizierten Migration findet zwischen hochentwickelten Ländern statt, ein Teil jedoch auch zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern- entweder in der Form der Abwanderung ausgebildeter Arbeitskräfte aus Entwicklungsländern (brain drain) oder als contract migration, bei der ausgebildete Fachkräfte aus Industrieländern im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit in Entwicklungsländern arbeiten (vgl. Massey 1995: 24). In diesem Kontext ist sicherlich auch die Migration von Freiwilligen zu sehen, auch wenn es sich bei diesen nicht um Fachkräfte handelt, so haben die jungen Menschen doch für ihr Alter eine vergleichsweise gute Ausbildung erhalten (vgl. Kapitel D

1.1). Auch für diese Form der Migration lässt sich die von Massey erwähnte Feminisierung feststellen (vgl. Kapitel D 1.1).

Doreen Massey weist jedoch auch daraufhin, dass paradoxerweise mit der Globalisierung des ökonomischen Lebens und der Freizügigkeit des Kapitals nicht in gleichem Maße auch eine Freizügigkeit der Menschen einhergeht (vgl. Massey 1995: 25). Auch wenn diese Feststellung bereits 15 Jahre alt ist, hat sie nichts von ihrer Aktualität eingebüßt und lässt sich sogar im Kontext der internationalen Freiwilligendienste beobachten: Der Entsendung von geplant 10 000 deutschen Freiwilligen in Länder des Südens durch das BMZ steht kein adäquates Programm zur Aufnahme von Freiwilligen aus diesen Ländern für einen begrenzten Zeitraum gegenüber. Trotz wiederholter Aufforderungen diverser Nichtregierungsorganisationen aus dem entwicklungspolitischen Bereich (vgl. z.B. VENRO 2009) entstehen solche so genannten Reverse- Programme lediglich auf der Grundlage des Bestrebens einzelner Entsendeorganisationen (z.B. IJGD, Evangelisches Missionswerk, diverse katholische Diözesen, etc.).

1.3 Ausgewählte theoretische Modelle und Erklärungsansätze der Migrationsforschung

Auf der Grundlage der in Kapitel B 1.1 dargestellten Ansätze in der Untersuchung von Migration wurden von den verschiedenen Schulen Modelle entwickelt, um diverse Aspekte zu integrieren. Hier gilt es, wie bereits am Ende von Kapitel B 1.1 erwähnt, die alten Modelle zwar zu berücksichtigen, diese aber im Licht neuerer Erkenntnisse einzusetzen sowie neuere Modelle und Erklärungsansätze einzubeziehen. An dieser Stelle soll nun eine Auswahl an Modellen und Erklärungsansätzen vorgestellt werden, die für das vorliegende Forschungsvorhaben relevant ist.

Ein klassischer Ansatz: Das Modell der Push- und Pullfaktoren

Eines der klassischsten Modelle zur Erklärung von Migration ist das Modell der Push- und Pullfaktoren von Lee aus dem Jahr 1966. Es stellt eine Weiterentwicklung gravitationstheoretischer Ansätze dar und geht davon aus, dass die Wanderungsbewegungen zwischen zwei Regionen nicht nur von den Bevölkerungszahlen der Herkunfts- und Zielgebiete, sondern darüber hinaus von einer Vielzahl weiterer Faktoren abhängen. Lee unterscheidet daher vier Faktorenkomplexe, die Einfluss auf Wanderungsentscheidungen nehmen (vgl. Bähr 2004: 264; Kuls, Kemper 2000: 199):

- Faktoren in Verbindung mit dem Herkunftsgebiet
- Faktoren in Verbindung mit dem Zielgebiet
- Intervenierende Hindernisse (intervening Obstacles)
- Persönliche Faktoren

Pull-Faktoren begünstigen dabei die Entscheidung zu wandern, indem sie die Wandernden anziehen, Push-Faktoren dagegen beeinflussen, indem sie die Menschen wegdrängen. Daneben existieren indifferente Faktoren (vgl. Kuls, Kemper 2000: 199).

Wanderung wird dabei im Modell nicht allein durch Abwägen der positiven und negativen Faktoren im Quell- und Zielgebiet ausgelöst, für das wiederum ausreichende Information von Nöten ist, sondern auch durch Hindernisse zwischen den Punkten, etwa der Distanz, beeinträchtigt (vgl. Kuls, Kemper 2000: 199). Die Bewertung der mit Herkunfts- und Zielgebiet in Verbindung stehenden Faktoren kann je nach der persönlichen Situation des potentiellen Migranten variieren (vgl. Bähr 2004: 264). Aus diesen Grundaussagen über Migration leitet Lee Hypothesen über Wanderungsvolumen, Wanderungsströme und Merkmale der Wandernden ab. Die Voraussetzung ist dabei, dass Wanderungen zum größten Teil innerhalb wohldefinierbarer Wanderungsströmen ablaufen (vgl. Kuls, Kemper 2000: 200).

An diesem Modell von Lee lassen sich diverse Kritikpunkte ausmachen, insbesondere, im Licht des unter B 1.1 beschriebenen Paradigmenwechsels. So wird etwa kritisiert, dass das Modell zu ökonomisch bestimmt sei, da die tragenden Faktoren alle diesem Bereich entstammten (vgl. Massey et.al. 1997: 12) und die ursprünglich angenommen persönlichen Faktoren viel zu wenig berücksichtigt würden (vgl. Kuls, Kemper 2000: 200).

Massey et. al. gehen davon aus, dass heute in den meisten Ländern die Push-Faktoren gegenüber den Pull-Faktoren überwiegen, dass jedoch für eine adäquate Betrachtung auch Aspekte wie restriktive Migrationspolitik eingeschlossen werden müssten, da diese Wanderungsentscheidungen bedeutsam beeinflussten (vgl. Massey et. al. 1997: 13).

Diese Kritikpunkte des Modells sind berechtigt. Insbesondere zeigt sich dies bei der Anwendung des Modells auf das Fallbeispiel der Migration internationaler Freiwilliger - diese Form der Migration ist allein auf der Grundlage ökonomischer Anreize nicht zu erklären. Zwar mag die Aussicht auf die Bereicherung des Lebenslaufes durch Auslandserfahrung einen gewissen für die Karriere positiven - und somit ökonomischen - Anreiz darstellen, doch lässt sich diese Auslandserfahrung sicherlich leichter erwerben als durch die Mitarbeit in sozialen Projekten in Entwicklungsländern. Hier sind eindeutig

persönliche Faktoren in den Erklärungsansätzen zu berücksichtigen. Dennoch ist es bei der Untersuchung von Gründen für eine Migrationsentscheidung sinnvoll, nach Push- und Pull-Faktoren sowie nach der persönlichen Gewichtung dieser Faktoren zu fragen. So variiert eine rationale Entscheidung nach den Werten, die ein Individuum dieser Entscheidung zu Grunde legt und kann somit auch durch Motive wie „Ich möchte etwas Gutes tun“ ausgelöst sein, wenn Nutzenmaximierung für ein Individuum beispielsweise nicht in der Akkumulation von finanziellen Werten sondern in altruistischem Handeln besteht. Unter dieser Modifikation liefert das Modell der Push- und Pull-Faktoren durchaus brauchbare Ansätze in der Untersuchung der temporären Migration junger Freiwilliger aus Deutschland. Kapitel D 3.1 liefert eine solche Untersuchung.

Handlungszentrierte Modelle

Alle Versuche, Wanderungen zu erklären, gehen davon aus, dass Migrationsentscheidungen durch die Wahlfreiheit des Einzelnen möglich gemacht werden. An vielen Beispielen konnte nachgewiesen werden, dass das Verhalten des Einzelnen in nicht unerheblichem Maße von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängt. Viele Handlungen können nur im Kontext des umgebenden sozialen Systems gedeutet werden. Handlung wird dabei als zielgerichtete menschliche Tätigkeit begriffen, die sowohl durch soziokulturelle als auch durch subjektive und physisch-materielle Komponenten konzipiert wird (vgl. Bähr 2004: 270). In diesen Ansätzen kommt nun wiederum der Zusammenhang zwischen System und handelndem Individuum zum Tragen. Wie bereits erwähnt, wird sich diese Komponente durch sämtliche Analysen in Kapitel D ziehen.

Neuere Ansätze

Wie bereits beschrieben veränderten im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts die ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Aspekte der Globalisierung die Rahmenbedingungen für internationale Migration und auch die entsprechenden Theorien hinsichtlich eines qualitativen Wandels in der Migrationswirklichkeit (vgl. Pries 2008: 6). So entstanden seit den 1990-er Jahren neue Theorieansätze. Hierzu wäre zu nennen: (vgl. Pries 2008: 6)

- Das Konzept der kumulativen Verursachung
- Theorien zu Migrationsnetzwerken
- Theorien zu Migrationssystemen
- Forschungen zu transnationalen Netzwerken und Transnationalismus

Konzepte sich selbst verstärkender Migration

Verschiedene Theoretiker der aktuellen Migrationsforschung gehen davon aus, dass Migration ein Prozess ist, der sich selbst verstärkt. Zu diesen Ansätzen, die im folgenden Abschnitt näher beleuchtet werden sollen, ist zunächst das Konzept der kumulativen Verursachung zu rechnen, das bereits im Jahr 1957 von Myrdal beschrieben wurde und dann von Massey 1990 wieder in die Forschung eingeführt wurde (vgl. Massey et al. 1997: 45). Es beruht auf einer Gemeindestudie in Mexiko und später in anderen Ländern Lateinamerikas und geht davon aus, dass Migrationsströme (im Beispiel etwa in die USA) eine sich selbst erhaltende und selbst verstärkende Wachstumsdynamik aufweisen, zumindest bis zu einem gewissen Sättigungsgrad. Massey identifiziert hierbei verschiedenste Faktoren, die eine solche selbstverstärkende Dynamik generieren. Dazu gehört die Ausbreitung von Netzwerken, welche die Aufnahme von Migranten in den Zielländern erleichtern, ebenso wie die Annahme, dass der Migrationswunsch in einer Gemeinde steigt, sobald mehrere Mitglieder ins Ausland migrierten, da in diesem Fall die übrigen Familien ebenso am durch Migration entstehenden Reichtum teilhaben wollen. Durch den Aufkauf und damit einhergehend die Verknappung von Land und die kapitalintensivere und effektivere Wirtschaftsweise entsteht zunehmend weiterer Migrationsdruck (vgl. Massey et. al. 1997: 46/47), der ebenso zum Auswandern drängt wie die sich durch gehobenes Einkommen verbessernde Bildungssituation. In den Aufnahmegesellschaften wird nach der Ankunft der ersten Migranten weitere Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften generiert, da bestimmte Arbeitsplätze das Image erhalten „Migrantenarbeit“ zu sein (vgl. Massey et. al. 1997: 48). Ein weiterer Aspekt, den Massey et. al. für die kumulative Verursachung anführen, ist das Entstehen einer „Migrationskultur“: mit steigender Anzahl an Migranten verändern sich auch die Werte einer Gesellschaft. So entsteht bei den Individuen durch eine einmal durchgeführte Migration die Bereitschaft erneut zu migrieren, die Wahrscheinlichkeit für eine erneute Ausreise steigt mit jeder durchgeführten Ausreise (vgl. Massey et. al. 1997: 47). Darüber hinaus wird Migration in das Verhalten der Menschen und in ihre Werte integriert: Die Migration junger Menschen wird dadurch zu einem Teil des Erwachsenwerdens:

„[...] migration becomes a rite of passage, and those who do not attempt elevate their status through international movement are considered lazy, unenterprising, and undesirable“ (Reichert 1982; zitiert in Massey et. al. 1997: 47).

Weitere Untersuchungen zu ähnlichen Themen fanden beispielsweise zu Migrationsnetzwerken statt (z.B. Parnreiter): diese zeigen, dass sich Arbeitsmigranten im

Rahmen ausdifferenzierter Netzwerke bewegen, häufig in Form komplexer Hin- und Herbewegungen oder Kreisläufe (vgl. Pries 2008: 7). Ähnliche Annahmen treffen die Theorien zu Kettenwanderungen, die ebenso davon ausgehen, dass als Ausdruck sozialer Netzwerke ein sich selbst verstärkender Prozess von Wanderungen einsetzt. Erklärt wird dieser etwa durch verbesserte Informationsverfügbarkeit (Informationshypothese), Erleichterung der Startbedingungen (Erleichterungshypothese) oder der Ermutigung zur Wanderung durch die bereits Migrierten (Ermutigungshypothese) (vgl. Bähr 2004: 256). Im Bezug auf die Analyse internationaler Freiwilligendienste stellt sich in Anknüpfung an diese Theorien die Frage nach der Übertragbarkeit. Zwar mag es gewissen Modifikationsbedarf geben, schon auf Grund der Tatsache, dass eine andere Gruppe an Migranten untersucht wird, doch gibt es einige interessante Anknüpfungspunkte: so spielen etwa Netzwerke eine herausragende Rolle bezüglich der Migration junger Freiwilliger, etwa die Netzwerke zwischen den Freiwilligen desselben Jahrgangs einer Entsendeorganisation oder unter Rückkehrern solcher Dienste. Zur genaueren Analyse dieser Tatbestände hinsichtlich internationaler Freiwilligendienste vergleiche Kapitel D 7.2.

Auch der Aspekt des Entstehens einer „Migrationskultur“ bietet einen interessanten Ansatz für weitere Überlegungen: Es ist anzunehmen, dass auch die jungen Freiwilligen die Migration als eine Art „Rites des Passage“ erleben, der zum Erwachsenwerden beiträgt und gleichzeitig das Prestige in der Herkunftsgesellschaft erhöht - etwa durch das Image, welterfahren zu sein. Kapitel D 8 wird diesen Aspekt bezüglich internationaler Freiwilligendienste näher beleuchten.

Zwar spielen in der Untersuchung der Migration junger Menschen aus Industrieländern Aspekte des Migrationsdrucks etwa durch Landmangel keine Rolle, dennoch stellt sich die Frage, ob nicht ein anderer Faktor eine kumulative Verursachung auslösen kann: wenn Menschen aus dem nahen sozialen Umfeld der Freiwilligen einen solchen Einsatz gemacht haben und etwa von den tollen Erfahrungen berichten und davon, was ihnen dieser Einsatz „gebracht“ hat, dann ist es durchaus vorstellbar, dass dies auch bei anderen Jugendlichen einen Migrationswunsch auslöst. Hier spielt dann wiederum die Frage eine Rolle, inwiefern ein Freiwilligendienst eine Art „*Rites des Passages*“ auf dem Weg zum Erwachsenwerden darstellt (vgl. D 8).

Forschungsbedarf besteht bezüglich des Aspektes der kumulativen Verursachung von Migration durch Nachfrage nach Freiwilligen in den Einsatzstellen. Zu klären wäre hierbei, ob die Einsatzstellen eine reale Nachfrage nach Freiwilligen anmelden oder ob sie diese

aufnehmen, weil sie ihnen geschickt werden. Auch die Frage, ob die Freiwilligen einheimische Arbeitskräfte ersetzen oder zusätzlichen Bedarf decken, ist in diesem Zusammenhang von Interesse. Diese Fragestellungen konnten in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden, da hierfür die Durchführung einer Untersuchung in den Gastländern von Nöten ist, etwa in Form einer breit angelegten Befragung unter den Einsatzstellen sowie mehrerer Fallstudien.

Migrationssysteme

Im Mittelpunkt dieses theoretischen Erklärungsmodells steht der Kontext der politischen und normativen Regulierungen, die Migrationsentscheidungen beeinflussen. Aufgrund bestimmter Faktoren wie kolonialen Abhängigkeiten oder Migrationsabkommen sind Migrationen zwischen bestimmten Ländern wahrscheinlicher als zwischen anderen, die Wirksamkeit solcher Migrationssysteme lässt sich für viele Länder zeigen (vgl. Pries 2000: 7). Auch für die Migration junger Freiwilliger aus Deutschland kann eine Untersuchung aus Sicht der politischen Geographie hier sehr aufschlussreich sein: inwiefern spielen etwa politische Systeme wie die Förderung durch das BMZ eine Rolle? Welche kolonialen Strukturen wirken noch heute? Diese und andere Fragen werden in der vorliegenden Arbeit jedoch nur angerissen (vgl. Kapitel D 2), hier besteht in jedem Fall weiterer Forschungsbedarf.

Transnationale Migration/ Transnationalismus

Der Ansatz der transnationalen Migration von Basch et al. (1997) untersucht das Phänomen, dass im Zuge moderner Wanderungsbewegungen oftmals die bisherigen Kategorien „Migranten“ und „Nicht-Migranten“ nicht mehr greifen, da viele Migranten ihre Identität unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen definieren, und daher auch politische und soziale Aktivitäten über Staatsgrenzen hinweg stattfinden. Für ein solches Feld sozialer Beziehungen prägte Basch den Begriff des „Transnationalismus“ bzw. des „transnational social fields“ (vgl. Basch et. al. 1997: 5). Solche transnationalen Sozialräume sind dichte, institutionalisierte Verflechtungen von sozialen Praktiken (wie Mails, Geldtransfers oder Telefonieren), Artefakten (etwa Internetverbindungen oder Radiostationen) und symbolischen Repräsentationen (beispielsweise hybride Musikproduktion, vermischte Sprachstile und Hochzeitsrituale zwischen den Traditionen der Regionen), die sich dauerhaft und grenzüberschreitend aufspannen (vgl. Pries 2008: 7) und damit die Herkunfts- und die Zielgesellschaft verbinden (vgl. Basch et. al. 1997: 7). Da die „Transmigranten“ sowohl in ihrem Heimatland als auch im Gastland bzw. den

Gastländern agieren, entwickeln sie sowohl neue Erfahrungshorizonte und neue soziale Bindungen (vgl. Basch et. al. 1997: 8). Inwiefern sich auch internationale Freiwillige in analogen transnationalen Netzwerken bewegen wird in Kapitel D 7.2 untersucht.

1.4 Phasen des Migrationsprozesses

Geht man davon aus, dass Migration einen prozesshaften Charakter besitzt und betrachtet diesen an sich, so lassen sich innerhalb dieses Prozesses verschiedene Phasen abgrenzen. Bürgelt et. al. (2008) unterscheiden bei ihrer Untersuchung der Migration Deutscher nach Neuseeland fünf Phasen (vgl. Abbildung 1).

Quelle: eigener Entwurf

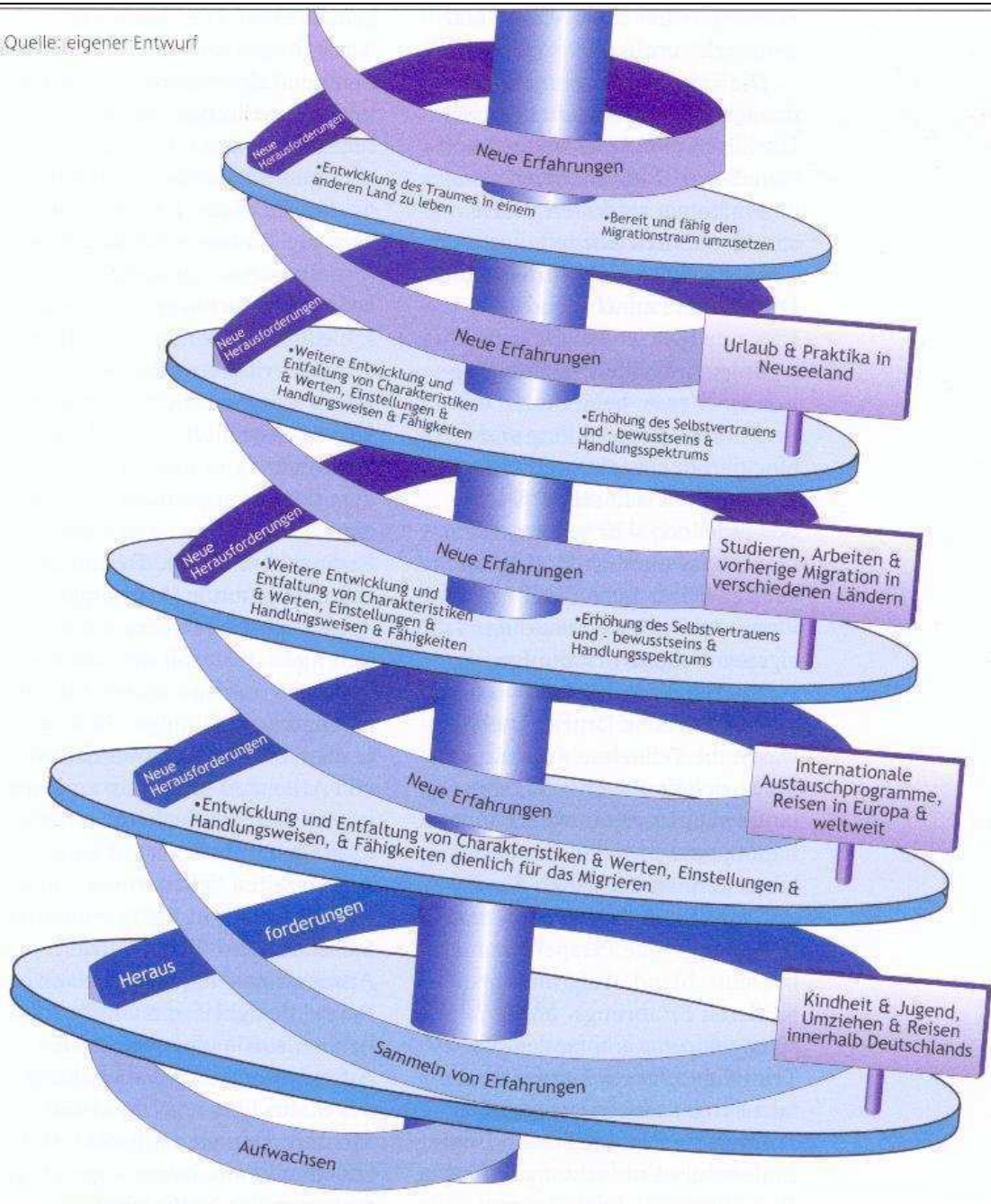


Abb. 1: Spiralförmiger Reife- und Vorbereitungsprozess: Entwicklung des Traumes & der Bereitschaft und Fähigkeit zu migrieren

Abbildung 1: Spiralförmiger Reife- und Vorbereitungsprozess einer Migrationsentscheidung

Quelle: Bürgelt 2008: 55

Phase 1: Developing the Dream and Readiness

Während der ersten Phase entsteht der Wunsch, auszuwandern. Dieser Wunsch reift, wobei der Reifeprozess beeinflusst wird, durch die Bilder, welche die potentiellen Migranten über ihr Gastland, im Fall der zitierten Beispielstudie über Neuseeland, im Kopf haben:

“The Maturation process also generated the desire to live in New Zealand, because what participants knew about New Zealand suggested to them a good fit with their characteristics/values” (Bürgelt et. al. 2008: 115).

Übertragen auf die temporäre Migration junger Freiwilliger hieße dies: Auch bei ihnen gibt es eine Phase, in der der Traum, ins Ausland zu gehen und dort eine Weile zu leben, entsteht. Dieser Wunsch wird durch Bilder in der Vorstellung positiv beeinflusst, welche wiederum durch die Medien, durch Berichte von Reisenden oder anderen Freiwilligen generiert werden. Ein positiver Einfluss entsteht, sofern diese Bilder mit den eigenen Werten übereinstimmen. Zu klären bliebe also, welche Rolle die Bilder des Gastlandes, die in der Vorstellungswelt der Freiwilligen existieren für die Migrationsentscheidung spielen.

Phase 2: Enlivening the Dream

Allein der Traum auszuwandern führt jedoch nicht zu Migration, es müssen bestimmte Gründe und Konditionen hinzukommen, dass der Traum in die Realität umgesetzt wird. Bei den von Bürgelt untersuchten Migranten ist die Migrationsentscheidung zwar eine bewusste Entscheidung, diese ruht jedoch stark auf einer emotionalen Basis. Hier spielt insbesondere eine Rolle, dass die Auswandernden Menschen sind, die ein starkes Vertrauen in ihre Gefühle als eines ihrer Charakteristika aufweisen (vgl. Bürgelt et al. 2008: 117). In der von Bürgelt untersuchten Migrantengruppe resultiert der Wunsch, aus Deutschland wegzukommen, im Allgemeinen aus dem Gefühl, die Lebensumstände in Deutschland unterdrückten das Selbst und hinderten an persönlicher Entfaltung. Darüber hinaus spielt der Eindruck, die Deutschen seien unfreundlich und aggressiv, das teure Wohnen, das Getrenntsein von der Natur, Unzufriedenheit mit der Arbeitsstelle, die politischen und Umweltbedingungen oder der Wunsch dem grauen Wetter in Deutschland zu entfliehen eine Rolle (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 117). Daneben wirken persönliche Faktoren, die nichts mit Deutschland zu tun haben, als Push-Faktoren. Hierunter fallen das Durchbrechen von Routine, der Wunsch potentiell belastende Ereignisse hinter sich zu lassen oder die Flucht vor Beziehungsproblemen oder schwierigen Familienereignissen (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 118).

Dem gegenüber stehen als Pullfaktoren beispielsweise die Tatsache, dass Neuseeland als „Traumland“ wahrgenommen wird, dass dort Englisch gesprochen wird, die Tatsache dort Freunde zu haben, das Arbeitsrecht sowie die Möglichkeit eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Hinzu kommt, dass die Vorstellung von Neuseeland zu den Werten der Einwanderer passt: Neuseeland ist demnach grün, sauber und schön, hat viel Platz und ein langsames Leben, gute Häuser, freundliche und relaxte Einwohner und es ist ein schönes und sicheres Land um Kinder aufzuziehen (vgl. Bürgelt et al. 2008: 118).

Ein weiterer Faktor, der laut Bürgelt et. al. eine Migrationsentscheidung beeinflusst, ist darüber hinaus die Ansicht, es sei wichtig seinen Träumen zu folgen (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 118).

In der Studie von Bürgelt ist dabei die bewusste Entscheidung nach Neuseeland auszuwandern keineswegs final und unrevidierbar, der Entschluss Auszuwandern wird vielmehr als Versuch angesehen, der nicht mit dem Erfolgsdruck des Gelingens belegt ist (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 118).

Wie bereits erwähnt, ist für diese Arbeit von Interesse, welche der auch von Bürgelt beschriebenen Push- und Pullfaktoren die jungen Erwachsenen aus Deutschland dazu bewegen, einen Freiwilligendienst im Ausland zu leisten (vgl. Kapitel D 3.1). Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, inwiefern Länderbilder im Kopf der jungen Menschen als Push- bzw. Pullfaktoren wirken und eine Migrationsentscheidung beeinflussen, wie Bürgelt et. al. dies für die Auswanderer nach Neuseeland beschreiben. Dieser Aspekt wird in Kapitel D 6.1 näher beleuchtet.

Phase 3: Realising the Dream: Starting a New Life

In der dritten Phase des Modells geht es um die Ankunft, Integration und Sozialisation der Migranten in Neuseeland. Dabei erleben viele Deutsche in Neuseeland einige Enttäuschungen, zunächst einmal da sich das Bild, das sie im Kopf hatten als nicht mit der Realität übereinstimmend erweist. Darüber hinaus ist es für die ankommenden Deutschen oft schwerer als vermutet, vor Ort Fuß zu fassen und „wirkliche“ Freundschaften nach dem mitgebrachten, eigenen Konzept von Freundschaft mit Neuseeländern aufzubauen. Auffallend ist hierbei, dass Einwanderer mit realistischeren Bildern - meist aufgrund von vorhergegangenen Auslandserfahrungen - weniger enttäuscht werden (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 119). Der Kulturschock, den die von Bürgelt untersuchten Deutschen erleben, war dabei in Neuseeland meist subtiler als in anderen Ländern, da die Unterschiede zwischen den beiden Kulturen geringer sind. Demzufolge

verging mehr Zeit, bis die deutschen Migranten diese Unterschiede und die „Fehler“, die sie dadurch machten, bemerkten (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 120). Bürgelt berichtet außerdem, dass die meisten Deutschen zunächst Bedenken hatten, sich mit anderen Deutschen zusammenzutun. Nach längerem Aufenthalt bestand der Freundeskreis jedoch meist in erster Linie aus Deutschen (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 122).

Fragen, die sich hieraus für die Untersuchung der temporären Migration Freiwilliger ergeben sind die Frage nach dem „Start“ im Gastland und den Möglichkeiten zur Integration sowie die Frage nach der Rolle, die andere Deutsche für die jungen Menschen spielen. Auch der Einfluss vorhergehender Auslandserfahrungen spielt eine Rolle. Diese Aspekte kommen in Kapitel D4 und D5 zum Tragen.

Phase 4: Reaping the Fruits of Living the Dream

In der von Bürgelt postulierten vierten Phase fällt die Entscheidung, in Neuseeland zu bleiben, oder nach Deutschland zurückzukehren. Auffällig ist dabei, dass sowohl die dort Bleibenden als auch die Rückkehrer die Migration als Erfolg sehen, da sie dort unbezahlbare Erfahrungen sammeln konnten und trotz der Schwierigkeiten die Möglichkeit hatten zu wachsen, und ihren Erfahrungshorizont zu erweitern (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 122/123). Untersucht man in dieser Phase die Wahrnehmung des Gastlandes, ist der zentralste Punkt in der Wahrnehmungsveränderung der Auswanderer laut Bürgelt eine verstehendere, inklusivere und ausbalanciertere Sicht auf das Leben und sich selbst. Das vorherige Schwarz-Weiß-Denken - in Neuseeland sei alles optimal, in Deutschland dagegen alles schlecht - hat sich ausdifferenziert und wurde zu einem Denken in Graustufen (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 123). In Anlehnung an die in dieser Arbeit untersuchten Migranten wäre hier ebenso anzunehmen, dass die jungen Menschen eine ausdifferenziertere Sichtweise sowohl auf das jeweilige Gastland als auch auf Entwicklungsländer im Allgemeinen haben, etwa dass sie Differenzen hinsichtlich verschiedener Länder Afrikas oder Lateinamerikas wahrnehmen (vgl. Kapitel D 6.2 und E). Hier ist eine starke Verknüpfung mit den theoretischen Ansätzen der Neuen Kulturgeographie (vgl. Kapitel B. 2) anzunehmen. Zwar stellt sich für die Freiwilligen in der Regel die Frage nach der Rückkehr zunächst nicht, da der Migrationsprozess von vorneherein auf eine bestimmte Zeitspanne hin angelegt ist. Interessant ist der Aspekt, ob sich der Aufenthalt in einen Migrationsprozess einreicht, also eine Station auf einem Weg von internationalen Wohnsitzverlagerungen in der Biographie darstellt (vgl. auch Abbildung 1).

Weitere Erkenntnisse, die nach Bürgelt durch die Auswanderung gewonnen werden, ist die Erkenntnis, dass menschliche Wünsche weltweit gleich sind, dass es unmöglich ist, vor Problemen davon zu laufen, sowie mehr Akzeptanz und Respekt vor anderen Kulturen und eine weniger urteilende dafür sorgsamere Interaktion. Dazu kommt die Erkenntnis ein einzigartiger Teil eines großen Ganzen zu sein, das Bewusstsein für etwas Höheres oder Mächtigeres. Die meisten Migranten erleben darüber hinaus eine Erweiterung ihrer Identität: sie sind nicht mehr allein Deutsche, sie fühlen sich in irgendeiner Weise in beiden Kulturen zu Hause (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 123/124). Auch die in dieser Studie untersuchten Freiwilligen gewinnen ähnliche Erkenntnisse - diese werden in Kapitel D 6 und D 8 näher vorgestellt sowie in Kapitel E nochmals aufgegriffen.

Phase 5: Weighing up: Choosing the path most Conducive for Fulfilment of Future Dreams

In der letzten von Bürgelt beschriebenen Phase des Migrationsprozesses wird von den Migranten eine Entscheidung getroffen, welches Land besser zu ihnen passt. Einige erleben entgegen vorheriger Vorstellungen Deutschland als das passendere Land und kehren dorthin zurück. Für andere bietet die Rückkehr eine neue Herausforderung im Gegensatz zum weiteren Verbleib in Neuseeland, das mittlerweile „gut bekannt“ ist (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 125). Es folgt ein Abwägungsprozess des „Wo will ich leben“, der beeinflusst ist von den Erfahrungen in Neuseeland, dem Umgang mit Hindernissen, Pre-Migrationserfahrungen, etc. (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 125). Auch diese Phase bietet für die vorliegende Arbeit interessante Anregungen für die Untersuchung, vor allem in der Gruppe der Rückkehrer: Wo wollen die Rückkehrer internationaler Freiwilligendienste in Zukunft leben? Leben sie erneut in ihrem Gastland? Für welche Zeitspanne? Emigrieren sie in andere Länder des Südens? Bereitet somit der temporäre Aufenthalt weitere Migrationsentscheidungen vor? In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob die temporäre Migration nach der Rückkehr oder auch im Falle weiterer Migrationen einen Einfluss auf das Umfeld in Deutschland hat, etwa bezüglich der Umsetzung eines bewussteren Lebensstils. Dies wäre denkbar, wenn die Freiwilligen für ihr Umfeld zu Multiplikatoren im Sinne des globalen Lernens werden. Eine detaillierte Untersuchung dieses Aspekts konnte jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht vorgenommen werden.

1.5 Integration

Ein Begriff, der im Zusammenhang mit Migration häufig verwendet wird, der aber oftmals mit unterschiedlichem Inhalt gefüllt ist, ist der Begriff „Integration“. Da die vorliegende Untersuchung auch Aspekte der Integration der Freiwilligen in ihrem Gastland einbezieht, ist es notwendig, diesen schillernden Begriff zu definieren und mit einem theoretischen Hintergrund zu unterlegen.

Etymologisch leitet sich Integration aus dem lateinischen *integratio* bzw. *integrare* ab, worunter die Herstellung oder Bildung des Ganzen, die Vervollständigung, die Eingliederung in ein größeres Ganzes, oder auch Zustand, in dem sich etwas befindet, nachdem es integriert wurde, gemeint ist (vgl. Fassmann 2007: 1). Integration kann somit definiert werden als:

„der Zusammenhalt von Teilen in einem systemischen Ganzen, gleichgültig zunächst, worauf dieser Zusammenhalt beruht. Die Integration eines Systems ist somit über die Existenz von bestimmten Relationen der wechselseitigen Abhängigkeit zwischen den Einheiten und der Abgrenzung zur jeweiligen Umwelt definiert, durch ihre Interdependenz“ (Esser 2001: 1, zitiert in: Fassmann 2007: 2)

Bezüglich der Integration von Zuwanderern ist dabei zwischen zwei verschiedenen Blickwinkeln zu unterscheiden: zwischen dem der Systemintegration und der Sozialintegration. Systemintegration bezieht dabei die Analyse der Integration der Zuwanderer auf die Ebene der Gesellschaft und untersucht, in welchem Ausmaß bestimmte Personen oder Personengruppen in das institutionelle Grundgefüge eingebunden sind. Hier liegt eine Perspektive von oben auf das System vor (vgl. Fassmann 2007: 2). Die Untersuchung von Systemintegration analysiert also „jene Form des Zusammenhalts der Teile eines sozialen Systems, die sich unabhängig von den speziellen Motiven und Beziehungen der individuellen Akteure [...] ergibt“ (Esser 2001: 3, zitiert in: Fassmann 2007: 2). Dem gegenüber geht die soziale Integration in ihrer Perspektive vom Individuum und der individuellen Eingliederung in gesamtgesellschaftliche Bezüge aus (Fassmann 2007: 2). Bezüglich der Sozialintegration liegt die spezifische Situation von Migranten nach Fassmann darin, dass sie durch die Verlagerung des Wohnsitzes bedingt, sowohl Teil einer aufnehmenden Gesellschaft als auch einer Herkunftsgesellschaft sind. Somit ist nicht nur der Wandernde selbst von Migration und Integration betroffen, sondern zwei Gesellschaften. (vgl. Fassmann 2007: 3). Die Herkunftsgesellschaft muss dabei nicht zwangsläufig im Herkunftsgebiet lokalisiert sein, sie kann sich auch als *Ethnic Community* im Zielland konstituieren (vgl. Fassmann 2007: 3).

Im Mittelpunkt von Integration stehen somit die Beziehungen, die Personen sowohl zu einer Gesellschaft als dem systemischen Ganzen als auch zu einzelnen Personen unterhalten (vgl. Fassmann 2007: 3). Werden diese Relationen in ein Modell eingeordnet, indem sie der starken Vereinfachung „Relation gegeben“ und „Relation nicht gegeben“ unterworfen werden, so ergeben sich folgende vier Typen der Sozialintegration (vgl. Tabelle 1):

Typen der Sozialintegration		Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft	
		ja	Nein
Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft bzw. ethnische Gemeinde	ja	Mehrfachintegration (Multiple Integration, „Multikultur“, „salad bowl“)	Segmentation (Spaltung, Parallelgesellschaft)
	nein	Assimilation („melting pot“)	Marginalität (Randständigkeit, Desintegration)

Tabelle 1: Typen der Sozialintegration

Quelle: Fassmann 2007: 3, nach Esser 2001: 19

Ist ein Individuum mit Beziehungen sowohl in die Aufnahmegesellschaft als auch in die Herkunftsgesellschaft ausgestattet, so spricht man von Mehrfachintegration. Diese manifestiert sich außer in Mehrsprachigkeit auch in der Mischung sozialer Bezugssysteme und einer multiplen Identität. Mehrfachintegration ist dabei nicht gleichzusetzen mit Desorientierung, sondern vielmehr zu verstehen als eine mehrfache Orientierung auf die je nach Bedarf in unterschiedlichen sozialen Kontexten zurückgegriffen werden kann (vgl. Fassmann 2007: 4). Wurden die Verbindungen zur Herkunftsgesellschaft gelöst bei eng bestehenden Relationen in die Aufnahmegesellschaft so spricht man von Assimilation. Hier erfolgt schlussendlich eine vollständige Anpassung des Zugewanderten an die Aufnahmegesellschaft, die mitgebrachte ethnische Strukturierung ist bedeutungslos geworden (Fassmann 2007: 4). Bei der Segmentation dagegen bestehen trotz des Wohnortwechsels nur Bindungen an die Herkunftsgesellschaft, Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft erfolgte nicht oder noch nicht. Die Zugewanderten leben dabei jedoch weder am Rande der Gesellschaft noch marginalisiert, ihr sozialer Kontext ist ihre ethnische Community, in der sie fest verwurzelt sind (vgl. Fassmann 2007: 4). Bestehen weder in die Herkunfts- noch in die Aufnahmegesellschaft Beziehungen, so ist von Marginalisierung auszugehen. Menschen, die diese Erfahrung machen, leben am Rande

der Gesellschaft und sind enturzelt, keiner Gruppe zugehörig und entfremdet (vgl. Fassmann 2007: 3/4).

Neben diesen Typen der Sozialintegration können vier verschiedene Dimensionen festgestellt werden, in denen Integration stattfindet. Es handelt sich dabei um:

- Kognitive Assimilation: Erwerb von Wissen und Kenntnissen, insbesondere Sprachkompetenz
- Strukturelle Assimilation: berufliche Platzierung, Wohnversorgung, etc.
- Soziale Assimilation: Bestehen von innerethnischen und interethnischen Kontakten
- Identifikative Assimilation: Entwicklung emotionaler Zugehörigkeit (vgl. Fassmann 2007: 6/7)

Nach Fassmann existieren drei Handlungsebenen, die im Sinne der Integration eine Rolle spielen:

Zunächst einmal ist dies die Ebene zwischen Individuum und gesellschaftlichen Institutionen etwa dem Wohnungsmarkt, dem Staat insgesamt, etc. Diese Handlungsebene legt die strukturelle Dimension der Sozialintegration fest (Vgl. Fassmann 2007: 5/6). Eine weitere Ebene ist die des Individuums und seines sozialen Verhaltens: hierunter versteht man die vielfältigen Interaktionen, die zugewanderte Personen mit der Herkunfts- und Zielgesellschaft unterhalten, wie beispielsweise sich Unterhalten, Streiten, miteinander leben, Netzwerke aufbauen, Freundschaften oder Ehen schließen, etc. Hier handelt es sich um Relationen auf der Ebene von Individuen, die intraethnisch oder interethnisch definiert sind und die soziale Dimension der Sozialintegration festlegen. (vgl. Fassmann 2007: 6).

Die letzte Ebene findet im Individuum selbst statt: in der Auseinandersetzung mit der Außenwelt, im Sammeln von Erkenntnissen oder dem Reagieren durch den Verstand, beim Lernen der Sprache und im Erwerb von Verhaltenssicherheit, Regelkompetenz, Werten und Normen, finden vielfältige Lernprozesse statt, die zur Entwicklung einer neuen Identifikation führen. Diese stellen die kognitive und identifikative Dimension von Sozialintegration dar (vgl. Fassmann 2007: 6).

Wichtig bleibt abschließend festzuhalten, dass sich die einzelnen Dimensionen und Handlungsebenen gegenseitig beeinflussen: so ist beispielsweise die Sprachbeherrschung und die Beherrschung von Werten und Normen als Voraussetzung für die soziale und strukturelle Dimension von Sozialintegration anzusehen. Wird die dominante Verkehrssprache nicht beherrscht, kann zum Beispiel kein Netzwerk aufgebaut werden, dass über die eigene ethnische Gruppe hinausreicht. Umgekehrt vermitteln auch

gesellschaftliche Institutionen eine spezifische kulturelle Orientierung, die gewisse Lernprozesse erfordert (Vgl. Fassmann 2007: 6).

Eine ausführliche Untersuchung der diversen Dimensionen und Ebenen, auf denen Integration der deutschen Freiwilligen in ihren Gastländern stattfindet sowie der Typen der bei ihnen bestehenden Sozialintegration wird in Kapitel D 4 vorgenommen.

2. New Cultural Geography

In der derzeitigen Welt mit ihren zunehmenden Tendenzen von Globalisierung wird Kultur vermehrt als alte und neue Distinktionsachse wahrgenommen. Sie spielt dabei in zunehmendem Maße eine Rolle als Motor der sozialen und politischen Differenzierungen der Welt (vgl. Gebhardt et. al. 2003: 1). In diesem Sinne ist die Einbeziehung kultureller Aspekte in die Untersuchung des Phänomens der temporären Migration junger Freiwilliger aus Deutschland in Entwicklungsländer von entscheidender Bedeutung. Hierfür liefert die Kulturgeographie, insbesondere die Neue Kulturgeographie bereichernde Ansätze. Auch wenn diese Arbeit nicht als reine „neue kulturgeographische Arbeit“ zu betrachten ist, so bietet dieser Zweig der Geographie doch wichtige Impulse für die vorliegende Untersuchung. Eine umfassende Analyse aller sich daraus ergebenden Aspekte war nicht möglich, vor allem da die in der neuen Kulturgeographie verwendete Methodik im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht im erforderlichen Maß eingesetzt werden konnte. Die vorliegende Arbeit ist in diesem Sinne eher als Vorstudie zu begreifen, die den Forschungsbedarf aus Blickrichtung der Neuen Kulturgeographie aufzeigt.

2.1 New Cultural Geography- ein Überblick

In den 1970-er Jahren fand in den meisten Geistes- und in einigen Gesellschaftswissenschaften im Zuge des so genannten Cultural Turn eine Neubestimmung der Fragestellungen statt (vgl. Blotevogel 2003: 9). Diese Neubestimmung erreichte Mitte der 1970-er Jahre auch die Geographie des englischsprachigen Raums, die deutschsprachige Geographie wird seit Mitte der 1980-er Jahre von diesem Wandel geprägt (vgl. Blotevogel 2003: 20). Die Bezeichnung „Cultural Turn“ dient dabei als Bezeichnung für sehr unterschiedliche Phänomene, so etwa die explizite Einbeziehung kultureller Forschungsgegenstände, die Berücksichtigung kultureller Einflüsse auf Gesellschaft und Wirtschaft sowie eine Verschiebung hinsichtlich der verwendeten Methodik. In diesem Sinne ist eigentlich im Plural von „Cultural Turns“

zu sprechen (vgl. Blotevogel 2003: 9). Hintergründe und Schlüsselimpulse für die paradigmatische Wende des Cultural Turn können nach Blotevogel sowohl wissenschaftsintern als auch -extern gesucht werden. Zu den externen Faktoren zählen zunächst das Ende des Kolonialismus und ein dadurch einsetzender selbstreflexiver Prozess, der den Eurozentrismus der bisherigen Forschungen bewusst machte (vgl. Blotevogel 2003: 13). Nach dem Ende des Kalten Krieges entstand darüber hinaus vermehrt ein religiös oder kulturell begründeter Regionalismus, der das zunehmende Vakuum nach Auflösung ideologischer Fronten durch ethnisierte politische Diskurse füllte (vgl. Blotevogel 2003: 13). Durch die Zunahme weltweiter Mobilität traten kulturelle Unterschiede zunehmend mehr ins Bewusstsein, was die kulturelle Dimension der Globalisierung zu einem wichtigen Forschungsgegenstand machte (vgl. Blotevogel 2003: 14). Auch die zunehmende Pluralität der Lebensstile in den westlichen Gesellschaften stellte neue Herausforderungen an die sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung (vgl. Blotevogel 2003: 14). Wissenschaftsintern erschütterte eine Krise die Geisteswissenschaften, welche die bis dahin gültige, von den Naturwissenschaften maßgeblich geprägte, Epistemologie hinterfragte. Phänomenologie, Konstruktivismus und Postmoderne gewannen an Bedeutung für Theorie und Methodologie. Die durchgeführten Untersuchungen beschäftigten sich zunehmend mit alltagsweltlichen Bedeutungen und der symbol- und zeichengeleiteten Handlungspraxis der Menschen (vgl. Blotevogel 2003: 15).

Durch die Ausbreitung des Cultural Turn in die Humangeographie entstand seit den 1980-er Jahren zunächst in der angelsächsischen und der französischen Geographie die Richtung der Neuen Kulturgeographie (vgl. Knox und Marston 2008: 325). Diese stand in klarer Abgrenzung zu den Ansätzen der bis dahin dominierenden, in Carl Sauer gründenden, traditionellen amerikanischen Kulturgeographie, wobei die junge Generation der Geographen insbesondere die fehlende gesellschaftliche Relevanz der bis dahin durchgeführten Forschungen kritisierte (vgl. Natter und Wardenga 2003: 75). Besonders geprägt wurde die neue Richtung daher durch die gesellschaftskritischen Ansätze der humanistic geography sowie der britischen cultural studies (vgl. Knox und Marston 2008: 325; Natter und Wardenga 2003: 75).

In den Arbeitsweisen der neuen Kulturgeographie ist eine Verschiebung der Methodik festzustellen, welche auf einem tiefgreifend veränderten Forschungsverständnis beruht. Diese äußert sich in einer zunehmenden Skepsis gegenüber quantitativer Methodik und einer Hinwendung zu interpretativen und hermeneutischen Methoden der

Sinnerschließung sowie der Re- und Dekonstruktion von Bedeutungen, die Texten, Handlungen oder Artefakten eingeschrieben sind (vgl. Blotevogel 2003: 11/12). Die Analysemethoden sind dabei so vielfältig wie die Forschungsfragen und -perspektiven und können auch aus Nachbardisziplinen stammen (vgl. Fleischmann 2008: 100). Beispiele für gebräuchliche Analysemethoden sind teilnehmende Beobachtung, nicht oder gering vorstrukturierte Interviews, Diskursanalyse, bild- und filmanalytische Methoden sowie semiotische oder materialikonographische Zugänge (vgl. Blotevogel 2003: 11; Fleischmann 2008: 100). Auf die in dieser Arbeit verwendete Methodik und den sich daraus ergebenden kritischen Aspekten bezüglich der Anlehnung an Fragestellungen der Neuen Kulturgeographie gehe ich in Kapitel C1 ein.

2.2 Raumbilder und Raumwahrnehmungen als Forschungsgegenstand der Neuen Kulturgeographie

Das Konzept der neuen Kulturgeographie, das für diese Arbeit von besonderem Interesse ist, ist die neue Sicht auf den Raum. Dieser ist nicht mehr „an sich“ bedeutsam, sondern als Konstrukt, das heißt als sozial, ökonomisch, politisch interpretierter und somit symbolisierter Raum (vgl. Gebhardt et. al. 2003: 3). Somit erhalten die Geographien der menschlichen Alltagswelt Bedeutung, welche sich mit der Transformation der Gesellschaft wandelt und welche in den Spielen kultureller Distinktion, Fragmentierung und Vielfalt ständig neu erfunden wird (vgl. Gebhardt et. al. 2003: 3). Diese Alltagsgeographien nehmen als Zeichen, die den gesellschaftlichen Umbruch antreiben und verfestigen eine zunehmend komplexere Rolle in der Konstruktion von Räumen ein, etwa durch Etikette lokaler Milieubildung, wirtschaftsfördernde Images von Regionen oder symbolisch codierte Archäologien der Macht globaler Zeichen (Gebhardt et. al. 2003: 3). Teil dieser so entstehenden Repräsentationssysteme sind Bilder, Assoziationen und Stereotype, die wesentlich sind für die Konstruktion von Bedeutungen und Identitäten im Zusammenhang mit Räumen (vgl. Fleischmann 2008: 87). Das aktuelle Kulturverständnis der Neuen Kulturgeographie ist dabei ein aräumliches, dynamisches Kulturverständnis, welches davon ausgeht, dass kulturelle Grenzen und Unterschiede nicht in einem natürlichen Sinne existieren, sondern erst diskursiv, d.h. durch Aushandlungsprozesse oder individuelle Handlungsvollzüge, geschaffen werden (vgl. Scheffer: 12).

In der Tradition der Neuen Kulturgeographie stehend ist die Neue Länderkunde als vielschichtiges und vielfältiges Projekt zu betrachten, welches einen besonderen

Schwerpunkt auf die Untersuchung von Raum- und Länderbildern legt. Die unterschiedlichen theoretischen wie methodischen Zugänge der Neuen Kulturgeographie werden dabei mit thematischer, perspektivischer und methodischer Vielfalt zur Untersuchung von Raum- und Länderbildern kombiniert, um aus geographischer Sicht die Entstehung, Existenz und Funktionsweisen von Raumbildern, ebenso wie räumliche Handlungsrelevanz und Wirkungsmächtigkeit von Interessen zu untersuchen. Zentrale Leitfragen sind dabei: Auf welche Weise, in welchen Kontexten, zu welchem Zweck und mit welcher Wirkung werden Raumbilder transportiert, kommuniziert und rezipiert? (vgl. Fleischmann 2008: 101). Besonderes Interesse erfahren im Zusammenhang mit der Untersuchung der Bildung und Verbreitung von Vorstellungswelten die Massenmedien, die aufgrund ihres hohen Verbreitungsgrades einen besonderen Beitrag zu diesem Prozess leisten. Dieser ist jedoch weder ein einmaliger noch ein einseitiger Vorgang, sondern vielmehr ein ständiger Aushandlungs- und Zuweisungsprozess zwischen Produzierenden, Konsumierenden und dem Produkt, hier den Raumbildern (vgl. Fleischmann 2008: 88). Bezüglich der Bedeutung der Medien für die Entstehung von Bildern der Gastländer bei den Freiwilligen vgl. Kapitel D 6.1.

Die Fragestellungen, die in Anknüpfung an diese Überlegungen hinsichtlich der Untersuchung von Freiwilligen von Interessen sind, sind vielfältig: zunächst einmal stellt sich die Frage, inwiefern vor der Ausreise bereits vorhandene Raumbilder, welche etwa durch mediale Bebilderung entstanden, die Migrationsentscheidung beeinflussen. Darüber hinaus ist von Interesse, inwiefern sich durch einen Auslandsaufenthalt die Raumbilder und Vorstellungswelten der jungen Menschen verändern. Nimmt man an, dass Raumbilder Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sind, die solchen Bildern eingeschrieben werden (vgl. Fleischmann 2008: 92), stellt sich auch die Frage, ob im Rückschluss die Veränderung der Raumbilder bei Freiwilligen Auswirkungen haben auf die in ihrem deutschen Umfeld stattfindenden, gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse bezüglich eines Bildes über das Gastland bzw. Entwicklungsländer im Allgemeinen. Diese Frage ist in engem Zusammenhang mit der Perzeption von Länderbildern und dem bis dato wenig erforschten Feld der Perzeptionsgeographie zu sehen und kann im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden. Fleischmann erwähnt in ihren Ausführungen, dass es bei den Forschungen im beschriebenen Bereich zwei Blickwinkel gibt, die wiederum bedeutsam sind: einer ist der der Produktion von Raumbildern, der andere der der Rezeption, wobei in zweiterem noch ein Forschungsdefizit besteht (Fleischmann 2008: 98). Die Bearbeitung der Thematik bezüglich der Fragestellung der temporären Migration

Freiwilliger könnte dazu beitragen, dieses Forschungsdefizit zu füllen, da hierbei unter anderem der Frage nachgegangen wird, inwiefern Freiwillige diese medial produzierten Bilder rezipieren und inwiefern sie diese weiterentwickeln und nach der Rückkehr neue Bilder produzieren. Allerdings kann im Rahmen der für diese Arbeit erhobenen Daten auch darauf lediglich marginal eingegangen werden. Hierzu wäre eine umfangreiche qualitative Studie, auch im Umfeld der Freiwilligen, von Nöten.

Aus Sicht der Neuen Länderkunde gibt es Raum- oder Länderbilderregime, die in engem Zusammenhang mit wirtschaftlichen, politischen oder anderen Machtinteressen stehen und durch die weltweit dominante Raumsichten installiert werden, die wesentlich zur Konstruktion von Räumen und somit zur Konstitution der Welt beitragen (Fleischmann 2008: 93). Da seit Beginn 2008 internationale Freiwilligendienste auch durch das BMZ gefördert werden, ist es sicherlich auch bedeutsam, Zusammenhänge zwischen Freiwilligeneinsätzen und beispielsweise politischen oder wirtschaftlichen Interessen zu untersuchen, sowie deren Beitrag zur Installation weltweit dominanter Raumsichten zu dekonstruieren. Eine solche machtpolitisch geprägte Studie könnte beispielsweise die Frage stellen, warum die Entsendung junger Deutscher gefördert wird, der Besuch junger Ausländer jedoch durch das BMZ nicht in Betracht gezogen wird. Die ausführliche Untersuchung von derart diskursiv belegten Fragestellungen führt jedoch im Rahmen dieser Diplomarbeit zu weit und ist auch durch die hier erhobenen Daten nicht leistbar, weswegen diese Aspekte weitgehend unangetastet bleiben.

Welche Rolle Deutschland- und Heimatbilder für junge Menschen haben, die eine begrenzte Zeit im Ausland leben, beschreibt Budke (2003) in ihrer Studie zu Erasmusstudenten in Deutschland. So stellt sie beispielsweise fest, dass „Heimat“ für die jungen Menschen ein Begriff ist, der mit hoher Symbolhaftigkeit belegt ist und der sowohl als Sicherheit gebend begrüßt als auch als einengend abgelehnt werden kann (Budke 2003: 272). Die Bedeutung, die den Konzepten „Fremde“ und „Heimat“ von den jungen Menschen zugeschrieben wird, ist dabei abhängig von der Zufriedenheit mit dem Leben im Heimatland und im Gastland Deutschland (Budke 2003: 272). Budke postuliert dabei die Identität von „Weltbürgern“, welche die Heimat immer dort fänden, wo sie sich gerade aufhielten, die Fremde dagegen liege außerhalb der eigenen Person (Budke 2003: 272).

2.3 Kulturelle Grenzen und ihre Bedeutung

Im Zusammenhang mit der Frage nach Raumbildern und Raumwahrnehmungen ist auch nach der Abgrenzung dieser Räume voneinander zu fragen. Dies ist insbesondere von Bedeutung, da im Anschluss an die Auswertung der Daten auch die Frage beantwortet werden soll, ob internationale Freiwilligendienste einen Beitrag zur Überwindung kultureller Grenzen leisten.

Zunächst einmal ist dazu festzuhalten: Jedes Lebewesen zieht Grenzen. Abgrenzungen sind notwendig um leben zu können. Dabei zieht der Mensch Grenzen auch in kultureller² Weise, also mit Mitteln sinnhafter Weltdeutung. Ein Charakteristikum dieser Abgrenzungen ist, dass innerhalb der Grenzen das „Wir“ lebt, außerhalb leben „die Anderen“. Dabei gibt es viele verschiedene Konstellationen und Formen von Grenzen in verschiedenen Dimensionen, zum Beispiel sozialer, religiöser, politischer oder ethnischer Art (vgl. Rösen 2007: 49).

Insbesondere im Zusammenhang mit kultureller Identität ist die Ziehung von Grenzen wichtig (vgl. Rösen 2007: 49), da durch sie Zugehörigkeiten festgelegt werden. Ohne dialogische Beziehung zum anderen gibt es keine Identität (Stuart Hall 1999, zitiert in Gebhardt et. al. 2003: 2). Dabei ist die kulturelle Konstitution des Eigenen immer auch, wenn auch oft implizit, eine Konstitution des Andersseins des Anderen (vgl. Rösen 2007: 49). In Rückgriff auf die oben vorgestellten Modelle von Bürgelt et.al. und Fassmann, kommt es während des Auslandsaufenthaltes zu einem Durchbrechen der ursprünglichen Identität, man fühlt sich nicht mehr allein als Deutscher sondern auch als Neuseeländer oder im Falle der Freiwilligen ein bisschen als Südafrikaner, Peruaner, Chilene, etc. Aufgrund der oben angenommenen Fakten muss es in der Phase, in der die Identität zu Teilen neu gebildet wird, zu einer enormen Verunsicherung der Menschen kommen, da in diesem Prozess die bis dahin gezogenen Grenzen ihre Validität verlieren. Gleichzeitig ist durch das Durchbrechen der Identitäten aber auch die Möglichkeit gegeben, kulturelle Grenzen abzubauen und zu überwinden.

² Zum Kulturbegriff der dieser Arbeit zu Grunde liegt, vgl. Kapitel 4.1

3. Migration und Neue Kulturgeographie- Versuch einer Synthese

Für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist es nun, die beiden Theoriestränge, die in den Abschnitten B 1 und B 2 vorgestellt wurden, zusammen zu denken. Die Ausführungen zu den neueren Ansätzen der Migrationsforschung ebenso wie die Annahme, dass die Neue Kulturgeographie in erster Linie als neuer Blickwinkel auf alte Themen dient, lassen erkennen, welche Möglichkeiten eine solche Verknüpfung bietet. Wie bereits erwähnt, wird es nicht möglich sein, allen interessanten Aspekten und potentiellen Möglichkeiten dieser Verknüpfung im Rahmen einer Diplomarbeit angemessen nachzugehen - es handelt sich lediglich um eine Exploration der Berührungspunkte dieser interessanten Themenfelder.

3.1 Kontaktpunkte zwischen Neuer Kulturgeographie und Migrationsforschung

Zunächst einmal ist im Rahmen einer Verknüpfung der Ansätze nochmals wichtig festzuhalten, dass die neuere Migrationsforschung Migration nicht mehr als einen Strom ortsloser Menschenflüsse betrachtet, sondern die Beteiligung einzelner Individuen an diesen Prozesse ernst nimmt und hervorhebt (vgl. Kapitel B 1.3). Hierbei wiederum spielen die Migranten und ihre Ortsbezüge sowie ihre Konzepte von „zu Hause“ eine wichtige Rolle, der Dualismus des „Hier und Dort“ ist essentieller Bestandteil des Lebens vieler Migranten, wie Doreen Massey in ihrem Werk anschaulich zeigt (vgl. Massey 1995: 27). Insbesondere muss dies angenommen werden, wenn man von Migration nicht als einer einmaligen Wohnsitzverlagerung ausgeht, sondern von einem Prozess der Wohnortverlagerungen.

Ein besonderer Aspekt der Neuen Kulturgeographie kommt nun durch die Tatsache ins Spiel, dass in den Prozessen der Globalisierung herkömmliche Konzepte von „Ort“ (= place) gerade im Rahmen von Migrationsprozessen in Zweifel gezogen werden müssen: Migranten, die an einem bestimmten Ort ankommen, bringen ihre Kultur sowie Bindungen in ihre Herkunftsgesellschaft mit und erhalten gleichzeitig ihre Verbindungen in die Welt hinaus (vgl. Massey 1995: 46), es entstehen dadurch transnationale Räume (vgl. Basch et. al, 1997: S. 7). Es stellt sich die Frage, inwiefern Orte ihre Individualität im „Globalen Dorf“ erhalten können und was mit den Vorstellungen von Orten im Zeitalter der Globalisierung passiert (vgl. Massey 1995: 46). Hier gelangen die Ausführungen wiederum zu einer der Forschungsfragen dieser Arbeit: Wie werden durch Migrationsprozesse Raumvorstellungen verändert, dekonstruiert und neu konstruiert?

Genauer: Wie verändert die temporäre Migration junger Freiwilliger aus Deutschland in Entwicklungsländer deren Raumvorstellungen über ihre Gastländer? (vgl. Kapitel A 2, D 6 und E 1)

3.2 Raumbilder und Migrationsentscheidungen

Bereits angeklungen ist zunächst einmal die These, dass bestehende Raumbilder über die Gastländer bereits im Prozess der Auslösung einer Migrationsentscheidung beteiligt sein können. Bürgelt et. al. beschreiben dies in ihrer Studie über Auswanderer in Neuseeland deutlich (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 115) und gehen von gegenseitigen Wechselwirkungen aus. Auch Alexandra Budke geht in ihrer Untersuchung europäischer Erasmusstudenten in Deutschland auf die Vorstellungen ein, die die jungen Menschen von ihrem Heimat- und ihrem Gastland haben und auf die Auswirkungen, die sich daraus für den Auslandsaufenthalt ergeben (vgl. Budke 2003: 267 ff). Hier spielt also die Verknüpfung zwischen den Ansätzen der neuen Kulturgeographie und der Migrationsforschung eine wichtige Rolle in Bezug auf die Untersuchung der Migration junger Freiwilliger aus Deutschland.

Wie bereits erwähnt beeinflusst in diesem Sinne nicht nur das Fremdbild eine solche Migrationsentscheidung sondern auch das Heimatbild. Budke unterscheidet in ihrer Untersuchung von Erasmusstudenten verschiedene Kombinationstypen von Heimat- und Fremdbild (vgl. Budke 2003: 267 ff). In Anlehnung an diese Untersuchung lassen sich für die Gruppe der Freiwilligen folgende drei Kombinationen erwarten:

1. Positives Deutschland- positives Fremdbild- die „Weltbürger“: „ich bin auf der ganzen Welt zu Hause“
2. Positives Deutschlandbild- negatives Fremdbild: die „Heimwehler“, „daheim ist doch alles besser“
3. Negatives Deutschlandbild- positives Fremdbild: die „Bloß-weg-hier's“

Hier wiederum liegt die Vermutung nahe, dass unter den befragten Migranten die Typen eins und drei am häufigsten vertreten sind. Es stellt sich hier beispielsweise auch die Frage, ob im Gastland Dinge gesucht werden, die in Deutschland vermisst werden, sowie die Frage welche Rolle der „Mythos des Edlen Wilden“ in diesem Zusammenhang spielt: Dieser Mythos ist grundsätzlich in Zusammenhang mit einer positiven Herangehensweise an das Fremde zu sehen, doch findet hier eine Projektion statt, bei der in der Vorstellung von Menschen aus Industrieländern die Annahme überhand gewinnt, die Menschen in Entwicklungsländern seien zwar arm, aber eigentlich doch die glücklicheren, da sie näher

an der Natur lebten sowie in Harmonie miteinander (vgl. Luger 2004: 48, Rosen 2009: 22). Auch die Frage ob durch einen längeren Aufenthalt die Dekonstruktion dieses Mythos stattfindet, ist hierbei von Interesse.

Ob und inwiefern Länderbilder an der Entscheidung für eine temporäre Migration beteiligt sind, wird in Kapitel D 6.1 untersucht, der letztgenannte Aspekt der Dekonstruktion (vgl. auch B 3.3!) schließt sich in dieser Untersuchung in Kapitel D 6.2 an.

3.3 Migration und die Veränderung von Raumbildern

Bereits in Kapitel B 2 wurde beschrieben, inwiefern Raumbilder und kulturelle Grenzen als Konstrukte angesehen werden können. Legt man diese Annahme zu Grunde, so folgt daraus die Möglichkeit, Raumbilder und wahrgenommene kulturelle Grenzen im gleichen Maße zu dekonstruieren bzw. die durch Aushandlungsprozesse entstandenen diskursiven Konstrukte diskursiv abzubauen oder zu verändern (vgl. z.B. Scheffer 2007:12). Der Begriff der Dekonstruktion nach Derrida versteht dabei die Destabilisierung ererbter Begriffe und Schemata sowie deren Entwurzelung und Umstoßen (vgl. Gebhard et. al. 2003: 14). Da bei der Entstehung von Nationenbildern Primär- und Sekundärerfahrungen beteiligt sind und der Anteil der Sekundärerfahrungen in der Regel überwiegt (vgl. Spaniel-Weise 2006:14, vgl. für die untersuchte Gruppe Kapitel D 5.1), dürfte es durchaus möglich sein, durch das Sammeln von Primärerfahrungen bestehende Länderbilder zu verändern. Dennoch ist nicht davon auszugehen, dass durch einen längeren Auslandsaufenthalt automatisch eine Dekonstruktion von bereits vorhandenen Vorstellungen stattfindet. So beschreibt Budke in ihrer Studie zu Erasmusstudenten in Deutschland, dass positive Erfahrungen mit Deutschen nicht zwangsläufig dazu führten, dass stereotype Bilder über die Deutschen modifiziert werden. Die von ihr untersuchten Studierenden begannen vielmehr eine Differenzierung zwischen „den Deutschen“ und ihren „deutschen Freunden“, „den Deutschen im Sommer“, „deutschen Frauen“ oder auch „den Deutschen“ und „den Kölnern“ aufzustellen. Somit können Personen des eigenen, erlebten sozialen Umfelds positiv beschrieben werden, ohne das negative Bild von „den Deutschen“ zu revidieren (Budke 2003: 275). Inwieweit bei den in dieser Arbeit untersuchten Freiwilligen eine solche Dekonstruktion von Raumbildern stattfindet, wird in Kapitel D 6.2 untersucht.

4. Ein Blick über den Tellerrand in die Theorie ausgewählter Nachbardisziplinen

Für die Untersuchung einiger Fragestellungen ist ein Blick in die Nachbardisziplinen der Geographie sinnvoll, da diese für die Analyse interessante Konzepte bieten.

4.1 Ethnologie

Die erste Disziplin die hier zu nennen ist, ist die Ethnologie, die sich als Kulturwissenschaft in erster Linie mit dem „Fremden“, dem „Anderen“ beschäftigt. Besonders Untersuchungen im Gebiet der Fremdwahrnehmung sind für die vorliegende Arbeit interessant: Durch die temporäre Migration junger Menschen aus Deutschland in ein Entwicklungsland und die Mitarbeit in einem sozialen Projekt treffen im wahrsten Sinne des Wortes Welten aufeinander. Menschen verschiedener Kulturen, die im jeweils gewohnten Alltag keine Berührungspunkte haben, teilen nun Alltag, Arbeit und Leben und müssen dabei miteinander zurecht kommen. Gerade für dieses Aufeinandertreffen von Kulturen und den damit eng verknüpften Bereich der Fremdwahrnehmung liefert die Ethnologie wichtige Konzepte.

Kultur

Bevor diese vorgestellt und bearbeitet werden können, ist es zunächst notwendig, den dieser Arbeit zu Grunde liegenden Kulturbegriff eindeutig zu definieren. Kultur ist ein vielfältiger und schillernder Begriff zu dem es so viele Definitionsversuche gibt, wie Wissenschaftler, die sich mit ihm beschäftigen. Hier soll die Definition der UNESCO von 2001 stehen, da sie die wichtigsten Eckpunkte zusammenfasst.

Kultur kann somit als die

„Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften angesehen werden [...], die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, und sie [umfasst] über Kunst und Literatur hinaus auch Lebensformen, Formen des Zusammenlebens, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen“ (Wulf 2006: 18/19)

Kulturschock

Ein weiterer Begriff, der insbesondere im Zusammenhang mit dem Zusammentreffen von Kulturen häufig verwendet wird und der auch durch die Freiwilligen immer wieder zur Sprache gebracht wird, ist der Begriff des Kulturschocks. Darunter versteht man ein

„starkes Gefühl der Hilflosigkeit, Angst und Aggression durch die Begegnung mit dem Fremden; [...] In der persönlichen Interaktion prallen verschiedene kulturelle Konstrukte aufeinander, die eigenen vertrauten Codes haben plötzlich keine

Gültigkeit mehr, [...] die eigenen Möglichkeiten sich auszudrücken schlagen fehl.“ (Luger 2004: 47)

Ein Kulturschock wird demnach ausgelöst durch das

„unvermittelte bekannt werden mit jedem sozialen Phänomen in einer mir wenig vertrauten Gesellschaft oder Teilgesellschaft, das in mir spontan alle möglichen Arten von Irritation, Erschrecken und Abwehr hervorruft, weil es meinen tief sitzenden Vorstellungen über die angemessene Deutung der Welt, die Normen des vernünftigen Zusammenlebens und des richtigen Handelns ziemlich genau entgegengesetzt ist“ (Larcher 1992, zitiert in: Luger 2004: 47)

In diesen Beschreibungen zeigt sich bereits, dass Freiwillige, die für einen bestimmten Zeitraum in einem fremden Land leben, durchaus der Gefahr ausgesetzt sind, in die Situation zu geraten, in der die vertrauten Codes plötzlich keine Gültigkeit mehr haben und dass sie dadurch mit Irritation, Erschrecken und Abwehr konfrontiert werden. Interessanterweise erleben Freiwillige, wie alle Migranten, die für eine gewisse Zeit in einem Land gelebt haben, diese Art der Irritation nicht nur beim Ankommen in der Gastgesellschaft, sondern ebenso bei der Rückkehr in die eigene Gesellschaft: Da die meisten Migranten durch den Aufenthalt eine Erweiterung ihrer Identität erleben, fühlen sie sich nicht mehr allein als Deutsche sondern in beiden Kulturen zu Hause (vgl. B 1.4; vgl. Bürgelt et. al. 2008: 123/124). Durch diese Erweiterung der Identität geschieht die Aneignung neuer Codes, welche plötzlich nach der Rückkehr nicht mehr greifen und zu einer Art Reverse-Kulturschock führen (vgl. dazu auch Grillmeyer 2007: 113).

Modi des Fremderlebens

Nun gibt es verschiedene Formen, wie mit dem Erleben des Fremden umgegangen werden kann. Schäffter unterscheidet dabei die folgenden vier Modi des Fremderlebens (vgl. Schäffter 1991: 15 ff; Luger 2004: 45 f):

Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen

Bei dieser Form des Fremderlebens wird das Fremde als existierend wahrgenommen, es werden jedoch die Gemeinsamkeiten und die Zugehörigkeit zu einer einzigen Weltfamilie betont. Akzeptanz und Interesse am Verstehen des Fremden sind dazu gar nicht unbedingt nötig, es handelt es sich hierbei um eine positive Einstellung gegenüber der Fremdheit (Luger 2004: 45)

Fremdheit als Gegenbild und als Negation des Eigenen

Fremdheit wird als Fremdkörper und Gefährdung der eigenen Identität gesehen, die Aufmerksamkeit liegt auf dem kulturell Gegensätzlichen, welches als Negation des Eigenen empfunden wird (vgl. Luger 2004: 45). Das Fremde kann somit einerseits den bedrohlichen Charakter als Unbewusstes, Krankhaftes, Irrationalität, Aberglaube, etc. erhalten (vgl. Schäffter 1991: 20), es kann aber auch in Gestalt einer Utopie die beschriebene Ordnungsfunktion übernehmen: Dann entstehen durch Idealisierungen dessen, was das Eigene nicht bieten kann, „Mythen der Zivilisationskritik und Natürlichkeitssehnsucht“ (vgl. Schäffter 1991: 21).

Fremdheit als Möglichkeit der Ich-Ergänzung

Diese Art des Fremderlebens fasst das Fremde als Lernfeld auf, in welchem kulturell fremde Elemente als ergänzend betrachtet werden (vgl. Luger 2004: 46). Die trennscharfen Deutungsmuster einer dualen Ordnung können aufgrund steigender Komplexität der Sinnsysteme und der Realität nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Ordnungsleistung komplexer Systeme bezieht sich vielmehr auf die Strukturierung eines prozesshaften Wandels, der keine interne Eindeutigkeit oder schützende Abgrenzung mehr voraussetzt. Vielmehr spielen hier die Aneignung des Fremden und strukturelle Selbstveränderung zusammen (vgl. Schäffter 1991: 22). Dem wiederum geht ein Selbsterfahrungsprozess voraus, der zunächst einmal die eigenen Defizite aufdeckt, bevor die Begegnung mit dem Fremden der Bereicherung und Komplettierung der Persönlichkeit dient. Veränderung der Persönlichkeit wird somit in diesem Zusammenhang als Bedürfnis und Antrieb des Handelns gesehen (vgl. Luger 2004: 46). Die Gemeinsamkeit dieser ersten drei Modi der Fremdwahrnehmung liegt dabei in folgendem:

„Das Fremde wird nicht stehengelassen in seiner Besonderheit, die Auseinandersetzung damit geschieht nicht partnerschaftlich-dialogisch, sondern alle Andersheit wird auf dem kürzestmöglichen Weg als Eben-doch-Eigenes vereinnahmt (Krusche 1983). Das Fremde enthält für das Eigene eine wichtige Funktion der Identitätskonstitution.“ (Schäffter 1991: 25)

Als vierte Möglichkeit, mit dem Fremden umzugehen, bleibt nach Schäffter zu ergänzen:

Fremdheit als Komplementarität

Bei dieser Form der Fremdwahrnehmung wird anerkannt, dass Ordnungsstrukturen polyvalent sind und das Wissen ohne übergeordnete Garantie an lokale und soziale Konstitutionsprozesse gebunden ist. Es handelt sich dabei um eine offene, dynamische Struktur, in der Fremdheit als nicht verstehbar eingestuft wird (vgl. Schäffter 1991: 25/26). Der Betroffene sieht sich nicht in der Lage, sich die fremde Kultur anzueignen, was jedoch auch nicht als notwendig empfunden wird (vgl. Luger 2004: 46). Es handelt sich hierbei nicht um die Verweigerung des Verstehens, sondern um die Anerkennung einer Grenzerfahrung im Sinne einer Einsicht in die eigenen Grenzen (vgl. Schäffter 1991: 26). Diese Entkopplung kann neue Formen von Gemeinsamkeit bewirken, kann im Fremden das Fremde belassen (vgl. Luger 2004: 46).

„Diese Deutung berücksichtigt, dass Aufrechterhalten des Anspruchs auf integrative Vereinnahmung zu einer problematischen Illusion führt, weil dies der besonderen Beziehung zwischen eigenem und Fremden nicht gerecht wird“ (Schäffter 1991: 26)

Daraus ergibt sich der Zwang zur radikalen Anerkennung einer gegenseitigen Differenz als Sensibilität für gegenseitige Fremdheit (Schäffter 1991: 26).

Welche dieser verschiedenen Formen der Fremdwahrnehmung zum Tragen kommen, hängt nun sicherlich von verschiedenen Faktoren ab. Hier spielen persönliche Eigenschaften, Vorerfahrungen mit dem Fremden und ähnliches mehr eine Rolle (vgl. hierzu Kapitel D 4.4!).

Hierzu bleibt des Weiteren anzumerken, dass Fremdheit keine Eigenschaft an sich ist, sondern als Beziehungsmodus aufgefasst werden muss. Somit ist Fremdheit auch kein objektiver Tatbestand, sondern eine, die eigene Identität herausfordernde Erfahrung (vgl. Schäffter 1991: 12). Dies wird bei der Untersuchung von Freiwilligen und der damit verbundenen Fremderfahrungen sehr deutlich, wie beispielsweise Kapitel D 4.4 zeigt.

4.2 Austauschforschung

Zu guter Letzt soll an dieser Stelle ein kurzer Einblick gegeben werden in Arbeiten, die sich mit den Themen Austausch, interkulturelle Begegnung und Freiwillige aus der fachlichen Perspektive diverser Disziplinen beschäftigen.

Ein wichtiger pädagogischer Grundsatz bei der Vermittlung von Wissen besteht darin, dieses möglichst in der Praxis weiterzugeben (vgl. Grillmeyer 2007: 26). Internationale Freiwilligendienste können einen Beitrag dazu leisten, diesen Grundsatz für das Globale Lernen umzusetzen. Es muss hierbei jedoch beachtet werden, dass allein die „globale Erfahrung“, etwa ein Jahr in einem Kinderheim in Argentinien gearbeitet zu haben, nicht automatisch zu einer Bewusstseinsveränderung führt, unter anderem deshalb, da die Freiwilligen selbst bei einem mehrmonatigen bis einjährigen Aufenthalt immer die Sicherheit ihres Rückflugtickets gegeben haben (vgl. Grillmeyer 2007: 26). Darüber hinaus gilt in der interkulturellen Pädagogik die so genannte „Kontakthypothese“ als widerlegt an: reine Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen muss nicht zwangsläufig dazu führen, dass interkulturelles Lernen stattfindet (vgl. Pakleppa 1996: 6). Ziel von interkulturellen Begegnungen und Freiwilligendiensten sollte demnach sein, dass ein Perspektivwechsel stattfindet, welcher zu einer Reflexion darüber führt, in welchem Zusammenhang das eigene Leben und die individuelle Lebensgestaltung mit globalen Ungerechtigkeiten steht (vgl. Grillmeyer 2007: 28). Dabei ist es nicht das Lernziel, zum Weltbürger zu werden, sondern vielmehr die eigene Person durch die Auseinandersetzung mit globalen Fragen zu erweitern (vgl. Grillmeyer 2007: 29). Unabdingbare Prämisse für diesen Lernprozess ist nach Grillmeyer dabei, dem anderen Menschen die gleiche Würde zuzugestehen, welche für die eigene Person in Anspruch genommen wird (vgl. Grillmeyer 2007: 28).

Fragt man danach, wie diese Ziele erreicht werden können, so bieten verschiedene Modelle des interkulturellen Lernens hier wichtige Anregungen. Sie gehen davon aus, dass in einer ersten Stufe Wahrnehmungen und Beobachtungen gemacht und im Folgenden mit der eigenen Kultur verglichen werden, dieser Vergleich darf jedoch nicht bereits als Ziel angesehen werden (vgl. Grillmeyer 2007: 27). Es ist davon auszugehen, dass im Falle eines Kulturkontakts bei größerem Wissen um die andere Kultur die Furcht vor dem Fremden geringer ist (vgl. Luger 2004: 41). Der reine Erwerb länderkundlichen Wissens darf dabei jedoch nicht als Ziel angesehen werden, da dies die Gefahr in sich birgt, dass es lediglich zu einer Vereinnahmung des Fremden kommt, indem die exotisch anmutenden Elemente dieser Kultur kurzfristig und als modische Erweiterung der

Persönlichkeit übernommen werden (vgl. Grillmeyer 2007: 27). Dem Wissenserwerb müssen nach Grillmeyer eine Phase der kritischen Reflexion sowie ein tief greifender Perspektivwechsel folgen (vgl. Grillmeyer 2007: 28). Dieser Perspektivwechsel kann einerseits durch die Kulturbegegnung erleichtert werden, da die dadurch entstandene Irritation sowohl fremde als auch eigene kulturelle Wertesysteme, Handlungs- und Interpretationsmuster verdeutlicht (vgl. Pakleppa 1996: 4). Andererseits besteht im Zuge der Gegenüberstellung von Eigenem und Fremdem leicht die Gefahr, dass der eigene Blickwinkel nicht zur Disposition gestellt wird, dass der „eigene, aufgeklärte Weltblick mit spezifischer europäischer Rationalität“ nicht überdacht wird (vgl. Grillmeyer 2007: 29). Eine weitere Gefahr liegt in der Exotisierung des Fremden (vgl. z.B. Luger 2004) und damit in seiner Idealisierung. Hierbei besteht die Gefahr, die Würde des anderen, welche Grillmeyer als Grundlage für einen Perspektivwechsel sieht, dadurch zu untergraben, dass angenommen wird, die Armen seien die eigentlich Reichen, da sie glücklicher seien und beneidenswert in ihrer Lebensfreude und dass sie aufgrund dieses Glücks viele Dinge gar nicht bräuchten (Grillmeyer 2007: 28). Eine in diesem Sinne stattfindende Exotisierung wird in vielen Arbeiten der Tourismusforschung für Reisende beschrieben, inwiefern sie auch bei Freiwilligen besteht, bleibt nachzuprüfen. Da die Freiwilligen längere Zeit in ihrem Gastland leben und arbeiten, erleben sie dort auch den Alltag mit seinen Routinen, sie lernen die „mit Langeweile und Alltag behafteten Bezüge anderer Kulturen“ (Luger 2004: 43) kennen. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass der für Touristen beschriebene „*tourist gaze*“ (vgl. z.B. Urry 1995), also ein Blick, der nur oberflächlich über das Fremde streift, um sich an die exotischen Details zu heften, bevor man wieder ins Bekannte zurückkehrt, für die Freiwilligen zu einem tiefer gehenden Blick wird (vgl dazu Kapitel D 6), welcher prädestiniert ist, ein fremdes Symbolsystem und dessen Codes besser zu verstehen (vgl. Luger 2004: 43).

C. Die empirische Studie

1. Methodik

Zu Beginn dieses Kapitels soll zunächst geklärt werden, welche Möglichkeiten bezüglich der Methodik zur Auswahl standen, um zu begründen, welche schlussendlich für die vorliegende Untersuchung genutzt wurden.

1.1 Methodenwahl

Vor- und Nachteile von qualitativer und quantitativer Methodik

Prinzipiell gilt es zu unterscheiden zwischen quantitativer und qualitativer Methodik. Beide Methodenkomplexe bieten ihre Vor- und Nachteile, wobei diese je nach Fragestellung mehr oder weniger stark ins Gewicht fallen. Hier sei zunächst auf diese Vor- und Nachteile eingegangen:

Das Methodeninstrumentarium quantitativer Methodik gehört seit langem zu den etablierten Methoden der Geographie (vgl. Pfaffenbach und Reuber 2005: 37). Seine Vorteile liegen dabei zunächst in der Möglichkeit der Untersuchung einer großen Stichprobenanzahl. Darüber hinaus wird für diese Methodik intersubjektive Überprüfbarkeit und Wiederholbarkeit der empirischen Befunde angenommen (vgl. Pfaffenbach und Reuber 2005: S. 46), eine Annahme, die jedoch durchaus kritisch zu bewerten ist, da davon auszugehen ist, dass auch quantitative Methodik keine absolute Sicherheit liefert, subjektive Einflüsse des Forschers auszuschalten. Auch mit Hilfe mathematischer Vorgehensweisen ist es fraglich, ob vollkommen richtige „Wahrheiten“ kreiert werden können. Daher ist diese Methodik als eine Möglichkeit der Erfassung von Wirklichkeit zu sehen.

Dennoch ist Auswertbarkeit der Ergebnisse mit statistischen und mathematischen Vorgehensweisen ein Vorteil dieser Methodik, da sie die Verarbeitung großer Zahlen sowie Vergleiche zwischen verschiedenen Kontexten ermöglicht (vgl. Budke 2003: 108), im vorliegenden Fall etwa zwischen Freiwilligen, die in verschiedene Zielländer ausreisen, die über verschiedene Organisationen entsandt werden, etc.

Doch stößt die quantitative Methodik auch an ihre Grenzen: Insbesondere wenn es um Situationswahrnehmungen und Bedeutungszuschreibungen geht oder wenn Handlungen erklärt werden sollen, so ist mit Vorgehensweisen wie Zählungen, standardisierten Fragebögen und ähnlichem ein Erkenntnisgewinn schwer leistbar. Hier ist qualitative

Methodik gefragt, um die Zwischentöne zwischen festen Kategorien oder die Wahrnehmungen der Beteiligten in ihrer in der Gesellschaft vorkommenden Vielfalt zu erfassen und somit diesen Fragestellungen besser gerecht wird (vgl. Budke 2003: 108; Pfaffenbach und Reuber 2005: 107). Hierbei sind Vorgehensweisen wie etwa teilnehmende Beobachtung, qualitative Interviews (z.B. narrative Interviews, problemzentrierte Interviews, Gruppeninterviews etc.) sowie Bild- und Textinterpretation als wichtigste Erkenntniswege zu nennen (vgl. Reuber und Pfaffenbach 2005: Kapitel 4). Qualitative Methodik arbeitet demnach nach drei Grundsätzen: Sie versucht zunächst einmal, die Welt durch Interaktion mit den Akteuren sowie den Aufbau von Empathie und die dadurch ermöglichte Interpretation der Handlungen zu verstehen. Zweitens sammeln die Wissenschaftler nach Möglichkeit ihre Daten mittels qualitativer Methodik in natürlicher Umgebung. Darüber hinaus ist es das Anliegen, eher Hypothesen zu generieren als zu testen (vgl. Brockington and Sullivan 2009: 57).

Generell gilt, dass zu jeder Fragestellung die entsprechend passende Methodik gewählt werden muss, die es erlaubt, die unterschiedlichen Aspekte des Themas gut zu erfassen (vgl. Kelle 2008: 26).

Da beide Methoden Vor- und Nachteile haben, kann es oft hilfreich sein, mit Hilfe von Methodenintegration die Vorteile der einen Methode zu nutzen und die Nachteile durch den Nutzen der anderen Methode abzuschwächen (vgl. z.B. Budke 2003: 108; Kelle 2008: 47). So können beispielsweise

„durch die Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren [...] schwer interpretierbare statistische Befunde erklärbar werden, Methodenkombination kann zur Identifikation von Variablen führen, die unerklärte Varianz aufklären, sie kann zur Untersuchung der Geltungsreichweite und Verallgemeinerbarkeit von qualitativ entwickelten Kategorien und Typologien dienen, sie kann die Fallauswahl und Fallkontrastierung in qualitativen Studien anleiten und zur Aufdeckung von Messproblemen und Methodenartefakten in quantitativen Studien führen.“ (Kelle 2008: 227)

Auch die Konzeption eines methodenintegrierten Forschungsdesigns erfordert jedoch einen klaren Bezug zur Fragestellung und die Abstimmung des Methodenmixes auf den spezifischen Forschungsgegenstand und seine Konzeptualisierung (vgl. Kelle 2008: 48).

Oftmals wird in diesem Zusammenhang der Begriff der Methodentriangulation verwendet. Dieser metaphorische Begriff, der in Anlehnung an die Geodäsie kreiert wurde (vgl. Kelle 2008: 51), meint entweder die Validierung von Forschungsergebnissen, die mittels einer bestimmten Methode gewonnen wurden, durch den Einsatz einer anderen Methode

(Keller 2008: 49) oder auch die Erhöhung der Komplementarität der Ergebnisse im Sinne einer Erhöhung der Tiefe. Ziel ist dabei eine ganzheitliche, holistische Sicht auf den Forschungsgegenstandes zu erzeugen (Kelle 2008: 50). Letzteres Verständnis erscheint im vorliegenden Falle als die sinnvollere bei der Nutzung eines Methodenmixes in dieser Arbeit.

Die Methodenwahl in der vorliegenden Arbeit

Bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit erschien es zu Anfang sinnvoll, beide Methodentraditionen in gleichwertiger Kombination zu verwenden. Dabei sind bestimmte Aspekte der Forschungsfragen eher für die Untersuchung durch quantitative Methoden geeignet, wozu vor allem die breite Erfassung diverser Aspekte der temporären Migration junger Freiwilliger, etwa deren allgemeine Charakteristika oder die Zielgebiete der Migrationsbewegung, zählen. Andere Forschungsfragen dagegen, wie etwa die Fragestellung nach veränderter Raumwahrnehmung, sind durch quantitative Methodik nur sehr begrenzt erfassbar und erfordern in größerem Rahmen den Einsatz qualitativer Methodik. Darüber hinaus gibt es Aspekte, die durch beide Methoden in Teilen erfasst werden können, etwa Untersuchungen zu auslösenden Faktoren oder der Integration der Migranten im Zielgebiet.

Im Verlauf der Forschungsarbeiten stellte sich jedoch heraus, dass es im Rahmen dieser Diplomarbeit zunächst sinnvoll ist, Grundlagenforschung zu betreiben. Wie bereits erwähnt, existieren bisher keine geographischen Studien zu internationalen Freiwilligendiensten, sondern lediglich geographische Studien, die sich mit ähnlichen Fragestellungen bei anderen Zielgruppen befassen (z.B. Erasmusstudenten in Deutschland; Budke 2003). Die Durchführung einer solchen Grundlagenforschung erforderte zunächst in hohem Maße den Einsatz quantitativer Methodik, um eine ausreichend große Zahl an Freiwilligen zu gewissen Aspekten zu befragen und somit einen repräsentativen Querschnitt der Antworten sicherzustellen. Darüber hinaus spricht für den Einsatz quantitativer Befragung, dass die für die Grundlagenforschung notwendigen Informationen gut über standardisierte Fragebögen erhoben werden können. Darüber hinaus wurden ergänzend sieben qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Freiwilligen geführt, sowie die Rundbriefe zweier Freiwilliger ausgewertet. Die durchgeführten Interviews halfen, Unklarheiten sowie überraschende Ergebnisse der quantitativen Befragung zu erklären und einen Einblick zu geben in nicht erfasste Details, wodurch eine Erhöhung der Ergebnistiefe möglich war. Die durchgeführten quantitativen

und qualitativen Befragungen lieferten eine solch große Datenmenge, dass an einen intensiveren Einsatz qualitativer Methodik im Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu denken war. Dadurch ist eine umfassende Bearbeitung aller Aspekte internationaler Freiwilligendienste nicht möglich. Die Grenzen der Erfassbarkeit liegen dabei insbesondere hinsichtlich der Forschungsfrage zwei und den darin enthaltenen Aspekten der Raumwahrnehmung. Diese kann durch die Fragebogenerhebung nur tendenziell exploriert werden, wobei sich hierbei die Kombination beider Methodenkomplexe im Sinne der Erhöhung der Komplementarität der Ergebnisse als fruchtbar erwies (vgl. z.B. Kapitel D 6 oder Kapitel D 4).

Die für die Datenerhebung dieser Arbeit angewandte Methodik wird somit der veränderten Methodenwahl, derer sich die Neue Kulturgeographie bedient (vgl. Kapitel B 2), nicht gerecht. Wie bereits erwähnt, ist die vorliegende Forschung jedoch keine Arbeit, die sich uneingeschränkt in deren Tradition sieht. Der Neuen Kulturgeographie werden wichtige Impulse entnommen, in die mit Hilfe der angewandten Methodik ein erster Einblick gewonnen werden kann. Dadurch können erste Tendenzen bezüglich dieser Fragestellungen exploriert und der noch bestehende Forschungsbedarf aufgezeigt werden. In diesem Sinne ist die vorliegende Arbeit für die Erforschung der Aspekte der Veränderungen von Bildern und Raumwahrnehmungen junger Freiwilliger aus Deutschland gewissermaßen als Vorstudie zu sehen.

1.2 Vorgehen bei der Durchführung der Befragung

Seit Januar 2008 fördert das BMZ durch das Programm „*weltwärts*“ die Entsendung von Freiwilligen in Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika. Die Förderung geschieht über so genannte „Entsendeorganisationen“, das heißt Organisationen - in der Regel NGO's -, die mit der Vor- und Nachbereitung sowie der Durchführung des Freiwilligeneinsatzes betraut sind und beim BMZ als nach bestimmten Kriterien förderungswürdige Organisationen registriert sind. Dies sind ca. 200 Organisationen unterschiedlicher Größe, Professionalität, Weltanschauung, etc.

Für die Durchführung der empirischen Studie, die dieser Arbeit zu Grunde liegt, wurden alle 200 Entsendeorganisationen des *weltwärts*- Programms angeschrieben und um Zusammenarbeit gebeten. Von diesen 200 Organisationen meldeten sich 19 zurück und signalisierten ihre Bereitschaft zur Kooperation. Diese 19 an der Untersuchung beteiligten Organisationen sind sehr heterogen, etwa bezüglich ihrer Größe, der Anzahl der

entsendeten Freiwilligen oder der Zielgebiete der Entsendung (vgl. hierzu die ausführliche Darstellung zu den Organisationen unter C 2). Über diese 19 Organisationen war der Kontakt zu ca. 500 Freiwilligen möglich, die im Jahr 2009 ausreisten und in die ganze Welt entsandt werden (vgl. dazu auch Abbildung 8). Darüber hinaus besteht Kontakt zu ca. 500 Rückkehrern des Ausreisejahrgangs 2008 sowie zu einer leider nicht genau festzulegenden Zahl an Rückkehrern der letzten Jahrgänge.

Die Befragung der Freiwilligen fand als Online-Befragung mit Hilfe des Portals www.umfrageonline.com statt. Dabei wurde die erste Umfrage im August 2009 unter Freiwilligen des Ausreisejahrgangs 2009 durchgeführt. Der Rücklauf dieser Umfrage liegt mit ca. 40% weit über den üblichen Rücklaufwerten von sozialwissenschaftlichen Umfragen. So sprechen Reuber und Pfaffenbach bei schriftlichen Befragungen von einem Rücklauf von oft weniger als 15% (vgl. Reuber und Pfaffenbach 2005: 87). Diese hohe Rücklaufquote ist wohl auf den der Ausreise sehr nahen Umfragezeitpunkt und die damit einhergehende sehr hohe Motivation der Teilnehmenden zurückzuführen, da sie sich mit dem bevorstehenden Auslandsaufenthalt intensiv beschäftigten.

Des Weiteren fand eine Umfrage unter Rückkehrern des Ausreisejahrgangs 2008, deren Rückkehr in den Zeitraum August/September 2009 fiel, statt sowie eine Befragung von Freiwilligen, die bereits seit mindestens zwei Jahren wieder in Deutschland sind. Für die Streuung dieser Umfrage wurde zusätzlich zu den Kontakten über die Entsendeorganisationen auch auf private Kontakte zu ehemaligen Freiwilligen im persönlichen Umfeld der Autorin bzw. aus der Einsatzstelle des Freiwilligendienstes der Autorin zurückgegriffen. Zusätzlich wurde die Umfrage über einen E-Mail-Verteiler von ehemaligen Freiwilligen, die in Tübingen studieren und sich in der Eine-Welt-Arbeit engagieren, gestreut. Der Rücklauf dieser Umfrage lag zunächst sehr viel niedriger als der unter den Freiwilligen vor der Ausreise. Durch eine Verlängerung der Umfragelaufzeit um eine Woche verbunden mit einer Erinnerungsmail konnte er jedoch nochmals deutlich erhöht werden, so dass er letztlich bei 32% für die Rückkehrer des Jahres 2009 liegt. Für die Rückkehrer vergangener Jahrgänge ist nicht ganz klar, an wie viele Freiwillige der Umfragelink genau versendet wurde, daher ist eine exakte Angabe des Rücklaufs schwierig. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass die Jahrgänge der letzten Jahre ähnlich groß waren wie 2008/9 sowie davon, dass die Befragung an mehrere Jahrgänge versendet wurde, so liegt der Rücklauf mit 171 Antworten prozentual deutlich unter dem der anderen beiden Befragungsgruppen. Es ist davon auszugehen, dass die ehemaligen Freiwilligen, selbst die Rückkehrer des Jahres 2009, zum Umfragezeitpunkt bereits

wieder fest in ein Umfeld in Deutschland sowie dessen Pflichten und Anforderungen integriert waren und daher weniger Interesse an der Umfrage zeigten bzw. weniger zeitliche Ressourcen zur Verfügung hatten als die Freiwilligen vor der Ausreise.

Über das Weiterreichen des Umfragelinks unter den Freiwilligen bzw. auch durch die Beteiligung einiger Organisationen, die ihre Freiwilligen auch nach Europa entsenden³, gerieten einige Freiwillige ins Sample, deren Einsatz in einem Land der EU (z.B. Portugal) stattfand. Sofern dies für die Auswertung von Betracht ist, fand eine Auswertung nach Regionen statt, in der diese Freiwilligen nicht berücksichtigt wurden. Da jedoch einige Fragen ohne größere Relevanz des Ziellandes sind, sondern lediglich die Tatsache eine Rolle spielt, dass der Dienst im Ausland stattfand, wurde auf diese Antworten nicht gänzlich verzichtet.

Weniger optimal ist sicherlich, dass die Befragten des Ausreisejahrgangs 2009 nicht auch nach ihrer Rückkehr befragt werden können, womit ein direkter Vergleich möglich wäre. Leider sprengt dieses Vorgehen den zeitlichen Rahmen einer Diplomarbeit und ist daher nicht durchführbar. Aufgrund der vorliegenden Charakteristika der entsprechend untersuchten Gruppen etwa hinsichtlich des Durchschnittsalters, der Verteilung der Geschlechter sowie der Zielländer mit den Durchschnittswerten der gesamten durch *weltwärts* geförderten Gruppe ist jedoch von Repräsentativität und Vergleichbarkeit auszugehen.

Die Erstellung der Fragebögen fand nach einer umfangreichen Literaturrecherche statt. Hierbei wurden geographische Studien zu den Themenbereichen Austausch und Auswanderung, sowie pädagogische Arbeiten zu „internationalen Freiwilligendiensten“ herangezogen. Geographische Studien zum Thema internationaler Freiwilligendienste existieren derzeit nicht. Theoretische Grundlagen lieferten weiterhin verschiedene Autoren aus dem Fachbereich Geographie, hier insbesondere in den Bereichen „geographische Migrationsforschung“ und „Kulturgeographie“. Ergänzt wurde die Literatur weiterhin durch Theorien aus den Fächern Ethnologie und Pädagogik. Zur Methodik der Fragebogenentwicklung war der Band von Reuber und Pfaffenbach (2005) überaus hilfreich.

Der Fragebogen beinhaltete Fragen unterschiedlicher Art: Geschlossene Fragen, die lediglich die Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Nein“ erlaubten, wechselten mit

³ Diese Einsätze in Europa werden nicht durch *weltwärts* gefördert. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch Freiwillige einiger Organisationen, die in Entwicklungsländer ausreisten, keine *weltwärts*-Förderung erhielten. Für Freiwillige die vor Januar 2008, also vor Programmbeginn, ausreisten, gilt dies uneingeschränkt.

geschlossenen Fragen, bei denen mehrere Antwortmöglichkeiten vorgegeben waren. Hierunter wiederum gab es Fragen, die Mehrfachantworten zuließen. Offene Fragen gaben die Möglichkeit, „Originalaussagen“ von den befragten Freiwilligen in deren Worten zu erhalten. Diese offenen Fragen wurden für die Auswertung einerseits kategorisiert, sie wurden in Teilen jedoch auch wörtlich zitiert, um somit die Originalaussagen der Befragten zu erhalten. Lediglich offensichtliche Rechtschreib- und Tippfehler wurden zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit korrigiert. Darüber hinaus enthielt der Fragebogen Fragen, bei denen bestimmte Aussagen auf einer Skala gewichtet werden sollten. Hierbei waren nur die Randpunkte der Skala bezeichnet, die Abstufungen waren nicht einzeln benannt. Die Antwortkategorien dieser Fragen waren in ihrer Abstufung für die Befragten gut vorstellbar, da sie mit sechs Antwortkategorien dem Schulnotensystem in Deutschland gleichen (vgl. hierzu auch Rothfuß 2006: 124). Untersucht man die Ausnutzung der angebotenen Antwortkategorien, so zeigt sich, dass diese Antwortkategorien breit genutzt wurden.

Zu beiden Fragebögen wurde ein Pretest durchgeführt. Der Pretest des Fragebogens „vor der Ausreise“ fand am 22. Juli 2009 im Jugendbildungshaus der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Rot an der Rot während des Ausreisekurses der Servicestelle Freiwilligendienste des BDJ Rottenburg-Stuttgart statt. Die beteiligten Freiwilligen standen kurz vor der Ausreise in verschiedene Länder in Lateinamerika, Afrika und Asien. Es nahmen 26 Freiwillige am Pretest teil, der in der Mittagspause des Kurses durchgeführt wurde. Nach einer kurzen Einführung in das Thema der Arbeit und die Bedeutung eines Fragebogen-Pretest füllten alle Teilnehmer einen Bogen aus. Zusätzlich zu den Antworten auf die Fragen notierten die Freiwilligen Unklarheiten, weitere Anmerkungen, sowie die benötigte Zeit.

Der Pretest des Rückkehrerfragebogens fand ebenfalls mit den Freiwilligen der Servicestelle Freiwilligendienste des BDJ Rottenburg-Stuttgart statt, jedoch nicht persönlich, sondern als Online-Befragung. Auch hier gab es die Möglichkeit, am Ende der Befragung Unklarheiten und Kommentare zum Fragebogen zu notieren. Der Rücklauf der Pretest-Befragung lag bei 50%, d.h. von den 20 angeschriebenen Freiwilligen nahmen 10 an der Befragung teil. Für den Fragebogen für Rückkehrer, die bereits vor längerer Zeit nach Deutschland zurückkehrten, fand auf Grund der großen Ähnlichkeit der Bögen kein eigener Pretest statt. Die gewonnenen Ergebnisse dienten lediglich dem Test des Fragebogens und wurden nicht in die Auswertung der Befragungen eingeschlossen, die Freiwilligen nahmen kein zweites Mal an der Umfrage teil.

Die erhobenen Daten wurden mit Hilfe von EXCELL und mit Methoden der deskriptiven sowie der analytischen Statistik ausgewertet (vgl. Kapitel C3). Darüber hinaus wurden sie teilweise auch in Bezug zu Daten der Gastländer aus externen Quellen wie etwa der UN gesetzt.

Beim Versand des Umfragelinks durch die Entsendeorganisationen wurde im Anschreiben der Autorin an die Freiwilligen angefragt, ob es Freiwillige gäbe, die Interesse an der Teilnahme an qualitativen Interviews hätten. Auf diese Anfrage meldeten sich mehrere Freiwillige, mit denen Tiefeninterviews durchgeführt wurden. Insgesamt fanden sieben solcher Interviews statt, zwei mit Freiwilligen vor der Ausreise, fünf mit Freiwilligen, die bereits seit unterschiedlichen Zeiten wieder zurückgekehrt sind. Die Interviewpartner meldeten sich, wie bereits erwähnt, freiwillig, dennoch wurde in der Auswahl darauf geachtet, eine möglichst große Bandbreite verschiedener Charakteristika, wie etwa verschiedene Zielgebiete oder Entsendeorganisationen abzudecken (vgl. Tabelle 2).

Name	Datum des Interviews	Gastland	Entsendeorganisation	Zeitpunkt der Rückkehr
Jana Eppler	14. 08. 2009 (vor der Ausreise)	Indien	IJGD	vorstl. Herbst 2010
Sebastian Marschall	17.08.2009 (vor der Ausreise)	Südafrika	Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners	vorstl. Herbst 2010
Christina Klotz	27.01.2010 (nach der Rückkehr)	Rumänien	Evangelische Freiwilligendienste Hannover	Herbst 2009
Jakob Maucher	12.03.2010 (nach der Rückkehr)	Paraguay	BDKJ Rottenburg-Stuttgart	Dezember 2008
Saskia Lehmann	22.03.2010 (nach der Rückkehr)	Bolivien	AFS	Herbst 2009
Cornelia Reus	24.03.2010 (nach der Rückkehr)	Thailand	BDKJ Rottenburg-Stuttgart	Herbst 2008
Ulla Schipulle	29.03.2010 (nach der Rückkehr)	Sambia	Eine Welt Engagement e.V.	Herbst 2005

Tabelle 2: Überblick über die Interviewpartner der qualitativen Interviews

Die Interviews fanden in der Regel in öffentlichen, aber ruhigen, Cafés statt und dauerten zwischen 30 min und einer guten Stunde. Zur besseren Auswertung fand eine Aufzeichnung mittels eines analogen bzw. digitalen Aufnahmegegeräts statt. Alle Interviewpartner erzählten gerne von ihrem Auslandsaufenthalt, was die Befragungen enorm erleichterte.

2. Die an der Befragung beteiligten Entsendeorganisationen

Da die an der Studie beteiligten Organisationen sehr verschieden sind hinsichtlich ihrer Geschichte, Hintergründe, Größe und Arbeitsweise sowie der geographischen Regionen ihrer Arbeit, steht an dieser Stelle ein kurzer Überblick über die einzelnen Organisationen, in dem diese kurz in ihrem Profil vorgestellt werden. Quelle der Informationen sind dabei jeweils die Selbstdarstellungen der Organisationen bzw. Auskünfte von Mitarbeitenden.

2.1 Austauschorganisationen

Die erste wichtige Untergruppe in der Gruppe der Entsendeorganisationen sind größere Austauschorganisationen. Hierzu zählen die internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD) sowie AFS Interkulturelle Begegnung e.V. Zwar lehnten die Verantwortlichen von AFS eine Teilnahme an der Studie aufgrund eigener Befragungen ab, die Onlineumfrage gelangte aber offenbar dennoch zu den Freiwilligen - vermutlich über Kontakte mit Freiwilligen anderer Organisationen - so dass sich in der Befragung von Freiwilligen vor der Ausreise 13 Antworten von AFS-Freiwilligen finden. Auch eine Teilnehmerin an einem der qualitativen Interviews war über AFS ausgereist.

Die IJGD haben bereits eine lange Geschichte als Austauschorganisation: seit 60 Jahren führen sie Freiwilligendienste im In- und Ausland durch. Die Organisation ist weder parteipolitisch noch kirchlich gebunden, ihr Ziel ist es, einen Beitrag „zur internationalen Verständigung und zum Abbau von Vorurteilen für ein friedliches und gleichberechtigtes Zusammenleben der Menschen und der Völker“ zu leisten. Hier trägt die Idee, dass Menschen sich gegenseitig kennen lernen sollen, um Vorurteile abzubauen, das Freiwilligenprogramm. Über die IJGD werden jedes Jahr ca. 110 Freiwillige in die ganze Welt entsendet.⁴

⁴ vgl. <http://www.ijgd.de/Leitbild.47.0.html>, 20.01.2010 bzw. Angabe des zuständigen Referenten

AFS steht für American Field Service und entstand in den beiden Weltkriegen aus einer Initiative US-Amerikanischer Soldaten, die einen Beitrag zum Frieden leisten wollten. Mittels der Durchführung von Jugendaustauschprogrammen sollte es ermöglicht werden, dass sich Jugendliche verschiedener Kulturen kennen lernen und so Vorurteile abbauen. Nach dem zweiten Weltkrieg begann ein Programm des Schüleraustauschs zwischen den USA und Deutschland, das in den 1970-er Jahren in einen multinationalen Austausch ausgeweitet wurde. Seit 1981 bietet AFS auch internationale Freiwilligendienste an. 2008 arbeiteten 150 Freiwillige in sozialen und ökologischen Projekten weltweit.⁵

2.2 Nichtregierungsorganisationen

Eine weitere Gruppe an Entsendeorganisationen sind meist regionale oder lokale NGO's, die im entwicklungspolitischen Bereich tätig sind und meist in einer bestimmten Region der Welt Projekte fördern. Diese NGO's entsenden Freiwillige zumeist in die von ihnen geförderten Projekte.

Zu dieser Gruppe gehört Deutsch-Indische Zusammenarbeit e.V. (DIZ), ein Verein, der sich in seinem Selbstverständnis als Verein der Völkerverständigung und der Entwicklungszusammenarbeit beschreibt. Er fördert Entwicklungsprojekte in Indien und betreibt in Deutschland entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Um das gegenseitige Verständnis zu fördern, veranstaltet DIZ Workcamps und Studienreisen in die Projekte in Indien und entsendet Freiwillige, die dort 3-6 Monate oder länger mitarbeiten. Insgesamt entsandte die DIZ in den letzten Jahren 14 Freiwillige.⁶

Eine weitere NGO ist die Kinderhilfe Westafrika e.V. die Freiwillige in ihre Projekte in Burkina Faso und Ghana entsendet. Insgesamt reisen pro Jahr 6 Freiwillige aus, die vor Ort in den Kinderhilfsprojekten mitarbeiten. Als Aufgabenbereiche nennt die Kinderhilfe z.B. die Unterstützung der Mitarbeiter, die Vermittlung einfacher PC- Kenntnisse, den Unterricht für Frauen und Kinder zu bestimmten Themen, die Organisation von Kinderspielen oder das Leisten von praktischen Hilfsarbeiten.⁷

Ebenfalls in Burkina Faso, Westafrika, tätig ist Sahel e.V., ein Verein der ebenso aus einer privaten Hilfsinitiative entstand. Auch hier arbeiten die Freiwilligen in den Projekten

⁵ vgl. <http://www.afs.de/ueber-afs/geschichte.html>, 20.10.2010

⁶ vgl. http://www.diz-ev.de/info_diz.html, 20.01.2010 bzw. Angabe der zuständigen Referentin

⁷ vgl. <http://www.kinderhilfe-westafrika.de/>, 20.01.2010

des Vereins wie einem Straßenkinderheim mit und unterstützen die Kommunikation mit den Förderern in Deutschland.⁸

Ein mehr ökologisches Profil hat der Schutzwaldverein, der seinen regionalen Schwerpunkt in Ecuador und Peru hat und der sich selbst als ökologischen und entwicklungspolitischen Verein versteht, da die ökologischen und die sozialen Probleme nur gemeinsam gelöst werden können. Die Organisation entsendet Freiwillige in ihre Projekte und ist darüber hinaus im Bereich des Ökotourismus aktiv.⁹

Der Verein ¡Vamos juntos! Freundeskreis Deutschland - Bolivien e.V. engagiert sich ebenfalls in Lateinamerika. Er fördert Ausbildungsprojekte für Schuhputzer, um deren individuelle Lebensbedingungen zu verbessern. In diesen Projekten arbeiten drei bis fünf entsendete Freiwillige pro Jahr mit.¹⁰

Seara e.V., eine weitere NGO, betont in ihrem Selbstverständnis, dass es sich bei den geförderten Projekten - Hilfsprojekte für mangelernährte Kinder im brasilianischen Amazonasgebiet - um brasilianische Initiativen handelt. So gehen die Projekte auf eine brasilianische Ärztin zurück, welche die Gesundheits- und Bildungsinitiative im Amazonasgebiet aufgebaut hat. Auch hier arbeiten die Freiwilligen im von der NGO unterstützten Projekt mit.¹¹

Eine weitere Organisation, die unter der Überschrift NGO zu fassen ist, ist Behinderung und Entwicklung e.V. (Bezev). Im Gegensatz zu den oben vorgestellten, meist lokalen und privaten Initiativen ist diese NGO überregional tätig, sowohl deutschlandweit als auch weltweit. Zentrales Anliegen dieses Vereins ist die Beschäftigung mit den speziellen Bedürfnissen behinderter Menschen im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen, da diese von sonstigen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) oftmals wenig oder gar nicht beachtet werden. Bezev organisiert daher Veranstaltungen der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland, um auch Menschen mit Behinderung darin zu unterstützen, nachhaltig zu handeln, aber auch Fortbildungsmaßnahmen für in der EZ tätige Organisationen. Des Weiteren werden Projekte für und mit Menschen mit Behinderung in Asien, Afrika und Lateinamerika unterstützt. In diesem Zusammenhang engagiert sich Bezev auch als

⁸ vgl. <http://www.sahel.de/>, 20.01.2010

⁹ vgl. <http://www.schutzwald-ev.de/de/grund.htm>, 20.01.2010

¹⁰ vgl. <http://www.vamosjuntos.de/vamos-juntos/unser-name-ist-unser-programm.html>, 20.01.2010 bzw. Angabe des Vorsitzenden

¹¹ vgl. <http://www.seara.de/4.0.html>, 20.01.2010

Entsendeorganisation des *weltwärts* - Programms, wobei ein besonderes Anliegen die Entsendung von Freiwilligen mit Behinderung ist.¹²

2.3 Trägervereine von Städtepartnerschaften

Eine weitere Gruppe an Vereinen, die als Entsendeorganisationen tätig sind, sind Trägervereine von Städtepartnerschaften. Diese entsenden die Freiwilligen in ihre Partnerstädte und sehen so die Möglichkeit gegeben, die Partnerschaft durch persönliche Kontakte zu stärken. Diese Vereine unterstützen ihre Partnerstädte bei der Durchführung von Projekten und betreiben in Deutschland entwicklungspolitische Bildungsarbeit. Zu dieser Gruppe ist der Verein Nueva Nicaragua e.V. zu zählen, der die Städtepartnerschaft zwischen Wiesbaden und Ocotal (Nicaragua) unterstützt und jährlich zwei Freiwillige entsendet¹³, sowie die AG Dietzenbach/Masaya im Verein für Internationale Beziehungen, die den Austausch zwischen Dietzenbach und Masaya (ebenfalls Nicaragua) fördert¹⁴.

2.4 Christliche Organisationen

Unter den Entsendeorganisationen finden sich darüber hinaus auch viele Organisationen aus dem christlichen Umfeld, die jedoch untereinander wiederum inhomogen sind.

Es ist zunächst der Verband InVia Köln zu nennen, der sich als Unterverband der Caritas vor allem im Bereich der Mädchen- und Frauensozialarbeit engagiert. Die Angebote sind vielfältig, sie wollen „bestärken, aktiv an der Gestaltung des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens mitzuwirken und Verantwortung zu übernehmen, [...] wollen ermutigen, [...] interkulturelles Leben als Gewinn zu erfahren“. In diesem Zusammenhang entsendet InVia seit 2008 auch Freiwillige nach Argentinien, Benin und Uganda. Im Jahr 2008 wurden elf Freiwillige entsendet, im Jahr 2009 waren es 18.¹⁵

Eine weitere Organisation aus dem Bereich der katholischen Jugendarbeit, die an der Entsendung von Freiwilligen beteiligt ist, ist der Bund der deutschen katholischen Jugend (BDKJ). Der BDKJ ist der Dachverband der katholischen Jugendverbände, und ist auf verschiedenen Ebenen organisiert (Bundesebene, Landesebene, Diözesanebene, Dekanatsebene).¹⁶ Die Entsendung von Freiwilligen liegt dabei meist bei den Landes- oder Diözesanverbänden. An der Umfrage beteiligt waren der Landesverband Bayern des

¹² vgl. <http://www.bezev.de/bezev/leitbild/>, 20.01.2010

¹³ vgl. <http://www.nueva-nicaragua-wiesbaden.de/fjo.html>, 20.01.2010

¹⁴ vgl. <http://www.vib-dietzenbach.de/partner/masaya.htm>, 20.01.2010

¹⁵ http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln_invia/Freiwilligendienst/weltwaerts.html, 20.01.2010
bzw. Angabe der zuständigen Referentin

¹⁶ vgl. www.bdkj.de, 20.01.2010

BDKJ, der noch im Aufbau seines Programms begriffen ist und im Jahr 2009 vier Freiwillige nach Tansania entsandte, sowie einen Rückkehrer hatte.¹⁷ Ein größeres Programm mit längerer Tradition ist der so genannte Weltkirchliche Friedensdienst (WFD), den der BDkJ Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart in Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Weltkirche der Diözese Rottenburg-Stuttgart, *missio* und *Pax Christi* sowie in Kooperation mit den Partnern in Lateinamerika und Afrika durchführt.¹⁸ Über den Weltkirchlichen Friedensdienst werden jedes Jahr ca. 20 Freiwillige nach Lateinamerika und Afrika entsandt.¹⁹

Neben dem WFD gibt es in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine weitere, auch an der Umfrage beteiligte Organisation, die „Servicestelle für Weltkirchliche Freiwilligendienste“. Dabei handelt es sich um ein Dienstleistungsangebot der Hauptabteilung Weltkirche der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie des BDkJ Rottenburg-Stuttgart an kleinere Organisationen in der Diözese, beispielsweise Pfarrgemeinden, Ordensgemeinschaften oder kleinere NGO's, die nur wenige Freiwillige entsenden und daher nicht die nötigen Kapazitäten haben, den Organisationsaufwand zu bewältigen. Die Servicestelle übernimmt die Organisation der Rahmenbedingungen wie etwa die Abwicklung der Organisation mit *weltwärts*, die Flugbuchung und die Durchführung der Vorbereitungskurse. Über die Servicestelle reisten im Jahr 2008 22 Freiwillige von 16 Trägern aus, im Jahr 2009 waren es 28.²⁰

Offenbar über private Kontakte gelangte die Umfrage darüber hinaus zu weiteren Freiwilligen die über eine BDkJ-Stelle entsandt werden (z.B. BDkJ Braunschweig). Auch einige katholische Diözesen entsenden - meist über das entsprechende Referat Weltkirche - Freiwillige, sodass darüber hinaus auch einige Teilnehmer an der Umfrage eine deutsche Diözese als ihre Entsendeorganisation angaben (z.B. Erdiözese Freiburg, Diözese Augsburg, Diözese Limburg, Diözese Mainz, Diözese Hildesheim, etc.).

Eine weitere Austausch-Organisation im katholischen Bereich sind die Jugendgemeinschaftsdienste (JGD) des Kolpingwerkes Deutschland. Diese wurden, ähnlich den oben beschriebenen Austauschorganisationen, nach dem zweiten Weltkrieg als Aktion „Versöhnung über den Gräbern“ gegründet mit dem Ziel, durch das Ermöglichen privater Kontakte zwischen deutschen und französischen Jugendlichen einen

¹⁷ vgl. Angabe der zuständigen Referentin

¹⁸ vgl. <http://freiwilligendienst.bdkj.info/index.php?id=888>, 20.01.2010

¹⁹ vgl. <http://www.bdkj.info/fachstellen/globales-lernen/>, 20.01.2010

²⁰ vgl. http://www.bdkj.info/fileadmin/BDKJ/Fachstelle_Jugendpastoral/Thesenblatt_-_FWD___Chyle_.pdf, 20.01.2010

Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Heute bezieht sich dieser Gedanke des Austauschs und der Verständigung auf alle Völker, Religionen und Kulturen weltweit. Die Grundlage der Einsätze bietet die Organisation des internationalen Kolpingwerks, ein weltweit tätiger katholischer Sozialverband, der auf den katholischen Priester Adolph Kolping und seinen im 19. Jahrhundert gegründeten Gesellenverein zurückgeht. Außer im Freiwilligenbereich sind die Kolping-JGD auch im Bereich der Workcamps sowohl in Europa als auch weltweit engagiert. Projektpartner sind oftmals die lokalen Ortsgruppen des Kolpingwerks, die so genannten Kolpingsfamilien.²¹

Auch aus dem evangelisch-lutherischen Umfeld ist eine Organisation an der Umfrage beteiligt, das evangelische Missionswerk Bayern mit Sitz in Neuendettelsau. Diese Organisation sieht es als ihr Ziel an, die Partnerschaft mit den lutherischen Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika zu fördern sowie in Deutschland einen entwicklungspolitischen Bildungsauftrag wahrzunehmen. Neben der Entsendung von Fachkräften in die Partnerkirchen ist das Missionswerk Bayern auch in der Entsendung von Freiwilligen engagiert, die in der Regel in den Partnerkirchen vor Ort mitarbeiten. Jedes Jahr entsendet das Evangelische Missionswerk 44 Freiwillige.²²

Darüber hinaus beteiligte sich auch die ökumenische Friedensdienstorganisation Eirene an der Umfrage. Eirene versteht sich als Friedensdienst, der jedes Jahr 100 Freiwillige und Entwicklungshelfer/innen in Projekte in aller Welt entsendet. Besonderes Profil der Organisation ist, dass sie nach Wegen sucht, wie ein gerechtes Miteinander in der Welt erreicht werden kann, auch nachdem nach 40 Jahren Entwicklungszusammenarbeit größtenteils Ernüchterung eingetreten ist. Die Suche nach einem alternativen Lebensstil ohne unbegrenztes Wachstum, nach Arbeit in Verbindung mit Kontemplation und nach Grundsätzen wie dem Konsensprinzip ist der Organisation wichtig.²³

Auch im Bereich der christlichen Organisationen gibt es kleinere NGO's, die Freiwillige in ihre Projekte entsenden. Zu nennen wäre hier Amntena e.V., ein Verein mit christlichen Wurzeln, der jedoch überkonfessionell arbeitet und Projekte in Lateinamerika unterstützt, die durch Ausbildung Hilfe zur Selbsthilfe leisten wollen.²⁴

Offiziell nicht rückgemeldet, aber dennoch durch Antworten von Freiwilligen vertreten ist der Verein Cristo Vive e.V. Diese Initiative, die von einer deutschen Ordensschwester in

²¹ vgl. http://workcamps.kolping.de/wir_ueber_uns.html?pe_id=1&pe_id=21, 20.01.2010

²² vgl. <http://www.mission-einewelt.de/index.php?id=about>, 20.01.2010 bzw. Angabe des zuständigen Referenten

²³ vgl. <http://www.eirene.org/wir/wir.kurz/index.html#spezi>, 20.01.2010

²⁴ vgl. <http://amntena.de/ueberuns.htm>, 20.01.2010

Santiago de Chile gegründet wurde ist mittlerweile darüber hinaus auch in Bolivien und Peru aktiv und entsendet ebenfalls Freiwillige in die eigenen Projekte.²⁵

2.5 Orden

Ein weiterer Akteur im Bereich der Freiwilligendienste sind die katholischen Ordensgemeinschaften, die meist historisch bedingt weltweit aktiv sind und ihr Grundanliegen im Einsatz für Menschen und deren Bedürfnisse sehen. Freiwillige werden in der Regel in die Projekte der jeweiligen Kongregation in Asien, Lateinamerika und Afrika entsandt. Die Programme laufen in der Regel unter dem Namen „MissionarIn auf Zeit“ (MaZ). An der Befragung beteiligt sind die Missionszentrale der Franziskaner, die Kongregation der Franziskanerinnen von Salzkotten und die Süddeutsche Provinz der Salvatorianer.²⁶

2.6 Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners

Zu guter letzt bleibt noch eine weitere Entsendeorganisation zu nennen, die sich in die obigen Kategorien nur schwer einfügen lässt, aber auch eine bedeutende Rolle in der Entsendung von Freiwilligen übernimmt, allein schon auf Grund ihrer Größe: Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiner e.V. entsenden jedes Jahr ca. 200 Freiwillige in alle Regionen der Welt und sind somit die größte an der Befragung beteiligte Organisation. Seit 1993 reisten über 5000 junge Menschen aus, seit 2003 können auch ausländische Jugendliche einen Freiwilligendienst in Deutschland leisten. Die entsendeten Freiwilligen arbeiten in der Regel in anthroposophischen Projekten, meist im Waldorfschulbereich mit. Darüber hinaus sammelt der Verein Spenden, um weltweit Waldorfschulen, Waldorfkindergärten, Sozialarbeit und andere Projekte auf anthroposophischer Grundlage zu unterstützen.²⁷

Zusammenfassung

Die obigen Ausführungen zu den an der Befragung beteiligten Organisationen stehen stellvertretend für die Vielfalt an Organisationen, die im Bereich der Entsendung von Freiwilligen ins Ausland beteiligt sind, und zeigen diese exemplarisch auf. Trotz aller

²⁵ vgl. <http://www.cristovive.de/freiwillige/index.php>, 20.01.2010

²⁶ vgl. http://www.mzf.org/webcom/show_article.php/_c-206/_lkm-249/i.html, <http://www.franziskanerinnen-salzkotten.de/>, <http://www.salvator-missionen.org/sendung.html>; 20.01.2010

²⁷ vgl. <http://www.freunde-waldorf.de/die-freunde/wir-ueber-uns/>, 20.01.2010

Unterschiede in der genauen Ausrichtung, der Größe und Professionalität der einzelnen Organisationen finden sich jedoch bei allen Ähnlichkeiten in den Motiven, sich in der Entsendung von Freiwilligen zu engagieren: Sie möchten in der Regel einen Beitrag leisten zur besseren Verständigung zwischen Menschen und gehen davon aus, dass Völkerverständigung durch das Wachsen von persönlichen Kontakte zwischen einzelnen Menschen unterschiedlicher Kulturen ermöglicht wird. Darüber hinaus möchten sie jungen Menschen die Möglichkeit geben, über ihren Tellerrand hinauszublicken und für sie tief greifende Erfahrungen zu sammeln. Sie handeln aus dem Verständnis einer Verantwortung für die Welt heraus, zu deren Verbesserung sie einen kleinen Beitrag leisten möchten.

Wie aus den obigen Ausführungen deutlich wird, decken die an der Befragung beteiligten Organisationen das breite Spektrum an Entsendeorganisationen repräsentativ ab.

3. Statistische Grundlagen für die Datenauswertung

Um die Lesbarkeit der Arbeit zu erhöhen, werden Grundlagen der Statistik, welche für die Auswertung der Daten von Interesse sind, bereits an dieser Stelle eingeführt. In dieser Arbeit wird nur ein grober Überblick über die entsprechend verwendeten Verfahren gegeben. Für nähere Ausführungen sei auf die entsprechende statistische Literatur verwiesen.

3.1 Konzentrations- und Streuungsmaße

Eine erste wichtige Größe bei der Untersuchung der vorliegenden Daten sowie zur Charakterisierung empirischer Verteilungen ist das arithmetische Mittel oder der Mittelwert. Man versteht darunter den Durchschnitt aller Variablenwerte:

$$\bar{x} = \frac{1}{n} \sum_{i=1}^n x_i$$

In die Berechnung des arithmetischen Mittels gehen alle Werte mit gleicher Gewichtung ein. Zu beachten ist, dass der Mittelwert empfindlich auf Extremwerte reagiert, das heißt, sein Wert kann leicht nach oben oder unten verzogen werden, wenn in der Datenreihe große oder kleine Werte enthalten sind (vgl. Bahrenberg et. al. 1990: 47).

Lageparameter wie das arithmetische Mittel geben lediglich eine Zentraltendenz der Datenreihe an. Sie machen jedoch keine Aussage darüber, wie die Daten um diesen Mittelwert verteilt sind, d.h. wie weit sie streuen. Um eine solche Aussage über diese Dispersion zu machen, benötigt man so genannte Streuungsmaße (vgl. Bahrenberg et. al. 1990: 48; Schira 2005: 51). Von besonderer Bedeutung sind dabei die Varianz bzw. die Standardabweichung. Unter der Varianz versteht man die mittlere quadratische Abweichung der einzelnen Datenwerte vom arithmetischen Mittel (vgl. Bahrenberg et. al. 1990: 51):

$$S^2 = \sum_{i=1}^n \frac{(x_i - \bar{x})^2}{n}$$

Als Standardabweichung wird die positive Wurzel aus der Varianz bezeichnet (vgl. Bahrenberg et. al. 1990: 51):

$$S = \sqrt{\sum_{i=1}^n \frac{(x_i - \bar{x})^2}{n}}$$

Mit Hilfe der Standardabweichung lassen sich also Aussagen über die Streuung der Werte um den errechneten Mittelwert in einer Datenreihe machen.

3.2 Vergleich zweier Mittelwerte

Berechnet man für zwei unabhängig voneinander gewonnene Stichproben die Mittelwerte, so ist zu testen, ob Unterschiede zwischen diesen beiden Mittelwerten in Unterschieden der Grundgesamtheit begründet liegen oder ob diese zufällig auftreten, die beiden Stichproben jedoch einer Grundgesamtheit mit demselben Mittelwert entstammen (vgl. Schira 2005: 488). In der vorliegenden Arbeit ist dies zum Beispiel der Fall für Mittelwerte, welche aus Daten gewonnen wurden, die in der Gruppe der Rückkehrer des Jahres 2009 erhoben wurden, und solchen der Rückkehrer älterer Jahrgänge. Erhält man hier unterschiedliche Mittelwerte, so stellt sich die Frage, ob diese Unterschiede zufällig bzw. stichprobenbedingt sind, oder ob sie in Unterschieden zwischen den beiden Gruppen begründet sind, beispielsweise in der Tatsache, dass zwischen dem Einsatz und der Befragung eine längere Zeitspanne liegt und daher inzwischen durch die stattgefundenen Reflexion gewisser Sachverhalte eine Veränderung in der Einschätzung stattgefunden hat.

Um einen solchen Test durchzuführen wird zunächst die Nullhypothese aufgestellt, welche besagt, dass beide Stichproben aus derselben Grundgesamtheit entnommen sind oder aus Grundgesamtheiten mit demselben Mittelwert (vgl. Schira 2005: 488):

$$H_0: \mu_1 = \mu_2$$

mit μ_1 und μ_2 = Mittelwerte der Datenreihen 1 und 2

Diese Nullhypothese ist zu verwerfen wenn gilt (vgl. Schira 2005: 489):

$$\frac{|\bar{x}_1 - \bar{x}_2|}{\sigma_\Delta} > t_{n_1+n_2-2} \left[1 - \frac{\alpha}{2}\right]$$

$$\text{mit } \sigma_\Delta = \sqrt{\frac{\sigma_1^2}{n_1} + \frac{\sigma_2^2}{n_2}} \text{ und}$$

Variable	Bedeutung
\bar{x}	Mittelwert der jeweiligen Datenreihe
n	Anzahl der Elemente der Stichprobe
α	Signifikanzniveau, z.B. 5%
σ	Standardabweichung der jeweiligen Datenreihe

Berechnet man also die linke Seite der Gleichung, die so genannte Testgröße, und vergleicht diese mit dem Wert der rechten Seite (T-Wert), so darf sich kein Widerspruch ergeben, um die Nullhypothese zu verwerfen. Ergibt sich also eine wahre Aussage, ist anzunehmen, dass der Unterschied, der zwischen den Mittelwerten besteht nicht auf einem Zufall beruht, sondern durch Unterschiede in den beiden Grundgesamtheiten begründet ist.

3.3 Statistische Zusammenhänge: Korrelationen

Will man die Stärke eines Zusammenhangs zwischen Variablen messen, so ist dafür die Anwendung der Korrelationsanalyse notwendig (vgl. Bahrenberg et. al. 1990: 146). Unter dem empirischen Korrelationskoeffizienten versteht man dabei (vgl. Schira 2005: 92/90):

$$r_{XY} = \frac{c_{XY}}{s_X \cdot s_Y}$$

mit c_{xy} = Kovarianz zwischen den Datenreihen = $\frac{1}{n} \sum_{j=1}^n (x_j - \bar{x})(y_j - \bar{y})$

Mit der Division durch die beiden Standardabweichungen erhält man dabei ein normiertes Maß für die Strenge des linearen statistischen Zusammenhangs, da hierdurch ausgeschlossen wird, dass c_{xy} durch eine hohe Streuung in den Datenreihen einen hohen Wert annimmt, obwohl keine große lineare Abhängigkeit besteht (vgl. Schira 2005: 92). Der Korrelationskoeffizient liegt zwischen -1 und 1 und hat das gleiche Vorzeichen wie die Kovarianz (vgl. Schira 2005: 92). Wichtig bleibt zu betonen, dass der Korrelationskoeffizient keine Aussage über kausale Beziehungen zwischen den Datenreihen macht (vgl. Schira 2005: 94). Das heißt: besteht beispielsweise eine aussagekräftige positive Korrelation zwischen X und Y, so bedeutet dies lediglich, dass bei hohen X-Werten auch hohe Y-Werte vorliegen und umgekehrt. Es bedeutet jedoch nicht, dass hohe X-Werte vorliegen, weil die Y-Werte hoch sind.

3.4 Korrelationen testen

Um sicherzugehen, dass die für eine Stichprobe gefundene Korrelation auf die Grundgesamtheit übertragbar ist, wird in der Statistik der so genannte T-Test durchgeführt (vgl. Schira 2005: 523 f; Bahrenberg et. al. 1990: 155).

Als Nullhypothese dieses Tests H_0 sei angenommen, dass für die beiden Datenreihen X und Y (beispielsweise „Anzahl der ausgereisten Freiwilligen“ und „HDI des Gastlandes“) keine Korrelation besteht. Unter der Standardannahme, dass die vorliegenden Datenreihen normalverteilt sind, kann H_0 verworfen werden wenn gilt:

$$\left| r \cdot \sqrt{\frac{n-2}{1-r^2}} \right| > t_{n-2} \left[1 - \frac{\alpha}{2} \right]$$

mit

Variable	Bedeutung
r	berechneter empirischer Korrelationskoeffizient
n	Anzahl der Elemente der Stichprobe
α	Signifikanzniveau, z.B. 5%

Wenn für die oben genannte Formel kein Widerspruch besteht, kann H_0 verworfen werden. In diesem Fall besteht eine signifikante Korrelation zwischen beiden Datenreihen. Ergibt das berechnete Ergebnis einen Widerspruch, kann H_0 nicht verworfen werden. Es besteht dann also auf dem 5%-Niveau keine signifikante Korrelation für die Grundgesamtheit.

D. Vorstellung der Untersuchungsergebnisse und Interpretation

Im folgenden Kapitel werden nun die Ergebnisse der durchgeführten Befragungen vorgestellt. Das Kapitel untergliedert sich dabei in thematisch strukturierte Unterpunkte, in denen zunächst eine Auswertung der Daten mit Methoden der deskriptiven und analytischen Statistik stattfindet. Daran anschließend erfolgt jeweils eine Interpretation der Ergebnisse auf der Grundlage der in Kapitel B angeführten Theorie, der ergänzend geführten qualitativen Interviews sowie sich daraus ergebender eigener Deutungen. Hier fließen also Theorie, Statistik, Experteninterviews und eigene Interpretation zusammen.

1. Die am Migrationsprozess beteiligten Akteure

Der untersuchte Migrationsprozess wird durch verschiedene Gruppen von Akteuren geprägt, die dem Leser in Kapitel D1 in ihren grundsätzlichen Charakteristika vorgestellt und somit vertraut gemacht werden sollen. Es sind dies zunächst die temporären Migranten selber. Darüber hinaus sind jedoch noch zwei weitere Gruppen in den Prozess involviert: Einerseits die Einsatzstellen in den Entwicklungsländern, die für die Freiwilligen als Arbeitsstelle und soziales Umfeld gleichermaßen dienen (vgl. dazu auch Kapitel D4) - andererseits die Entsendeorganisationen, welche in Deutschland agieren und wiederum mit beiden vorgenannten Akteursgruppen in enger Interaktion stehen. In Kapitel D1 werden diese Akteursgruppen nun zunächst einmal hinsichtlich allgemeiner Fakten vorgestellt, um die Ausgangsbasis für weitere Analysen zu legen. Detailinformationen zu den Entsendeorganisationen wurden bereits in Kapitel C2 gegeben.

1.1 Die temporären Migranten- allgemeine Charakteristika

An erster Stelle dieser Vorstellung stehen die untersuchten temporären Migranten, deren allgemeine Charakteristika in diesem Kapitel näher vorgestellt werden.

Das erste dieser Charakteristika, das bei dieser Analyse augenfällig wird, ist das Alter der Migranten: es handelt sich um junge Menschen, die in der Regel gerade die Volljährigkeit erreicht haben. Obwohl das Programm *weltwärts* Menschen im Alter zwischen 18 und 28 Jahren fördert, ist die überwiegende Mehrheit der Freiwilligen 19 oder 20 Jahre alt. Laut Angaben des BMZ liegt der Altersdurchschnitt der Freiwilligen zum Zeitpunkt der Ausreise

bei 20,0 Jahren.²⁸ Die Gruppe der Befragten spiegelt diese Tatsache gut wieder: Im Ausreisejahrgang 2009 liegt der Altersdurchschnitt bei 19,7 Jahren (Standardabweichung: 1,6). Im Rückkehrerjahrgang 2009 liegt er etwas höher: zum Zeitpunkt der Rückkehr bei 21,7 Jahren, was einem Altersdurchschnitt von 20,7 Jahren zum Zeitpunkt der Ausreise entspricht. Hier liegt die Standardabweichung mit 2,4 jedoch deutlich höher, der erhöhte Wert ist also vermutlich auf einige nach oben abweichende Werte zurückzuführen.

Betrachtet man die Gender-Verteilung der untersuchten Migration, so fällt auf, dass es sich um eine überwiegend weibliche Migration handelt: In der Gruppe der vom BMZ geförderten Freiwilligen sind 60,9 % der jungen Erwachsenen weiblich.²⁹ In der Gruppe der für diese Arbeit durchgeführten Befragung liegt der Frauenanteil nochmals leicht höher: für den Ausreisejahrgang 2009 bei 65% weiblicher Teilnehmerinnen und 35% männlicher Teilnehmer, unter den Teilnehmern des Rückkehrerjahrgangs 2009 waren 69% der Befragungsteilnehmer weiblich. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen könnte die Tatsache sein, dass junge Männer durch den Pflichtwehrdienst bzw. -zivildienst bereits eine Zwischenphase zwischen Schulabschluss und weiterer Ausbildung haben und daher weniger daran interessiert sind, einen Freiwilligendienst im Ausland zu leisten. Dieser Erklärungsansatz wird durch die Tatsache relativiert, dass es mittlerweile problemlos möglich ist, einen durch *weltwärts* geförderten Einsatz in einem Entwicklungsland als Anderen Dienst im Ausland und somit als Zivildienstersatz anerkennen zu lassen³⁰. Da diese Vereinfachung zu Beginn des *weltwärts* - Programms noch nicht bestand, ist es möglich, dass es im Laufe des Programms zu einem Anstieg des Männeranteils kam. Ob der leicht gestiegene Anteil an Männern in der Befragung des Ausreisejahrgangs 2009 gegenüber dem Ausreisejahrgang 2008 auf diese Vereinfachung der Formularangelegenheiten zurückzuführen ist, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Allgemeingültige Untersuchungen zum Gender-Aspekt dieses Typs temporärer Migration bzw. zu höherer oder niedrigerer Bereitschaft zu einem Auslandsaufenthalt bei jungen Männern und Frauen wurden im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen. Hier sei lediglich nochmals darauf verwiesen, dass es auch in den weltweiten Migrationsbewegungen des globalen Zeitalters zu einer Feminisierung kommt (vgl.

²⁸ Vgl. E-Mail des zuständigen *weltwärts*- Koordinators vom 12.Januar 2010

²⁹ Vgl. E-Mail des zuständigen *weltwärts*- Koordinators vom 12.Januar 2010

³⁰ vgl. www.weltwaerts.de, 15.04.2010

Kapitel 1.2, Massey 1995: 23). Es besteht hierzu jedoch sicher weiterer Forschungsbedarf hinsichtlich möglicher Zusammenhänge.

Ein weiterer Aspekt der temporären Migration ist die Frage nach der Dauer des Auslandsaufenthaltes. Es wurde bereits erwähnt, dass durch *weltwärts* geförderte Aufenthalte zwischen 6 und 18 Monaten dauern können, dass die meisten Freiwilligen jedoch für ein Jahr ausreisen: Nach Angaben des BMZ betrug die Einsatzlänge bei 86,6% der Freiwilligen genau ein Jahr.³¹ Nach der oben bereits angeführten Definition für Migration der Vereinten Nationen (vgl. Kapitel B) handelt es sich in diesen Fällen um langfristige Migration. Da diese Migration jedoch in der Regel nach der im Voraus geplanten Zeit beendet wird bzw. nur rudimentär verlängert wird, bietet sich die Verwendung des Terminus „temporäre Migration“ an. Abbildung 2 veranschaulicht die Verteilung der Länge der Einsatzdauer: zu den 86,6% der Freiwilligen, die sich für ein Jahr im Ausland aufhalten, kommen 4% der Freiwilligen, deren Einsatzdauer im Gastland 13 oder mehr Monate beträgt. Lediglich 3% der Einsätze werden nach einem halben Jahr beendet, jeweils weitere 3% kehren nach sieben bis neun Monaten bzw. zehn oder elf Monaten nach Deutschland zurück.³²

In der durchgeführten Befragung wurden darüber hinaus unter den Rückkehrern Daten erhoben, ob die ursprünglich geplante Aufenthaltsdauer eingehalten wurde oder nicht (vgl. Abbildung 3; Auswertung für alle Rückkehrer). Hier gaben 79% der Befragten an, die ursprünglich geplante Zeit eingehalten zu haben. 13% der Freiwilligen verlängerten ihren Auslandsaufenthalt, 8 % verkürzten ihn. Möglich ist jedoch das Vorliegen eines Selbstselektionsproblems für die Anzahl der verkürzten Aufenthalte: Freiwillige, die sich während ihres Aufenthaltes nicht wohl fühlten und beispielsweise aus Gründen der Überforderung den Einsatz vorzeitig abbrechen, nahmen möglicherweise nicht an der Befragung teil, da es ihnen unangenehm war, Fragen zu ihrem Auslandsaufenthalt zu beantworten (vgl. zu diesem Problem auch Budke 2003: 121). Für diese Daten ist die Befragung somit möglicherweise nicht repräsentativ.

Als häufigste Gründe für eine Verlängerung des Aufenthaltes wurde von den Freiwilligen angegeben, sich vor Ort sehr wohl gefühlt zu haben (29 Nennungen), es sei noch nicht an der Zeit gewesen zu gehen, da noch vieles unerledigt war (22 Nennungen) sowie die Aussage, noch mehr Zeit mit Freunden verbringen zu wollen (21 Nennungen). Mehrfachnennungen waren dabei möglich.

³¹ Vgl. E-Mail des zuständigen *weltwärts*- Koordinators vom 12.Januar 2010

³² Vgl. E-Mail des zuständigen *weltwärts*- Koordinators vom 12.Januar 2010

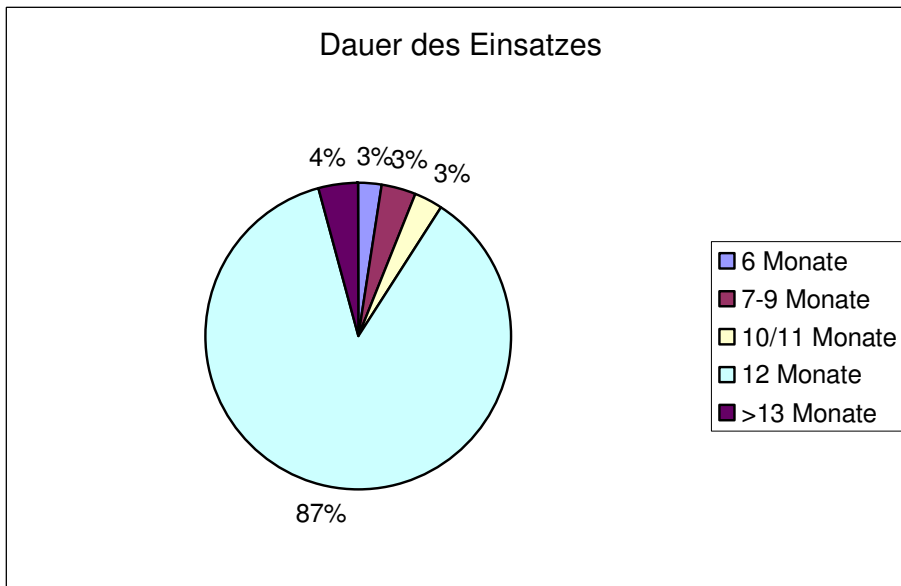


Abbildung 2: Die Aufenthaltsdauer der Freiwilligen in ihren Gastländern

Quelle: Eigene Darstellung nach der Statistik des *Weltwärts*- Programms (BMZ; Stand: 1.12.2010)

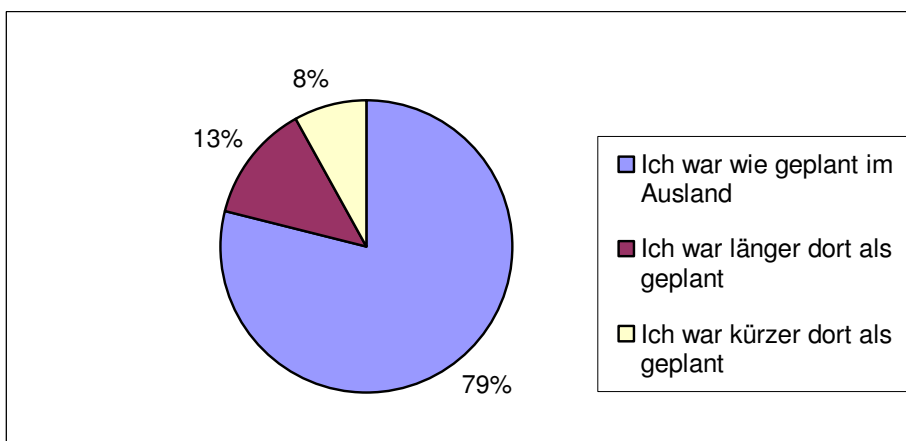


Abbildung 3: Veränderungen der geplanten Aufenthaltsdauer

Quelle: Eigene Befragungen unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Betrachtet man den letzten Ausbildungsabschluss vor dem Freiwilligeneinsatz, so fällt auf, dass es sich bei den Freiwilligen vor allem um junge Menschen mit sehr guter Grundausbildung, jedoch nicht mit berufsqualifizierenden Abschlüssen handelt: Abbildung 4 zeigt, dass 86% der Ausreisenden im Jahr 2009 als letzten Ausbildungsabschluss das Abitur erworben haben, weitere 3% absolvierten als letztes die Fachhochschulreife. Nur 6% haben eine abgeschlossene Berufsausbildung, weitere 5% ein abgeschlossenes Studium. Daraus ergibt sich, dass die Freiwilligen in ihren Einsatzstellen in erster Linie zu Arbeiten herangezogen werden können, die keine gesonderte Qualifikation erfordern. Es

handelt sich bei den Ausreisenden also nicht um „Experten“, die etwa zu Zwecken der Entwicklungszusammenarbeit entsandt werden, sondern um einen Lern- und Freiwilligendienst, wie auch das BMZ und verschiedene Entsendeorganisationen betonen (vgl. z.B. VENRO 2009; www.weltwaerts.de).

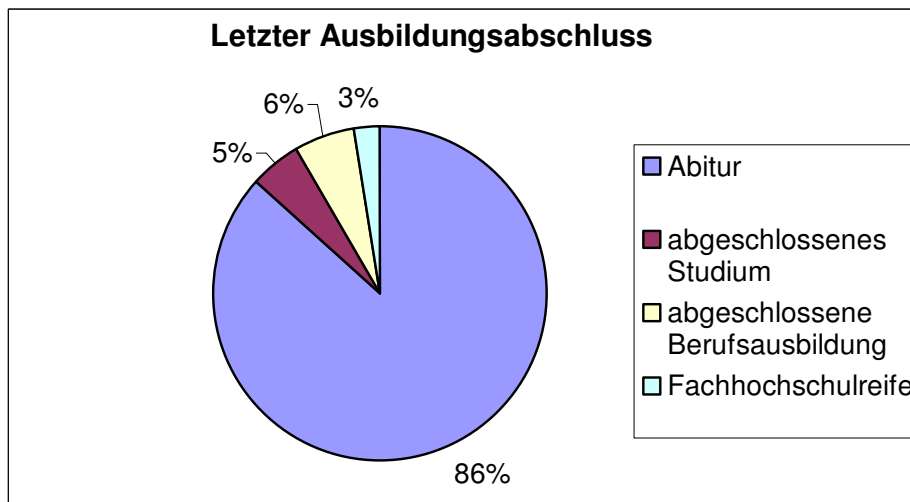


Abbildung 4: Letzter erworbener Ausbildungsabschluss
Quelle: Befragung des Ausreisejahrgangs 2009 (August 2009)

Diese Darstellungen mögen zunächst genügen, um sich ein erstes Bild der wichtigsten Charakteristika der Migranten selbst zu verschaffen.

1.2 Einsatzstellen

Die zweite wichtige Gruppe sind, wie bereits erwähnt, die Aufnahmeorganisationen in den Entwicklungsländern. Leider ist eine umfassende Analyse dieser Partnerorganisationen im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht leistbar. Um in diesem Bereich tiefergehende Erkenntnisse zu gewinnen, ist eine breit angelegte Studie, die Feldforschungsaufenthalte bei den Aufnahmeorganisationen sowie den umfangreichen Einsatz qualitativer Methodik einschließt, erforderlich. Dennoch sollen an dieser Stelle grundlegende Daten zu den Einsatzstellen ausgewertet und dargestellt werden, um von diesen eine ungefähre Vorstellung zu erhalten.

Betrachtet man die Einsatzstellen der Freiwilligen, so fällt auf, dass ein erheblicher Anteil der jungen Menschen im Bereich der Bildung mitarbeitet. So ist der größte Anteil der Freiwilligen aus allen drei Befragungen, nämlich 26%, an Schulen tätig (vgl. Abbildung

5). Dies ist insbesondere erstaunlich, da, wie unter D 1.1 dargestellt wurde, die Mehrzahl der Freiwilligen gerade über einen allgemein bildenden Schulabschluss verfügt.

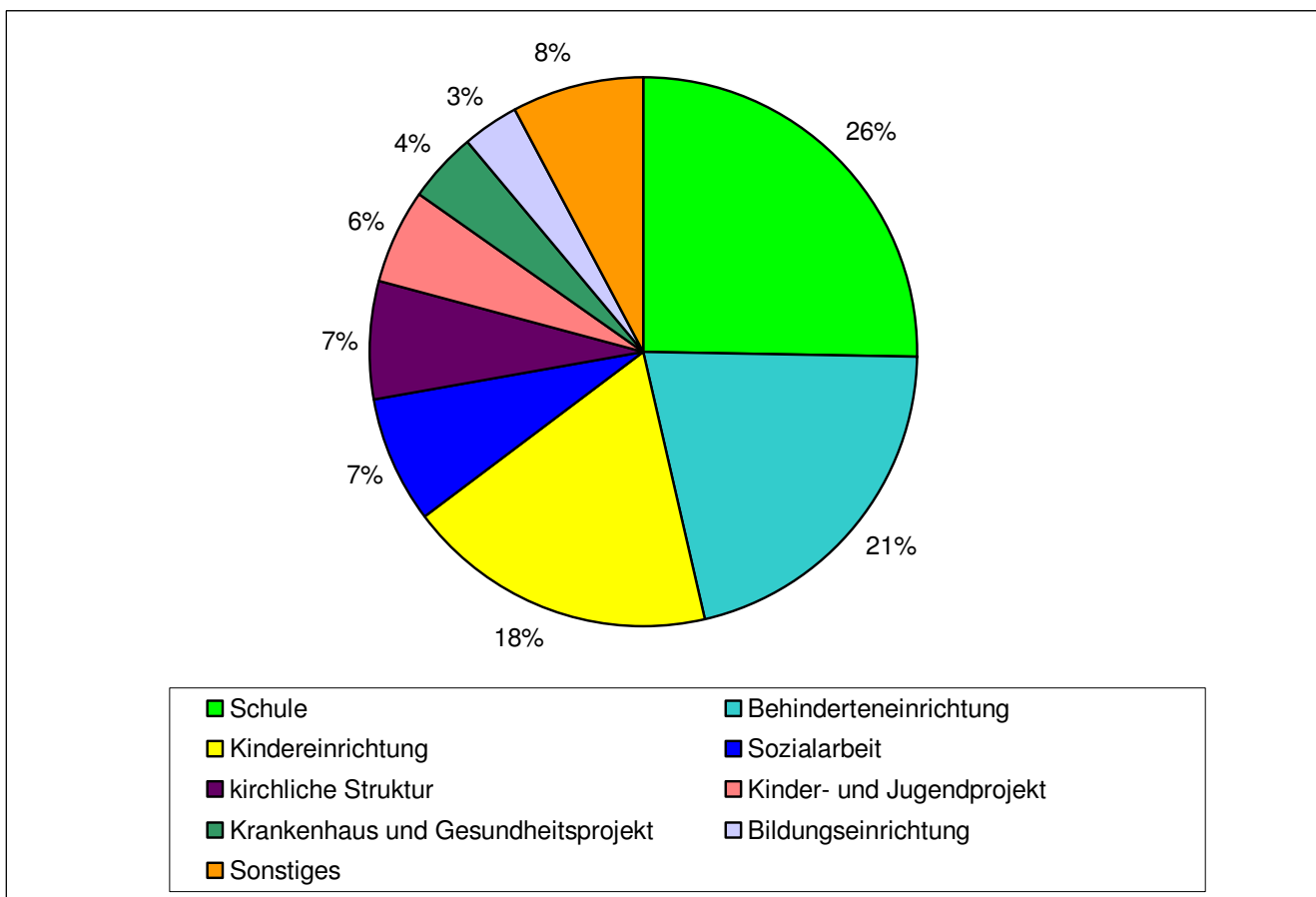


Abbildung 5: Einsatzstellen der Freiwilligen

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009; Dezember 2009)

Neben den Schulen ist die Arbeit mit behinderten Menschen ein wichtiges Arbeitsfeld für deutsche Freiwillige, hier sind 21 % der Befragten tätig. Das dritte große Arbeitsfeld stellen wiederum Kinder dar: 18% der Freiwilligen sind in Kindereinrichtungen tätig, darunter wurden Kindergärten, Kinderheime, Kindertagesstätten, u.ä. zusammengefasst (vgl. Tabelle 3) Neben diesen Einrichtungen arbeiten 6% der Freiwilligen in Kinder- und Jugendprojekten mit. 7% aller Freiwilligen sind in der Sozialarbeit tätig, weitere 7% sind innerhalb kirchlicher Strukturen beschäftigt, sowohl in lokalen Gemeinden als auch überörtlichen Diözesen, Kongresszentren, etc. Diese Gruppe sind Freiwillige die über christliche Entsendeorganisationen ausreisen.

Kategorie	Beinhaltet
Bildungseinrichtung	Bibliothek, Bildungsstätte, Kinderbibliothek, Bildungszentrum in einem Armenviertel, Bildungseinrichtung für Zwangsprostituierte, Bildungs- und Hilfszentrum für Frauen, Bildungszentrum für Eltern
Kinder- und Jugendprojekte	Jugendarbeit in der Gemeinde, Kinderzirkus, Kinderrechtsbetreuung, Betreuung kranker Kinder im Krankenhaus, Baobab Children Foundation, Straßenkinderprojekt
kirchliche Struktur	Kirchengemeinde, Diözese, BDKJ, Christliches Konferenzzentrum, Missionsstation
Sozialarbeit	Sozialarbeit, Hilfen für Bedürftige, Armenviertel, Caritas, Familienunterstützung, Zentrum für Migranten, Einrichtung für Kinder eines Armenviertels, Sozialpastoral, Straßenarbeit mit Schuhputzern, Kinderstadtteilzentrum, offenes Haus für Menschen in Lebensnotlagen, Familienzentrum, Entnüchterungsanstalt, soziale Straßenarbeit, NRO in Armenviertel, Altenheim
Krankenhaus und Gesundheitsprojekt	Krankenhaus, Gesundheitsarbeit für Mütter und Kinder, HIV-Aufklärungsprojekt, Gesundheitsfürsorge
Kindereinrichtung	Kinderheim, Hort, Kindergarten, Kindertagesstätte, Kinderdorf
Frauenarbeit	Frauenorganisation, Frauenzentrum, Frauengruppe
Verwaltung	Büro, Büro der NGO, Diözesane Verwaltung (IT-Betreuung),
Schule	Schule, Internat
Umweltprojekt	Nationalparkverwaltung, Solarlampenwerkstatt, NGO im Umweltbereich, Institut für biologischen Landbau
ländlicher Raum	ländliches Entwicklungsprojekt, Landpastoral, Farm
Sonstiges	Radiosender, Universität, Musiklehrer, Musikschule, Genossenschaftsbank, Ordensprojekte, Friedensprojekt in Township, Hospiz, Community Development Büro, Office for Diversity Management, NGO

Tabelle 3: Kategorisierungen der Einsatzstellen

Diese in aller Kürze dargestellten Fakten geben nur einen groben Überblick über die Akteure des Südens, die an diesem Migrationsprozess junger Deutscher beteiligt sind. Interessant im Sinne weiterer Forschungen wäre eine genaue Analyse der Partnerorganisationen hinsichtlich deren genauer Stellung im Migrationsprozess oder etwa ihrer Einstellungen zu den Freiwilligen.

1.3 Entsendeorganisationen

Wie bereits in Kapitel B 2 sichtbar wird, weisen die an *weltwärts* und auch an dieser Befragung beteiligten Entsendeorganisationen eine große Vielfalt auf. An dieser Stelle soll nicht mehr näher auf die einzelnen Organisationen an sich eingegangen werden, sondern lediglich ein kurzer Überblick über die Gruppen an Entsendeorganisationen gegeben werden, die verschiedenen Weltanschauungen zuzurechnen sind, da dieser Aspekt später noch von Relevanz sein wird.

Abbildung 6 verdeutlicht, dass die verschiedenen Weltanschauungen bei den Freiwilligen, die an der Befragung teilnahmen, ungefähr gleich stark vertreten sind, nämlich jeweils zu ca. einem Drittel. Mit 37% sind die christlichen Organisationen dabei die stärkste Gruppe, gefolgt von 33% Freiwilliger anthroposophischer Weltanschauung. Im Gegensatz zu den christlichen Organisationen, unter denen wiederum eine Vielzahl von Organisationen mit einer großen Bandbreite zusammengefasst wurden, handelt es sich bei den Freiwilligen der zweiten Gruppe um Freiwillige einer einzigen Organisation, nämlich der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiner e.V. Die weltanschaulich neutralen Organisationen, deren Freiwillige zu 28% in der Befragungsgrundgesamtheit vertreten sind, umfassen dagegen wiederum eine große Bandbreite: humanitäre NGO's, Partnerschaftsvereine, Entsendeorganisationen, etc. (vgl. Kapitel C 2!). Darüber hinaus sind an der Befragung 2% Freiwilliger beteiligt, die angaben, ohne eine Organisation ausgereist zu sein bzw. ihren Freiwilligeneinsatz selbst organisiert zu haben. Diese sind in der Gruppe der Rückkehrer enthalten, sie bekamen den Fragebogen wahrscheinlich über persönliche Kontakte - entweder zu anderen Freiwilligen oder durch Kontakte zur Autorin. Diese Freiwilligen wurden nicht über *weltwärts* gefördert, da diese Förderung jedoch erst seit 2008 besteht, trifft dieses Kriterium auch auf weitere ehemalige Freiwillige zu, deren Freiwilligendienst bereits länger zurück liegt. In der praktischen Umsetzung des Einsatzes und somit der meisten Fragestellungen dürfte die Tatsache einer Förderung durch das BMZ jedoch keinen Unterschied verursachen, da durch den Beginn der Förderung bei den bereits vorher entsendenden Organisationen kaum Veränderungen im Programmablauf eintraten.

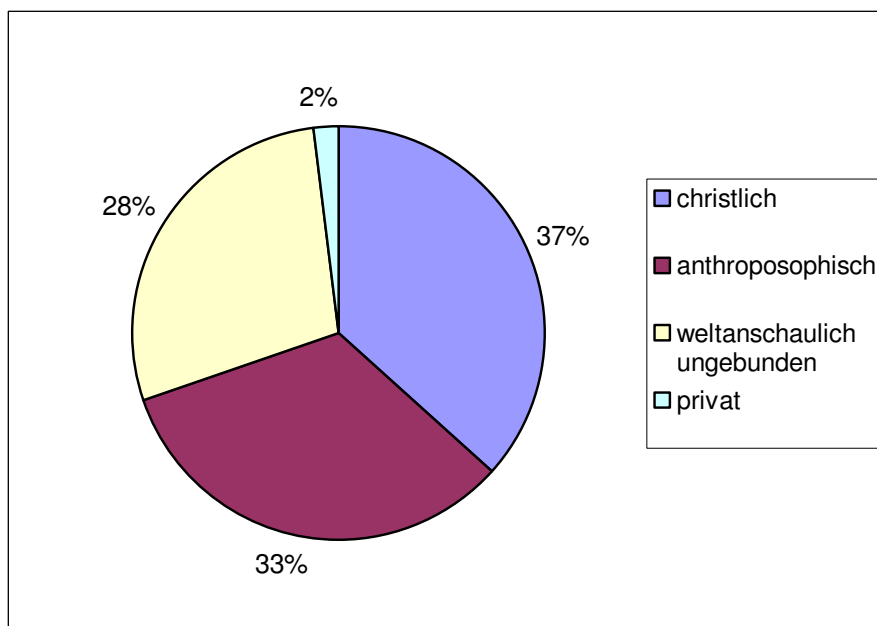


Abbildung 6: Anzahl der Freiwilligen nach Weltanschauung der Entsendeorganisation
 Quelle: Eigene Befragungen (August 2009, Dezember 2009)

2. Der Migrationsprozess und seine räumliche Komponente

2.1 Zielgebiete der Freiwilligen

Migrationsprozesse sind unbestreitbar räumliche Prozesse. Da die räumliche Komponente des in dieser Arbeit untersuchten Prozesses in allen weiteren Bereichen der vorliegenden Untersuchung eine Rolle spielen wird, sollen hier die Grundlagen für das weitere Verständnis gelegt werden, indem zunächst eine deskriptive Auswertung der Wanderungsziele stattfindet.

Für die Auswertung der Zielregionen gibt es verschiedene Datenquellen: Eine davon sind die Angaben des BMZ über die Gastländer der seit Januar 2008 ausgereisten *weltwärts*-Freiwilligen. Hier liegt die vollständige Angabe über die Grundgesamtheit der durch das BMZ geförderten Freiwilligen vor. Es handelt sich jedoch um stark zusammengefasste Daten, aus denen es beispielsweise nicht möglich ist, die genannten Zielländer mit den Entsendorganisationen oder weiteren Fragestellungen in Verbindung zu bringen. Daneben gilt es, als zweite Datenquelle die Zielländer, die durch die Befragung erhoben wurden, auszuwerten und vorzustellen. Diese Auswertung ist bezüglich zweier Aspekte von Vorteil: Einerseits lässt sie sich heranziehen um im Vergleich mit der *weltwärts* Statistik eine Aussage über die Repräsentativität der befragten Gruppe zu treffen. Darüber hinaus

ist es möglich, die angegebenen Zielländer mit weiteren in der Befragung erhobenen Daten in Verbindung zu bringen und somit eine umfassende Analyse räumlicher Komponenten durchzuführen.

Vorangestellt sei der Auswertung der eigenen Befragungen jedoch die Ausreisestatistik des BMZ: Im Zeitraum zwischen dem 01.01.2008 - dem Startpunkt des Programms - und dem 12.01.2010 - dem Zeitpunkt der Datenabfrage beim BMZ durch die Autorin - wurden insgesamt 5706 Freiwillige gefördert. 2257 Freiwillige reisten im Jahr 2008 aus, im Jahr 2009 waren es ca. 3500- die genaue Zahl stand im Januar 2010 noch nicht fest, da die Anzahl der „Abbrüche vor der Ausreise“ zu diesem Zeitpunkt noch nicht von allen Organisationen gemeldet worden waren.³³ Die drei Länder, in welche die meisten Freiwilligen entsandt wurden, sind Südafrika mit 551 ausgereisten Freiwilligen im angegebenen Zeitraum, Indien mit 448 Freiwilligen und Brasilien (389 Freiwillige). Abbildung 7 stellt alle Länder dar, in die im angegebenen Zeitraum mehr als 100 Freiwillige ausreisen.

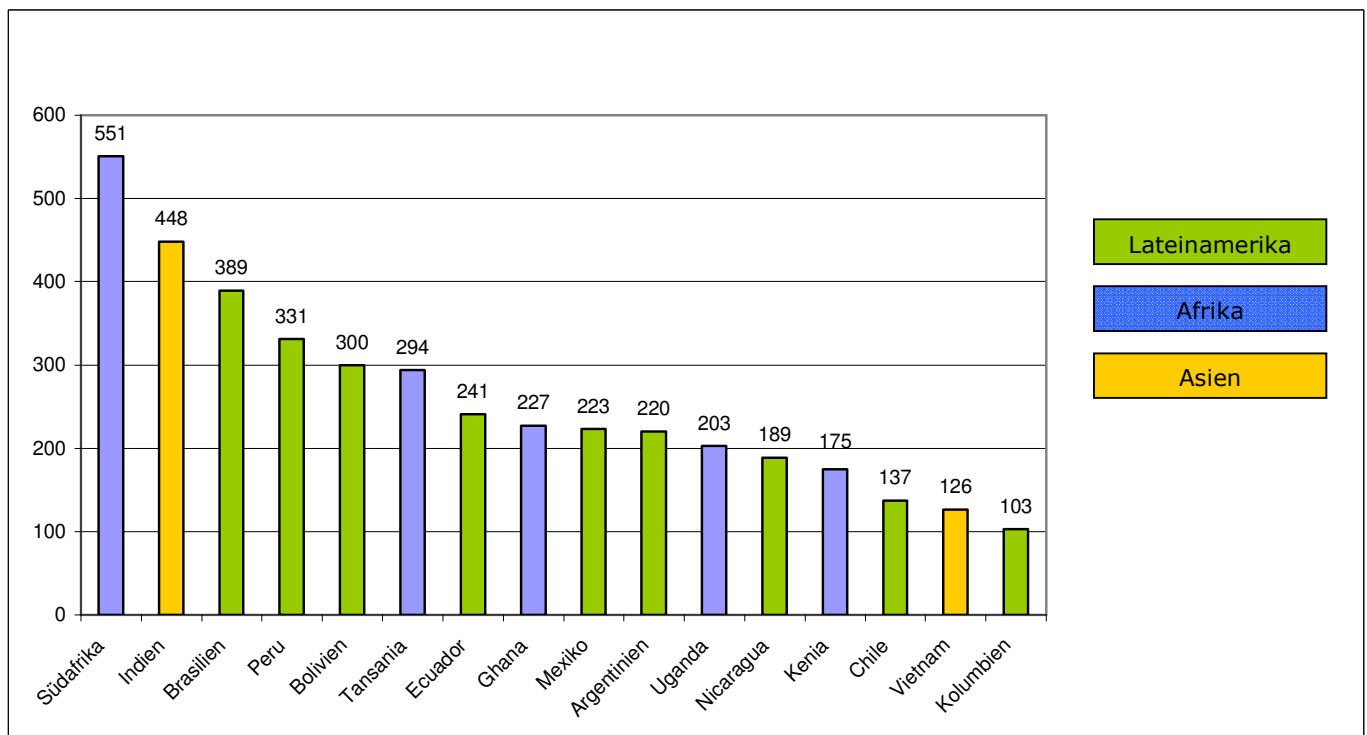


Abbildung 7: Zielländer, die mehr als 100 Freiwillige aufnehmen
 Quelle: Eigene Darstellung nach Daten des BMZ (12.01.2010)

³³ Vgl. E-Mail des zuständigen *weltwärts*- Koordinators vom 12.Januar 2010

Karte 1 zeigt darüber hinaus alle Länder, in die Freiwillige, die durch *weltwärts* gefördert werden, ausreisen.

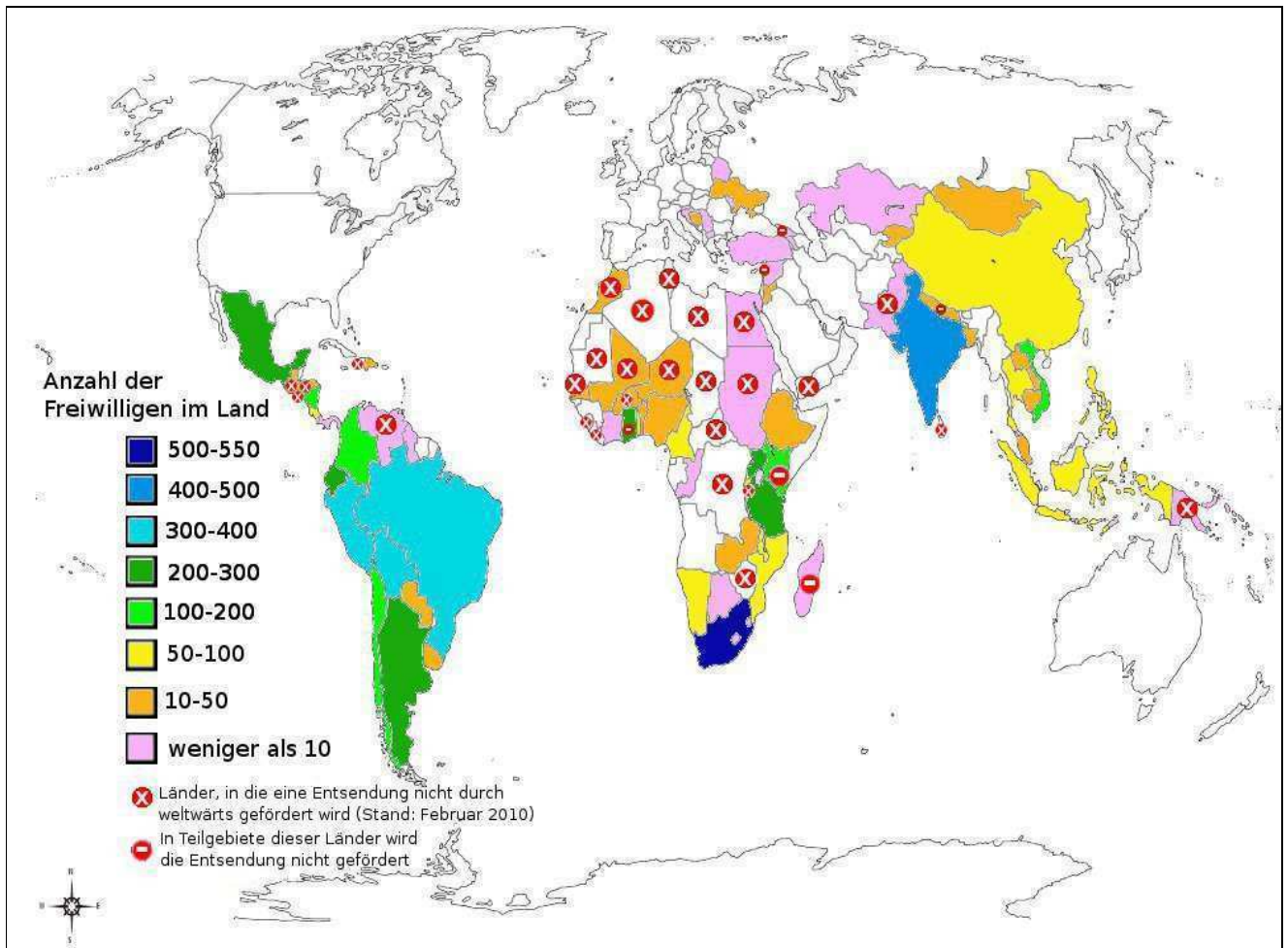


Abbildung 8: Zielgebiete der temporären Migration

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten des BMZ

(vgl. Internetseite und Mail des zuständigen *weltwärts*-Koordinators vom 12.01.2010)

2.2 Auswertung der Zielgebiete nach Kontinenten

Für die Auswertung einiger Fragestellungen wird es im Verlauf der weiteren Analyse hilfreich sein, bestimmte Zielländer zu Gruppen zusammenzufassen. Eine relativ einfache und nahe liegende Art solche Cluster zu bilden, ergibt sich über die räumliche Zuordnung der Gastländer zu „Kontinentclustern“.

Fasst man die in Abbildung 7 dargestellten 16 Zielländer, die die meisten Freiwilligen aufnehmen, nach Kontinenten zusammen, so fällt auf, dass Lateinamerika mit neun Ländern am stärksten vertreten ist, gefolgt von Afrika (fünf Länder) und Asien, wo nur zwei Länder mehr als 100 Freiwillige aufnehmen. Betrachtet man die gesamten Zahlen der durch *weltwärts* geförderten Freiwilligen für die Kontinente, ergibt sich folgendes Bild (vgl. auch Abbildung 8): Lateinamerika ist der Kontinent, der die meisten Freiwilligen aufnimmt: In 18 Länder reisten 42% der Freiwilligen aus. In Afrika ist zwar die Anzahl der Freiwilligen etwas geringer - hierhin reisen 37% der 5706 durch *weltwärts* geförderten Freiwilligen aus - diese verteilen sich jedoch auf mehr Länder, insgesamt auf 31 Länder des gesamten Kontinents. Da es in Afrika jedoch auch mehr Länder als in Lateinamerika gibt, sind lange nicht alle afrikanischen Länder Zielgebiete der Migration. In Lateinamerika trifft dies dagegen für fast alle Länder zu.

Nach Asien reisen 20 % der jungen Menschen aus, diese verteilen sich auf 13 Länder. In den sechs Zielländern des Nahen Ostens war nur 1% der Freiwilligen vertreten.

An dieser Stelle ist auf einen interessanten räumlichen Aspekt aufmerksam zu machen: Stellt man die beschriebenen Zahlen den politischen Vorgaben des BMZ gegenüber, so lässt sich hier eine Diskrepanz feststellen. So heißt es in den Leitlinien des BMZ zur Entsendung von Freiwilligen:

„Im Prinzip kann es in alle Entwicklungsländer weltwärts gehen. Nach der Länderliste der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zählen dazu Staaten in Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa. **Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Afrika**“ (*Hervorhebung durch die Autorin*). (<http://www.weltwaerts.de/weltwaertsGehen/laender/index.html>, 20.01.2010)

Die Auswertung der Ausreisezahlen der tatsächlich ausgereisten Freiwilligen zeigt deutlich, dass dieser regionale Schwerpunkt auf Afrika in der Praxis nicht existiert, dass stattdessen die Mehrzahl der Freiwilligen nach Lateinamerika entsendet wird. Die Gründe hierfür lassen sich vermuten in bereits bestehenden Verbindungen nach Lateinamerika, v.a. durch die christlichen Organisationen, sie können an dieser Stelle jedoch nicht abschließend geklärt werden. Ob es in Zukunft durch die *weltwärts*- Förderung zu einer Verschiebung der Zielgebiete kommt, bleibt abzuwarten.

2.3 Die Zielgebiete und ihre Charakteristika

Bereits in Kapitel D 2.1 fand eine erste Analyse der Zielgebiete der temporären Migration statt. Hier sollen nun dieser eher deskriptiven Auswertung der Anzahl der entsendeten Freiwilligen weitere Aspekte hinzugefügt werden, indem diese Zahlen zu externen Daten der entsprechenden Länder in Bezug gesetzt werden. Dies ist insbesondere von Bedeutung, da sich für die Betrachtung der Migrationsströme die Frage stellt, welche Faktoren diese bedingen. Wie bereits in Kapitel B 1.1 dargestellt, ist es sinnvoll, zur Beantwortung dieser Fragestellung sowohl systemtheoretische als auch verhaltenstheoretische Aspekte zu berücksichtigen. Die verhaltenstheoretischen, persönlichen Faktoren, die zur Migrationsentscheidung der Individuen führen, werden in Kapitel D 3 näher beleuchtet. Hier sollen die Zielgebiete näher analysiert werden, um daraus gegebenenfalls Schlüsse ziehen zu können für die Analyse systemtheoretischer Zusammenhänge, welche wiederum die persönlichen Entscheidungen beeinflussen. Wie bereits dargelegt wurde, wird die Entsendung von Freiwilligen seit 2008 durch das Programm *weltwärts* des BMZ gefördert. Laut den Richtlinien des BMZ kann eine *weltwärts*-Entsendung der Freiwilligen in folgende Länder stattfinden:

„Im Prinzip kann es **in alle Entwicklungsländer** (*Hervorhebung durch die Autorin*) weltwärts gehen. Nach der Länderliste der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zählen dazu Staaten in Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Afrika. [...] Alle Länder, für die das Auswärtige Amt eine **Reisewarnung** ausgesprochen hat, kommen nicht für weltwärts-Entsendungen in Frage.“
(<http://www.weltwaerts.de/weltwaertsGehen/laender/index.html>, 20.01.2010)

Im Zuge einer kritischen analytischen Auswertung dieser politisch geförderten Migrationsbewegungen ist es interessant, die Anzahl der tatsächlich ausgereisten Freiwilligen mit externen Daten in Verbindung zu setzen. Nimmt man an, dass der von den Vereinten Nationen jährlich herausgegebene Human Development Index (HDI) eine Maßzahl für die Armut eines Landes ist, und nimmt man darüber hinaus an, dass Freiwillige eines entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes in erster Linie in arme Länder ausreisen, so interessiert an dieser Stelle die Verbindung, die zwischen dem HDI des Jahres 2007 eines Landes und der Anzahl der in dieses Land ausgereisten Freiwilligen besteht. Das in Bezug setzen dieser beiden Datenreihen geschieht am besten durch die Berechnung des Korrelationskoeffizienten r , welcher eine Aussage über Zusammenhänge zwischen zwei Datenreihen macht. Berechnet man diesen Korrelationskoeffizienten für die Anzahl der Ausgereisten Freiwilligen und den HDI des jeweiligen Landes so ergibt sich

$$r_{\text{(Anzahl, HDI)}}=0,12$$

Ein positives Vorzeichen für den Korrelationskoeffizienten bedeutet in diesem Fall, dass sich die Anzahl der ausgereisten Freiwilligen und die Höhe des HDI parallel verhalten: Je höher also der HDI eines Landes, desto höher die Anzahl der ausgereisten Freiwilligen und umgekehrt. Zu klären bleibt nun, ob dieser für die Stichprobe gefundene Wert signifikant und auf die Grundgesamtheit übertragbar ist. Führt man dazu den in Kapitel C 3 beschriebenen T-Test durch (vgl. Kapitel C 3.4), so ergibt sich für die Testgröße das folgende Ergebnis:

$$1,087 > 1,9$$

Da dieses Ergebnis einen Widerspruch darstellt, kann H_0 nicht verworfen werden. Es besteht also auf dem 5%-Niveau keine signifikante Korrelation zwischen der Anzahl der ausgereisten Freiwilligen und dem HDI des Gastlandes für die Grundgesamtheit. Aufgrund dieser Berechnungen lässt sich somit die allgemeine Hypothese aufstellen: Die Freiwilligen reisen nicht in erster Linie in die ärmsten Länder dieser Erde aus, es besteht schlicht kein Zusammenhang zwischen der Armut eines Landes und der Anzahl der dorthin ausgereisten Freiwilligen.

Bezieht man in diese Überlegung das Ziel des BMZ mit ein, durch den Freiwilligendienst „einen effizienten Beitrag zur entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit im Sinne des „Globalen Lernens“ und zur Nachwuchsförderung im entwicklungspolitischen Berufsfeld“ zu leisten sowie den Wissenserwerb im Bereich „entwicklungspolitischer Fachthemen“ zu initiieren (vgl. <http://www.weltwaerts.de/service/wwrightlinie.pdf>, 14.02.2010) so stellt sich die Frage, ob nicht ein größerer Zusammenhang zwischen dem Entwicklungsstand eines Landes und der Anzahl der dorthin entsendeten Freiwilligen bestehen müsste. Andererseits muss auch in die Überlegung einbezogen werden, dass es sich bei diesem Freiwilligendienst in erster Linie um einen Lerndienst handelt und dass die Freiwilligen keine Fachkräfte sind, sondern gerade erst die schulische Grundausbildung beendet haben. Insofern ist es auch wiederum nachvollziehbar und nur vernünftig, dass sie nicht in die allerärmsten Länder dieser Welt entsandt werden.

Doch noch ein weiteres Ziel des *weltwärts* - Programms lässt sich mit externen Daten kontrastieren.

Nach Aussage des BMZ trägt der Freiwilligendienst

„zur **Völkerverständigung** und zur Bewusstseinsbildung und Akzeptanz von entwicklungspolitischen Zukunftsfragen in unserer Gesellschaft bei. Neben den

Sprachkenntnissen und den entwicklungspolitischen Fachthemen werden die Freiwilligen wichtige **Kompetenzen der interkulturellen Kommunikation**, der **soziokulturellen Kooperation und sozialen Verantwortung** erwerben, die in einer zunehmend globalisierten Bildungs- und Arbeitswelt von großem Wert sind. Zudem stärkt der Freiwilligendienst die zivilgesellschaftlichen Strukturen in den Entwicklungsländern wie auch in Deutschland.“
(vgl. <http://www.weltwaerts.de/service/wrichtlinie.pdf>, 14.02.2010; *alle Hervorhebungen durch die Autorin*).

Nimmt man nun an, dass ein Beitrag zur Völkerverständigung insbesondere zwischen Völkern geleistet werden muss, zwischen denen gewisse Spannungen bestehen, so stellt sich die Frage, für welche Länder dies derzeit von besonderer Bedeutung ist. Zwar ist im Sinne der zunehmenden Globalisierung die weltweite Völkerverständigung von großer Bedeutung, ohne dabei spezifische Regionen besonders hervorzuheben, dennoch wäre seit dem 11. September 2001 und der seit diesem Datum anwachsenden kritischen Sicht auf die muslimische Religion, unter anderem dieser Raum als Zielgebiet von Bedeutung für ein Freiwilligenprogramm, das es sich auf die Fahnen schreibt, interkulturelle Kommunikation zu fördern und einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Setzt man nun den Anteil, den verschiedene Religionsgemeinschaften an der Gesamtbevölkerung des Gastlandes haben, in Bezug zur Anzahl der ausgereisten Freiwilligen so ergeben sich folgende Korrelationskoeffizienten:

$$r_{(\text{Anzahl, Anteil Christen})} = 0,11$$

$$r_{(\text{Anzahl, Anteil Muslime})} = - 0,30$$

Führt man auch für diese beiden empirischen Korrelationskoeffizienten den T-Test durch, so ergeben sich für die Korrelation der ausgereisten Freiwilligen mit dem Anteil der Christen eines Landes die folgenden Werte:

$$0,9960 > 1,9$$

Dieses Ergebnis stellt einen Widerspruch dar: Der Anteil der christlichen Bevölkerung eines Landes steht demnach in keinem Zusammenhang zur Anzahl der entsendeten Freiwilligen.

Der negative Korrelationskoeffizient für den Zusammenhang zwischen der Anzahl der entsendeten Freiwilligen und dem Anteil der Muslime im Gastland hieße im vorliegenden Fall: Je mehr Muslime in einem Land leben, desto weniger Freiwillige reisen dorthin aus. Prüft man diese Hypothese nun anhand des T-Test, so liefert dieser das folgende Ergebnis für $r_{(\text{Anzahl, Muslimanteil})} = - 0,30$:

$$2,80 > 1,9$$

Diese Aussage ist wahr, das heißt, es besteht eine signifikante negative Korrelation zwischen dem Anteil der muslimischen Bevölkerung eines Landes und den dorthin entsendeten Freiwilligen. Die beiden Datenreihen bewegen sich also gegenläufig, je mehr Muslime in einem Land leben, desto weniger Freiwillige gehen dorthin, je weniger Muslime in einem Land leben, desto mehr Freiwillige. Zwar lässt sich aus dem Bestehen einer Korrelation keine Kausalität ableiten, das heißt, es ist nicht gesagt, dass die Freiwilligen nicht in ein bestimmtes Land ausreisen *weil* dort viele Muslime leben - dennoch besteht offenbar ein negativer Zusammenhang zwischen diesen beiden Größen. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen könnte unter anderem zunächst darin zu suchen sein, dass sich Länder mit christlicher Kultur weniger von muslimischen Ländern unterscheiden und daher eher als Ziele gewählt werden.

Da, wie bereits in Kapitel C2 beschrieben, die diversen Entsendeorganisationen verschiedenen Weltanschauungen nahe stehen, soll dieser für alle berechnete Zusammenhang auch nochmals für die Anzahl der über die verschiedenen Gruppen an Entsendeorganisationen ausgereisten Freiwilligen nachgeprüft werden. Da es nicht möglich war, eine Auflistung nach Entsendeorganisation für die Gesamtheit der durch *weltwärts* geförderten Freiwilligen zu erhalten, wird diese Berechnung anhand der erhobenen Daten durchgeführt: Hier wird die Befragung der Freiwilligen vor der Ausreise herangezogen, da diese von den Ländergruppen sehr nahe an der Gesamtheit der *weltwärts* - Entsendeländer liegt. Es ergeben sich hierfür die in Tabelle 4 dargestellten Werte für den empirischen Korrelationskoeffizienten r:

Weltanschauung der Entsendeorganisation	Anteil der Christen im Land	Anteil der Muslime im Land
Christlich	$r_{(\text{Anzahl, Christenanteil})} = 0,51$	$r_{(\text{Anzahl, Muslimanteil})} = -0,68$
anthroposophisch	$r_{(\text{Anzahl, Christenanteil})} = -0,42$	$r_{(\text{Anzahl, Muslimanteil})} = -0,27$
Weltanschaulich ungebunden	$r_{(\text{Anzahl, Christenanteil})} = -0,17$	$r_{(\text{Anzahl, Muslimanteil})} = -0,49$

Tabelle 4: Korrelation der Anzahl der ausreisenden Freiwilligen mit dem Anteil an Religionsgemeinschaften im Gastland (nach Entsendeorganisationen)

Quelle: Eigene Berechnungen nach Daten der Umfrage unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Unterzieht man diese Ergebnisse dem oben beschriebenen T-Test, erhält man die folgenden Testgrößen (vgl. Tabelle 5):

Weltanschauung der Entsendeorganisation	Testgröße > T-Wert	Bedeutung für die Korrelation
Christlich Anteil der Christen Anteil der Muslime	4,9 > 1,9 7,8 > 1,9	in beiden Fällen: kein Widerspruch: H_0 kann verworfen werden → es besteht eine signifikante Korrelation
Anthroposophisch Anteil der Christen Anteil der Muslime	3,8 > 1,9 2,3 > 1,9	in beiden Fällen: kein Widerspruch: H_0 kann verworfen werden → es besteht eine signifikante Korrelation
Weltanschaulich ungebunden Anteil der Christen Anteil der Muslime	1,2 > 1,9 3,9 > 1,9	Für den ersten Fall besteht ein Widerspruch: H_0 kann also nicht verworfen werden, es besteht für die neutralen Organisationen keine Korrelation; Für den zweiten Fall besteht kein Widerspruch → H_0 kann verworfen werden, es besteht eine signifikante Korrelation

Tabelle 5: Testgrößen für die empirischen Korrelationskoeffizienten nach Entsendeorganisationen

Betrachtet man zunächst die christlichen Entsendeorganisationen, so ist zu erwarten, dass hier deutliche Zusammenhänge zwischen dem Anteil an Christen in einem Land und der Entsendung von Freiwilligen besteht, da anzunehmen ist, dass in Ländern mit einem hohen Prozentsatz christlicher Bevölkerung auch viele christliche Projekte existieren, in denen die Freiwilligen untergebracht werden können. Nicht verwunderlich ist also die positive Korrelation von $r_{(\text{Anzahl, Christenanteil})} = 0,51$ für diese Gruppe an Organisationen, welche auch durch den T-Test bestätigt wird. Daneben weisen die christlichen Entsendeorganisation den höchsten negativen Korrelationskoeffizienten für die Anzahl der ausgereisten Freiwilligen und den Anteil der muslimischen Bevölkerung eines Landes auf. Auch dies ist aus den oben bereits genannten Gründen zu erwarten. Bei den politisch und weltanschaulich unabhängigen Organisationen steht der Anteil der Christen in keinem Zusammenhang zur Anzahl der entsendeten Freiwilligen (vgl. Tabelle 4 und Tabelle 5). Dennoch besteht auch für die weltanschaulich unabhängigen Entsendeorganisationen eine signifikante negative Korrelation zwischen der Anzahl der entsendeten Freiwilligen und dem Anteil der muslimischen Bevölkerung der Gastländer ($r = -0,49$). Auch diese Organisationen entsenden demnach ihre Freiwilligen nicht in muslimische Länder. Interessant ist an dieser Stelle, dass der geringste negative Korrelationskoeffizient für die Organisation der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners besteht. Für diese

Organisation besteht darüber hinaus eine relativ hohe, ebenfalls signifikante, negative Korrelation mit dem Anteil der Christen, die in einem Land leben.

Diese Aufschlüsselung der Korrelationen nach der Weltanschauung der Entsendeorganisationen lässt vermuten, dass die kulturelle Prägung von Organisationen und Freiwilligen die Migrationsbewegung in eher ähnliche kulturelle Kontexte lenkt, welche bei stärkerem Vorhandensein der christlichen Religion offenbar eher gegeben sind.

3. Der Migrationsprozess: Beweggründe für Raumwirksames Handeln

3.1 Push- und Pullfaktoren

Bereits in Kapitel B 1.2 wurde der Ansatz der Push- und Pullfaktoren zur Untersuchung von Migration vorgestellt sowie seine Bedeutung für die Analyse der temporären Migration junger Freiwilliger erläutert. Im vorliegenden Abschnitt geht es nun um die konkreten Faktoren, die junge Menschen dazu bewegen, ein Jahr lang ihren Wohnsitz ins Ausland zu verlegen. Wie bereits in Kapitel B 1.2 angedeutet ist anzunehmen, dass die Faktoren nicht in erster Linie im ökonomischen Bereich zu suchen sind, sondern dass die persönlichen Faktoren in dem Migrationsprozess, der in dieser Arbeit untersucht wird, eine wesentlich wichtigere Rolle spielen als von Lee in seinem Modell angenommen. Aus dem Modell übernommen werden soll hier jedoch die Einteilung der Faktoren in wegdrängende (Push-) und anziehende (Pull-) Faktoren. Des Weiteren liegt eine Unterteilung vor in Faktoren, welche die Herkunftsregion betreffen und solche, welche sich auf die Zielregion beziehen. Zu den von Lee postulierten „intervening obstacles“, also Faktoren, die junge Menschen daran hindern, einen Freiwilligeneinsatz im Ausland zu machen, kann auf der Grundlage der erhobenen Daten hier keine Aussage getroffen werden. Um etwaige Diskrepanzen zwischen den Faktoren festzustellen, findet ein Vergleich der Aussagen über die Motivationsgründe, die Freiwillige vor ihrer Ausreise nennen, und der Gründe, die sie direkt nach ihrer Rückkehr bzw. mit einigen Jahren Abstand benennen, statt. Für die Erhebung der Daten hatten die Freiwilligen die Möglichkeit, diverse vorgegebene Gründe auf einer Skala von 1 bis 6 hinsichtlich ihrer Wichtigkeit zu bewerten. Benannt waren dabei lediglich die Enden der Skala mit den Aussagen „Ist mir sehr wichtig“ und „Ist mir überhaupt nicht wichtig“ (vgl. dazu den Fragebogen im Anhang).

Abbildung 9 gibt einen Überblick über die Bewertung ausgewählter Faktoren durch die Freiwilligen. Dargestellt sind jeweils die Mittelwerte der Nennungen.

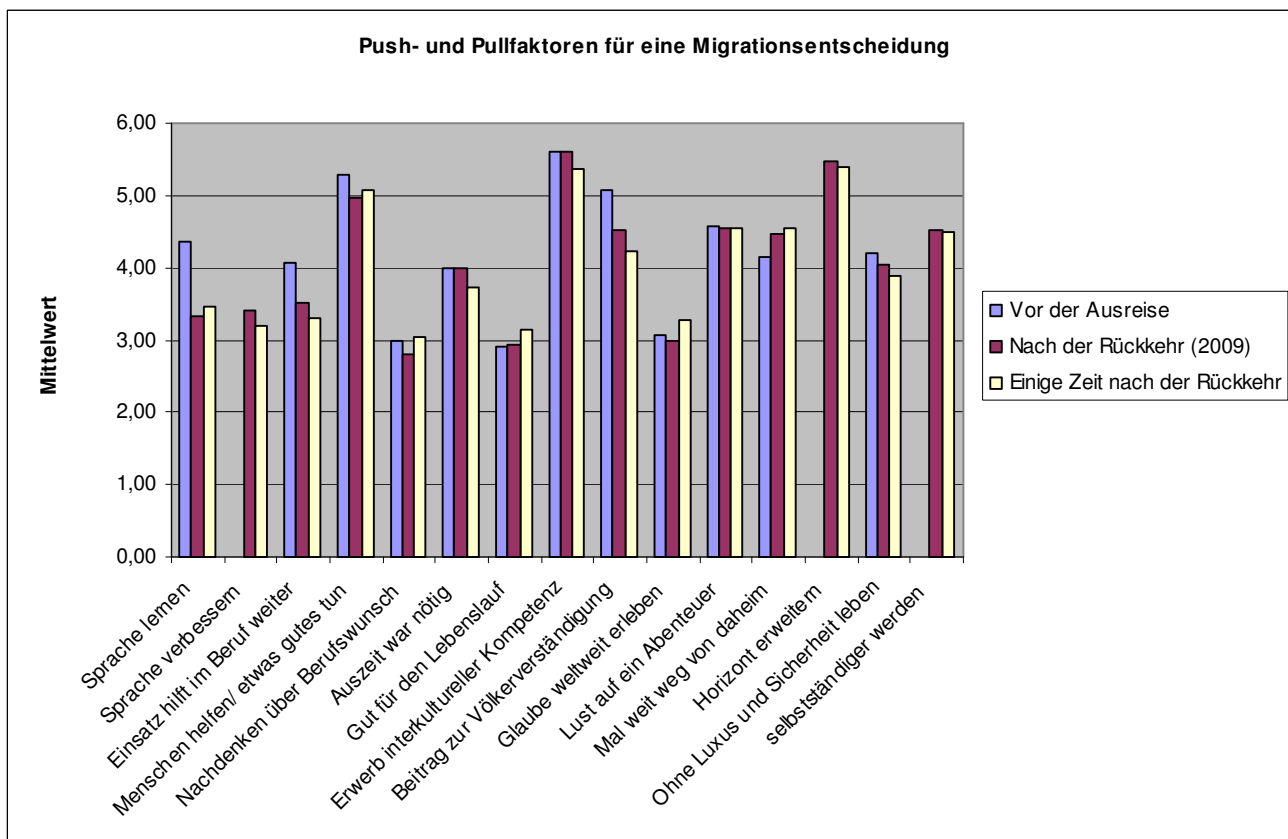


Abbildung 9: Push- und Pullfaktoren für einen Freiwilligendienst im Ausland

Quelle: Eigene Befragungen von Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Pushfaktoren

Untersucht man die in Abbildung 9 dargestellten Beweggründe näher, so sind die folgenden Aussagen zu den Faktoren zu zählen, die aus Deutschland wegdrängen und somit als Pushfaktoren zu werten sind:

- „Ich weiß noch nicht, was ich studieren will, und brauche die Zeit zum Nachdenken“
- „Ich brauche nach der Schule/Ausbildung erstmal eine Auszeit“
- „Ich möchte mal weit weg von daheim leben“

All diese Gründe können gewissermaßen unter der Überschrift „Weg aus Deutschland“ zusammengefasst werden, sie treiben die jungen Erwachsenen von zu Hause fort.

Betrachtet man die Gewichtung dieser Faktoren, so fällt auf, dass zwischen der Einschätzung vor der Ausreise, der Einschätzung nach der Rückkehr und der Einschätzung nach einigen Jahren nur geringe Unterschiede bestehen, die sich bei der Durchführung des *Difference in Mean* Test (vgl. dazu Kapitel C 3.2) als nicht signifikant erweisen (vgl. Tabelle 7). Signifikante Unterschiede in der Einschätzung im Laufe der Zeit ergeben sich lediglich für den Grund „Ich möchte mal weit weg von daheim“, der auch insgesamt von allen Pushfaktoren am höchsten bewertet wurde. Diese Aussage wird von den Rückkehrern, welche bereits seit einigen Jahren wieder in Deutschland leben, signifikant höher bewertet als von den Freiwilligen vor der Ausreise. Alle übrigen Unterschiede zwischen den Mittelwerten der verschiedenen Gruppen erweisen sich als nicht aussagekräftig. Einen auch im Vergleich mit den übrigen Faktoren erstaunlich geringen Stellenwert nimmt der Grund „Ich weiß noch nicht was ich studieren will und brauche die Zeit zum Nachdenken“ ein: mit Mittelwerten um die 3 herum erhält dieser keinen gesondert hohen Stellenwert. Bei allen Vergleichsgruppen fällt auf, dass eine große Inhomogenität zwischen den Antworten besteht, worauf die hohen Werte der Standardabweichung hinweisen.

	Vor der Ausreise	Nach der Rückkehr (Rückkehrer 2009)	Einige Jahre nach der Rückkehr
„Ich weiß/wusste noch nicht, was ich studieren will, und brauche die Zeit zum Nachdenken“	2,98 (Stabw.: 1,72)	2,79 (Stabw.: 1,86)	3,04 (Stabw.: 1,80)
„Ich brauche/brauchte nach der Schule/Ausbildung erstmal eine Auszeit“	3,99 (Stabw.: 1,68)	3,99 (Stabw.: 1,85)	3,72 (Stabw.: 1,84)
„Ich möchte mal weit weg von daheim“	4,16 (Stabw.: 1,47)	4,47 (Stabw.: 1,63)	4,55 (Stabw.: 1,33)

Tabelle 6: Die Pushfaktoren im Vergleich

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009; Dezember 2009)

Ein weiterer möglicher Pushfaktor, der das Auslösen einer Migrationsentscheidung begünstigt, kann darüber hinaus das bei den Freiwilligen vorhandene Deutschlandbild

sein. Dessen Rolle als Auslöser einer Migrationsentscheidung bzw. das Zusammenwirken mit dem Gastlandbild als Pullfaktor wird in Kapitel D 6.1 näher beleuchtet.

Allein die oben dargestellten Pushfaktoren zeigen zwar das Interesse der jungen Menschen, eine Zeitlang „weg aus Deutschland“ zu kommen, sie genügen jedoch nicht für die Erklärung der Entscheidung seinen Wohnsitz im Rahmen eines Freiwilligeneinsatzes für eine bestimmte Zeit in ein Entwicklungsland zu verlegen. Die genannten Pushfaktoren müssen nicht zwangsläufig dazu führen, ein Jahr lang im Rahmen eines sozialen Projekts zu arbeiten, sie könnten beispielsweise auch zur Entscheidung führen, sich auf ein Jahr Work-and-Travel einzulassen oder eine Weltreise zu machen. Um die Migrationsentscheidung vollständig zu verstehen, müssen daher in jedem Fall die Pullfaktoren in die Analyse einbezogen werden.

Push- bzw. Pullfaktor (T-Wert: 1,9)	Testgröße für Ausreise 2009 mit Rückkehrern 2009	Testgröße für Rückkehrer 09 mit Rückkehrer vergangener Jahre	Testgröße für Ausreise 09 mit Rückkehrer vergangener Jahre
„Ich weiß/wusste noch nicht, was ich studieren will, und brauche die Zeit zum Nachdenken“	0,57	0,68	0,19
„Ich brauche/brauchte nach der Schule/Ausbildung erstmal eine Auszeit“	0,00	0,73	0,83
„Ich möchte mal weit weg von daheim“	1,24	0,33	1,94
„Ich wollte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern“	nicht abgefragt	0,93	nicht abgefragt
„Ich wollte interkulturelle Kompetenzen erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben“	0,16	2,20	2,58
„Ich wollte selbstständiger werden, mein Leben selbst in die Hand nehmen“	nicht abgefragt	0,17	nicht abgefragt
„Ich wollte erleben, wie es ist, ohne Luxus und Sicherheit zu leben“	0,67	0,50	1,31
„Der Einsatz hilft mir später im Beruf weiter“	2,24	0,84	3,46
„Ich wollte eine neue Sprache	3,10	0,38	2,61

lernen"			
„Auslandserfahrung macht sich immer gut im Lebenslauf"	0,09	0,81	0,99
„Ich wollte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht"	0,35	0,88	0,63
„Ich wollte eine Sprache, die ich aus der Schule kann verbessern"	nicht abgefragt	0,51	nicht abgefragt
„Ich möchte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten"	3,51	1,27	4,95
„Ich möchte Menschen helfen, etwas gutes tun"	2,63	0,61	2,03

Tabelle 7: Testgrößen für die Unterschiede in den Push- und Pullfaktoren

Pullfaktoren

Die Pullfaktoren, zu welchen die übrigen der abgefragten Aussagen zu zählen sind, lassen sich wiederum in zwei Kategorien einordnen: Es bietet sich eine Unterteilung an in Faktoren, die eher dem eigenen Lebenslauf und der eigenen Persönlichkeit dienen, und Faktoren altruistischer Natur.

Ersterer Gruppe sind die folgenden Aussagen zu zuordnen:

- „Ich wollte eine neue Sprache lernen"
- „Ich wollte eine Sprache, die ich aus der Schule kann verbessern"
- „Der Einsatz hilft mir später im Beruf weiter"
- „Auslandserfahrung macht sich immer gut im Lebenslauf"
- „Ich wollte interkulturelle Kompetenzen erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben"
- „Ich wollte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern"
- „Ich wollte selbstständiger werden, mein Leben selbst in die Hand nehmen"
- „Ich wollte erleben, wie es ist, ohne Luxus und Sicherheit zu leben"
- „Ich wollte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht"

Zu den Faktoren altruistischer Natur sind die folgenden Aussagen zu zählen:

- „Ich wollte Menschen helfen/ etwas Gutes und Sinnvolles tun"
- „Ich wollte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten"

Bezieht man all diese Aussagen in das Erklärungsmodell als Pullfaktoren mit ein, so wird die Entscheidung, temporär in ein Entwicklungsland zu migrieren, besser nachvollziehbar. Deutlich wird dies durch eine detaillierte Analyse der einzelnen Faktoren:

Zu Beginn sollen die Faktoren der „persönlichkeitsdienenden“ Gruppe stehen, die in Tabelle 8 dargestellt sind. Angegeben sind jeweils die Mittelwerte der Zustimmung zu den genannten Faktoren, in Klammern dazu jeweils die Standardabweichung und in der Zeile darunter die Rangfolge, die der jeweilige Faktor in der untersuchten Gruppe einnimmt. Auch hier lassen sich zwischen den einzelnen Pull-Faktoren über die Zeit nur geringe Unterschiede feststellen, von denen lediglich die Unterschiede bei drei Faktoren als signifikant getestet wurden (vgl. Tabelle 7). So steht die Aussage „Ich wollte/will interkulturelle Kompetenz erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben“ bei den Freiwilligen vor der Ausreise und direkt nach der Rückkehr mit Mittelwerten von 5,61 bzw. 5,60 (und dazu einer sehr geringen Standardabweichung) auf Platz eins. Im Rückblick wird dieser Grund nur noch mit dem Mittelwert 5,38 bewertet. Der *Difference in Mean* Test zeigt dabei, dass der Erwerb interkultureller Kompetenzen als Grund für eine Migrationsentscheidung in seiner Wichtigkeit nach einigen Jahren leicht, aber signifikant abnimmt. In der Gruppe der Rückkehrer liegt dagegen die Aussage „Ich wollte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern“ (5,39) an erster Stelle. Im Rückblick erscheint den Freiwilligen dieser Grund als Hauptmotivation. Diese Aussage liegt bei den Rückkehrern des Jahrgangs 2009 mit einem Mittelwert von 5,48 auf Platz zwei. Auch hier streuen die Werte weniger als bei anderen Aussagen, worauf die geringeren Standardabweichungen hinweisen (0,91 und 0,97). An dritter Stelle bei den Rückkehrern, sowohl denen des Jahrgangs 2009 als auch denen, die bereits länger wieder in Deutschland leben, steht die Aussage „Ich wollte selbstständiger werden“ (4,52 bzw. 4,48). Da dieser Wert vor der Ausreise nicht abgefragt wurde, kann hierzu keine Aussage getroffen werden. Vor der Ausreise nimmt der Faktor „der Einsatz hilft mir später im Beruf weiter“ den dritten Platz ein (4,07). Diese Kategorie erzielt bei den Rückkehrern signifikant geringere Werte von 3,52 bzw. 3,20 (jeweils Platz fünf): Offenbar haben viele Freiwillige vor der Ausreise die Vorstellung, mit den im Ausland erworbenen Kompetenzen ihren späteren Berufsalltag zu bereichern. Nach der Rückkehr ist dies nicht mehr in so hohem Maße relevant.

	Vor der Ausreise	Nach der Rückkehr (Rückkehrer 2009)	Einige Jahre nach der Rückkehr
„Ich wollte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern“	nicht abgefragt	5,48 (Stabw.: 0,91) (2)	5,39 (Stabw.: 0,97) (1)
„Ich wollte interkulturelle Kompetenzen erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben“	5,61 (Stabw.: 0,66) (1)	5,60 (Stabw.: 0,84) (1)	5,38 (Stabw.: 1,04) (2)
„Ich wollte selbstständiger werden, mein Leben selbst in die Hand nehmen“	nicht abgefragt	4,52 (Stabw.: 1,59) (3)	4,48 (Stabw.: 1,30) (3)
„Ich wollte erleben, wie es ist, ohne Luxus und Sicherheit zu leben“	4,21 (Stabw.: 1,37) (2)	4,04 (Stabw.: 1,69) (4)	3,89 (Stabw.: 1,64) (4)
„Der Einsatz hilft mir später im Beruf weiter“	4,07 (Stabw.: 1,4) (3)	3,52 (Stabw.: 1,64) (5)	3,29 (Stabw.: 1,53) (5)
„Ich wollte eine neue Sprache lernen“	4,35 (Stabw.: 1,86) (4)	3,32 (Stabw.: 1,75) (6)	3,45 (Stabw.: 1,80) (6)
„Auslandserfahrung macht sich immer gut im Lebenslauf“	2,9 (Stabw.: 1,45) (5)	2,92 (Stabw.: 1,55) (8)	3,13 (Stabw.: 1,54) (7)
„Ich wollte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht“	3,08 (Stabw.: 1,67) (6)	2,97 (Stabw.: 1,79) (9)	3,29 (Stabw.: 1,87) (8)
„Ich wollte eine Sprache, die ich aus der Schule kann verbessern“	nicht abgefragt	3,42 (Stabw.: 1,94) (7)	3,2 (Stabw.: 2,04) (9)

Tabelle 8: Pullfaktoren persönlicher Art im Vergleich

Quelle: eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Eine erstaunlich geringe Rolle spielt der Grund „Ich möchte eine neue Sprache lernen bzw. eine Sprache aus der Schule verbessern“ (Platz 6-9), wobei hier wiederum das Erlernen einer neuen Sprache attraktiver ist, als das Verbessern einer bereits gelernten. Die Unterschiede zwischen den Werten vor der Ausreise und nach der Rückkehr wurden dabei als signifikant getestet. Offenbar spielt also der Erwerb von Sprachkenntnissen vor der Ausreise eine größere Rolle als nach der Rückkehr. Bezüglich einer genauen Analyse des Erlernens bzw. Verbesserns der Sprachkenntnisse und der damit verbundenen Folgen für die Integration vor Ort vgl. Kapitel D 4.4.

Bei allen Faktoren spielen jedoch persönliche Einflüsse eine große Rolle: Wie sehr persönliche Faktoren und persönliche Werte der Entscheidenden von Bedeutung sind, kann exemplarisch anhand der Zustimmung zu der Aussage „Ich wollte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht“ untersucht werden. Im Mittelwert spielt der Faktor, Glaube oder Kirche in fernen Ländern kennen lernen zu wollen, eine sehr geringe Rolle. Untersucht man jedoch die Zustimmung zu dieser Aussage getrennt nach Entsendeorganisationen, so ergibt sich ein differenzierteres Bild (vgl. Tabelle 9): Wie anzunehmen war, liegen die Mittelwerte bei Freiwilligen, die über eine christliche Entsendeorganisation ausreisen wesentlich höher als bei den jungen Erwachsenen, die ihren Auslandsaufenthalt über humanitäre oder anthroposophische Entsendeorganisationen durchführen. Signifikant sind die Unterschiede dabei zwischen den Freiwilligen christlicher Organisationen und denen der anthroposophischen Entsendeorganisation für alle drei Gruppen. Der Unterschied zwischen den christlichen Organisationen und den humanitären Gruppen wurde lediglich bei den Rückkehrern des Jahres 2009 als signifikant getestet. Anhand dieses Beispiels mag deutlich werden, inwiefern der Versuch einer systemtheoretischen Auswertung der Aussagen nur begrenzt möglich ist: Die Bewertung der einzelnen Aussagen durch das Individuum erfordert vielmehr einen Bezug auf handlungstheoretische Analysen in der Untersuchung internationaler Freiwilligendienste.

„Ich wollte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht“	Vor der Ausreise	Rückkehrer 2009	Rückkehrer früherer Jahrgänge
Mittelwert gesamt	3,08 (Stabw.: 1,67)	2,97 (Stabw.: 1,79)	3,29 (Stabw.: 1,87)
Mittelwert von Freiwilligen christlicher Entsendeorganisationen	3,58 (Stabw.: 1,77)	4,35 (Stabw.: 1,74)	4,34 (Stabw.: 1,57)
Mittelwert von Freiwilligen anthroposophischer Entsendeorganisationen	2,5 (Stabw.: 1,43)	2,09 (Stabw.: 1,34)	1,78 (Stabw.: 1,05)
Mittelwert von Freiwilligen humanitärer Entsendeorganisationen	3,10 (Stabw.: 1,60)	2,85 (Stabw.: 1,68)	Keine Aussage möglich, da zu wenige Werte
<i>Difference in Mean ergibt signifikante Unterschiede für</i>	Christliche Organisationen mit anthroposophischer Organisation	Christliche Organisationen mit anthroposophischer und christliche Organisationen mit humanitären Organisationen	Christliche Organisationen mit anthroposophischer Organisation

Tabelle 9: Wichtigkeit des Pullfaktors „Glaube erleben“ nach Entsendeorganisation

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Weitere Gründe für eine Migrationsentscheidung, die von Freiwilligen in qualitativen Interviews genannt wurden, die jedoch in der quantitativen Befragung nicht erfasst wurden, ist die Absicht, das Gastland „richtig“ kennenzulernen, sich dort zu integrieren und tiefere Einblicke zu bekommen. Dies sei durch Reisen nicht möglich sondern lediglich durch die Tatsache, länger im Gastland gelebt zu haben und dort mitgearbeitet zu haben.³⁴

Als letzte Gruppe von Faktoren, welche die Entscheidung für einen temporären Aufenthalt im Ausland bedingen, sind Faktoren altruistischer Natur zu nennen. Tabelle 10 zeigt für die beiden oben bereits aufgeführten Gründe „Ich möchte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten“ und „Ich möchte Menschen helfen, etwas gutes tun“ die entsprechenden Gewichtungen:

³⁴ Vgl. z.B. Interview mit Jana Eppler am 14. August 2009, Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

	Vor der Ausreise	Nach der Rückkehr (Rückkehrer 2009)	Einige Jahre nach der Rückkehr
„Ich möchte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten“	5,07 (Stabw.: 0,98)	4,51 (Stabw.: 1,38)	4,24 (Stabw.: 1,41)
„Ich möchte Menschen helfen, etwas gutes tun“	5,29 (Stabw.: 0,90)	4,97 (Stabw.: 1,19)	5,06 (Stabw.: 1,13)

Tabelle 10: altruistische Pullfaktoren im Vergleich

Quelle: eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Zunächst einmal fällt ins Auge, dass die Aussage „Ich möchte Menschen helfen, etwas Gutes tun“ in allen drei Gruppen leicht höher gewichtet wird als „Ich möchte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten“. Die Zustimmungswerte zu den beiden altruistischen Faktoren sind im Vergleich zu den anderen Faktoren hoch, bleiben jedoch hinter den beiden Aussagen „Ich wollte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern“ (5,48 bzw. 5,39) und „Ich wollte interkulturelle Kompetenzen erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben“ (5,61; 5,60 bzw. 5,38) zurück. Testet man diese Unterschiede mit dem Difference in Mean Test (vgl. Tabelle 7), so sind sie für alle drei Gruppen signifikant. Einen Beitrag zur Verbesserung der Welt zu leisten, ist den jungen Menschen also durchaus wichtig, etwas wichtiger ist ihnen jedoch, dabei auch selbst zu profitieren, etwa durch den Erwerb interkultureller Kompetenzen bzw. die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit.

Bei der Analyse der Aussagen vor der Ausreise, nach der Rückkehr und einige Jahre nach dem Einsatz fällt auf, dass „Ich möchte etwas Gutes tun“ vor dem Einsatz am höchsten bewertet wird (5,29). Diese Bewertung findet relativ einstimmig statt, die Standardabweichung beträgt 0,90. Direkt nach dem Einsatz sinkt der Zustimmungswert leicht auf 4,97 und nimmt dann nach einigen Jahren wieder leicht zu auf 5,06. Ein ähnlicher Verlauf lässt sich für die Werte bezüglich des Aspekts „Ich möchte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten“ beobachten: Auch hier ist die Zustimmung am höchsten vor der Ausreise und nimmt dann leicht aber kontinuierlich ab. Der *Difference in Mean Test* ergibt dabei für die Unterschiede vor der Ausreise und nach der Rückkehr Signifikanz: „Etwas Gutes zu tun“ wird von den Freiwilligen vor der Ausreise höher bewertet, als nach der Rückkehr. Eine mögliche Erklärung für diese Bewertung könnte darin zu finden sein, dass die genannten Beweggründe als ein wichtiger Auslöser für die

Migrationsentscheidung zu sehen sind (vgl. oben). Die jungen Menschen reisen im Enthusiasmus aus, sozusagen „ein bisschen die Welt zu retten“. Vor Ort in den Projekten stellen sie nun fest, dass sie zwar einen gewissen Beitrag leisten können, dass ihre Anwesenheit für den Ablauf der Arbeit der Einsatzstelle jedoch nicht zwangsläufig notwendig ist. Nach der Rückkehr scheint eine leichte Ernüchterung eingetreten zu sein, zumindest bei einem Teil der Freiwilligen, die Standardabweichung ist im Vergleich zu den Werten vor der Ausreise gestiegen. Im Rückblick scheint sich dieser Blickwinkel dann etwas zu relativieren, die Einschätzung scheint in die Richtung zu gehen, dass durch den Aufenthalt durchaus auch etwas Gutes getan werden konnte. Anders ist die Sachlage bezüglich des Aspekts der Völkerverständigung: hier scheint diese nachträgliche positive Bewertung nicht stattzufinden.

Ergänzend seien an dieser Stelle Aussagen und Erklärungsansätze aus den qualitativen Interviews angefügt. So antwortet eine Freiwillige, die bereits vor fünf Jahren zurückkehrte auf die Frage, ob sie in Sambia etwas Gutes habe tun können: „in dem Sinne nicht“. Es sei aber auch nicht das Ziel gewesen. Sie verweist auf die Ziele des Vereins, der in erster Linie an interkulturellem Austausch interessiert sei und dies sowie das gegenseitige voneinander lernen sei auf alle Fälle gelungen. Und dies könne man ja durchaus auch als etwas Gutes bewerten, nur eben nicht im „klassischen Entwicklungshilfesinn“. Generell könne man im Nachhinein schwer bewerten und messen, ob ihr Einsatz den Menschen in Sambia etwas gebracht habe.³⁵ Eine weitere Freiwillige zieht auf die selbige Frage einen ähnlichen Vergleich: was sie bei ihrer Arbeit in einem Zentrum für Frauen, die in der Prostitution arbeiten, getan habe, sei zwar nicht so konkret greifbar wie ein gebauter Brunnen, sie habe den Frauen aber durchaus viel geben können, einfach durch Zuhören und da sein. Außerdem sei der Einsatz ein Beitrag zur Völkerverständigung gewesen, unter anderem auch dadurch, dass die Menschen in ihrem Umfeld in Deutschland so etwas über Thailand erfahren hätten.³⁶ Eine Freiwillige, die im vergangenen Herbst von ihrem Einsatz zurückkehrte, stellt dagegen die Nachhaltigkeit ihres Einsatzes in Frage: sie habe durchaus etwas Gutes tun können während sie im Gastland war, dies würde jedoch nicht länger anhalten. An anderer Stelle im Interview, als sie nach ihrer Motivation gefragt wird, sagt sie darüber hinaus: „das mit was Gutes tun war halt so gedacht, ist im Endeffekt aber schwierig“³⁷.

³⁵ Interview mit Ulla Schipulle am 28. März 2010

³⁶ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

³⁷ Interview mit Saskia Lehmann am 22. März 2010

Auch einige Aussagen aus der quantitativen Online-Befragung stützen diese These: Frage 49 des Fragebogens war als offene Frage formuliert und lautete: „Was würdest du anderen Freiwilligen, die in dein Gastland ausreisen, empfehlen?“ Aus einigen der Antworten von Freiwilligen direkt nach der Rückkehr klingt die Erkenntnis, im Gastland nicht „die Welt gerettet zu haben“ deutlich hervor³⁸

„Realistisches Bild inwiefern ein Land hilfsbedürftig ist, an erster Stelle den kulturellen Austausch zu sehen“ (*Umfrage direkt nach der Rückkehr; Antwort Nummer 20*); *Gastland war Thailand*

„Die Sinnfrage des Einsatzes zu minimieren.“ (*Umfrage direkt nach der Rückkehr, Antwort Nummer 16*)

„- zu bedenken, dass man die Welt nicht verändert, als Gast da ist“ (*Umfrage direkt nach der Rückkehr Antwort; Nummer 99*)

„im nachhinein würde ich eher in ein Land gehen wo Hilfe stärker gebraucht wird“ (*Umfrage direkt nach der Rückkehr, Antwort Nummer 106*); *das Gastland war Chile*)

„sich klarmachen, dass man nicht die Welt verändern kann, wohl aber einen kleinen Beitrag leisten kann.“ (*Umfrage direkt nach der Rückkehr, Antwort Nummer 141*)

Ein Freiwilliger warnt:

„wer mit falschen Erwartungen hingeht, könnte enttäuscht werden“ (*Umfrage direkt nach der Rückkehr, Antwort Nummer 171*)

In den Antworten der Gruppe der Freiwilligen, die bereits länger wieder da sind, klingen solche Hinweise seltener an, nur zweimal wird direkt darauf angespielt:

„da -sein und wahrnehmen, wo man gebraucht wird und sich mit seinen Fähigkeiten einsetzen, man kann nicht die Welt verändern, aber im Kleinen Zeichen setzen!“ (*Umfrage „seit mehreren Jahren zurück“, Antwort Nummer 65*); *Rückkehr: Oktober 2008*

„Sich bewusst machen, dass man den Freiwilligendienst in erster Linie für sich selber macht und nicht für das Projekt/Gastland/„eine bessere Welt““ (*Umfrage „seit mehreren Jahren zurück“, Antwort Nr. 159*); *Rückkehr: Juni 2005*

In eine ähnliche Richtung jedoch mit anderem Schwerpunkt gehen die folgenden beiden Antworten, die zukünftige Freiwillige auffordern, den Aufenthalt zum Lernen zu nutzen:

³⁸ Die Antworten werden hier ohne Veränderungen zitiert, lediglich offensichtliche Rechtschreibfehler wurden zugunsten besserer Lesbarkeit korrigiert

„Sei offen für alles und versuche nicht den Menschen etwas bei zu bringen sondern sperr die Ohren und Augen auf und lerne von ihnen. Sie wissen Dinge vom Leben über die du wahrscheinlich noch nie nachgedacht hast“ (Umfrage „seit mehreren Jahren zurück“, Antwort Nr. 137); Rückkehr: August 2007

„Nicht belehren wollen, sondern erstmal die Möglichkeiten, die bisher genutzt wurden, betrachten. Meist ist das schon ein sehr guter Weg“ (Umfrage „seit mehreren Jahren zurück“, Antwort Nr. 150); Rückkehr: Juli 2005

Diese Art von Antworten wurde nur von Freiwilligen gegeben, die bereits länger wieder in Deutschland zurück sind. Hier liegt offenbar eine tiefere Reflexion des Aufenthalts zu Grunde.

Als weiterer möglicher Grund für die leichte Ernüchterung nach dem Einsatz kann die Tatsache angesehen werden, dass die jungen Menschen auf das Gute, was sie getan haben bzw. den Beitrag zur Völkerverständigung kein direktes Feedback bekommen haben. Diese Beiträge sind für sie im ersten Moment nicht sichtbar, sie werden es erst im Laufe der Zeit. Was dagegen sofort spürbar ist, ist die Erfahrung, als Person gewachsen zu sein, den eigenen Horizont erweitert zu haben und interkulturelle Kompetenzen erworben zu haben. Auch dies kann ein möglicher Grund für die Entwicklung der Zustimmungswerte sein.

Trotz dieser beschriebenen leichten Ernüchterung, die bei einem Teil der Freiwilligen einzutreten scheint, ist jedoch die Bedeutung altruistischer Motive für die Migrationsentscheidung nicht zu unterschätzen, wie die hohen Zustimmungswerte zu diesen Faktoren zeigen, auf die an dieser Stelle nochmals hingewiesen sei.

Die oben aufgeführten Beschreibungen zeigen, dass die Betrachtung der Pull-Faktoren nicht nur eine Ergänzung für die Erklärung der Migrationsentscheidung liefert, sondern die Hauptargumente für diese. Die Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentwicklung und zum Kompetenzerwerb, die ein Freiwilligeneinsatz durch die vollkommen neuen Erfahrungen bietet, bilden eine wichtige Entscheidungsgrundlage. Darüber hinaus wird die Migrationsentscheidung gestützt durch die Aussicht auf Möglichkeiten etwas Gutes zu tun und einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten.

Wie bereits in Kapitel B 1.2 dargelegt, handelt es sich beim Modell der Push- und Pullfaktoren um eine systemtheoretische Erklärung für Migrationsentscheidungen. Legt man nun ergänzend verhaltenstheoretische Modelle zu Grunde, so ist davon auszugehen, dass alle angegebenen Faktoren durch persönliche Interessen und persönliche Motive wiederum unterschiedlich durch die einzelnen Individuen bewertet werden. Die oftmals

hohen Standardabweichungen, die Ausdruck sind für hohe Streuungen um die Mittelwerte, weisen hierauf hin. Ohne eine Berücksichtigung dieser Tatsache ist die Erklärung der Migrationsentscheidung nicht möglich.

3.2 Welche Ziele konnten umgesetzt werden?

Im vorhergehenden Abschnitt wurden verschiedene Faktoren dargestellt, die junge Menschen entweder von zu Hause wegdrängen oder die sie „in die Welt hinaus“ ziehen. Diese Faktoren beinhalten gewisse Ziele, die die Migranten erreichen wollen, sei es nun ihren Horizont zu erweitern, einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten oder eine neue Sprache zu lernen. Interessant im Hinblick auf die Untersuchung dieser speziellen Migrationsbewegung junger Menschen aus Deutschland ist nun die Frage, inwiefern die entsprechenden Ziele umgesetzt werden können. Hierzu wurden die nach ihrem Aufenthalt befragten Freiwilligen gebeten, zu gewichten, inwiefern sie ausgewählte Ziele als umgesetzt betrachten. Abbildung 10 zeigt die Mittelwerte des Umsetzungsgrades in der Selbsteinschätzung der zurückgekehrten Freiwilligen für diese Ziele.

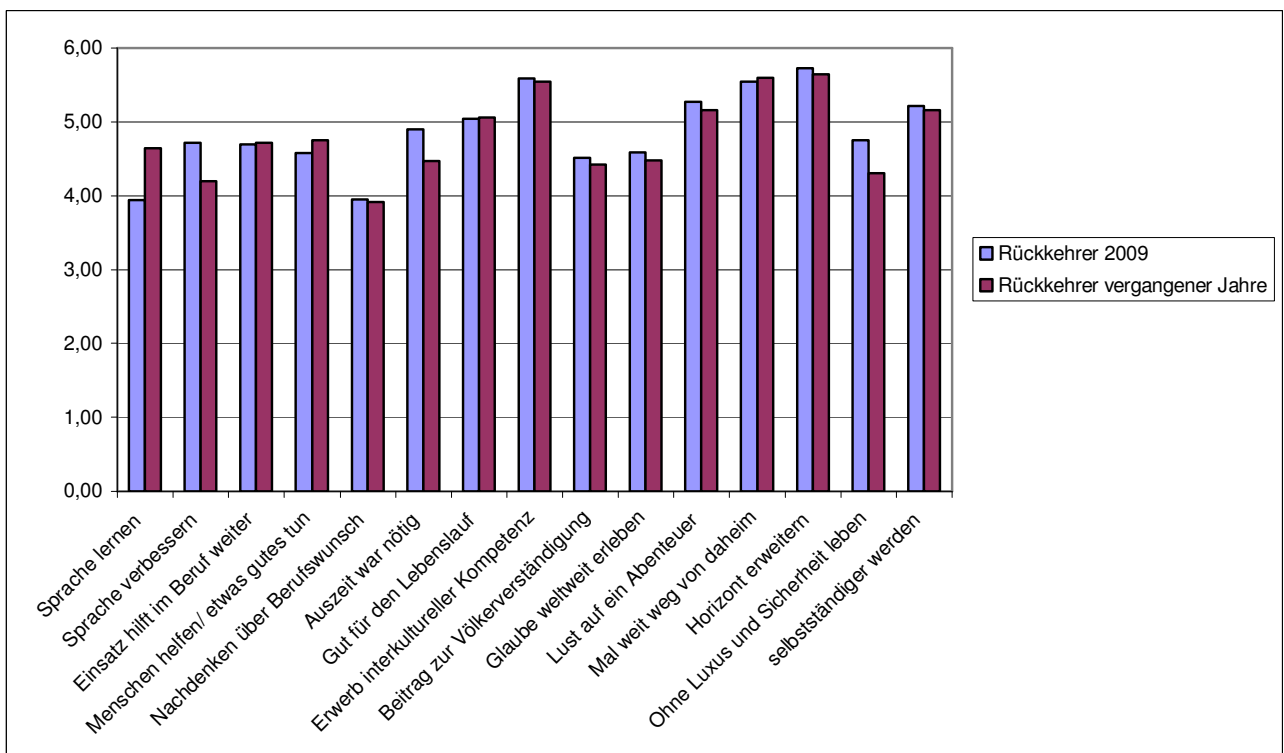


Abbildung 10: Umsetzung ausgewählter Ziele eines Freiwilligeneinsatzes

Quelle: Befragung unter zurückgekehrten Freiwilligen (Dezember 2009)

Um einen Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit, die einem Ziel von den Freiwilligen zugeschrieben wurde und dem Grad der Umsetzung herzustellen, wurde die Korrelation zwischen den jeweiligen Werten für alle Gründe berechnet. Hierbei ergibt sich das folgende Bild (vgl. Tabelle 11):

Grund	Rückkehrer 2009		Rückkehrer der vergangenen Jahre	
	Korrelationskoeffizient r	Testgröße (Interpretation) (für T-Wert: 1,9)	Korrelationskoeffizient r	Testgröße (Interpretation) (für T-Wert: 1,9)
Neue Sprache lernen	0,62	10,1 (positive Korrelation)	0,67	11,5 (positive Korrelation)
Sprache aus der Schule verbessern	0,56	8,7 (positive Korrelation)	0,72	13,3 (positive Korrelation)
Erfahrungen für den Beruf sammeln	0,42	6,0 (positive Korrelation)	0,42	5,8 (positive Korrelation)
Menschen helfen, etwas gutes tun	0,34	4,6 (positive Korrelation)	0,32	4,3 (positive Korrelation)
Nachdenken über Berufs-/Ausbildungswunsch	0,19	2,5 (positive Korrelation)	0,40	5,6 (positive Korrelation)
Auszeit	0,44	6,3 (positive Korrelation)	0,54	8,2 (positive Korrelation)
Bereicherung des Lebenslaufes	0,22	2,9 (positive Korrelation)	0,29	3,8 (positive Korrelation)
Erwerb interkultureller Kompetenz	0,39	5,4 (positive Korrelation)	0,59	9,3 (positive Korrelation)
Beitrag zur Völkerverständigung	0,39	5,5 (positive Korrelation)	0,45	6,4 (positive Korrelation)
Kirche/ Glaube in anderen Ländern erfahren	0,47	6,8 (positive Korrelation)	0,61	9,8 (positive Korrelation)
persönliches Abenteuer	0,48	6,9 (positive Korrelation)	0,54	8,2 (positive Korrelation)
Weg von daheim sein	0,29	3,8	0,27	3,5

		(positive Korrelation)		(positive Korrelation)
Weiterentwicklung der Persönlichkeit/ des Horizonts	0,07	0,9 (keine signifikante Korrelation)	0,49	7,1 (positive Korrelation)
ohne Luxus leben	0,41	5,8 (positive Korrelation)	0,47	6,8 (positive Korrelation)
selbstständig werden	0,46	6,6 (positive Korrelation)	0,36	5,0 (positive Korrelation)

Tabelle 11: Zusammenhang zwischen Wichtigkeit eines Ziels und Zielumsetzung

Quelle: Befragung unter zurückgekehrten Freiwilligen (Dezember 2009)

Zunächst einmal fällt auf, dass der empirische Korrelationskoeffizient r für keines der Ziele einen negativen Wert annimmt. Das heißt, beide Datenreihen bewegen sich parallel, im vorliegenden Fall bedeutet dies: ein Grund, der als wichtig erachtet wurde, fand auch zu einem gewissen Grad eine Umsetzung. Der Fall, dass ein Ziel vor dem Einsatz als unwichtig eingeschätzt wurde, dann aber voll erfüllt wurde tritt nicht ein. Ebenso wenig scheint der Fall einzutreten, dass einer der Faktoren, der zur Migrationsentscheidung führte (vgl. D 3.1), überhaupt nicht umgesetzt wurde.

Der bestehende Zusammenhang unterscheidet sich für die einzelnen Gründe jedoch in der Stärke: Hier liegen die errechneten Werte für r zwischen 0,07 und 0,72. Für $r = 0,07$ ergibt dabei der T-Test, dass zwischen beiden Datenreihen keine Korrelation besteht. Für alle übrigen r fällt der Betrag der Testgröße größer aus als der Wert der T-Verteilung, was auf das Bestehen signifikanter Korrelationen hinweist. Obwohl die errechneten Werte keine Aussagen über vorhandene Kausalitäten machen (vgl. Schira 2005: 94), lassen die errechneten Zusammenhänge dennoch einige interessante Interpretationen zu:

Betrachtet man die Daten, so fallen zunächst die hohen Werte der positiven Korrelationen ins Auge: Diese gilt es festzuhalten für das Ziel „Ich möchte eine neue Sprache lernen“ bzw. „Ich möchte eine Sprache, die ich aus der Schule kann, verbessern“. Offenbar gibt es einen Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit, die dieser Faktor für die Freiwilligen hatte, und der Umsetzung des Ziels. Gerade im Bereich des Spracherwerbs ist dies sicherlich auf der Tatsache der vorhandenen bzw. nicht-vorhandenen Motivation zu sehen: Wenn die Freiwilligen gewillt sind, Sprachkenntnisse zu erwerben oder diese zu verbessern, werden sie Zeit und Energie darauf verwenden und werden entsprechend erfolgreich sein. Umgekehrt gilt: wer seine Sprachkenntnisse nicht verbessern will,

investiert nicht viel Energie in diesen Bereich und wird hier dementsprechend keine großen Erfolge verbuchen.

Keine signifikante Korrelation lässt sich dagegen bei den Rückkehrern 2009 für den Faktor finden „Ich möchte meine Persönlichkeit weiterentwickeln und meinen Horizont erweitern“ (0,07). Der T-Test bestätigt dieses Ergebnis. „Keine signifikante Korrelation“ bedeutet in diesem Fall: es besteht kein Zusammenhang, ob das Ziel für die Freiwilligen wichtig war oder nicht in Bezug auf die erreichte Umsetzung. Im konkreten Fall kann dies entweder heißen, die Persönlichkeit wurde weiterentwickelt und der Horizont erweitert, gleichgültig ob dies ein Auslöser für die Migrationsentscheidung war oder nicht - oder auch: eine Horizonterweiterung fand nicht statt, unabhängig davon, ob sich die Freiwilligen aus diesem Grund entschieden, ins Ausland zu gehen oder nicht. Hier ist es hilfreich den Mittelwert für die Umsetzung des Ziels „Weiterentwicklung der Persönlichkeit/ Erweiterung des Horizonts“ in die Überlegungen einzubeziehen (vgl. Abbildung 10): Mit einem Wert von 5,72 ist dies der höchste Wert im Vergleich mit dem Umsetzungsgrad der übrigen Ziele. Die Standardabweichung ist mit 0,69 außerordentlich gering. Die Rückkehrer des Jahres 2009 teilen also die Einschätzung, dass der Auslandseinsatz für sie einen Beitrag zur Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit darstellte und ihren Horizont erweiterte (vgl. dazu auch Kapitel D8). Diese Persönlichkeitsentwicklung ist offenbar nicht durch Willensanstrengung zu beeinflussen: es spielt keine Rolle, ob dieser Faktor vor der Ausreise wichtig war oder nicht.

Für alle übrigen Gründe bestehen positive Korrelationen, sowohl für die Gruppe der im Jahr 2009 zurückgekehrten Freiwilligen als auch für die Freiwilligen der vergangenen Jahre. Diese Ziele wurden wohl in einer leichten Abhängigkeit ihrer Wichtigkeit entsprechend umgesetzt. Für die Tatsache, dass eine Umsetzung stattfand sprechen wiederum die relativ hohen Mittelwerte (vgl. Abbildung 10).

3.3 Schwierigkeiten

Ein weiterer Aspekt soll in die Betrachtung der Beweggründe für raumwirksames Handeln miteinbezogen werden: die Schwierigkeiten, mit denen die Freiwilligen während ihres Aufenthalts im Ausland konfrontiert werden. Diese Schwierigkeiten stehen in engem Bezug zu den oben beschriebenen Beweggründen für oder gegen eine Migrationsentscheidung, da erwartete Schwierigkeiten beispielsweise von dieser abhalten können oder eingetretene Schwierigkeiten möglicherweise zu einer Verkürzung des Aufenthalts führen. Andererseits können Schwierigkeiten auch als Herausforderungen begriffen werden, die das Reifen und Wachsen der eigenen Persönlichkeit fordern und fördern. Sie erhalten somit eine positive Konnotation, die wiederum eine Migrationsentscheidung begünstigen kann. Insofern sind Schwierigkeiten als Teil der Faktoren für raumwirksames Handeln zu begreifen und an dieser Stelle zu bearbeiten.

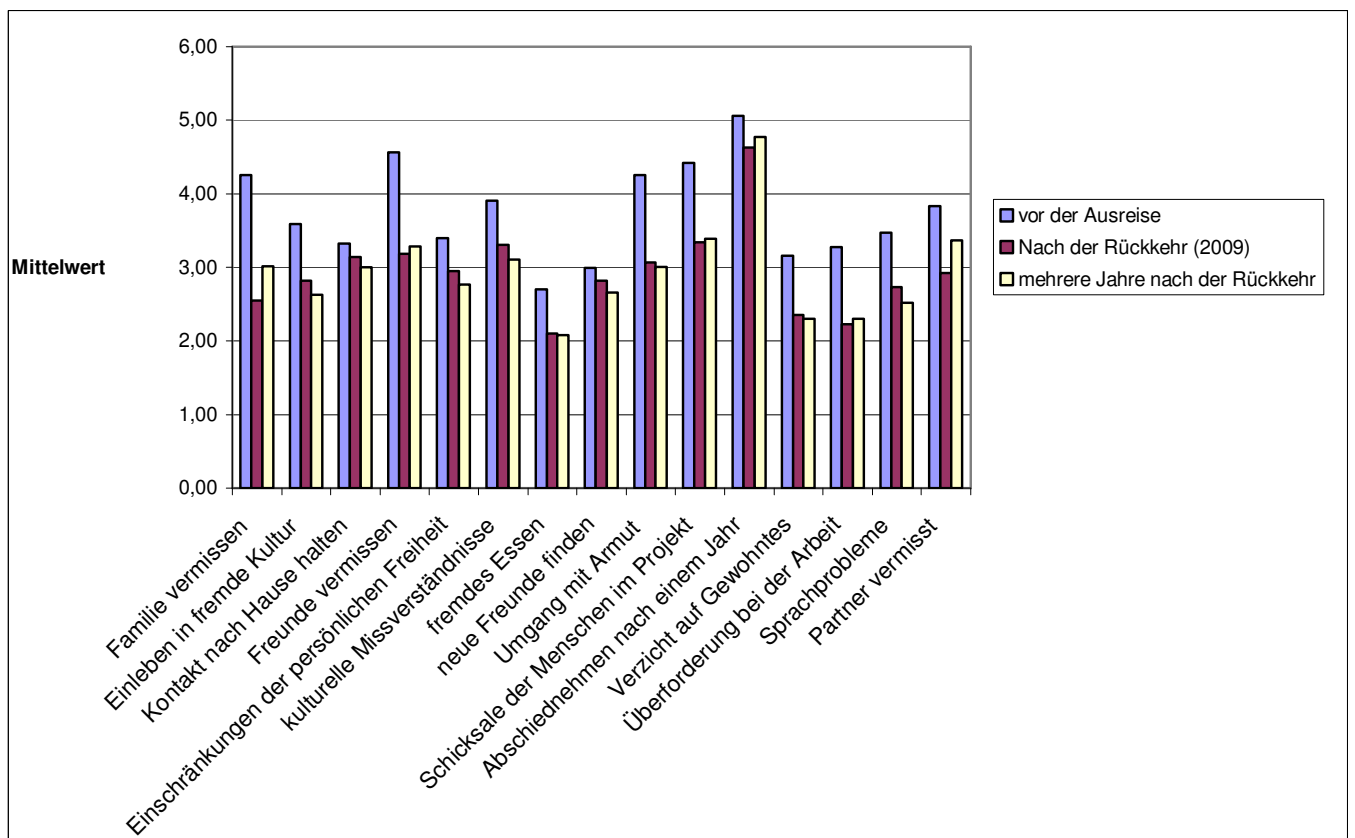


Abbildung 11: Schwierigkeiten bei einem Freiwilligeneinsatz (erwartet und eingetreten)
 Quelle: eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Schwierigkeit	Erwartung vor der Ausreise	Einschätzung nach der Rückkehr (2009)	Einschätzung einige Jahre nach der Rückkehr
Ich habe meine Familie vermisst	4,25 (1,43)	2,55 (1,49)	3,02 (1,52)
Das Einleben in eine fremde Kultur	3,59 (1,24)	2,82 (1,28)	2,63 (1,21)
Regelmäßig Kontakt "nach Hause" zu halten	3,32 (1,31)	3,14 (1,53)	3,0 (1,49)
Ich habe meine Freunde vermisst	4,57 (1,25)	3,18 (1,40)	3,28 (1,32)
Einschränkungen meiner persönlichen Freiheit durch das Leben in einer fremden Kultur	3,40 (1,26)	2,95 (1,63)	2,76 (1,52)
kulturelle Missverständnisse	3,90 (1,07)	3,31 (1,42)	3,11 (1,30)
mich an das andere Essen zu gewöhnen	2,70 (1,37)	2,10 (1,44)	2,08 (1,32)
Vor Ort neue Freunde zu finden	2,99 (1,28)	2,82 (1,58)	2,66 (1,53)
Der Umgang mit Armut und Not in meinem Gastland	4,25 (1,17)	3,06 (1,36)	3,01 (1,46)
Der Umgang mit den Schicksalen der Menschen, denen ich im Projekt begegnet bin	4,42 (1,12)	3,34 (1,42)	3,39 (1,41)
Das Abschiednehmen nach dem Freiwilligendienst	5,06 (1,05)	4,63 (1,67)	4,77 (1,46)
Verzicht auf Gewohntes	3,16 (1,25)	2,35 (1,39)	2,30 (1,14)
Die Arbeit hat mich überfordert	3,27 (1,28)	2,23 (1,37)	2,30 (1,38)
Die Sprache zu lernen und zu verstehen	3,48 (1,45)	2,73 (1,52)	2,52 (1,34)
Ich habe meine/n Partner/in vermisst	3,83 (2,22)	2,93 (1,90)	3,37 (1,98)

Tabelle 12: Schwierigkeiten während eines Freiwilligeneinsatzes (erwartet und eingetreten)

Quelle: eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Schwierigkeit (t-Wert: 1,9)	Testgröße für Mittelwert vor der Ausreise mit Mittelwert nach der Rückkehr 2009	Testgröße für Mittelwert Rückkehr 2009 mit Mittelwert einige Jahre nach der Rückkehr	Testgröße für Mittelwert vor der Ausreise mit Mittelwert einige Jahre nach der Rückkehr
Ich habe meine Familie vermisst	7,74	1,90	5,41
Das Einleben in eine fremde Kultur	4,71	1,12	6,21
Regelmäßig Kontakt "nach Hause" zu halten	0,84	0,56	1,54
Ich habe meine Freunde vermisst	7,56	0,50	7,49
Einschränkungen meiner persönlichen Freiheit durch das Leben in einer fremden Kultur	1,95	0,70	3,06
kulturelle Missverständnisse	3,41	0,99	5,18
mich an das andere Essen zu gewöhnen	1,15	0,10	1,20
Vor Ort neue Freunde zu finden	0,77	0,61	1,55
Der Umgang mit Armut und Not in meinem Gastland	7,02	0,23	6,53
Der Umgang mit den Schicksalen der Menschen, denen ich im Projekt begegnet bin	6,12	0,23	5,84
Das Abschiednehmen nach dem Freiwilligendienst	1,90	0,52	1,60
Verzicht auf Gewohntes	4,45	0,28	5,86
Die Arbeit hat mich überfordert	5,72	0,34	5,23
Die Sprache zu lernen und zu verstehen	3,30	0,93	4,80
Ich habe meine/n Partner/in vermisst	2,07	1,07	1,01

Tabelle 13: Testgrößen des *Difference in Mean* Test der Mittelwerte für die Schwierigkeiten

Erwartete Schwierigkeiten

Betrachtet man Abbildung 11 so fällt zunächst einmal auf, dass die Freiwilligen vor der Ausreise den erwarteten Schwierigkeiten höhere Werte zuordnen, als die Freiwilligen nach der Rückkehr. Bei allen abgefragten Schwierigkeiten liegt der Mittelwert aus der Befragung der Gruppe vor der Ausreise deutlich über dem Wert der Rückkehrer. Aus Tabelle 13 wird ersichtlich, dass diese Unterschiede zwischen den Freiwilligen vor der Ausreise und beiden Gruppen an Rückkehrern in den meisten Fällen signifikant sind, in diesem Fall ist die Testgröße „fett“ markiert. Dies legt die Vermutung nahe, dass viele der erwarteten Schwierigkeiten während des Freiwilligeneinsatzes nicht unbedingt eintreffen. Lediglich die Befürchtungen, sich an das fremde Essen zu gewöhnen, regelmäßig Kontakt nach Hause zu halten, vor Ort neue Freunde zu finden sowie die Befürchtung vor dem Abschiednehmen nach einem Jahr werden in allen Gruppen ohne signifikante Unterschiede bewertet. Diese Schwierigkeiten treten also mehr oder weniger in der erwarteten Schwere ein.

Der Fragebogen für die Rückkehrer schloss der Frage, welche Schwierigkeiten eingetreten waren, die offene Frage an: „Inwiefern hast du mit diesen Schwierigkeiten gerechnet?“ Setzt man die hierauf erhaltenen Antworten den erhaltenen Mittelwerten entgegen, ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Abbildung 12 zeigt für verschiedene, aus den offenen Antworten gebildete Antwortkategorien, die relativen Häufigkeiten der Nennungen. Hier wird zunächst noch einmal deutlich, dass ein Großteil der Freiwilligen mit den Schwierigkeiten gerechnet hat: 37% (Rückkehrer 2009) bzw. 33% (Rückkehrer vergangener Jahre) sagen von sich, sie hätten mit Problemen gerechnet. 18% der Rückkehrer des Jahres 2009 erwähnen - meist in diesem Zusammenhang - die Vorbereitungsseminare, die zu einer Auseinandersetzung mit potentiellen Schwierigkeiten geführt hätten:

„Wir wurden schon in den Vorbereitungsseminaren darauf aufmerksam gemacht.“
(Rückkehrer 2009: Antwortzeile Nr. 8)

„Ich hatte ausreichend Vorbereitungsseminare, bei denen ich mich mit anderen austauschen konnte, und mir ein ungefähres Bild von allen Konsequenzen machen konnte“ (Rückkehrer 09: 14)

„ich hatte ein gutes Vorbereitungsseminar und war auch vieles gefasst...“
(Rückkehrer 09: 18)

„Durch die Vorbereitungsseminare des IJGD war ich sehr gut gegen Schwierigkeiten gewappnet. Es war sogar oftmals leichter als ich es mir vorgestellt habe.“ (Rückkehrer 09: 48).

Betrachtet man diese Aussagen nun im Kontext der Migrationsentscheidung, also als Faktoren, die raumwirksames Handeln bedingen, so liegt die Vermutung nahe, dass die Annahme von Schwierigkeiten deshalb keinen Einfluss auf die Migrationsentscheidung hat, da erst nach der bereits gefallenen Entscheidung eine intensive Auseinandersetzung damit stattfindet. Interessant wäre an dieser Stelle die Untersuchung einer Vergleichsgruppe, beispielsweise von jungen Menschen die ein Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr in Deutschland leisten oder von Erstsemestern, die direkt nach dem Abitur mit dem Studium begonnen haben. Eine solche Untersuchung kann Aufschlüsse liefern, ob diese Vergleichsgruppe anders zu den erwarteten Schwierigkeiten steht und abgeschreckt von diesen in Deutschland blieb; sie war jedoch im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht zu leisten.

Des Weiteren geben viele Freiwillige an, sich trotz der Vorbereitung in den Seminaren die Schwierigkeiten nicht richtig vorgestellt zu haben:

„ich wusste, dass mich viele Schwierigkeiten überrollen würden, aber in der Situation selber fühlt man sich dann trotzdem nicht vorbereitet... im Nachhinein ist eine bessere Vorbereitung aber auch fast nicht möglich... Extremsituationen und einhergehende Persönlichkeitsentwicklungen sind immer recht schwer“ (Rückkehrer 09: Fragebogenzeile 2)

„Ich habe, gerade, was Sprache anging, mich richtig eingeschätzt. Auch wurde ich auf einem Vorbereitungsseminar auf potentielle Probleme vorbereitet. Aber natürlich hat die Theorie nicht viel mit der Praxis zu tun. Sprich: Ich war zwar geistig darauf vorbereitet, aber nichts außer die Erfahrung selbst kann dich auf ein Jahr im Ausland "richtig" vorbereiten“ (Rückkehrer 09: Zeile 169)

„In den Vorbereitungsseminaren wurden wir darauf vorbereitet dass es auch schwere Phasen geben kann. Aber wie konkret das aussieht war schwer für mich vorzustellen“ (Rückkehrer 09: Zeile 123)

„ich habe nicht allzu viel Gedanken darüber gemacht. im Nachhinein würde ich sagen, dass man im Vorhinein auch keine Ahnung haben kann.“ (Rückkehrer vergangener Jahre; Zeile 152)

Aus diesen Überlegungen heraus konnten erwartete Schwierigkeiten gar keine so große Rolle einnehmen, als dass sie von der Entscheidung, ein Jahr in einem Entwicklungsland zu leben, abgehalten hätten, da sie von den Freiwilligen nicht richtig eingeschätzt worden waren.

Eine weitere Gruppe von Freiwilligen gibt an, ohne große Bedenken in den Einsatz aufgebrochen zu sein. Im Rückblick aus einiger Zeit Abstand scheinen sich viele der jungen Menschen zur Zeit ihres Aufbruchs als unbedarfter einzuschätzen: so wird die

Aussage ohne Bedenken losgerüst zu sein von 14% der Rückkehrer vergangener Jahrgänge geteilt, jedoch nur von 8% der Rückkehrer des Rückkehrer-Jahrgangs 2009:

„Ich habe mir vorher nicht so konkret Gedanken darüber gemacht und vieles einfach auf mich zukommen lassen“ (Rückkehrer 09: Zeile 10)

„[...] Habe aber relativ entspannt alles auf mich zukommen lassen.“ (Rückkehrer 09: Zeile 34)

„Ich habe mir nicht sonderlich viele Gedanken über diese Schwierigkeiten gemacht. Ich wusste, ich würde dort ein Jahr sein, das Land, die Leute kennen lernen und darauf habe ich mich gefreut!“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 143)

„Ehrlich gesagt habe ich mir vor dem Einsatz über Hürden keine Gedanken gemacht. "Wenn andere es vor mir auch schon geschafft hatten, so sollte es für mich doch auch kein Problem sein" waren meine Gedanken“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 105)

„Nicht sehr stark, ich wusste zwar dass sie auf mich warten würden, doch ich wollte sie erst sehen, bevor ich mir Sorgen mache. Augen zu und durch. Ich wollte den Leuten/Informationen nicht wirklich trauen, wollte einfach dorthin“ (Rückkehrer vergangener Jahre: 33)

„Na ja, also mal ehrlich, die meisten gehen doch blauäugig an die Sache ran. Das ist auch gut so. Es wird immer anders als man denkt und man sollte sich nicht -ich habe mich auch nicht- auf irgendwelche Eventualitäten einschließen.“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 57)

7% der Rückkehrer beider Gruppen teilen die Einstellung, die Situation bezüglich der Schwierigkeiten vor Ort überschätzt zu haben:

„Ich wurde sehr gut vorbereitet und hatte recht realistische Einschätzungen, war aber überrascht, dass eigentlich alles perfekt lief“. (Rückkehrer 09: Zeile 9)

„ich war mir zuvor bewusst, dass ich in ein anderes land kommen werde, wo andere Gewohnheiten gepflegt, andere Vorstellungen von Hygiene, Sauberkeit und Kultur vorherrschen... man konnte sich gut darauf einstellen und es war klar, dass Probleme auf einen zukommen werden aber ich fand diese Schwierigkeiten nicht problematisch, denn sie waren nicht sehr dramatisch man konnte gut mit ihnen leben, wenn man sich darauf eingestellt hat“ (Rückkehrer 09: Zeile 13)

„Hab mit allem gerechnet, hab mir das Schlimmste ausgemalt und wurde dementsprechend positiv überrascht!“ (Rückkehrer 09: 29).

„Ich wusste, dass es schwer ist, sich einzuleben und Anschluss zu finden, da ich ein Austauschjahr in Spanien gemacht hatte und es da besonders schwer fand. In Mexiko war es aber doch leichter als gedacht“ (Rückkehrer 09: 45)

Eine wesentlich größere Gruppe gibt an, die potentiellen Schwierigkeiten unterschätzt zu haben und mit weniger Problemen gerechnet zu haben. Vor allem direkt nach der Rückkehr scheint diese Einstellung einige Freiwillige zu betreffen: 20% der Rückkehrer des Jahres 2009 schätzen die Situation so ein, dagegen nur 13% früherer Jahrgänge.

„Teilweise hab ich mit den Schwierigkeiten gerechnet, aber auch gedacht sie schneller und leichter lösen zu können“ (Rückkehrer 09: Zeile 11)

„Mir wurde durch verschiedene Vorbereitungsseminare bewusst gemacht, dass diese Schwierigkeiten auftreten können. Wie sehr sich die Verarbeitung dieser jedoch auf meine persönliche Zukunft auswirkt war mir nicht bewusst“ (Rückkehrer 09: Zeile 15).

„habe damit gerechnet, durch Vorbereitungsseminare im vorhinein damit auseinandergesetzt, Heftigkeit jedoch so nicht erwartet/vorher relativ 'blauäugig' gewesen“ (Rückkehrer 09: Zeile 49)

„Die Probleme mit der Sprache waren mir bewusst. Mir war klar, dass ich meine Familie sehr vermissen würde, aber wie schwer es mir letztendlich gefallen ist, dachte ich nicht“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 14).

Offenbar wurden einige Freiwillige während ihres Einsatzes mit Extremsituationen konfrontiert, auf die sie in dieser Form nicht vorbereitet waren:

„Ich habe mehr mit den alltäglichen Problemen gerechnet, welche auch auf dem Vorbereitungsseminar besprochen wurden. (kulturelle Missverständnisse etc) Mit Situationen, welche mir zeigten, dass meine Sicherheit gefährdet ist und die Sicherheit von Menschen, welche mir sehr wichtig wurden während dieses Jahres hatte und habe ich mehr zu kämpfen. (Gewalt vor allem durch Mafia, Erpressungen, Explosion, Schießereien etc.)“ (Rückkehrer 2009: Zeile 57)

Dazu kamen für einige Freiwillige Probleme mit der Entsendeorganisation, mit denen nicht gerechnet worden war:

„Ich war auf vieles vorbereitet, fühlte mich während meines Aufenthaltes häufig nicht ernst genommen. Das machte viele Aspekte der Vorbereitung unseriös, da es im Endeffekt doch anders gehandhabt wird, als besprochen. Wer an weltwärts teil nimmt und glaubt, dass alles nett und friedlich wird, ist naiv. Ich habe mit allem gerechnet.“ (Rückkehrer 2009: Zeile 59)

„[...] Mit derartigen Schwierigkeiten, wie ich sie in diesem Projekt erlebt habe, hätte ich nicht gerechnet, da ich eine Vorbereitung des Projektes auf den Freiwilligen erwartet habe. Außerdem habe ich nicht damit gerechnet, dass meine Entsende- sowie meine Aufnahmeorganisation mich so wenig betreut und sich so wenig um mich kümmert, wie das der Fall war. Ich habe nicht erwartet, dass ich hauptsächlich Geldquelle für alle Beteiligten bin, was ich aber war. Außerdem habe ich nicht erwartet, dass eine von uns Freiwilligen abbricht - letztendlich waren es zwei. Ich habe auch nicht damit gerechnet, dass ich die größten Probleme mit

Deutschen in meiner WG haben würde und nicht mit Ugändern.“ (Rückkehrer 2009: Zeile 93)

„Meine Hauptschwierigkeit bestand darin, dass sowohl meine erste Gastfamilie (bin dann nach kurzer Zeit zu einer Frau gezogen, die ich auf einem Krebsvorsorgecamp getroffen hatte) als auch die Leute in meinem Projekt nur Malayalam sprachen, also die Landessprache des Bundeslandes Kerala. Damit hatte ich nicht gerechnet, da es zum einen hieß, ich käme nach Karnataka und mich so mit ein bisschen Hindi und Kannada vorbereitet hatte, zum anderen sagte man, es spreche eh jeder Englisch“ (Rückkehrer 09: Zeile 20)

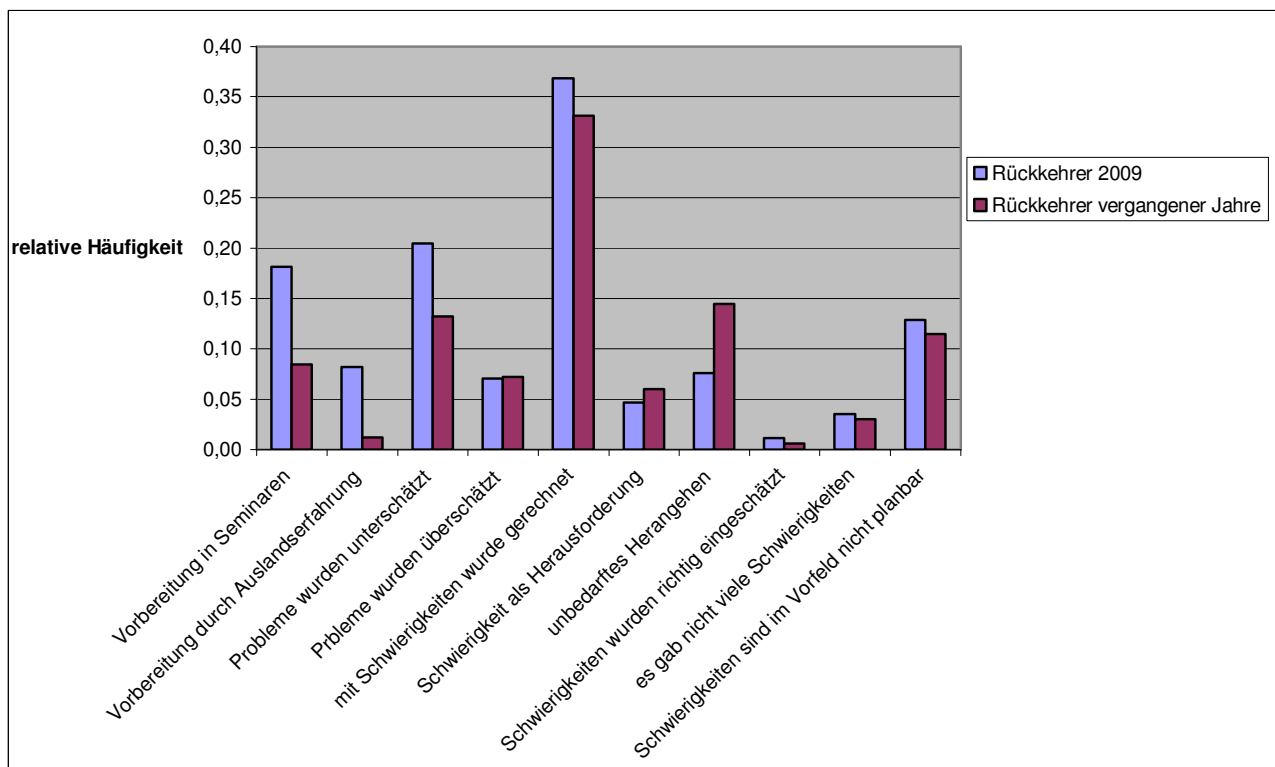


Abbildung 12: Inwiefern rechnen die Freiwilligen mit Schwierigkeiten?

Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Auf der Suche nach weiteren Erklärungen, warum die Möglichkeit des Auftretens von Schwierigkeiten nicht von einem Aufenthalt im Ausland abhält, bieten folgende Aussagen die Grundlage für eine weitere These:

„Ja, man rechnet mit diesen Schwierigkeiten und möchte gewisserweise auch damit konfrontiert werden, weil eben diese Auseinandersetzung ja die erhoffte Herausforderung darstellt und die persönliche Entwicklung nach sich zieht“ [...] (Rückkehrer 09: 24)

„[...] aber generell habe ich mit viele Schwierigkeiten gerechnet und diese versucht als Herausforderungen zu sehen“ (Rückkehrer 09: Zeile 61)

„Man macht sich da gar keine großen Gedanken zu. Das wird schon. Und wenn man dort ist stößt man von alleine auf die Schwierigkeiten. Aber eben: es sollte ja irgendwo auch eine persönliche Herausforderung werden“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 32)

„Es war ja klar, dass irgendwelche Schwierigkeiten auftauchen würden. Aber wenn man will schafft man ja alles. Ich machte mir auch Spaß mich mit diesen Schwierigkeiten auseinander zu setzen“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 37)

Aus diesen Aussagen wird ersichtlich, dass die Schwierigkeiten, die durch einen Freiwilligeneinsatz entstehen können, als Herausforderungen verstanden und mit einer positiven Konnotation versehen werden, die letztendlich einen Reife- und Wachstumsprozess in Gang bringt. Da das Stattfinden dieses Reifeprozesses einer der Hauptauslöser für eine Migrationsentscheidung ist (vgl. D 3.1; Abbildung 9), sind potentielle Schwierigkeiten in dieser Argumentationslinie kein Hindernisgrund, sondern eher ein Auslöser dafür, einen Freiwilligendienst im Ausland zu leisten.

Betrachtet man nun konkret die Art der Schwierigkeiten, die befürchtet werden, so steht an erster Stelle bereits vor der Abreise die Angst vor dem Abschiednehmen nach einem Jahr im Gastland: Mit einem Mittelwert von 5,06 (Standardabweichung: 1,05) liegt diese Schwierigkeit in der Gruppe der vor der Ausreise befragten Freiwilligen auf Platz eins. Mit einem Mittelwert von 4,57 folgt auf Platz zwei das Bedenken, die Freunde in Deutschland zu vermissen, gefolgt von der Befürchtung, nicht mit den Schicksalen der Menschen, denen man im Projekt des Gastlandes begegnet, klar zu kommen (4,42). Jeweils mit einem Mittelwert von 4,25 schließen sich die Befürchtungen an, die Familie zu vermissen und nicht mit der Armut im Gastland klarzukommen (vgl. Abbildung 11).

Fragt man die Freiwilligen nach der Rückkehr, was nun wirklich schwierig gewesen sei, so liegt auch bei ihnen die Aussage „Das Abschiednehmen nach einem Jahr“ deutlich vorn (Mittelwert: 4,63 für die Rückkehrer 2009; 4,77 für die Rückkehrer vergangener Jahrgänge). Das Vermissen der Freunde erhielt von den Rückkehrern des Jahrgangs 2009 den Wert 3,18, von denen vergangener Jahre im Mittel den Wert 3,28 und fiel damit deutlich geringer aus, als von den Ausreisenden des Jahrgangs 2009 befürchtet. Dennoch handelt es sich um eine der Hauptschwierigkeiten, die sich auf Platz vier (Rückkehrer 2009) bzw. drei (Rückkehrer vergangener Jahre) einordnet.

Für die soeben zurückgekehrten Freiwilligen sind darüber hinaus Schwierigkeiten im Umgang mit den Schicksalen der Menschen in den Projekten (3,34; Platz 2) und die kulturellen Missverständnisse (3,31; Platz 3) als prägende Erlebnisse präsent. Wie aber

bereits oben erwähnt, erhalten auch diese Schwierigkeiten signifikant geringere Werte, als von den Ausreisenden befürchtet worden war.

Insgesamt fällt auf, dass die Standardabweichungen zwischen den Mittelwerten der Befragten vor der Ausreise und denen nach der Rückkehr ansteigen, d.h. dass die Streuung um diese Mittelwerte zunimmt. Zu vermuten ist demnach, dass die abgefragten Schwierigkeiten für einige Freiwillige deutliche Herausforderungen während des Jahres darstellten, für andere jedoch kaum ins Gewicht fielen. Gründe hierfür sind einerseits in verschiedenen Persönlichkeiten zu suchen, andererseits aber auch in der Heterogenität der Erfahrungen, begründet in der Unterschiedlichkeit der Projekte, der Begleitung vor Ort, der Vorbereitung, etc., die dazu führen, dass bestimmte Schwierigkeiten bei einigen Befragten mehr ins Gewicht fallen als bei anderen.

Schwierigkeiten sind Teil eines Aufenthaltes im Ausland. Aufgrund unterschiedlicher persönlicher Herangehensweisen, nehmen sie als Faktoren für eine Migrationsentscheidung bei den einzelnen Individuen bereits im Vorfeld unterschiedlichen Stellenwert ein: Es wird entweder gar nicht darüber nachgedacht, es wird versucht, durch sorgfältige Vorbereitung den Schwierigkeiten zu begegnen oder die Schwierigkeiten werden als Herausforderung gesehen, die nicht abschreckt sondern gerade im Gegenteil einlädt, sich für einen Freiwilligeneinsatz zu entscheiden. Interessant ist, dass die größte Schwierigkeit für die meisten Freiwilligen nicht kulturelle Missverständnisse, Sprachschwierigkeiten o.ä. sind, sondern das Abschiednehmen nach einem Jahr. Die Freiwilligen wurden in einem Jahr in ihrem Gastland ein bisschen heimisch, so dass es für sie schwierig war, wieder zu gehen. Analog zu den Ergebnissen, die Bürgelt et. al. in ihrer Studie zu deutschen Auswanderern nach Neuseeland gewannen, weist dieses Ergebnis darauf hin, dass eine Veränderung der Identität stattgefunden hat (vgl. B1.4; Bürgelt et. al. 2008: 123/124; vgl. D 4).

4. Die temporären Migranten im Zielgebiet: Integration vor Ort

Im letzten Kapitel wurde der Frage nachgegangen, warum junge Menschen die Entscheidung treffen, für eine absehbare Zeit in einem Entwicklungsland zu leben und dort einen Freiwilligeneinsatz zu absolvieren. Im Rahmen des Themenfeldes Migration ist nun ein weiterer Aspekt von Interesse: Die Integration im Zielgebiet. Auch für die später folgende Betrachtung der Fragestellung, inwiefern durch diese Form der temporären Migration kulturelle Grenzen überwunden werden können, ist dieser Aspekt von Bedeutung, da die Art und Tiefe der Integration erheblichen Anteil an der Wahrnehmung des Gastlandes hat. In diesem Sinne soll dem Themenfeld Integration hier ausreichend Platz eingeräumt werden.

4.1 Integrationsmöglichkeiten im Wohnumfeld

An erster Stelle zu den Überlegungen bezüglich Integration und Integrationsmöglichkeiten steht das Wohnumfeld der Freiwilligen als wichtiger Teil des sozialen Umfelds, das für die Integration von erheblicher Bedeutung ist (vgl. auch D 4.2 und Abbildung 14). Gewöhnlich besteht auf das Wohnumfeld zunächst kein oder wenig Einfluss durch die Freiwilligen, da dies durch die Entsendeorganisation geregelt wird. Die verschiedenen Wohnmöglichkeiten, in denen die Freiwilligen während ihres Aufenthaltes untergebracht sind, sind in Abbildung 13 dargestellt. Sie zeigen deutlich die Bedeutung, die das Wohnumfeld für das Kennen lernen des Gastlandes sowie für die Integration der Freiwilligen hat: Die Mehrzahl der Freiwilligen (31%) kommt während des Aufenthaltes bei einer Gastfamilie unter, das heißt diese Freiwilligen werden direkt mit dem Familienleben des Gastlandes und somit auch mit dessen Kultur, Werten, Normen, Bräuchen, etc. konfrontiert. Die zweitgrößte Gruppe an Freiwilligen (27%) wohnt im Projekt, also beispielsweise in einem Zimmer des Kinderheims oder Internats oder in einem Haus mit behinderten Menschen zusammen. Da der Tagesablauf und die Lebensweisen im Projekt gewöhnlich den Gewohnheiten im Gastland entsprechen und enger Kontakt zu den Mitarbeitern besteht, wird auch diese Gruppe von Freiwilligen direkt mit der Kultur des Gastlandes konfrontiert. Bezieht man die von Esser postulierten vier Dimensionen ein, in denen Integration stattfindet (vgl. Kapitel B 1.5), so ist davon auszugehen, dass für die beschriebenen Gruppen zumindest bis zu einem gewissen Grad Integration in der Dimension der strukturellen Assimilation stattfindet, da ihr Wohn- und

Berufsumfeld dem der Bevölkerung des Gastlandes angepasst ist, wie die erhobenen Daten zeigen.

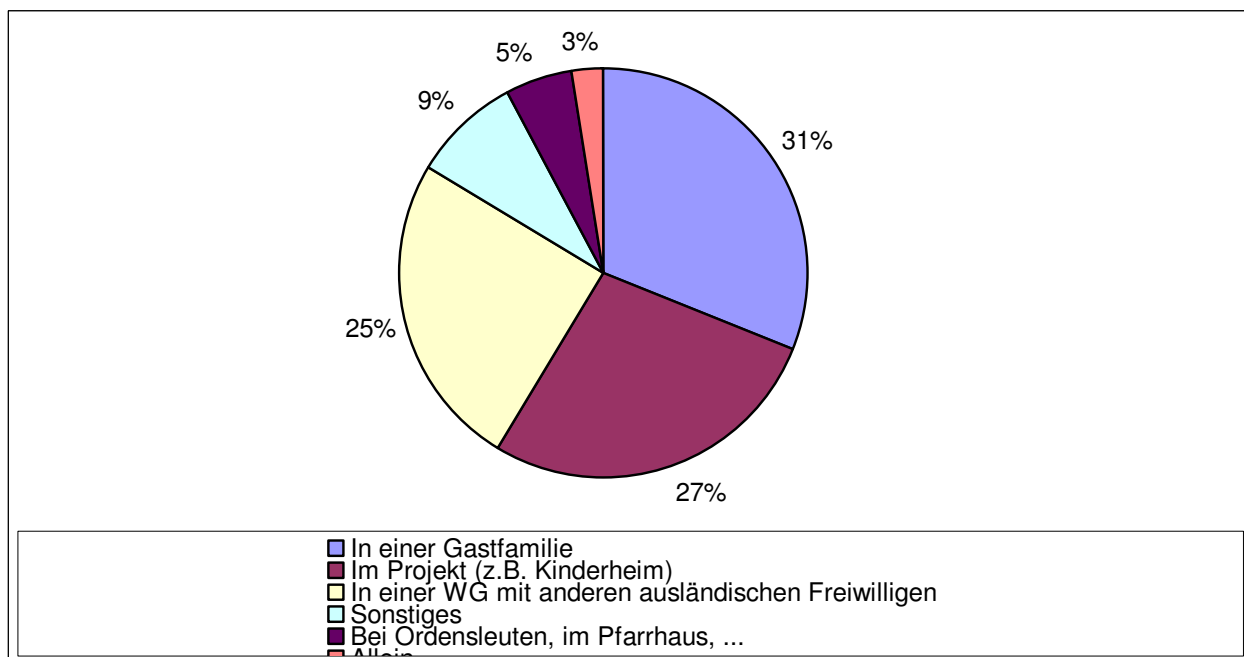


Abbildung 13: Wohnorte der Freiwilligen

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Die Auswertung der in der Befragung erhobenen Daten legt jedoch das Vorhandensein einer weiteren Gruppe an Freiwilligen nahe: Ein Viertel der Befragten lebt mit anderen ausländischen Freiwilligen in einer Wohngemeinschaft. Welche Auswirkungen diese Tatsache und das damit verbundene ständige Präsentsein von Landsleuten auf die Integration vor Ort haben, wird in Kapitel D 4.3 näher untersucht. Weitere Unterkunftsmöglichkeiten, die jedoch zahlenmäßig von geringerer Bedeutung sind, sind die folgenden: In kirchlichen Einrichtungen wie einem Pfarrhaus, bei Ordensleuten etc. kommen 5% der Freiwilligen unter. Ob es sich dabei um einheimische Ordensleute, Pfarrer, etc. oder um Ausländer handelt und ob diese Gruppe somit den Freiwilligen in einer Gastfamilie/ im Projekt oder denen in einer Wohngemeinschaft mit ausländischen Freiwilligen näher ist, wurde nicht erfasst. Allein lebt nur eine sehr kleine Gruppe von 3% der Freiwilligen, 9% geben sonstige Unterkunftsmöglichkeiten an. Hierunter wurde zum Beispiel die Unterkunft bei Verwandten, aber auch in Studentenwohnheimen oder in Wohngemeinschaften mit Einheimischen zusammengefasst.

Wie in diesen Ausführungen deutlich wird, bietet für viele Freiwillige bereits das Wohnumfeld gute Möglichkeiten, das Gastland kennen zu lernen. So antworteten auch

114 (Rückkehrer 2009) bzw. 107 (Rückkehrer der vergangenen Jahre) der Befragten, das Wohnumfeld habe ihnen die Integration erleichtert.

Analysiert man diese Ergebnisse über das Wohnumfeld der deutschen Migranten vor dem Hintergrund der in B 1.5 dargestellten Theorie, so wird nochmals deutlicher, welche Rolle dieses Umfeld für die Integration spielen kann, wenn dabei enger Kontakt mit der Gastkultur stattfindet, wie dies für das Leben in Gastfamilien oder im Projekt angenommen wird. Diese Analyse findet zunächst nur für die beiden erstgenannten Wohnformen statt, da die Lebensform „WG mit anderen ausländischen Freiwilligen“ in Kapitel D 4.3 näher beleuchtet wird.

Zunächst einmal bewegt sich die Analyse dabei auf der Ebene der Sozialintegration, da hier die Kontakte der einzelnen Individuen untersucht werden. Betrachtet man die Dimensionen, die bei der Integration eine Rolle spielen (vgl. B 1.5), so fällt auf, dass durch das Leben in einer Gastfamilie oder im Projekt alle vier Dimensionen der Integration angesprochen werden: Es besteht zunächst einmal die Möglichkeit zu kognitiver Assimilation, da hier Wissen und Kenntnisse über das Land und die Gastkultur im Austausch und durch Beobachtung relativ einfach erworben werden können. Auch die Verbesserung der Sprachkompetenz spielt hierbei eine zentrale Rolle.

Die strukturelle Dimension der Integration ist, wie bereits erwähnt, dadurch gegeben, dass die Freiwilligen wohnen und arbeiten wie die Menschen vor Ort. Eine Freiwillige erzählt wie diese strukturelle Integration durch die Einbindung in ihre Gastfamilie ausgesehen habe: sie habe mit ihrer Gastfamilie gelebt, gegessen, abends ferngesehen, sie habe morgens ihre Zeit im Bad gehabt und ihren Anteil an warmem Wasser, genauso wie die Kinder der Familie.³⁹ Durch das Leben in einer Gastfamilie gibt es viele Möglichkeiten des Zustandekommens interethnischer Kontakte, einmal zur Familie selber, aber auch zu deren Umfeld wodurch die soziale Dimension der Integration zu Stande kommt. So berichten Freiwillige etwa, sie seien oft mit der Gastfamilie zu Familienfesten gefahren.⁴⁰ Auch bei der Wohnform „im Projekt leben“ bestehen gute Möglichkeiten die soziale Dimension der Integration sicherzustellen, etwa durch das Kennen lernen der Mitarbeiter und darüber den Zugang zu deren sozialen Netzwerken.⁴¹ Ist die soziale Dimension gegeben, ist es darüber hinaus möglich, eine identifikative Assimilation zu erreichen, da sich die Freiwilligen auch emotional zu ihrem Kontext zugehörig fühlen.

³⁹ Interview mit Ulla Schipulle am 29. März 2010

⁴⁰ vgl. z.B. Interview mit Ulla Schipulle am 29. März 2010

⁴¹ Dies berichtet z.B. Jakob Maucher im Interview am 12. März 2010

Natürlich spielen für das Zustandekommen sowie den Grad der emotionalen Bindungen und somit der identikativen Assimilation auch Aspekte wie gegenseitige Sympathie zwischen den sich begegnenden Menschen eine Rolle. So ist es möglich, dass das Mitleben in einer Gastfamilie bei Nicht-Vorhandensein dieser Sympathie die identifikative Assimilation eher erschwert. Von solchen Problemen mit der Gastfamilie wird immer wieder berichtet. In den erhobenen Daten geben jedoch nur 36% der Befragten an, während des Aufenthaltes ihren Wohnort gewechselt zu haben. Die für den Wechsel genannten Gründe sind dabei wiederum vielfältig: bei manchen war der Wohnortwechsel konzeptionell vorgesehen, um die Gastfamilien nicht über die Maßen zu belasten, bei anderen Freiwilligen fand ein Projektwechsel statt, welcher wiederum einen Wohnungswechsel nach sich zog. Nur vereinzelte Freiwillige geben an, Probleme mit ihrer Gastfamilie gehabt zu haben und daher umgezogen zu sein. Dieser Fall scheint demnach eher als Ausnahme anzusehen zu sein.

Insgesamt erklären 73 % der Freiwilligen, unabhängig von der Wohnform, das Wohnumfeld habe ihnen die Integration am Einsatzort erleichtert.

Wie aus diesen Analysen bereits in Ansätzen sichtbar wird, stellt das Wohnumfeld einen entscheidenden Faktor für die Integration von Freiwilligen in die Gastkultur dar. Weitere vertiefte Analysen zum Aspekt der Integration und zur Nutzung dieser Möglichkeiten durch die Freiwilligen finden in den folgenden Abschnitten statt.

4.2 Integrationsmöglichkeiten im sozialen Umfeld

Neben dem Wohnumfeld spielt das soziale Umfeld, das die Freiwilligen vor Ort haben, eine bedeutende Rolle für deren Integration. Dieses soll hier genauer analysiert werden, um die Möglichkeiten, die es den Freiwilligen bietet, besser einschätzen zu können. In der quantitativen Befragung wurden die Freiwilligen gebeten, die Bereiche zu nennen, in denen es am einfachsten war, Freunde zu finden. Es standen mehrere Antwortmöglichkeiten zur Auswahl, Mehrfachnennungen waren möglich.

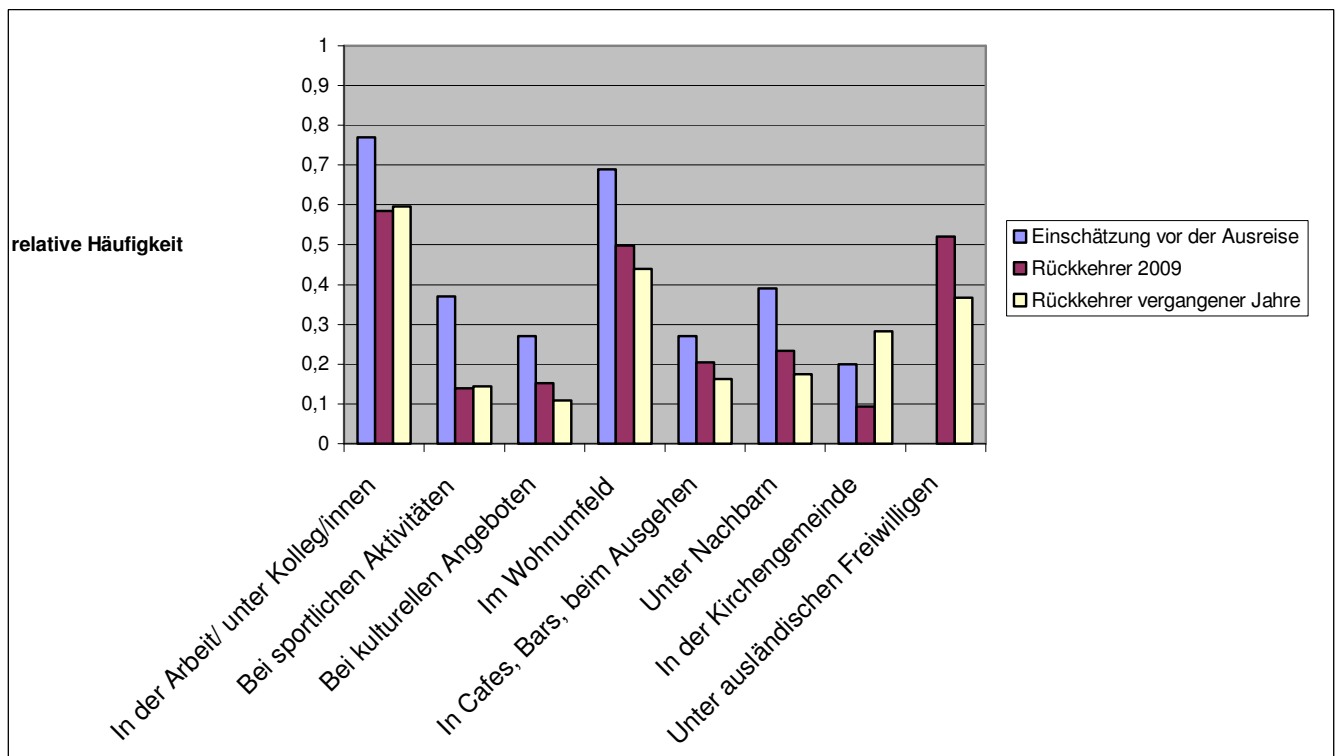


Abbildung 14: Integrationsmöglichkeiten im sozialen Umfeld

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

Abbildung 14 gibt einen Überblick über die Antworten und verdeutlicht die in D 4.1 bereits angenommene Wichtigkeit, die das Wohnumfeld für die Integration der Freiwilligen hat: Es ist für die Freiwilligen die zweitwichtigste Möglichkeit vor Ort Freunde zu finden - und somit auch eine Möglichkeit, mit der einheimischen Kultur in Kontakt zu kommen, sofern dies (vgl. Abbildung 13) durch das Umfeld gegeben ist. Neben dem Wohnumfeld ist die wichtigste Möglichkeit, um Freunde zu finden, die Arbeitsstelle. 60% der Freiwilligen nennen diese Möglichkeiten. Die dritte Gelegenheit, enge Kontakte zu knüpfen besteht im Umfeld anderer ausländischer Freiwilliger. Hier teilen Menschen mit demselben kulturellen Hintergrund einmalige Erfahrungen, das Verständnis, das bereits besteht schweißt zusammen und lässt Freundschaften entstehen (vgl. dazu auch Kapitel D 4.3). Kulturelle oder sportliche Angebote spielen während des Einsatzes offenbar keine große Rolle um soziale Kontakte zu knüpfen, obwohl Freiwillige vor der Ausreise dies eher vermuten. Ausgehen in Cafes und Bars nahm ebenso wie die Nachbarn einen wichtigeren Platz ein, die beiden Möglichkeiten kommen jedoch nicht an die Antworten „Einsatzstelle“ und „Wohnort“ heran. Dass die Kirchengemeinde als soziales Umfeld vor allem bei den

Rückkehrern vergangener Jahrgänge eine vergleichsweise große Rolle spielt, mag in erster Linie daran liegen, dass in dieser Gruppe der Anteil an Freiwilligen in der Befragung, die über christliche Organisationen entsendet wurden, vergleichsweise hoch ist (55%). Im Falle der Entsendung durch eine christliche Organisation bietet sich die Kirchengemeinde sicherlich als soziales Umfeld an, da hier trotz kultureller Unterschiede ein gemeinsamer Glaube und somit auch gewisse Werte geteilt werden. Egal wo im sozialen Umfeld nun Kontakte geknüpft werden, kommen auch hier die oben erwähnten vier Dimensionen für Integration zum Tragen, da eine strukturelle Einbindung stattfindet, Wissen erworben werden kann, interethnische Kontakte zu Stande kommen und eine emotionale Bindung entsteht. Wenn im sozialen Umfeld Bindungen an die Gastgesellschaft entstehen, so legt dies den Grundstein für Mehrfachintegration.

4.3 Die Anwesenheit anderer Deutscher und Integration

Eine sicherlich kontrovers zu diskutierende Frage ist, welche Auswirkungen die Anwesenheit weiterer Deutscher für die Integration der Freiwilligen hat. Erleichtert sie den Einstieg und den Aufenthalt, da Erfahrungen gemeinsam reflektiert und verarbeitet werden können oder erschwert sie die Integration, da somit Rückzugsmöglichkeiten in die eigene Kultur gegeben sind, die ein völliges Eintauchen in die Kultur des Gastlandes verhindern?

Betrachtet man diese Fragestellungen vor dem Hintergrund der in B 1.5 dargelegten Theorie, so bestehen bezüglich der Typen der Sozialintegration mehrere mögliche Varianten für Integration, wenn weitere Deutsche am Einsatzort anwesend sind: Es können dann entweder starke Bindungen in die Gastgesellschaft aufgebaut werden und starke Bindungen an die eigene Gesellschaft erhalten werden, so dass es zu Mehrfachintegration kommt. Daneben existiert in diesem Fall auch die Möglichkeit, dass in erster Linie Bindungen an die eigene Kultur aufgebaut und erhalten werden und die Bindungen an die Gastgesellschaft nicht so stark ausgeprägt vorhanden sind, dass also von Segmentation zu sprechen ist. In diesem Fall werden die Freiwilligen zwar vor der Isolation bewahrt, können aber das Gastland nicht im gleichen Maße erfahren, als wenn sie enge Bindungen zur Gastgesellschaft aufbauen.⁴²

⁴² Die anderen beiden Typen der Integration spielen für die untersuchte Form der temporären Migration eine geringere Rolle: zu einer vollständigen Assimilation wird es im Verlauf eines Jahres nicht kommen, gewisse Bindungen an die Heimatkultur werden sicherlich aufrecht erhalten werden. Diese Form spielt erst eine Rolle, wenn sich die temporäre Migration in einen

Bevor nun ein tieferer Einstieg in die Diskussion der komplexen Fragestellung erfolgt, wie sich die Anwesenheit anderer Deutscher auf die Integration auswirkt, sind zunächst einmal deskriptiv einige Fakten zu darzustellen: Über die Hälfte der Freiwilligen sind nicht als einzige Deutsche in ihrer Einsatzstelle. Nimmt man die Rückkehrerjahrgänge zusammen, so befinden sich nur 37% der Freiwilligen als einzige Deutsche in der Einsatzstelle, 63% hatten dort weitere Deutsche zur Seite (vgl. Abbildung 15). Von diesen 63% wiederum gaben 83% an, weitere Freiwillige um sich gehabt zu haben, 44% hatten weitere ausländische Mitarbeiter um sich, wie etwa eine Entwicklungshelferin, eine deutsche Lehrerin oder Missionarsfamilien (Mehrfachnennungen waren möglich).

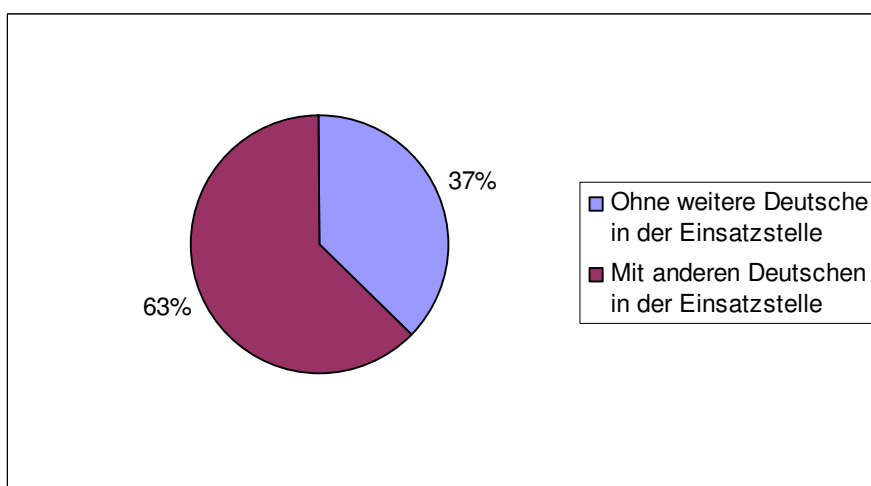


Abbildung 15: Anteil der Freiwilligen, die als einzige Deutsche in ihrer Einsatzstelle gearbeitet haben

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (Rückkehrer; Dezember 2009)

ausgedehnteren Migrationsprozess einordnet und die vollständige Auswanderung in die Gastkultur erfolgt. Das Problem der Isolation kann entstehen, wenn es nicht gelingt, Bindungen an die Gastkultur zu knüpfen und trotz der Anwesenheit anderer Deutscher auch mit diesen wenig Kontakt besteht. Hier ist jedoch anzunehmen, dass in diesem Fall der Freiwilligeneinsatz abgebrochen wird und die temporäre Migration beendet wird, da keinerlei Verpflichtung besteht, im Gastland auszuharren. Diese Fälle existieren mit Sicherheit, in der quantitativen Befragung gibt es jedoch wenig Anhaltspunkte, dass Freiwillige diese Situation erfahren. So gaben nur 8% der Befragten an, den Aufenthalt verkürzt zu haben (vgl. D 1.1), die Gründe die dann genannt werden, lassen sich nicht auf Isolation zurückzuführen. Es ist jedoch anzunehmen, dass Freiwillige, die diese problematische Erfahrung machten, aufgrund des bereits in D 1.1 benannten Selbstselektionsproblems nicht ausreichend durch die durchgeführte quantitative Erfahrung erfasst werden konnten. Hier wäre mit Sicherheit eine breit angelegte qualitative Erhebung unter Abbrechern weiterführend.

Befragt man nun die Freiwilligen, ob diese Anwesenheit anderer Deutscher für sie hilfreich war, so antworten 80% der gerade erst zurückgekehrten Freiwilligen mit „ja“. 76% der bereits längere Zeit zurückgekehrten Freiwilligen beantwortet diese Frage auch aus dem Rückblick mit „ja“ (vgl. Abbildung 16). Dennoch würden es nur 48% der Rückkehrer des Jahres 2009 und 37 % der Rückkehrer vergangener Jahre bevorzugen, wiederum Deutsche in ihrem Umfeld zu haben, wenn sie mit ihren Erfahrungen erneut einen Freiwilligeneinsatz planen sollten.

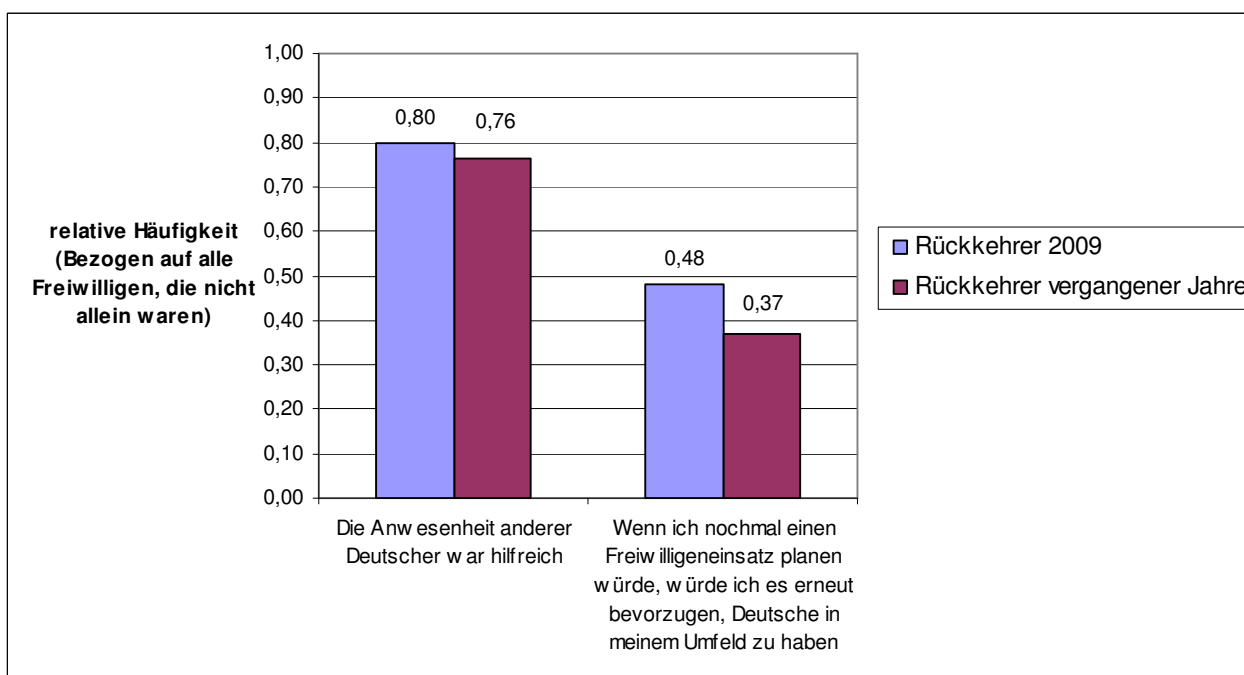


Abbildung 16: Deutsche im Umfeld

Quelle: Eigene Befragungen unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Fragt man nun die 80 % der Freiwilligen, die angaben, die Anwesenheit anderer Deutscher sei für sie hilfreich gewesen, inwiefern dies der Fall war, so sind die häufigsten genannten Gründe die folgenden⁴³:

⁴³ Anmerkung: es handelt sich um Kategorisierungen der Antworten auf eine offene Frage; Mehrfachnennungen waren daher möglich

Bei den Rückkehrern des Jahrgangs 2009:	Bei den Rückkehrern vergangener Jahre:
Austausch mit anderen Deutschen, die die Erfahrungen verstehen (50%)	Gleicher kultureller Hintergrund, der Verständnis ermöglicht ohne immer alles erklären zu müssen (33%)
Keine Sprachschwierigkeiten (25%)	Keine Sprachschwierigkeiten (31%)
Gleicher kultureller Hintergrund, der Verständnis ermöglicht ohne immer alles erklären zu müssen (25%)	Austausch mit anderen Deutschen, die die Erfahrungen verstehen (30%)
Gegenseitige Hilfe, Unterstützung (16%)	Gegenseitige Hilfe, Unterstützung (21%)
Man hat Gesellschaft und ist nicht so allein (10%)	Möglichkeit, von den Erfahrungen der anderen lernen (15%)

Tabelle 14: Gründe, warum die Anwesenheit anderer Deutscher hilfreich ist
Quelle: Eigene Befragung unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Die Anwesenheit von Landsleuten stellt also für die meisten Freiwilligen eine Art Rückversicherung dar, die es ermöglicht, die gemachten Erfahrungen zu reflektieren, oder auch einfach mal eine Auszeit der anstrengenden Auslandserfahrung zu genießen, da man sich in der vertrauten Sprache unterhalten kann bzw. mit Menschen zusammen ist, denen man seinen kulturellen Hintergrund und die eigenen Handlungen nicht erklären muss. Wie bereits in B 4.1 aufgezeigt wurde, ist Fremdheit keine objektive Tatsache sondern ein Beziehungsmodus. Bei ihrem Aufenthalt in einem fremden Land befinden sich die Freiwilligen sozusagen ständig in einem „Spiegelkabinett gegenseitig unbekannter „Erwartungs-Erwartungen“, indem sie nicht sicher sein können, welche Erwartungen man realistisch auf der Gegenseite erwarten kann“ (vgl. Schäffter 1991: 13). In diesem „Spiegelkabinett“ bietet nun die Anwesenheit anderer deutscher Freiwilliger, die nicht nur in ihrer kulturellen Prägung, sondern darüber hinaus auch in ihren sonstigen Merkmalen (Alter, Ausbildungsabschluss, Erfahrungshorizont, etc.) ähnlich sind, gewissermaßen eine Erholungsmöglichkeit.

Daneben wird aber auch immer wieder betont - selbst von Freiwilligen, die angaben, die Anwesenheit anderer Deutscher sei hilfreich gewesen - dass es gleichzeitig schwieriger sei, intensiv mit dem Land in Kontakt zu kommen, dass das Erlernen der Sprache durch die Rückzugsmöglichkeit länger gedauert habe oder dass das Eintauchen in die andere Kultur erst nach der Abreise des anderen Freiwilligen richtig intensiv geworden sei. Hier einige Beispiele zu diesen Aussagen:

„Eigentlich hätte ich gerne beide Felder angekreuzt: Hilfreich war die Anwesenheit, weil ich Leute aus dem eigenen Kulturkreis da hatte, die meine Schwierigkeiten / Gesamtsituation nachvollziehen konnten, die meine Sprache sprachen (anfangs konnte ich kaum Spanisch). Nicht hilfreich war die Anwesenheit anderer Deutscher insofern, dass ich ausschließlich unter Ecuadorianern noch intensiver in die Kultur hineingekommen wäre (z. B. hätte ich dann vielleicht bei einer ec. Familie gelebt und nicht in einer Wohnung mit einer anderen dt. Freiwilligen)“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 5).

„[...] Es war zwar nett, auch mit anderen Leuten deutsch sprechen zu können und man hat enge Freundschaften geschlossen, doch wurde auf diese Weise ein vollkommenes Eintauchen und Erleben in die andere Kultur schwierig“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 135)

„Zu sehr in dem deutschen denken hängen geblieben. Zeitgefühl ließ sich dadurch nur schwer umstellen“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 137).

„Nun, einerseits war es gut um sich auszutauschen. das war eigentlich der Hauptgrund, allerdings war es meiner Meinung auch sehr negativ, weil man sich dann automatisch so abgeschottet hat und halt meist nur was mit den dt gemacht hat...“ (Rückkehrer 2009: Zeile 162).

Die Freiwilligen, die allein an ihrer Einsatzstelle arbeiten, sind sich in überwiegender Mehrzahl einig, sich keine Deutschen an ihrem Ort gewünscht zu haben. In der Befragung von Rückkehrern der vergangenen Jahre antworteten dies 56 von 60 Befragten, die allein am Einsatzort waren, 52 von 57 Befragten der Rückkehrer des Jahres 2009 stimmten dieser Aussage zu. Die wichtigste Begründung, die die Freiwilligen nennen (Rückkehrer 2009: 75%; Rückkehrer vergangener Jahre: 64%), um als einziger Deutscher im Ausland zu leben ist die Tatsache, so besser in die Kultur des Gastlandes eintauchen zu können und besser Kontakt zu den Menschen im Gastland knüpfen zu können. Einige Beispielantworten illustrieren dies:

„Weil ich mich in Anwesenheit anderer Deutscher vllt nicht so auf die Gastkultur hätte einlassen können.“ (Rückkehrer 2009: Zeile 34).

„Somit war ich "gezwungen", mir Freunde und Kontakte unter den Locals zu suchen, wodurch ich die kenianische Kultur besser kennenlernte“ (Rückkehrer 2009: Zeile: 39).

„Sowohl dort als auch nun im Nachhinein denke ich, dass man besser in die fremde Kultur eintauchen kann, wenn man "alleine" dort ist. Man ist mehr auf die Leute vor Ort angewiesen, quasi dazu gezwungen, sich ihnen zu öffnen. Nach einer Zeit nimmt man das erfahrene wohl schneller an, als wenn andere Deutsche dabei sind, die einen immer wieder an die "Deutsche Art" erinnern“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 91).

„So war ich gezwungen, mich mit der Realität im Land auseinander zusetzen und dies bot mir die Chance, wahrhaft über die Realität im Land zu lernen und durch die direkte Zusammenarbeit und das Zusammenleben mit den Nigrern auch sie auf eine andere Art und Weise kennen zu lernen. Das war auch eine der Rückmeldungen meiner Kollegen, dass sie noch nie so direkt und unmittelbar mit einer Europäerin gelebt und gearbeitet hätten und dass auch ihnen dass neue Perspektiven eröffnet hat.“ (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 64).

Der zweitwichtigste Grund, warum manche Freiwillige gern allein im Gastland lebten war der, so die Sprache besser zu lernen, da man immer gezwungen sei, in der fremden Sprache zu kommunizieren. Weitere Gründe, die jedoch weniger häufig genannt wurden, sind, so nicht mit anderen Deutschen verglichen zu werden, wirklich zu lernen allein zu recht zu kommen, „nicht ins Ausland gehen zu müssen, um dort Deutsche kennen zu lernen“ oder die Tatsache, Deutsche im Ausland als unangenehm zu empfinden. Einige Freiwillige (Rückkehrer 2009: 17%; Rückkehrer vergangener Jahre: 14%) geben auch an, froh darüber gewesen zu sein, an ihrer Einsatzstelle allein gewesen zu sein, es aber ebenso genossen zu haben, Freiwillige in der Nähe gehabt zu haben, mit denen Treffen jederzeit möglich gewesen wären. Hier wird dann das als positiv erlebt, was auch von den Freiwilligen, die nicht alleine an ihrer Einsatzstelle waren, als hilfreich geschildert wird: der Austausch über Erfahrungen, die Möglichkeit mit Menschen aus dem gleichen kulturellen Hintergrund zu sprechen, die einen verstehen oder auch einfach die Möglichkeit zu haben, deutsch zu sprechen.

Die wenigen Freiwilligen, die allein waren, jedoch angeben, sie hätten sich Deutsche an ihrer Einsatzstelle gewünscht, geben dafür dieselben Tatsachen als Gründe an:

„Weil mensch sich dann über vieles hätte austauschen können und so Dinge besser hätte verstehen können.“ (Rückkehrer 2009: Zeile 91)

„Da es in manchen Situationen gut tut sich mit jemandem auszutauschen der einen ähnlichen Hintergrund hat“ (Rückkehrer 2009: Zeile 65).

„Da die indische Kultur komplett anders als die deutsche Kultur ist, wünscht man sich einen Gesprächspartner, mit dem man sich über die gesammelte Erfahrung austauschen kann. (Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 16).

In diesen Darstellungen über die Einschätzung der Anwesenheit anderer Deutscher durch die Freiwilligen wird deutlich, dass Integration viel mit persönlichen Faktoren zusammenhängt: Eigentlich alle Freiwillige stellen fest, im Zusammensein mit anderen Deutschen gern und schnell deutsch zu sprechen bzw. sich in bekannte und gewohnte Strukturen zurückzuziehen. Die subjektive Bewertung dieses Vorgangs liegt jedoch bei

allen Freiwilligen anders: Eine Gruppe genießt diese Rückzugsmöglichkeit und sieht sie als einen Beitrag, Integration zu erleichtern, da durch die Reflexion die Eindrücke besser verarbeitet werden könnten, die Kultur besser verstanden wird und Kontakt zu Einheimischen besser aufrechterhalten werden kann. Diese Gruppe an Freiwilligen sieht auch die Kontaktmöglichkeiten nicht eingeschränkt, sie betonen im Gegenzug sogar die große Anzahl mexikanischer, tansanischer, etc. Freunde, die sie trotzdem gehabt hätten. Hier sind klare Beispiele für gelungene Mehrfachintegration zu finden: Es bestehen enge Bande in die Herkunftsgesellschaft bzw. Ethnic Community, daneben existieren ebenso enge Bande in die Aufnahmegesellschaft.

Eine weitere Gruppe sieht die Rückzugsmöglichkeiten als hilfreich und kritisch zugleich und nimmt an, bei Nichtvorhandensein tiefer mit der Gastkultur in Kontakt gekommen zu sein. Hier lassen sich unterschiedlich starke Tendenzen zu Segmentation feststellen: Hierzu ist es sicherlich notwendig, die starren Kategorisierungen des oben beschriebenen Modells zu verlassen und nicht nur von „gegebenen“ oder „nicht gegebenen“ Relationen auszugehen. Nimmt man an, dass Beziehungen in die Gastgesellschaft bestanden, diese aber aufgrund der starken Beziehungen in die Herkunftsgesellschaft bzw. die eigene Ethnic Community weniger stark ausfielen, so ist von Mehrfachintegration mit Segmentationstendenzen zu sprechen oder auch von Segmentation mit Mehrfachintegrationstendenzen- je nachdem, wie stark die Beziehungen in die jeweilige Gesellschaft ausgeprägt sind.

Die dritte Gruppe an Freiwilligen hat sich, oftmals bewusst, dafür entschieden nicht mit weiteren Deutschen an einem Ort zu sein, um die Auslandserfahrung intensiv zu erleben. Auch hier gibt es jedoch wiederum Variationen: einige sind froh darüber, weitere Deutsche in der Nähe zu haben, um den doch geschätzten Austausch zu pflegen, andere grenzen sich sehr bewusst auch in ihren Aussagen von anderen Deutschen ab. Diese Gruppe weist stärkere Tendenzen zur Assimilation auf. Die Freiwilligen möchten intensiv in die Gastkultur eintauchen und von dieser lernen und möchten die Bande an die Herkunftsgesellschaft lockern. Wie bereits oben erwähnt, ist aufgrund der temporär angelegten Struktur der untersuchten Migration nicht anzunehmen, dass die Bande in die Herkunftsgesellschaft vollständig gelöst werden. Daher ist hier von Mehrfachintegration mit Assimilationstendenzen bzw. von Assimilation mit Tendenz zur Mehrfachintegration auszugehen, wiederum je nach Stärke der vorhandenen Beziehungen. Wie stark die Bindungen an die Herkunfts- und die Zielgesellschaft dabei in den einzelnen Fällen sind, lässt sich jedoch durch die durchgeführte quantitative Befragung nicht erfassen. Hier ist

wiederum eine breit angelegte qualitative Studie erforderlich, um fundierte Aussagen zu treffen.

Die verschiedenen Umgangsweisen mit anderen Deutschen im Hinblick auf den Kontakt zur Gastkultur und der Integration in diese ist sicherlich auch im Hinblick auf die in Kapitel B 4.1 beschriebenen Modi des Fremderlebens zu werten: Wird Fremdheit eher als Bedrohung der eigenen Identität verstanden, so ist eine Rückversicherung in der eigenen Kultur eher notwendig. Doch auch wenn das Fremde als Lernfeld aufgefasst wird, ist in der Struktur des prozesshaften Wandels der eigenen Vorstellungen der Kontakt mit der eigenen Kultur nötig, da dem Lernen durch bzw. aus dem Fremden ein Prozess der Selbsterkenntnis vorausgehen muss, der die eigenen Defizite aufdeckt und somit Lernen vom Fremden ermöglicht (vgl. B 4.1). Die Freiwilligen, die während ihres Einsatzes mit Fremdem konfrontiert werden und davon lernen wollen, durchlaufen also gleichzeitig einen Selbstreflektionsprozess, in dem sie die eigene Kultur besser kennen lernen. Dieser Selbstreflektionsprozess kann durch den Kontakt mit Menschen der eigenen Kultur gefördert werden. Diese Erfahrung ist es sicherlich, welche die Freiwilligen der ersten und in Teilen der zweiten Gruppe schätzen. Bei den Freiwilligen der dritten Gruppe ist sicherlich die vierte Art des Fremderlebens stark ausgeprägt vertreten: Das Fremde muss gar nicht verstanden werden, man möchte einfach damit konfrontiert werden und darin eintauchen ohne „immer wieder an die "Deutsche Art"⁴⁴ erinnert zu werden.

Wie aus diesen Ausführungen ersichtlich wird, kann die Anwesenheit weiterer Deutscher für die Integration der jungen Migranten am Einsatzort sowohl positive als auch negative Folgen haben. Welche davon überwiegen ist jedoch, wie im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, von vielen persönlichen Faktoren abhängig und nicht für alle Freiwilligen pauschal zu beantworten.

⁴⁴ Rückkehrer vergangener Jahre: Zeile 91

4.4 Sprache und Integration

Eine der Dimensionen von Integration, die in engem Kontakt mit den übrigen Dimensionen und Handlungsebenen steht, ist die kognitive Dimension, zu der neben dem Erwerb von Wissen und Kenntnissen über das Gastland auch die Sprachkenntnisse gehören. Nur wer die dominante Verkehrssprache des Gastlandes spricht, ist in der Lage, Netzwerke aufzubauen, die über den eigenen ethnischen Kontext hinausreichen (vgl. Fassmann 2007: 5/6). Somit sind die Sprachkenntnisse einerseits Voraussetzung für Integration, sie können andererseits aber auch Zeichen für selbige sein. Darüber hinaus stehen die Sprachkenntnisse in engem Zusammenhang zu den übrigen Dimensionen der Integration, da sie Voraussetzung für diese sind, etwa für den Aufbau emotionaler Zugehörigkeit.

Zunächst einmal bleibt in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass es sich bei der „dominanten Verkehrssprache“ für die Freiwilligen um sehr unterschiedliche Sprachen handelt. Aus Abbildung 17 wird - exemplarisch für den Ausreisejahrgang 2009 - ersichtlich, welche Sprachen während des Aufenthaltes eine Rolle spielen. Die Mehrzahl der Freiwilligen kann mit europäischen Sprachen wie Englisch, Spanisch oder Portugiesisch die Verständigung gewährleisten. Daneben kommen aber auch indigene Sprachen zum Einsatz. Besonders wichtig unter diesen ist Kiswahili, das für die Freiwilligen im östlichen Afrika von Bedeutung ist. Viele Freiwillige bewegen sich auch in einem bilingualen Kontext, in dem neben Englisch oder Spanisch weitere Sprachen gesprochen werden, wie etwa Kiswahili, Guarani (Paraguay), Quechua (Bolivien, Peru), Malayalam (Indien), Kannada (Indien), Telugu (Indien) oder Bahasa Indonesia (Indonesien). Freiwillige, die sich in einem solch bilingualen oder auch in einem indigen monolingualen Kontext bewegen, berichten dabei von der Wichtigkeit, die der Erwerb der Zweitsprache für die Integration - und hier wiederum insbesondere für das Zustandekommen emotionaler Bindungen in den interethnischen Beziehungen - hat: So erwähnt ein Freiwilliger nach typischer Eigenschaft der Menschen seines Gastlandes Paraguay gefragt, die Kenntnisse in Guarani, auf die die Menschen sehr stolz wären.⁴⁵ Eine andere Freiwillige weist darauf hin, dass die Menschen in ihrem Gastland Bolivien, sich sehr über jedes Wort Quechua gefreut hätten, dass sie gelernt habe. Als sie wirklich angefangen habe aus Eigeninitiative Quechua zu lernen, sei „das mit der Integration Schlag auf Schlag gegangen“.⁴⁶ Auch eine Freiwillige, die in Afrika war, erwähnt, dass

⁴⁵ Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

⁴⁶ Interview mit Saskia Lehmann am 22. März 2010

Kenntnisse in der Sprache Tonga gleich einen anderen Bezug zu den Menschen geschaffen hätten⁴⁷.

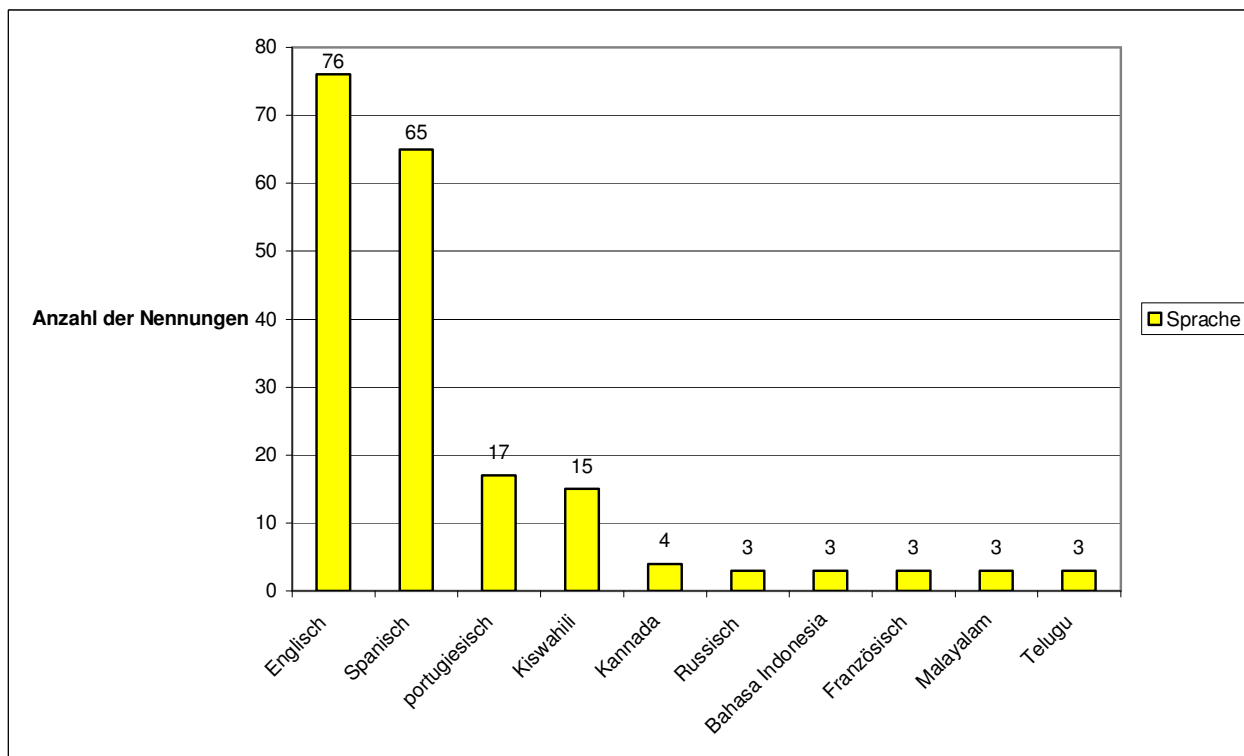


Abbildung 17: Im Gastland am häufigsten gesprochene Sprache

Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Generell ist zu erwarten, dass die Sprachkenntnisse sich durch den einjährigen Aufenthalt im Gastland verbessern, dass also Wissenserwerb und somit Integration in der kognitiven Dimension stattfindet. Befragt nach der Einschätzung ihrer Sprachkenntnisse machen die Freiwilligen vor der Ausreise folgende Angaben (vgl. Abbildung 18): Möglich für die Einschätzung waren die Kategorien „sehr gut“ (in der Auswertung umkodiert in 1,0), „alltagstauglich“ (2,0), „Grundkenntnisse“ (3,0) und „sehr wenig bis gar keine Kenntnisse“ (4,0). Der Mittelwert der abgegebenen Selbsteinschätzung fällt lediglich für die Sprache Englisch gut aus (1,84). Der Wert für Spanisch liegt mit 2,58 deutlich darunter, gefolgt von Portugiesisch (3,29). Die Standardabweichungen liegen für alle Sprachen relativ gering zwischen 0,66 (Englisch) und 0,85 (Spanisch), was so zu interpretieren ist, dass die Sprachkenntnisse offenbar relativ homogen bewertet werden. Der Wert für Französisch liegt wieder entsprechend hoch (2,0), dabei ist jedoch zu

⁴⁷ Interview mit Ulla Schipulle am 29. März 2010

beachten, dass hier der Mittelwert lediglich aus den Angaben von drei Personen gebildet wurde, was die Aussagekraft deutlich reduziert. Wie anzunehmen war, werden die Kenntnisse in den indigenen Sprachen (Kiswahili, Telugu, Malayalam, Kannada, Bahasa Indonesia, etc.) mit „wenig bis gar keine Kenntnisse“ eingeschätzt, wobei auch hier zum Teil das Problem einer sehr kleinen Stichprobe besteht. Da die Standardabweichungen jedoch sehr gering liegen (meist bei 0,5), ist auch hier von Homogenität innerhalb der Gruppe auszugehen. Bildet man den Mittelwert der Sprachkenntnisse insgesamt, so liegt dieser bei 2,59 mit einer Standardabweichung von 0,97.

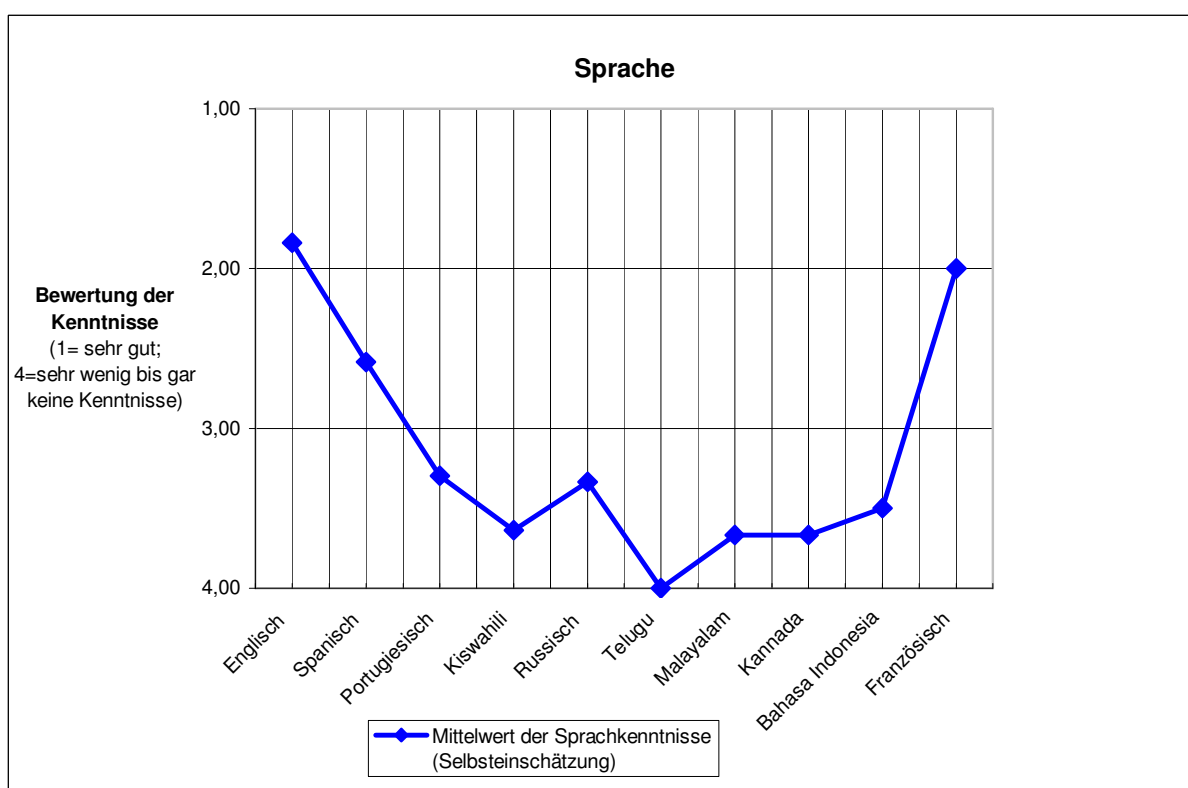


Abbildung 18: Mittelwert der Sprachkenntnisse vor der Ausreise (Selbsteinschätzung)
 Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen (August 2009)

Befragt man nun die Rückkehrer nach der Einschätzung ihrer Sprachkenntnisse, sowohl im Rückblick vor der Ausreise als auch nach der Einschätzung nach der Rückkehr, um etwaige Veränderungen durch den Auslandsaufenthalt darzulegen, so ergeben sich die folgenden Werte (vgl. Tabelle 15):

	Rückkehrer 2009	Rückkehrer vergangener Jahre
Einschätzung der Kenntnisse vor der Ausreise	3,04 (Stabw.: 1,0)	3,11 (Stabw.: 0,97)
Einschätzung der Kenntnisse heute	1,84 (Stabw.: 0,85)	1,73 (Stabw.: 0,80)

Tabelle 15: Sprachkenntnisse vor und nach dem Aufenthalt

Quelle: eigene Befragungen unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Betrachtet man die Sprachkenntnisse zu Beginn des Aufenthalts die von allen Freiwilligen, also sowohl von den Rückkehrern (vgl. Tabelle 15) als auch von den Freiwilligen, die vor der Ausreise stehen (vgl. Abbildung 18), so ist anzunehmen, dass der Start im Gastland durch die mangelnden Sprachkenntnisse überschattet sein dürfte. Ein Zitat aus dem Rundbrief eines Freiwilligen untermauert dies⁴⁸:

„Na ja, ehrlich gesagt waren die ersten Tage doch relativ hart, aber dann mit dem Sprachkurs und den anderen Deutschen ging die Zeit dann doch irgendwie rum. Der Sprachkurs ging letzten Freitag zu Ende und ich sollte also schon perfekt Spanisch sprechen und heute auch meinen ersten Arbeitstag haben...

Ich lass diese Aussage einfach mal so im Raum stehen!

Wobei ich sagen muss, dass das mit dem Spanisch mittlerweile relativ gut klappt. Ich verstehe das Meiste, was die Kinder und auch Erwachsenen mir sagen wollen und kann mich auch den Umstaenden entsprechend artikulieren. Von fluessigem Reden kann aber momentan noch keine Rede sein...“ (erster Rundbrief von Jakob Maucher, 2007)

Derselbe Freiwillige wurde in einem qualitativen Interview zu seinem Auslandsaufenthalt befragt und ergänzte dabei die Einschätzung zu den anfänglichen sprachlichen Kenntnissen: Es habe durchaus einige Zeit gebraucht, bis er richtig angekommen sei, da die Sprachkenntnisse anfänglich schlecht gewesen seien. Dies habe auch eine Rolle gespielt für sein eigenes Wohlbefinden und für seine eigene Persönlichkeit. Diese habe nicht vollständig zum Tragen kommen können, da für ihn typische Eigenschaften wie Humor oder Ironie, die sich in sprachlichen Finessen ausdrücken, nicht auszudrücken waren.⁴⁹

⁴⁸ Es handelt sich um den ersten Rundbrief relativ kurz nach der Ankunft

⁴⁹ Interview mit Jakob Maucher am 12.März 2010

Fragt man die Freiwilligen jedoch, ob die Sprache ein Hindernisgrund war, um sich zu integrieren, so wird diese Frage nur von ca. einem Drittel der Freiwilligen mit „Ja“ beantwortet (38% der Rückkehrer von 2009; 26% der Rückkehrer vergangener Jahre). In diesem Zusammenhang sind sicherlich auch die Ergebnisse der in D 3.2 berechneten Korrelation interessant: diese ergab, dass das Ziel, die Sprache zu erlernen, erreicht wird, wenn dieses Ziel als wichtig eingestuft wird. Es ist also davon auszugehen, dass es trotz des „harten Starts“ den meisten Freiwilligen gelingt, ihre Sprachkenntnisse im Lauf des Aufenthalts zu verbessern: die Mittelwerte der Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse sind bei den Rückkehrern enorm gestiegen, der *Difference in Mean* Test bestätigt die Signifikanz dieses Unterschiedes. Die Standardabweichungen der Mittelwerte sind darüber hinaus gesunken. Es ist also anzunehmen, dass die überwiegende Mehrheit der Freiwilligen ihre Sprachkenntnisse verbessern konnte. Integration auf der kognitiven Ebene hat somit stattgefunden, die Freiwilligen erwarben Kenntnisse in der Landessprache. Anzunehmen ist, dass mit diesem Spracherwerb gleichzeitig auch Kompetenzerwerb in anderen Bereichen wie etwa Wissen über das Gastland, Regeln und Normen, etc. einherging. So berichtet ein Freiwilliger in einem der qualitativen Interviews, er habe im Laufe der Zeit im Zusammenhang mit der Kommunikation auch die kulturellen Feinheiten gelernt, etwa übliche Standardfloskeln wie die Frage nach dem Befinden zu Begrüßung, auf die keiner einer Antwort erwarte, bestimmte Gesten oder auch Feinheiten im Umgang mit den Menschen, etwa, dass in Lateinamerika „alles durch die Blume“ gesagt werde. Dieses Wissen unterscheidet er dabei von „eher oberflächlichem Wissen“ wie etwa dem Essen, der Gewohnheit des Matetrinkens oder den Tänzen - dies sei offensichtlich, das habe man „schnell raus“⁵⁰. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass gemeinsam mit dem Spracherwerb eine identifikative Assimilation einhergeht. Da Sprache auch eng mit kulturellen Mustern zusammenhängt, wird durch den Spracherwerb auch Kultur mitgelernt. Darüber hinaus lernen die Freiwilligen vor Ort, auch ihre Gefühle und Gedanken in der fremden Sprache auszudrücken, was dazu führt, dass emotionale Zugehörigkeiten entstehen. Zwei Zitate aus dem Rundbrief einer Freiwilligen, die zum Zeitpunkt des Briefes seit einem halben Jahr in Bolivien lebt, mögen dies veranschaulichen. So schreibt die Freiwillige über das Zusammentreffen mit anderen Deutschen auf dem Zwischenseminar:

⁵⁰ Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

„Es war schoen die ganzen anderen Freiwilligen wieder zu sehen und zu hoeren wie es ihnen in ihrem Projekt so geht. Allerdings war es am Anfang etwas schwer wieder so viel deutsch zu reden...“⁵¹

Die Gewöhnung an die spanische Sprache hat also in so hohem Maße stattgefunden, dass es zwischenzeitlich sogar „etwas schwer“ ist, wieder „deutsch zu reden“. Im Verlauf der Beschreibungen über das Leben in Bolivien fällt auf, dass der deutsche Text immer wieder mit spanischen Wörtern angereichert ist, die oftmals gar nicht weiter erklärt werden, da sie bereits nach einem halben Jahr des Aufenthalts selbstverständlich zum Wortschatz gehören:

„Von La Paz aus, ueber Cochabamba und Santa Cruz kam ich nach vielen Stunden **Flota** Fahrt wieder in Camiri an. Eine Reise ohne **Flotafahrt** ist in Boliven undenkbar.“ (Hervorhebungen durch die Autorin)⁵²

Insbesondere bei der Beschreibung kultureller Gegebenheiten fällt dies auf - hier beispielhaft ein Auszug aus der Beschreibung des Karnevals in Bolivien:

„Am Samstag findet der **Corso** statt. Die verschiedenen **Compasas**, Gruppen in denen Karneval gefeiert wird, haben sich in einem Umzug um die **Plaza** praesentiert. Jede **Compasa** hat einen Wagen und die Koenigin der **Compasa** faehrt oben drauf mit.“⁵³ (Hervorhebungen durch die Autorin)

Auch hier scheint eine Erklärung in deutschen Worten sehr viel umfangreicher bzw. einfach nicht treffend zu sein, woraufhin die spanischen Worte verwendet werden.

Dieses Beispiel lässt das Zustandekommen von identifikativer Assimilation annehmen, eine definitive Aussage sollte hier jedoch durch eine umfangreiche qualitative Studie untermauert werden, da emotionale Identifikation mit dem Gastland in quantitativen Umfragen nicht ausreichend erfasst werden kann.

⁵¹ Zweiter Rundbrief von Lina Herbst, Januar 2010

⁵² Zweiter Rundbrief von Lina Herbst, Januar 2010

⁵³ Zweiter Rundbrief von Lina Herbst, Januar 2010

4.5 Integration durch emotionale Bande

Die bereits in Kapitel 4.4 angesprochene assimilative Integration, die sich im Aufbau emotionaler Beziehungen manifestiert, wird an dieser Stelle nochmals aufgegriffen und jenseits des Sprachaspekts betrachtet. Zwar bleibt auch hier festzuhalten, dass eine vollständige Aufarbeitung dieses Aspekts mit der durchgeführten Untersuchung nicht möglich ist, erste interessante Erkenntnisse, die zudem das Feld für weitere Untersuchungen abstecken, lassen sich jedoch gewinnen.

So wurden die Freiwilligen der Rückkehrerjahrgänge befragt, ob es ihnen leicht gefallen sei, vor Ort Freunde zu finden. Bei den Rückkehrern des Jahrgangs 2009 beantwortete ca. ein knappes Drittel der Freiwilligen diese Frage mit „ja“, ein knappes Drittel mit „es war eher leicht“ und ein weiteres antwortete „es war eher schwer“. 8% gaben an, es sei nicht leicht gewesen, Freunde zu finden. Im Rückblick scheint sich dieses Bild zum Positiven zu verändern: so antworten 32% der Freiwilligen vergangener Jahrgänge, es sei leicht gewesen vor Ort Freunde zu finden, 20% gaben an es sei „eher leicht“ gewesen, 17% empfanden es als „eher schwer“, ebenso 8% beantworteten die Frage mit „es war schwer, Freunde zu finden“ (vgl. Abbildung 19).

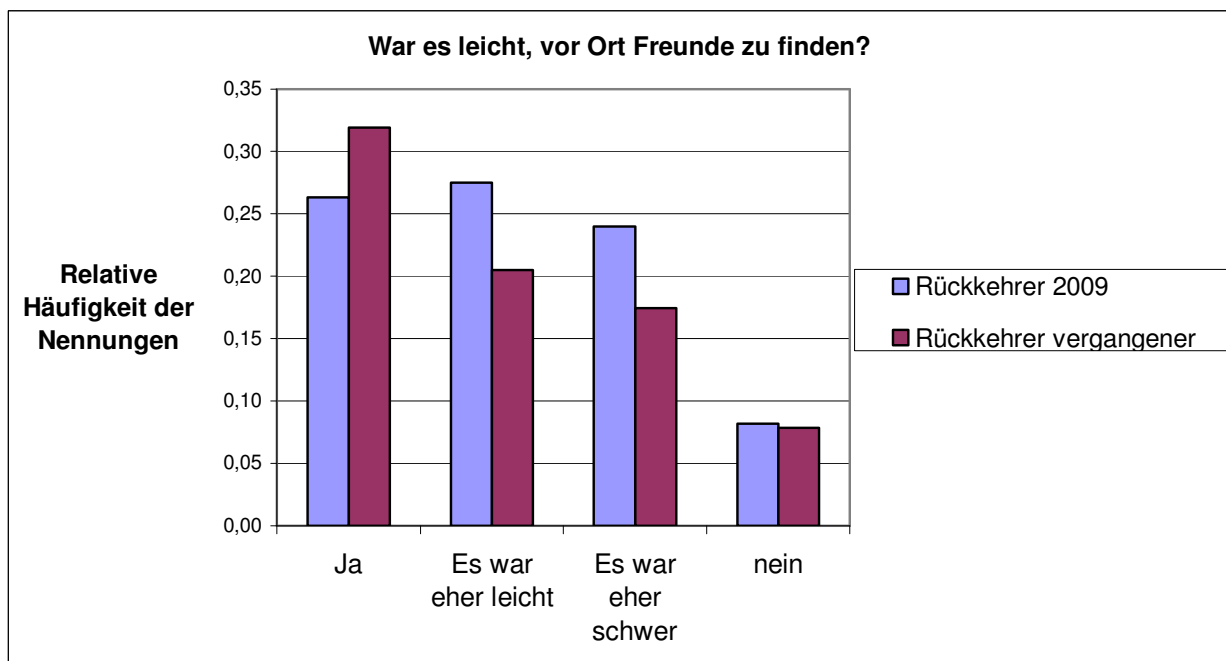


Abbildung 19: War es leicht, vor Ort Freunde zu finden?

Quelle: Eigene Befragungen unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Fragt man die Freiwilligen, was es ihnen erleichtert habe, vor Ort Freunde zu finden, so sind die meistgenannten Antworten „die Arbeitsstelle als soziales Umfeld“, „die Kontakte zu anderen Freiwilligen“ sowie das Leben in einer Gastfamilie und die dadurch bestehende Möglichkeit, durch die Netzwerke der Gastfamilie weitere Kontakte zu knüpfen. Diese Antworten bestätigen die in den Kapiteln D 4.1 bis D 4.4 aufgestellten Thesen.

Der Aspekt der assimilativen Dimension von Integration, der in diesem Zusammenhang nochmals explizit herausgegriffen werden soll, ist das Stattfinden einer Erweiterung der Identität wie dies von Bürgelt et. al. postuliert wird. Auch für die Freiwilligen ist diese Erweiterung einer Identität anzunehmen: Sie fühlen sich nicht mehr allein als Deutsche, sondern identifizieren sich zu einem gewissen Grad auch mit ihrem Gastland. Folgende Aussage aus einer offenen Frage der quantitativen Befragung gibt einen ersten Einblick, was eine solche Identitätserweiterung heißen kann:

„Ich sehe die Welt heute mit anderen Augen. Ich gehöre hier nicht mehr richtig dazu, weil ich vieles völlig anders beurteile, habe aber noch nicht den Mut, mich ganz für Südafrika zu entscheiden. Vor allem in mir als Person hat sich sehr, sehr viel geändert. Ich habe ein anderes Zeitverständnis, bin spontaner, flexibler, lebensfreudiger und weniger angepasst. Ich konsumiere anders. Ich denke die halbe Zeit auf Englisch. Viele Probleme, die Menschen hier in Deutschland haben, kann ich kaum noch ernst nehmen. Ich habe ein ganz klares Ziel vor Augen und das ist, nach Südafrika zurück zu gehen und genau das ist es, was meine Lebensmotivation im Moment darstellt.“ (Rückkehrer 2009: Zeile 47; Frage 47)

Dieser Freiwillige kehrte erst im Jahr 2009 nach Deutschland zurück, scheint sich aber mit Südafrika ebenso oder sogar noch mehr zu identifizieren als mit Deutschland.

Ein weiteres Beispiel für das Stattfinden assimilativer Integration findet sich in folgendem Zitat aus einem Rundbrief. Die Freiwillige, die, wie bereits erwähnt, zum Zeitpunkt des Rundbriefes seit einem halben Jahr in Bolivien lebt, beschreibt hier die Rückkehr nach einem einwöchigen Urlaubsaufenthalt im Nachbarland Chile:

„Nach dieser Woche in Chile war ich froh wieder in Bolivien zu sein, wo der Mikro an jeder Strassenecke hält, es keine Bushaltestellen gibt, wo man warten muss, es viel schönere Märkte gibt und noch vieles mehr.“⁵⁴

Die Eingewöhnung an das Gastland Bolivien erfolgte in einem solchen Maß, dass Bolivien im Gegensatz zu Chile als das angenehmere Land erlebt wird. Das Busssystem, das im ersten Rundbrief vom 25. November 2009 als „chaotisch“ beschrieben wurde, wird nun

⁵⁴ Zweiter Rundbrief von Lina Herbst, Januar 2010

als angenehm empfunden, da es „keine Bushaltestellen gibt, wo man warten muss“⁵⁵. Auch die Märkte werden in Bolivien als schöner empfunden. Das besuchte Land Chile wird in diesem Abschnitt nicht mit dem Heimatland Deutschland verglichen, sondern mit dem Gastland Bolivien. Ein Freiwilliger gibt an, am Ende des Jahres immer gesagt zu haben, er sei jetzt Paraguaydeutscher, „Alemanyayo“⁵⁶. Eine weitere Freiwillige bezeichnet im Interview ihr Gastland als ihre zweite Heimat, Thailand sei ein bisschen zu ihrem Land geworden. Sie gibt an, dass sie ein Jahr nach ihrem Aufenthalt nochmals im Urlaub dort war, und das Gefühl hatte, „heimzukommen“. Sie habe dort Freunde, kenne die Leute, könne sich verständigen, das mache für sie ein Stück Heimat aus⁵⁷. Wie diese Beispiele nochmals verdeutlichen, ist anzunehmen, dass das Gastland zu einer Art „zweiter Heimat“ wurde.

Es ist darüber hinaus anzunehmen, dass durch das Wachsen emotionaler Bande in hohem Maße assimilative Integration bei den Freiwilligen stattfindet. Dies wiederum kann als Grundvoraussetzung dafür angesehen werden, dass die Möglichkeit besteht, durch einen Freiwilligeneinsatz kulturelle Grenzen zu überwinden (vgl. Kapitel E).

⁵⁵ Anmerkung der Autorin: Im Gegensatz zu Santiago de Chile, wo dies mit dem neuen Bussystem im Jahr 2007 eingeführt wurde

⁵⁶ Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

⁵⁷ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

5. Migration als Prozess?

Wie bereits in Kapitel B 1.1 beschrieben, fand in der Migrationsforschung der letzten zwei Jahrzehnte ein grundlegender Paradigmenwechsel statt: Migration wird nicht mehr allein als einmaliger Vorgang einer „dauerhaften Wohnsitzverlagerung“ gesehen, sondern als Prozess, in dem verschiedene Wohnortwechsel aufeinander folgen. In diesem Sinne ordnet Bürgelt beispielsweise die Migrationserfahrungen der von ihr untersuchten deutschen Auswanderer in einer „Migrationsspirale“ (vgl. Kapitel B 1.4) an, in der sie verschiedene Stationen dieses Prozesses darstellt. Den Migrationsprozess an sich teilen Bürgelt et. al. wiederum in diverse Phasen ein (vgl. Kapitel B 1.4).

Legt man diese Ansätze als theoretisches Fundament zu Grunde, so ist im Zusammenhang mit der temporären Migration junger Freiwilliger auch danach zu fragen, inwiefern sich der einmalige Vorgang der temporären Migration während des Freiwilligendienstes in einen lebenslangen Migrationsprozess einordnet. Da es sich bei der untersuchten Gruppe um relativ junge Menschen handelt, ist es dazu zunächst wichtig, die familiären Vorerfahrungen mit dem Ausland in die Analyse einzubeziehen. Ebenso von Bedeutung ist die Frage, ob auf den Aufenthalt im Gastland weitere Auslandserfahrungen folgen. Diesem Aspekt kann mit Hilfe der Befragung von Rückkehrern, die bereits seit längerer Zeit wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind, nachgegangen werden.

5.1 Vorerfahrungen mit dem Ausland in der Familie

Es sind zunächst die Auslandserfahrungen, welche die jungen Menschen aus ihrer Familie mitbringen, sowie deren Einfluss auf die Migrationsentscheidung zu untersuchen.

Hierbei stellt sich die Frage, ob die jungen Freiwilligen durch Migrationshintergrund der Eltern bereits aus einem interkulturellen Kontext kommen und daher weniger Scheu haben, sich auf ein Jahr im Ausland einzulassen oder ob die Eltern bereits durch eigene Auslandsaufenthalte interkulturelle Erfahrungen sammeln. Daten bezüglich dieser Fragestellung wurden nur in der Gruppe der Freiwilligen vor der Ausreise erhoben, da der Fragebogen für die Rückkehrer aufgrund weiterer Erhebungen bereits sehr gut gefüllt war. Es ist bezüglich dieses Aspekts jedoch von Repräsentativität auszugehen.

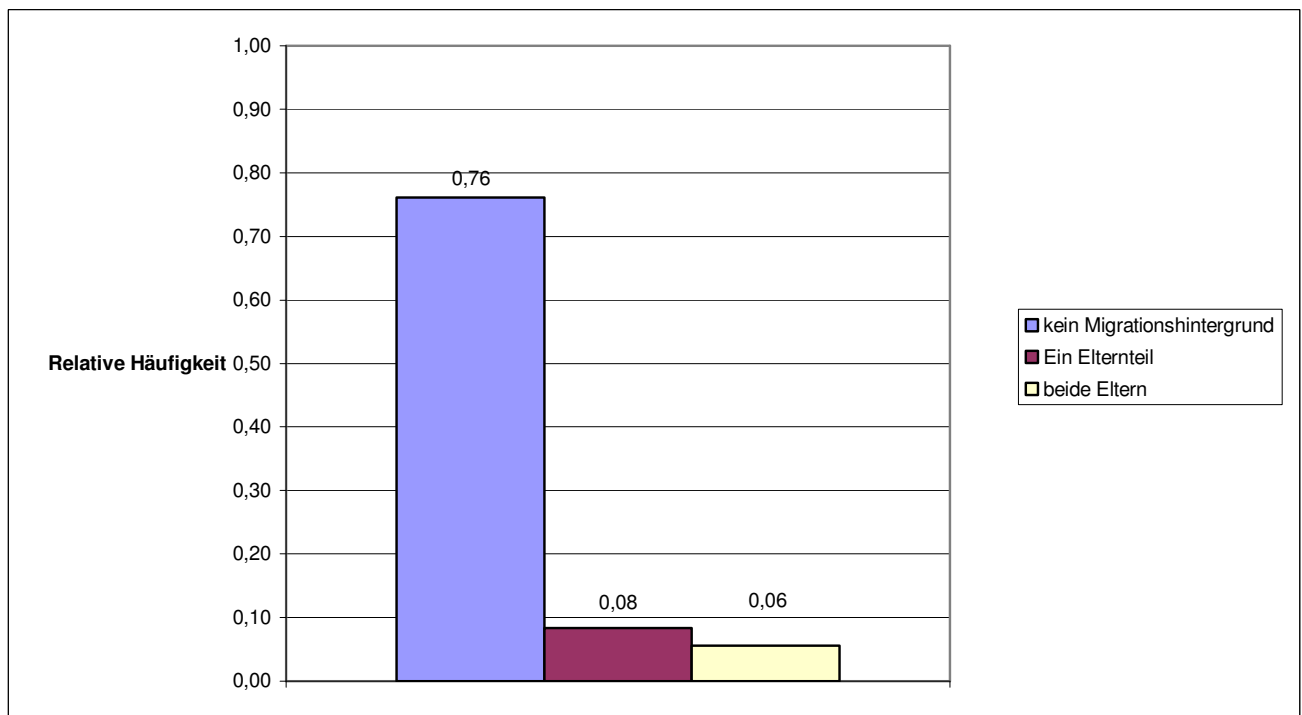


Abbildung 20: Familiärer Migrationshintergrund der Freiwilligen

Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Abbildung 20 zeigt deutlich, dass die Mehrzahl der Freiwilligen nicht in einem interkulturellen Umfeld sozialisiert wurde: nur 14% der Freiwilligen kommen aus Familien mit Migrationshintergrund, davon 8% bezogen auf einen Elternteil, weitere 6% bezogen auf beide Elternteile. Vergleicht man die Gastländer der Freiwilligen mit den Angaben, woher die Eltern stammen, so reisen zwei der 214 befragten Freiwilligen für ihren Freiwilligendienst in das Geburtsland ihrer Eltern aus. Es handelt es sich also um Sonderfälle, die hier nicht näher untersucht werden.

Auch Auslandserfahrungen der Eltern, etwa durch berufliches Engagement oder sonstige Gründe, können für die Offenheit gegenüber interkulturellen Erfahrungen eine Rolle spielen.

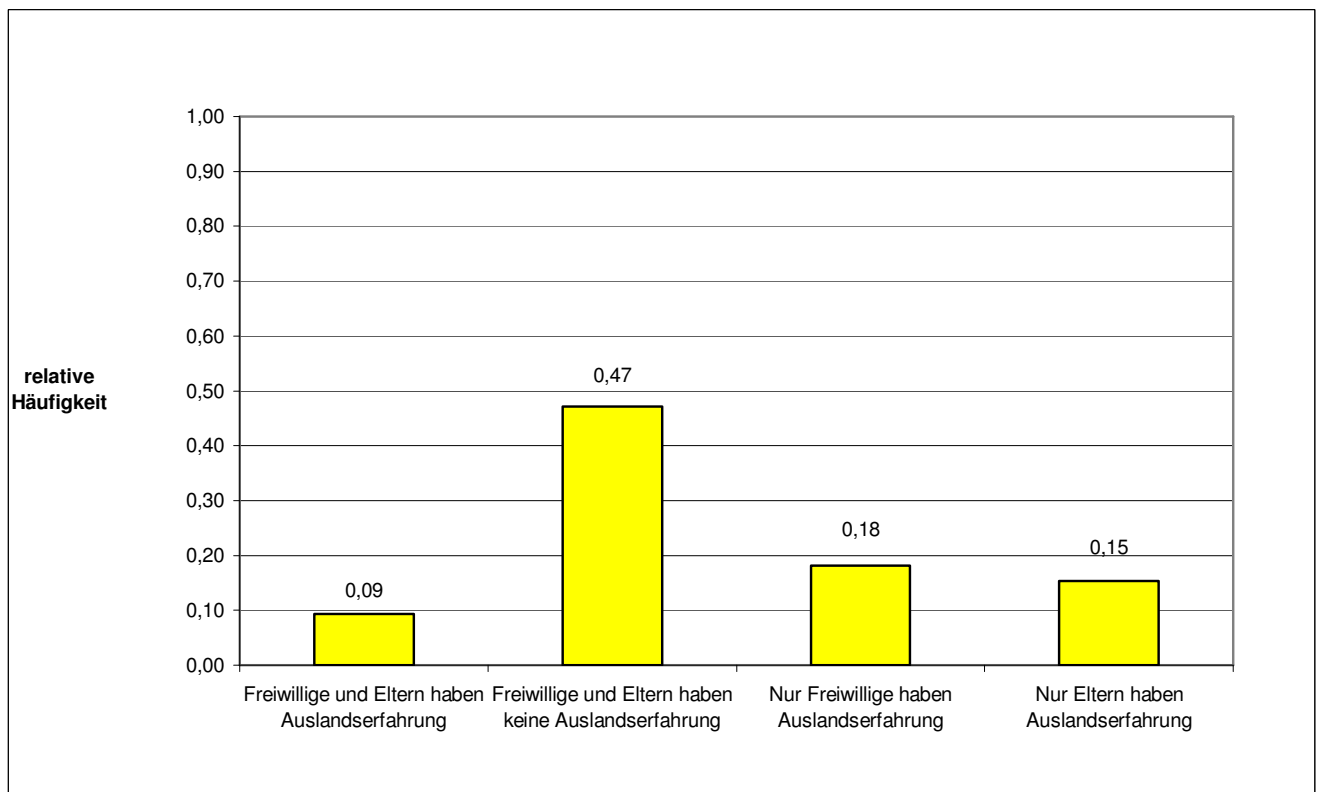


Abbildung 21: Auslandserfahrung von Freiwilligen und ihren Eltern

Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Wie aus Abbildung 21 ersichtlich wird, sind jedoch auch hier die Freiwilligen, in deren Familie keinerlei Auslandserfahrung besteht, in der Mehrheit (47%). In 15% der Fälle haben nur die Eltern Auslandserfahrung, in 9 % haben neben den Eltern auch die Freiwilligen selbst schon vor dem Freiwilligendienst Erfahrungen im Ausland gesammelt. Die These, dass eine Migrationsentscheidung davon abhängt, ob in den Familien bereits Vorerfahrungen mit dem Ausland bestehen, lässt sich aufgrund dieser Zahlen nicht halten. Offenbar haben die Vorerfahrungen welche die Familie im Bezug auf Migrationsprozesse hat, nicht zwangsläufig Einfluss auf die Entscheidung, einen Freiwilligendienst im Ausland zu leisten.

5.2 Vorerfahrungen der Freiwilligen im Ausland

Ebenfalls aus Abbildung 21 wird ersichtlich, dass insgesamt 27 % der Freiwilligen bereits persönliche Vorerfahrungen im Ausland gesammelt haben. Dies geschah vor allem im Rahmen von Schüleraustauschprogrammen, wobei hierunter sowohl mehrmonatige Aufenthalte, beispielsweise in den USA, als auch kürzere Aufenthalte an einer Partnerschule in einem Nachbarland Deutschlands gezählt wurden (vgl. Abbildung 22). Weniger häufig genannt und daher nicht von statistischer Bedeutung sind die Kategorien Au Pair, Auslandspraktikum, Auslandsstudium, Freiwilligendienst, bereits mit den Eltern im Ausland gelebt, Sprachschule und Ferienjob.

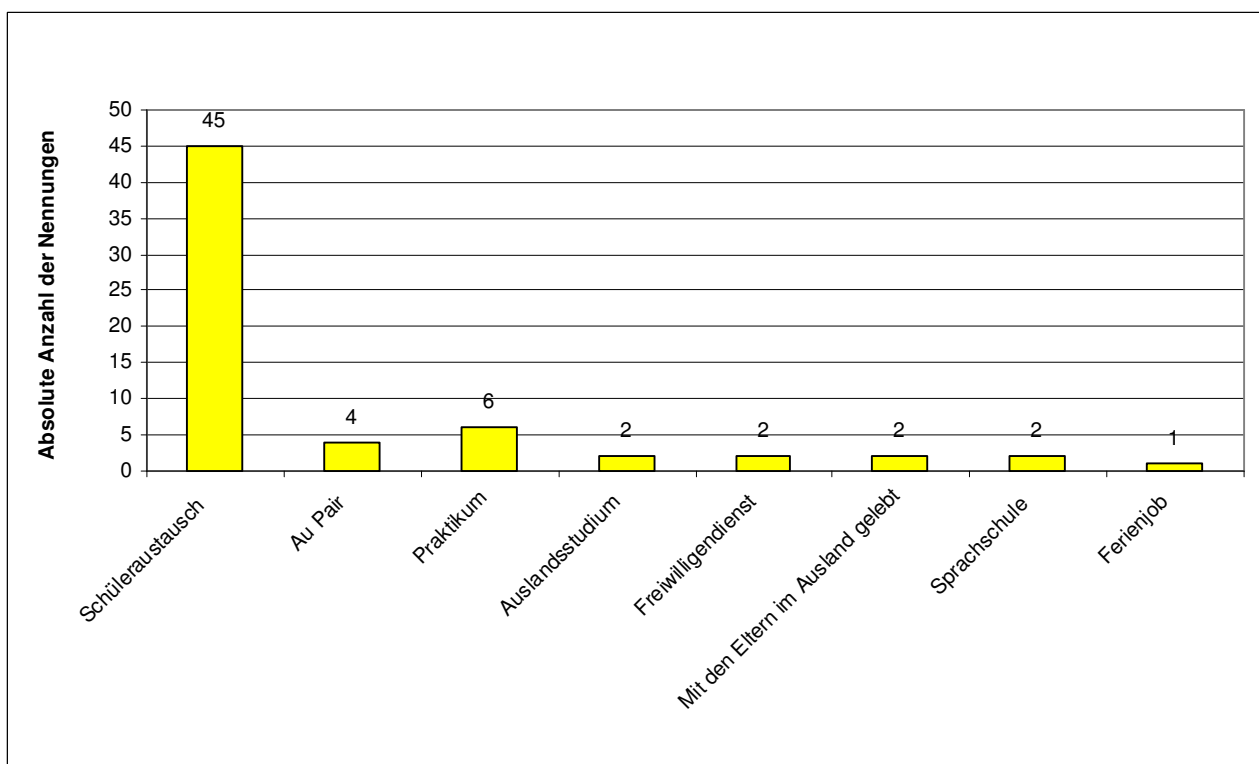


Abbildung 22: Auslandserfahrungen der Freiwilligen

Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Legt man die von Bürgelt et. al. postulierte Theorie der Migrationsspirale und die beschriebene Phase des Maturation/ Preparation Process zu Grunde (vgl. Abbildung 1; vgl. Bürgelt et. al.: 2008:116), welche davon ausgehen, dass eine Migrationsentscheidung durch bestehende Auslandserfahrungen vorbereitet wird, so lässt sich dies für 27% der befragten Freiwilligen annehmen: diese haben bereits längerfristige Erfahrungen im Ausland gesammelt, sowohl in Europa und als auch weltweit. Möglicherweise haben die übrigen Freiwilligen Erfahrungen erworben durch „Travelling

within Europe“ und „Travelling worldwide“ - diese Reisen wurden jedoch in der Befragung nicht erfasst. Wenn nun die Vorerfahrungen eine geringe Rolle spielen bleibt die Frage offen, ob ein Freiwilligendienst die erste (Vorbereitungs-) Phase für eine längerfristige Migration darstellt.

5.3 Auslandserfahrungen nach dem Freiwilligeneinsatz

Nach der von Bürgelt et. al. angenommenen Spirale eines Migrationsprozesses müsste sich die temporäre Migration in einen Prozess internationaler Wohnsitzverlagerungen einreihen: So ist anzunehmen, dass der Aufenthalt die Bereitschaft erhöht, später erneut für begrenzte Zeit im Ausland zu leben bzw. ganz dorthin zu migrieren. Für die Rückkehrer wurde diese Bereitschaft in der Befragung erfasst: die Rückkehrer des Jahrgangs 2009 wurden gefragt, ob sie wiederum vorhätten, einmal im Ausland bzw. in ihrem Gastland zu leben. Für die Rückkehrer vergangener Jahre wurde einerseits die Bereitschaft zu erneuter Migration erfasst, andererseits auch die bisher bereits erfolgten Auslandsaufenthalte.

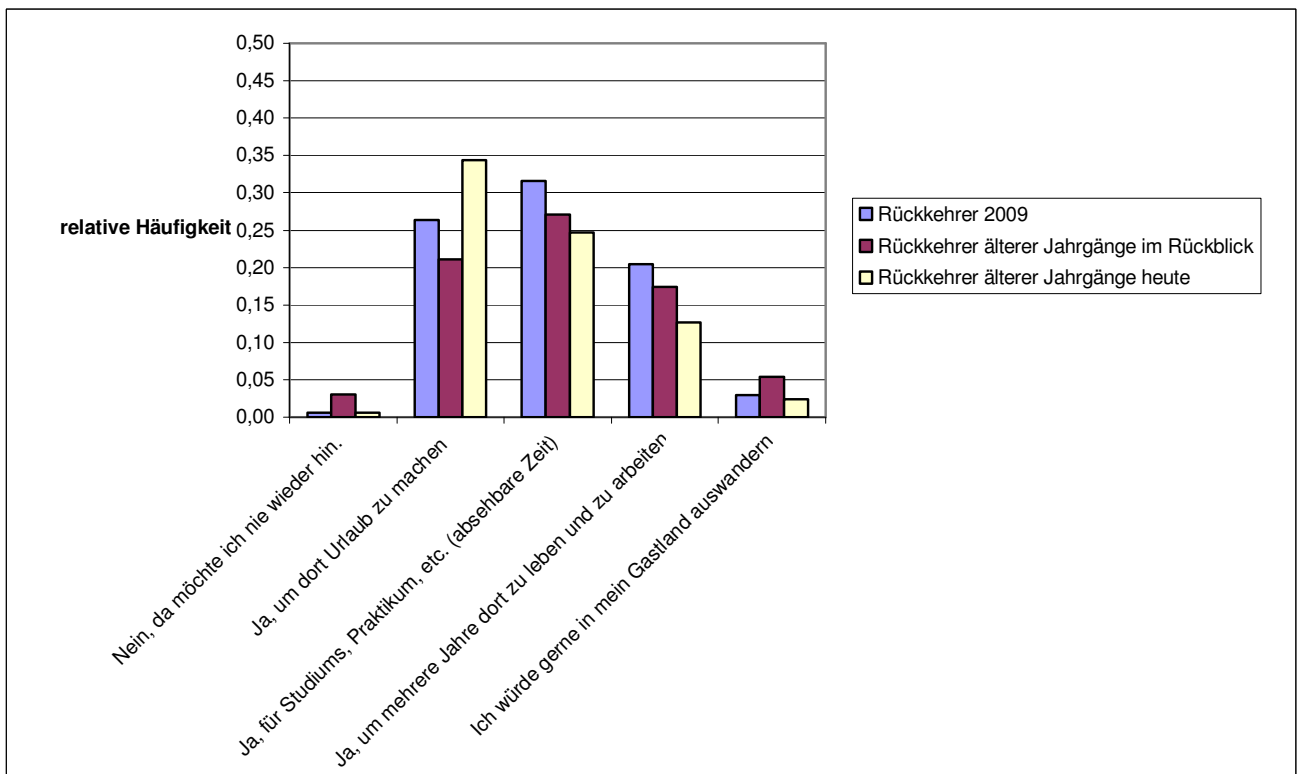


Abbildung 23: Rückkehrwünsche ins Gastland

Quelle: Eigene Befragung unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Abbildung 23 zeigt die Rückkehrerwünsche der Freiwilligen - für die Gruppe der Rückkehrer älterer Jahrgänge sind dabei die Wünsche, wieder ins Gastland zu gehen, einmal im Rückblick für die Zeit nach der Rückkehr dargestellt (violett), sowie die Wünsche, die heute bestehen (gelb). Bei der Analyse der Ergebnisse fällt auf: Nur eine sehr kleine Anzahl an Freiwilligen sagt aus, nie wieder ins Gastland gehen zu wollen: Für den Rückkehrerjahrgang 2009 ist dies eine Person, aus den älteren Jahrgängen geben fünf Personen an, es sich nach ihrer Rückkehr nicht haben vorstellen zu können, je wieder ins Gastland zu gehen. Heute erhält nur noch eine Person diese Aussage aufrecht, von den übrigen vier können es sich zwei Personen vorstellen, wieder einmal im Gastland Urlaub zu machen, zwei weitere möchten nochmals für längere Zeit, z.B. im Rahmen eines Praktikums, Studiums, etc. dort leben. Offen bleibt hierbei die Frage, ob das „nie wieder ins Gastland wollen“ mit dem Gastland an sich oder mit vom Gastland unabhängigen, ungunstigen Erfahrungen - etwa in der Einsatzstelle - zusammenhängt. Auch hier wird wieder auf die Notwendigkeit einer qualitativen Untersuchung verwiesen. Die geringe Anzahl an Freiwilligen, die angeben, nicht wieder ins Gastland zu wollen, kann dabei durch das bereits erwähnte Selbstselektionsproblem entstanden sein, da Menschen, die sich während ihres Aufenthaltes nicht wohl fühlten, möglicherweise nicht an der Befragung teilnahmen oder diese nicht bis zum Ende durchführten (vgl. zu dieser Problematik auch Budke 2003: 118/119).

Ein relativ großer Prozentsatz der Freiwilligen möchte wieder ins Gastland zurückkehren, entweder um dort Urlaub zu machen oder um dort nochmals für absehbare Zeit zu leben. Die Möglichkeit Urlaub im Gastland zu machen, scheint dabei mit zunehmendem Abstand des Freiwilligeneinsatzes an Bedeutung zu gewinnen gegenüber der Möglichkeit, eine absehbare Zeit oder mehrere Jahre im Gastland zu leben. Letztgenannte Möglichkeiten werden von den Freiwilligen direkt nach der Rückkehr wesentlich höher bewertet als nach einigen Jahren. Die Vorstellung, für immer ins Gastland auszuwandern, wird dagegen nur von wenigen Freiwilligen in Erwägung gezogen: fünf Personen des Rückkehrerjahrgangs 2009 geben an, dies vorzuziehen, bei den Rückkehrern vergangener Jahre ziehen heute noch vier Freiwillige diese Möglichkeit in Erwägung. Allerdings geben hier neun Personen an, direkt nach der Rückkehr Auswanderungspläne gehabt zu haben. In der Gruppe der Rückkehrer vergangener Jahre geben insgesamt 22 der Befragten an, derzeit konkrete Planungen für eine Rückkehr ins Gastland zu haben, zwei davon haben konkrete Planungen ins Gastland auszuwandern (vgl. Abbildung 24). Generell lässt sich also

annehmen, dass die temporäre Migration durchaus die Bereitschaft erhöhen kann, dass in der Biographie weitere Wohnsitzwechsel von statten gehen und die Person an einem durch mehrere Wohnortwechsel gekennzeichneten Migrationsprozess teilnimmt. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass dies automatisch passiert oder dass eine Person, die an einem Freiwilligeneinsatz teilgenommen hat, später ins Gastland auswandert - hierbei handelt es sich um Einzelfälle. Um zu diesem Aspekt valide Aussagen treffen zu können ist eine weiterreichende Untersuchung über einen längeren Zeitraum bzw. in größerem Abstand zum Freiwilligendienst notwendig. Die Freiwilligen der älteren Jahrgänge kehrten im Schnitt vor 5,57 Jahren nach Deutschland zurück. Geht man von einem lebenslangen Migrationsprozess aus, ist dieser Zeitraum eher kurz, um gültige Aussagen zu treffen, inwiefern sich der Freiwilligeneinsatz als Phase der temporären Migration in einen fortlaufenden Migrationsprozess einreicht. Dies ist erst durch eine längerfristige Untersuchung zu klären.

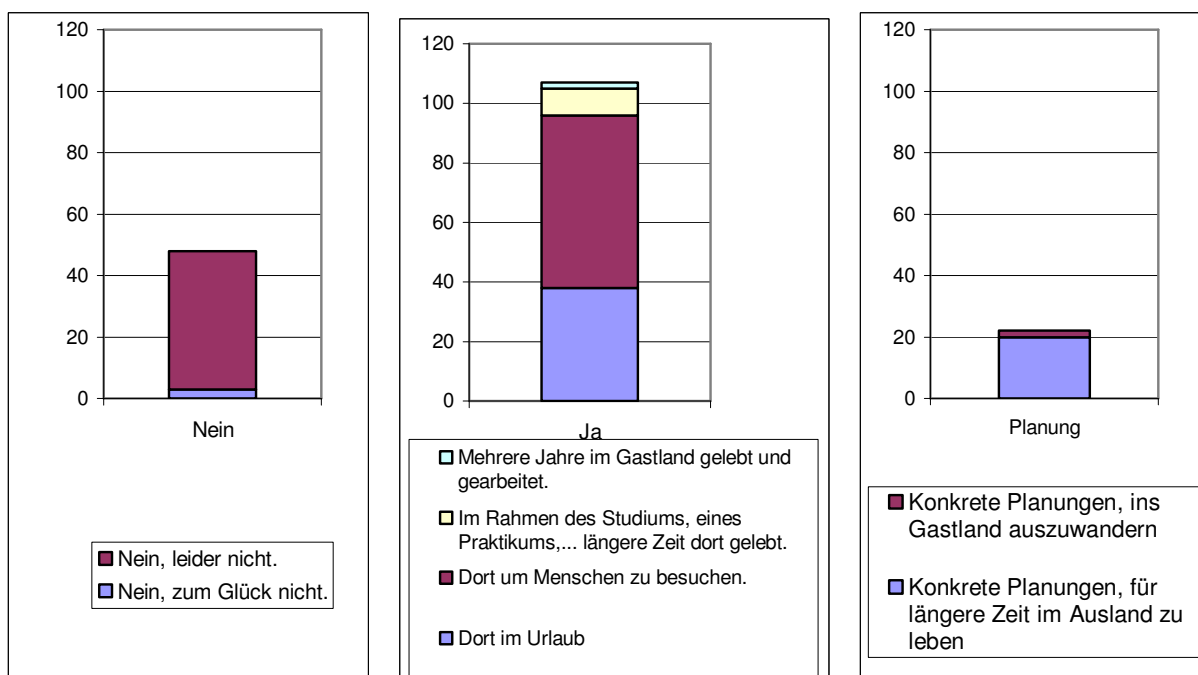


Abbildung 24: Umsetzung der Rückkehrwünsche

Quelle: Eigene Befragung unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Befragt man nun die Rückkehrer, die bereits vor längerer Zeit wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind, nach der tatsächlichen Umsetzung der genannten Rückkehrwünsche, ergibt sich das Bild, das in Abbildung 24 dargestellt ist. Insgesamt kehrten 48 Befragte, d.h. 29%, seither nicht mehr ins Gastland zurück, 107 der Befragten geben an, in

irgendeiner Form bereits wieder im Gastland gewesen zu sein. Hierbei war die Mehrzahl dort im Urlaub bzw. auf Besuch bei den Menschen dort, nur 9 Befragte lebten für eine kürzere Zeit nochmals dort, zwei für mehrere Jahre. Fünf der Befragten gaben an, zwar nicht mehr im Gastland gelebt zu haben, dafür aber in einem anderen Entwicklungsland. Weitere Anhaltspunkte für die These, dass Freiwilligendienste weitere Auslandsaufenthalte nach sich ziehen, lassen sich auch in den qualitativen Interviews finden: So antwortet ein Freiwilliger auf die Frage, ob er mal wieder in seinem Gastland oder anderweitig im Ausland leben wolle, dass er dies auf alle Fälle vorhabe. Diese Auslandserfahrung sei wie ein Virus, das habe ihn infiziert, es werde ihn immer wieder wegziehen.⁵⁸ Auch eine andere Freiwillige hat geplant, im Herbst des Jahres 2010 nochmals für ein Jahr nach Afrika zu gehen, um dort ihre Doktorarbeit in Medizin zu schreiben. Auf die Frage, ob diese Entscheidung durch den Freiwilligeneinsatz in Sambia beeinflusst worden sei, stimmt sie zu und antwortet, sie hätte sich schwerlich dagegen (=gegen Afrika) entscheiden können⁵⁹.

⁵⁸ Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

⁵⁹ Interview mit Ulla Schipulle am 29. März 2010

6. Raumbilder und Migrationsprozess- Migrationsprozess und Raumbilder

In Kapitel B 2.2 wurde aufgezeigt, wie neue Ansichten auf den Raum Einzug in die Geographie halten und was deren Inhalt ist: es geht in der Untersuchung nicht mehr um den Raum als etwas Festgeschriebenes - Raum wird vielmehr als Konstrukt und Bedeutungsträger, als symbolisierter Raum aufgefasst. Wie in Kapitel B 3 dargestellt, bestehen viele interessante Verknüpfungspunkte zwischen der Migrationsforschung und dieser neuen Sicht auf Raum. Nimmt man an, dass Raum auch als Konstrukt in den Köpfen der Menschen besteht, so sind im Zusammenhang von Migration und Raumbildern mehrere Aspekte von Bedeutung, welche in den folgenden Abschnitten bezüglich des Freiwilligenkontexts behandelt werden.

Zur Untersuchung dieser Aspekte wurden sowohl in der quantitativen Befragung als auch in den qualitativen Interviews Daten erhoben. Wie bereits in Kapitel C 1 dargestellt ist dieser Aspekt jedoch mittels der angewandten Methodik nur begrenzt erfassbar und diese Ausführungen sozusagen als Vorstudie zu begreifen.

6.1 Raumbilder als Auslöser für Migration

Zunächst einmal stellt sich die Frage, ob und inwiefern Raumbilder als Auslöser für Migrationsentscheidungen fungieren können. Eine Reihe an Auslösern für eine Migrationsentscheidung wurde bereits in Kapitel D 3 ausführlich behandelt. Darüber hinaus stellt sich jedoch die Frage nach dem Einfluss einer weiteren Größe: Ist es möglich, dass die Auffassung, die die Freiwilligen von Deutschland haben, als Pushfaktor Einfluss nimmt auf eine Migrationsentscheidung? Kann es sein, dass ein positives Gastlandbild bei der Entscheidungsfindung als Pullfaktor wirkt?

Bürgelt et. al. weisen in ihrer Studie mit deutschen Migranten in Neuseeland ausdrücklich auf einen solchen Zusammenhang hin: Eine Migrationsentscheidung falle in der Regel dann, wenn die Bilder, welche die Auswanderer zu Neuseeland im Kopf haben, mit ihren Werten übereinstimmten (vgl. Bürgelt et. al. 2008: 115; Kapitel B 1.4). Budke (2003) stellt darüber hinaus fest, dass zwischen Heimat- und Fremdbild ein klarer Zusammenhang zu sehen ist. Daher erscheint auch in der vorliegenden Studie eine Untersuchung von Deutschland- und Gastlandbild im Vergleich sinnvoll.

In Abbildung 25 sind bestimmte Aspekte der Vorstellungen, welche die Freiwilligen von Deutschland und von ihrem Gastland haben, dargestellt. Im Zuge der quantitativen Erhebung wurden die Befragten gebeten, ihre Zustimmung zu bestimmten Thesen über

Deutschland und das Gastland auf einer Skala zwischen eins und sechs auszudrücken. In der Grafik sind nun die Mittelwerte der Zustimmung zu einzelnen Thesen dargestellt, wobei die Zustimmung umso größer ist, je weiter außen im Netz der Punkt gesetzt ist. Zu beachten ist dabei natürlich, dass bei den Vorstellungen über das Gastland viele sehr unterschiedliche Länder miteinander vermischt und zu einem Mittelwert zusammengefasst werden. Dennoch stellt man bei der Analyse einzelner Länder fest, dass die Unterschiede in der Vorstellung zwischen verschiedenen Gastländern nicht sehr weit auseinander liegen. Im Zuge größerer Praktikabilität wird an dieser Stelle eine Mittelung und Zusammenfassung mit dem Ziel einer besseren Vergleichbarkeit vorgenommen, nicht ohne jedoch auf die Problematik dieser Akkumulation insbesondere im Hinblick auf die Untersuchung von Images zu verweisen. Vergleicht man die Werte von Deutschland- und Gastlandbild so fällt auf, dass diese in vielen Punkten sehr gegensätzlich sind. Der *Difference in Mean Test* ergibt dabei für alle Mittelwerte signifikante Unterschiede. Diese Beobachtung legt die Hypothese nahe, dass die jungen Auswanderer im Gastland etwas suchen, was sie in Deutschland nicht vorfinden und gegebenenfalls vermissen: So sind die Menschen der Gastländer in der Vorstellung der Freiwilligen offener, gastfreundlicher, toleranter und feierfreudiger als die Deutschen. Die Kultur des Gastlandes wird interessanter eingeschätzt als die deutsche, auch die Landschaften werden als attraktiver empfunden. Diese positiv konnotierten Eigenschaften, die im Gastland eher vermutet werden als in Deutschland, können durchaus als Pullfaktoren im Prozess der Entscheidungsfindung dienen.

Fraglich ist hingegen die Wirkung eher negativ konnotierter Eigenschaften des Gastlandes: so wird dieses auch als gefährlicher als Deutschland angesehen, die Menschen seien ärmer, das Bildungswesen und das Sozialsystem schlechter und die Probleme mit Umweltverschmutzung größer. Doch auch diese Faktoren können letztlich wieder als Pullfaktoren zum Tragen kommen. So begründet eine Freiwillige in einem der qualitativen Interviews ihre eigene Migrationsentscheidung - und auch die der Freiwilligen, die sie kennt - folgendermaßen:

„Die Motivation war immer zuallererst: Abi rum, jetzt will ich was Gutes tun- jetzt überlegt man, was kann man Gutes tun, und da kann man natürlich auch was Gutes innerhalb von Deutschland tun, ist aber ja langweilig, weil man ist ja sowieso schon die ganze Zeit in Deutschland, also will man ins Ausland, das ist mit Abenteuer und Gefahren verbunden, was natürlich so ganz spannend ist“⁶⁰

⁶⁰ Interview mit Saskia Lehmann am 22. März 2010

Somit wäre „Gefährlichkeit“ des Gastlandes ein Pullfaktor im Sinne des Bestehens eines Abenteuerreizes, Armut und Umweltverschmutzung sowie ein schlechtes Bildungs- und Sozialsystem sind der Entscheidung in dem Sinne zuträglich, dass bei Bestehen dieser Vorstellungen das „etwas Gutes tun wollen“ ein geeignetes Ziel findet. Da der Faktor „ich möchte etwas Gutes tun“ einen nicht unerheblichen Beitrag zur Migrationsentscheidung zu leisten scheint (vgl. D 3.1), sind somit die beschriebenen Vorstellungen des Gastlandes einer Migrationsentscheidung zuträglich. Im gleichen Sinne, in dem bestimmte Eigenschaften im Gastland gesucht werden, trägt das Nicht-Vorhandensein dieser Eigenschaften in Deutschland bzw. in der Deutschlandvorstellung der Freiwilligen als Push-Faktor zu einer Migrationsentscheidung bei.

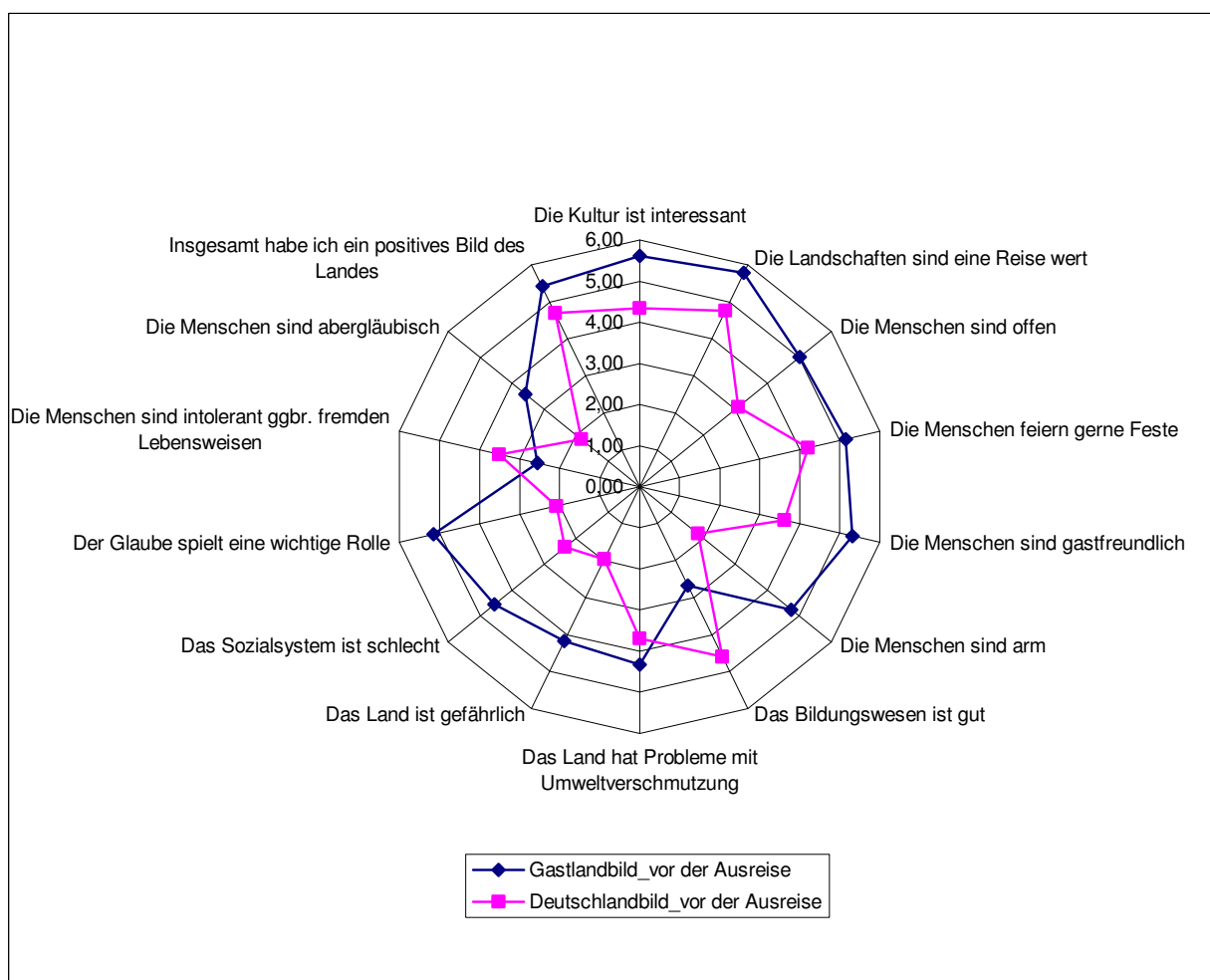


Abbildung 25: Gastlandbild und Deutschlandbild vor der Ausreise im Vergleich
 Quelle: Eigene Befragung unter Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Da für die meisten Freiwilligen das Gastland vor der Ausreise aus eigener Erfahrung unbekannt ist (vgl. Abbildung 26), stellt sich die Frage, wie die Vorstellungen über das entsprechende Land gebildet werden. Abbildung 26 gibt einen Überblick über die Quellen, die Sekundärwissen über das entsprechende Land vermitteln und somit zur Bildung von Länderimages beitragen. Der wichtigste Faktor dieser Informationsquellen sind hierbei die Medien, welche etwa durch Berichte oder Reportagen in Zeitungen und Fernsehen Einfluss auf die Bildung von Vorstellungen über das Gastland nehmen. Vergleicht man die relativen Häufigkeiten der Nennungen für ausgewählte Gastländer, so ist Indien das Land, das offenbar am häufigsten in den Medien erwähnt wird, gefolgt von Südafrika. Für Bolivien spielen die Medien dagegen eine weniger große Rolle, Freiwillige die dorthin ausreisten bezogen im relativen Vergleich weniger Informationen aus den Medien als Freiwillige, deren Einsatz in Indien oder Südafrika stattfand. Neben den Medien sind in den Befragungsergebnissen drei weitere Kategorien für die Bildung von Ländervorstellungen von Wichtigkeit, die sicherlich in Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Befragung stehen, welcher sehr eng vor der Ausreise lag: Eigene Recherche, Reiseführer und Vorbereitungsseminare. Dies zeigt, dass die Freiwilligen offenbar keineswegs unbedarft ins Gastland „stolpern“, sondern dass vor der Ausreise ein umfangreicher Vorbereitungsprozess stattfand. Dieser wird einerseits durch die Entsendeorganisationen gewährleistet, worauf die Nennung der Vorbereitungsseminare hinweist. Andererseits scheint jedoch auch bei den Freiwilligen eine hohe Motivation zu bestehen, selbstständig Informationen über das Gastland zu sammeln. Das erfragte Gastlandbild kann daher höchstwahrscheinlich nicht exakt gleichgesetzt werden mit dem durchschnittlichen Bild, das die potentiellen Freiwilligen zum Zeitpunkt der Migrationsentscheidung hatten. Hierzu wäre eine weitere Befragung in einer repräsentativen Vergleichsgruppe, also unter Menschen, die die entsprechenden Länder noch nicht besuchten und sich auch noch nicht mit ihnen auseinandersetzten, aufschlussreich.

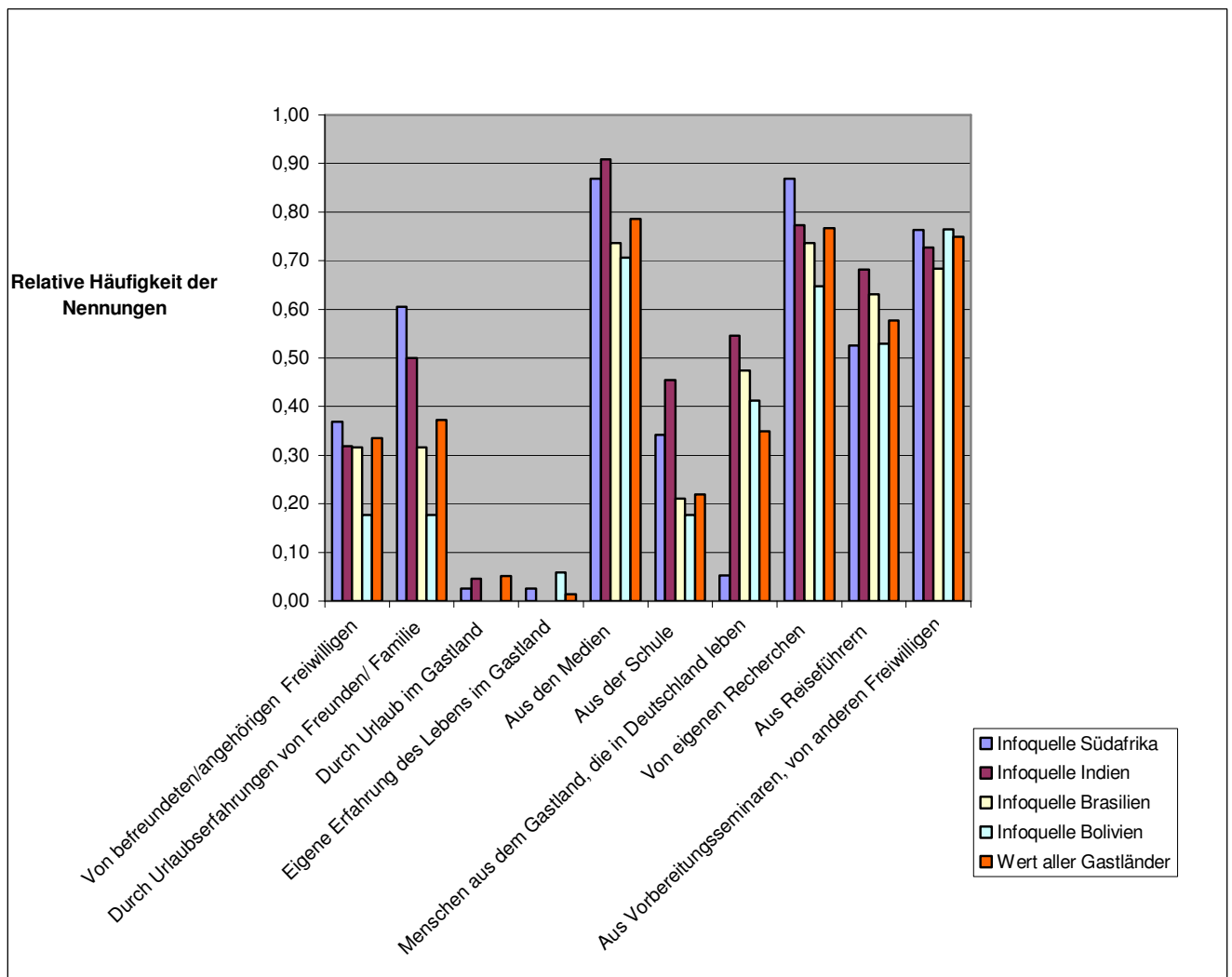


Abbildung 26: Informationsquellen zu den Gastländern
 Quelle: Befragung der Freiwilligen vor der Ausreise (August 2009)

Darüber hinaus spielen auch Informationen von Freunden oder Angehörigen eine Rolle, die bereits im Gastland einen Freiwilligeneinsatz machten oder dort im Urlaub waren. Die Schule dagegen scheint nicht viel zur Bildung von Länderimages beizutragen: die relative Häufigkeit der Nennungen ist hier gering, lediglich Indien scheint als Land des Öfteren im Schulunterricht vorzukommen.

Für eine ausführlichere Untersuchung dieser Fragestellung muss auf die so genannte Perzeptionsgeographie verwiesen werden, welche analysiert, wie aufgebaute Länderbilder durch Individuen rezipiert werden. Eine Untersuchung über die Aufnahme solcher über diverse Quellen vermittelter Länderbilder durch junge Menschen, sowie deren Einfluss auf die Entscheidung für eine temporäre Migration in ein Entwicklungsland, könnte auf

diesem noch recht neuen und bisher wenig erforschten Gebiet der Geographie interessante Beiträge leisten.

6.2 Die Veränderungen von Vorstellungen des Gastlandes durch den Aufenthalt

Nun stellt sich die Frage, ob und inwiefern die Raumbilder, die vor der Migration bestanden oder die sogar einen Beitrag zu Migrationsentscheidung leisteten, durch den Auslandsaufenthalt verändert werden. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass sich die durch einen Auslandsaufenthalt gemachten Primärerfahrungen mit dem Gastland von den vorher bestehenden Sekundärerfahrungen unterscheiden und dadurch eine Veränderung von in der Vorstellung existierenden Raumkonstrukten stattfindet. Insbesondere da der Aufenthalt nicht in einem kurzen touristischen Rahmen stattfindet, ist davon auszugehen, dass die Freiwilligen den Alltag mit seiner Routine kennen lernen und somit auch einen tieferen Einblick in das Gastland, dessen Kultur und kulturelle Codes erhalten (vgl. B 4.2).

Wie bereits erwähnt, war es nicht möglich, die gleiche Gruppe an Freiwilligen vor der Ausreise und nach der Rückkehr zu befragen, da dieses Vorgehen den Zeitrahmen einer Diplomarbeit deutlich sprengt. Daher müssen vorgenommene Vergleiche an dieser Stelle zwischen der vor der Ausreise befragten Gruppe und den beiden Gruppen der Rückkehrer durchgeführt werden. Die Hauptaussagen zu den Images über das Gastland werden dabei aus den Zustimmungswerten zu oben bereits genannten Länderthesen ermittelt. Dieses Vorgehen erfasst die Raumvorstellungen der jungen Menschen zumindest in Ansätzen. Da zudem die Verteilung der Gastländer in den verschiedenen Gruppen nicht deckungsgleich gelagert ist, wird für die Analyse eine Zusammenfassung der Gastländer nach Kontinenten vorgenommen.

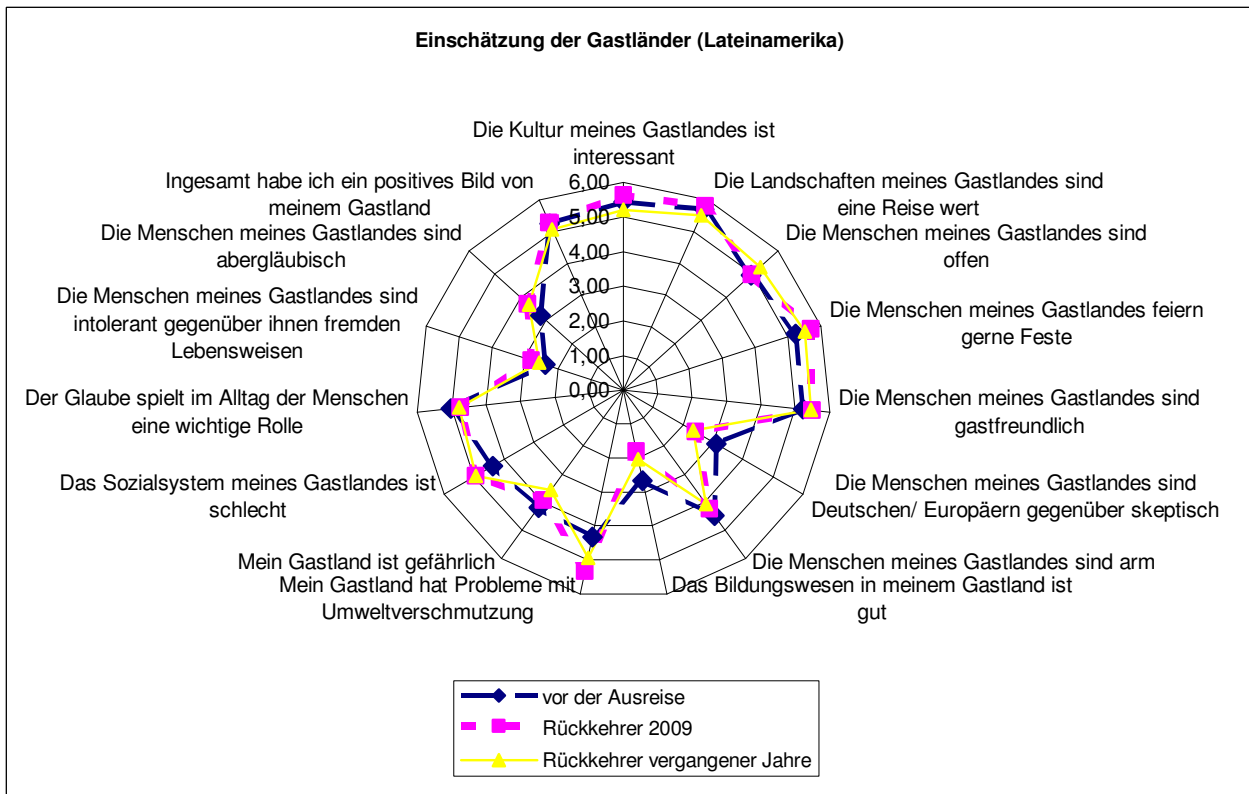


Abbildung 27: Vorstellungen von Lateinamerika im Vergleich
 Quelle: Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

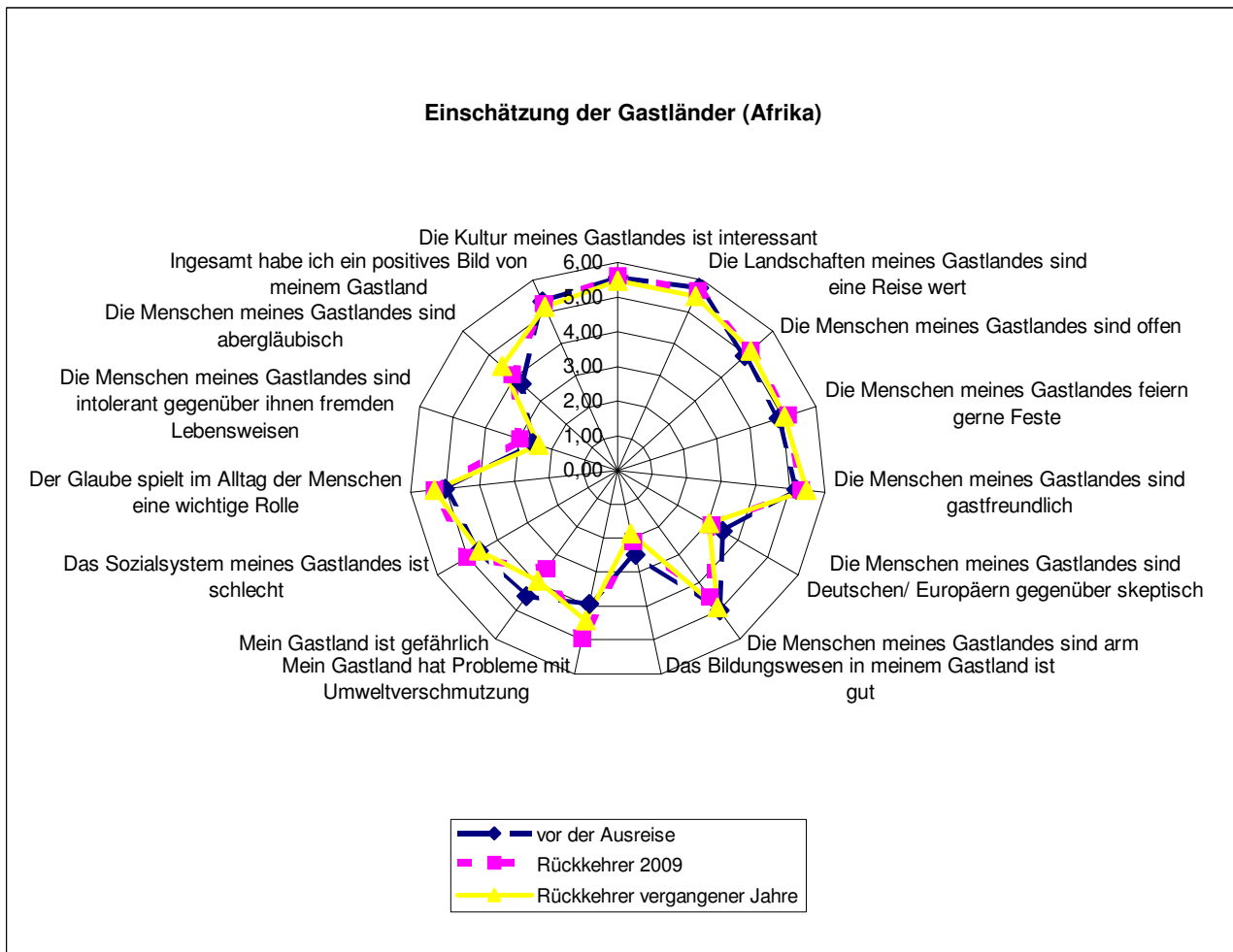


Abbildung 28: Vorstellungen von Afrika im Vergleich
 Quelle: Befragungen unter Freiwilligen (August 2009; Dezember 2009)

Vergleicht man nun die in Abbildung 27 und Abbildung 28 dargestellten Zustimmungswerte so fällt auf, dass die Unterschiede zwischen den Aussagen der Freiwilligen vor der Ausreise und den Aussagen der Freiwilligen nach der Rückkehr für beide Regionen recht gering sind. Für die Freiwilligen, die nach Asien ausreisen, ergibt sich ein ähnliches Bild.

Für diese Ergebnisse gibt es zwei mögliche Erklärungsansätze: Entweder bestehen entgegen der Annahme keine Unterschiede zwischen den Vorstellungen, welche die Freiwilligen vor der Ausreise und nach der Rückkehr im Kopf haben. Dies würde bedeuten, dass durch den längeren Aufenthalt keine „zweite Inkulturation“ stattgefunden hat, dass die Freiwilligen vielmehr die fremde Kultur mit einem oberflächlichen Blick, analog dem in der Tourismusforschung bekannten „*tourist gaze*“, erfahren haben und

weder ein Perspektivwechsel noch interkulturelles Lernen stattfand (vgl. B 4.2). Die andere mögliche Erklärung für diese Ergebnisse besteht darin, dass es zu einem Perspektivwechsel kam und sich Images über die Gastländer verändert haben, dass diese Veränderungen jedoch mit der verwendeten Methodik schwer bzw. nicht greifbar sind. Um diese beiden Erklärungsansätze nachzuprüfen wurde dem Phänomen mittels statistischer Methoden und qualitativer Interviews weiter nachgegangen.

Führt man für die in Abbildung 27 und Abbildung 28 dargestellten Datenreihen zunächst den *Difference in Mean* Test durch, um zu erheben, ob die geringen Unterschiede in den Mittelwerten signifikant sind, so ergibt sich das in Tabelle 16 dargestellte Bild:

These	<i>Difference in Mean</i> für Datenreihe „vor der Ausreise“ und „Rückkehrer 2009“ (T-Wert = 1,9)		<i>Difference in Mean</i> für Datenreihe „vor der Ausreise“ und „Rückkehrer älterer Jahrgänge“ (T-Wert = 1,9)	
	Dargestellt ist jeweils: Mittelwert vor der Ausreise / Mittelwert nach der Rückkehr (Testgröße)			
	Lateinamerika	Afrika	Lateinamerika	Afrika
Die Kultur meines Gastlandes ist interessant	5,44/5,63 (1,19)	5,57/5,60 (0,36)	5,44/5,20 (1,03)	5,57/5,46 (0,52)
Die Landschaften meines Gastlandes sind eine Reise wert	5,72/5,83 (0,79)	5,76/5,67 (0,86)	5,72/5,52 (1,07)	5,76/5,50 (1,10)
Die Menschen meines Gastlandes sind offen	4,95/5,00 (0,17)	4,92/ 5,17 (1,48)	4,95/5,32 (1,30)	4,92/5,15 (1,08)
Die Menschen meines Gastlandes feiern gerne Feste	5,25/5,69 (2,35)	4,87/5,17 (1,80)	5,25/5,50 (0,89)	4,87/5,04 (0,71)
Die Menschen meines Gastlandes sind gastfreundlich	5,22/5,48 (1,29)	5,18/5,31 (0,83)	5,22/5,45 (1,04)	5,18/5,46 (2,37)
Die Menschen meines Gastlandes sind Deutschen/ Europäern gegenüber skeptisch	3,09/2,40 (1,88)	3,49/3,13 (1,06)	3,09/2,33 (2,43)	3,49/3,04 (1,45)
Die Menschen meines Gastlandes sind arm	4,48/4,23 (1,02)	4,99/4,52 (2,12)	4,48/4,07 (1,37)	4,99/4,88 (0,31)
Das Bildungswesen in meinem Gastland ist gut	2,66/1,81 (4,68)	2,47/2,10 (1,85)	2,66/2,05 (2,59)	2,47/1,85 (3,33)
Mein Gastland hat Probleme mit Umweltverschmutzung	4,33/5,35 (3,48)	3,93/4,96 (2,54)	4,33/4,93 (1,73)	3,93/4,42 (1,19)

Mein Gastland ist gefährlich	4,19/3,94 (0,76)	4,49/3,50 (2,44)	4,19/3,57 (2,27)	4,49/3,92 (0,86)
Das Sozialsystem meines Gastlandes ist schlecht	4,35/4,94 (2,01)	4,62/5,00 (1,41)	4,35/4,92 (1,75)	4,62/4,62 (0,01)
Der Glaube spielt im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle	5,02/4,73 (1,23)	5,00/5,31 (1,40)	5,02/4,77 (0,98)	5,00/5,31 (1,68)
Die Menschen meines Gastlandes sind intolerant gegenüber ihnen fremden Lebensweisen	2,39/2,81 (1,62)	2,57/2,96 (1,63)	2,39/2,57 (0,97)	2,57/2,38 (0,81)
Die Menschen meines Gastlandes sind abergläubisch	3,24/3,73 (1,29)	3,72/4,10 (1,07)	3,24/3,68 (1,40)	3,72/4,50 (2,68)
Insgesamt habe ich ein positives Bild von meinem Gastland	5,26/5,29 (0,12)	5,33/5,27 (0,43)	5,26/5,08 (0,48)	5,33/5,15 (0,95)

Tabelle 16: Mittelwerte und Testgrößen der Zustimmungswerte zu den Länderthesen

Hier zeigt sich, dass die Unterschiede in den Mittelwerten für einige Datenreihen signifikant sind. Insbesondere gilt dies für die Einschätzung des Bildungssystems des Gastlandes, welches von allen Rückkehrern schlechter eingeschätzt wird, als von den Freiwilligen vor der Ausreise. Ebenso signifikant gewachsen ist das Bewusstsein für Umweltprobleme des Gastlandes bei den Rückkehrern 2009: Sowohl Freiwillige, die in Afrika waren, als auch Freiwillige mit Gastländern in Lateinamerika stimmen der These, das Gastland habe Probleme mit Umweltverschmutzung, deutlicher zu als die Freiwilligen vor der Ausreise.

Abgenommen hat dagegen die Einschätzung, das Gastland sei gefährlich. Für die Rückkehrer vergangener Jahre aus Afrika und die Freiwilligen, die in Lateinamerika waren und 2009 zurückkehrten sind dies Werte signifikant.

Interessanterweise hat die Zustimmung der im Jahr 2009 aus Afrika zurückgekehrten Freiwilligen zur These „das Gastland sei arm“ signifikant abgenommen. Hierzu sei die Aussage einer Freiwilligen, die ein Jahr lang in Sambia lebte, aus einem der qualitativen Interviews ergänzt. Sie erklärte, das „Medienbild“, das sie von Afrika gehabt hätte, sei durch den Aufenthalt „weggewaschen worden“: was man in den Nachrichten mit Afrika verbinde, „verhungerte Kinder, Katastrophen und militärische Umstürze“, sei nun sekundär geworden. Sambia sei zwar ein armes Land, für sie im Vordergrund bei der

Beschreibung des Landes stehe jedoch die Friedfertigkeit der dort lebenden Menschen und deren Lebensfreude.⁶¹

Wie also Tabelle 16 zeigt, sind zwar die Unterschiede zwischen den Zustimmungswerten gering, für einige der Thesen sind sie dennoch signifikant, was auf das Stattfinden von Veränderungen hinweist. Nimmt man an, dass die Unterschiede nicht vollständig mittels der gewählten Methodik erfassbar sind, so ist es von Nutzen die durchgeführten qualitativen Interviews in die weiteren Überlegungen einzubeziehen.

Die interviewten Freiwilligen wurden zunächst gebeten zu erläutern, wie sie sich das Gastland vor der Ausreise vorgestellt hätten, um dann nach ihrer heutigen Einschätzung gefragt zu werden. Im Anschluss daran wurden sie um Ihre Einschätzungen zu den einzelnen, in der Onlinebefragung enthaltenen Thesen gebeten. Die Ergebnisse dieser qualitativen Interviews legen nahe, dass es durchaus Unterschiede in der Wahrnehmung des Gastlandes gibt, dass diese jedoch nicht mittels kategorisierter Zustimmungswerte zu einzelnen Thesen erfasst werden können.

Dies sei mittels einiger Beispiele nachgewiesen: So antwortete eine Freiwillige, ihre Vorstellung von Rumänien habe sich „komplett“ verändert. Sie habe sich das Land vor dem Aufenthalt als dunkel, mit viel Wald, arm und korrupt vorgestellt, die Menschen dort hätte sie als „eher russisch“ eingeschätzt. Heute beschreibt sie das Land als hell und sehr abwechslungsreich, sowohl von der Landschaft als auch von der Kultur der Menschen. Die Mentalität der Menschen bezeichnet sie als eher südländisch, sie erinnern sie an Italiener, es sei ein sehr herzliches und offenes Land. Die Vorstellung über die Korruption und die kaputten Straßen hätten gestimmt, das Land sei aber auch sehr im Aufbau begriffen.⁶²

Die oben bereits zitierte Freiwillige, die ein Jahr lang in Sambia lebte, ergänzt neben den Aussagen zu ihrem „Medienbild“ über Afrika, Sambia wäre für sie vor dem Aufenthalt „ein afrikanisches Land von vielen gewesen“, es habe für sie keine Unterschiede gegeben.⁶³

Manche Freiwillige erklären auch, sie hätten nun überhaupt eine Vorstellung von ihrem Gastland, die habe es vor der Ausreise nicht gegeben⁶⁴ bzw. sie hätten nun keine Vorstellung mehr, sondern würden das Land kennen, da es zu einer zweiten Heimat geworden sei⁶⁵.

⁶¹ Interview mit Ulla Schipulle am 29. März 2010

⁶² Interview mit Christina Klotz am 27. Januar 2010

⁶³ Interview mit Ulla Schipulle am 29. März 2010

⁶⁴ Z.B. Interview mit Saskia Lehman am 22. März 2010

⁶⁵ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

Ähnliche Aussagen treffen einige der Freiwilligen im Onlinefragebogen als Antwort auf die Frage „Was hat dir der Freiwilligeneinsatz gebracht?“ (Frage 47):

„er hat mir eine ganz neue Perspektive zu leben und zu denken eröffnet und **mein Bild über Westafrika konkretisiert und geändert**. Einige Einstellungen haben sich bei mir geändert und ich habe viele Dinge wie Familie, Freunde, Geborgenheit und Sicherheit schätzen gelernt. es hat mir Probleme deutlich gezeigt, aber auch Hilflosigkeit und Resignation gelernt“ (Rückkehrer 2009: Zeile 76; Hervorhebungen durch die Autorin)

Ein Freiwilliger weist daraufhin, dass die erfahrenen Unterschiede schwer in Kategorien zu erfassen seien:

„ich habe viel über mich selbst und andere gelernt. Vor allem aber auch, dass Kenia nicht so ein großer Unterschied in vielen Bereichen ist wie man denkt. Und dass man sich an alles gewöhnen kann. Dass es überall solche und solche Menschen gibt (**deshalb waren die Gastland/Deutschlandfragen sehr schwerig zu beantworten**)“ (Rückkehrer 09, Zeile 36, Hervorhebung durch die Autorin)

Auch die in Kapitel D 4.5 angesprochene Veränderung und Erweiterung der Identität, welche bei vielen Freiwilligen stattfindet, deutet darauf hin, dass Veränderungen in der Raumwahrnehmung stattfinden.

Geht man in diesem Zusammenhang zurück zu den erhobenen Daten, so geben auch diese nochmals einen Anhaltspunkt für die Vermutung, dass Veränderungen in den Vorstellungswelten stattgefunden haben: so haben sich zwar die Mittelwerte wenig verändert, die Standardabweichungen zu den einzelnen Werten sind jedoch gestiegen. Dies deutet auf größere Inhomogenität innerhalb der Gruppen hin: die Vorstellungen zu den Gastländern sind offenbar differenzierter geworden.

An dieser Stelle kann also in erster Linie die Aussage getroffen werden, dass der Aufenthalt in einem Entwicklungsland im Rahmen eines internationalen Freiwilligendienstes zu einer veränderten Wahrnehmung des Gastlandes beiträgt. Entgegen der ursprünglichen Annahme ist es mittels der erhobenen Daten nur bedingt möglich, erste Aussagen zu treffen, wo diese Veränderungen liegen, nämlich beispielsweise in der Veränderung der Wahrnehmung von Umweltproblemen des Gastlandes aber auch der Gefährlichkeit, des Bildungswesens und zum Teil der Armut. Für die weitere Untersuchung dieses Aspektes wird vorgeschlagen, das qualitative Methoden-Instrumentarium breiter auszuschöpfen und neben weiteren Tiefeninterviews auch Methoden der Bildanalyse sowie der Gruppenbefragung einzubeziehen, um die bereits erhobenen Unterschiede besser ausdifferenzieren und gegebenenfalls weitere

Veränderungen zu erfassen. Auch die Beachtung semiotischer Aspekte kann hierbei von Interesse sein. Diese Methoden dürften weitere Aufschlüsse auf dem Gebiet der Veränderung von Raumwahrnehmungen durch internationale Freiwilligendienste erbringen. Ebenso ist in einer solchen Befragung darauf zu achten, mit einer ausreichend großen Anzahl an Freiwilligen zu arbeiten, die im gleichen Gastland waren. Dies vermeidet die starke Kumulation der Daten in Kontinentgruppen und hilft, der Frage nachzugehen, inwiefern sich Images ausdifferenziert haben, inwiefern die Kategorien in den Köpfen der Freiwilligen eben nicht mehr in „Afrika – Deutschland/ Bayern/ meine Stadt“ gedacht werden sondern in beispielsweise „Tansania – Deutschland“. Des weiteren sollte eine solche Befragung optimalerweise so angelegt sein, dass die gleiche Gruppe vor der Ausreise und nach der Rückkehr befragt wird.

6.3 Veränderungen des Deutschlandbilds durch den Aufenthalt

Spricht man über Veränderungen von Raumwahrnehmungen, so ist in diesem Zusammenhang auch nach Veränderungen im Deutschlandbild der Freiwilligen zu fragen. Hier soll es nun darum gehen, inwiefern sich das Deutschlandbild durch einen Aufenthalt im Gastland verändert. Aus der quantitativen Befragung gehen auch für das Deutschlandbild wenig Veränderungen hervor (vgl. Abbildung 29).

Auch für diese Datenreihen wurde der *Difference in Mean* Test durchgeführt, der für einige der Aussagen trotz der geringen Unterschiede auf Signifikanz hinweist (vgl. Tabelle 17):

These	<i>Difference in Mean</i> für Datenreihe „vor der Ausreise“ und „Rückkehrer 2009“ (T-Wert = 1,9)	<i>Difference in Mean</i> für Datenreihe „vor der Ausreise“ und „Rückkehrer älterer Jahrgänge“ (T-Wert = 1,9)	<i>Difference in Mean</i> für Datenreihe „Rückkehrer 2009“ und „Rückkehrer älterer Jahrgänge“ (T-Wert = 1,9)
	Dargestellt ist jeweils: Mittelwert vor der Ausreise / Mittelwert nach der Rückkehr (Testgröße)		
Die deutsche Kultur ist interessant	4,37/4,53 (1,33)	4,37/4,82 (3,19)	4,53/4,82 (1,80)
Die Landschaften in Deutschland sind eine Reise wert	4,77/4,72 (1,33)	4,77/5,10 (2,69)	4,72/5,10 (2,19)

Die Menschen in Deutschland sind offen	3,09/3,04 (0,41)	3,09/3,27 (1,47)	3,04/3,27 (1,88)
Die Menschen in Deutschland feiern gerne Feste	4,21/3,95 (2,35)	4,21/4,01 (1,81)	3,95/4,01 (0,44)
Die Menschen in Deutschland sind gastfreundlich	3,62/3,38 (1,98)	3,62/3,62 (0,05)	3,38/3,62 (1,78)
Die Menschen in Deutschland sind arm	1,82/1,79 (0,27)	1,82/2,06 (2,29)	1,79/2,06 (2,12)
Das Bildungswesen in Deutschland ist gut	4,59/4,70 (0,82)	4,59/4,46 (0,82)	4,70/4,46 (1,46)
Deutschland hat Probleme mit Umweltverschmutzung	3,69/3,29 (2,11)	3,69/3,34 (1,80)	3,29/3,34 (0,21)
Deutschland ist gefährlich	1,95/1,90 (0,52)	1,95/1,64 (4,34)	1,90/1,64 (2,84)
Das Sozialsystem in Deutschland ist schlecht	2,35/2,21 (0,82)	2,35/2,15 (1,53)	2,21/2,15 (0,44)
Der Glaube spielt im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle	2,09/2,01 (0,84)	2,09/2,12 (0,40)	2,01/2,12 (1,17)
Die Menschen in Deutschland sind intolerant gegenüber ihnen fremden Lebensweisen	3,51/3,56 (0,37)	3,51/3,46 (0,29)	3,56/3,46 (0,61)
Die Menschen in Deutschland sind abergläubisch	1,84/1,79 (0,74)	1,84/2,07 (2,70)	1,79/2,07 (3,20)
Ingesamt habe ich ein positives Bild von Deutschland	4,70/4,62 (0,73)	4,70/4,77 (0,79)	4,62/4,77 (1,39)

Tabelle 17: Mittelwerte und Testgrößen der Zustimmungswerte zu den Deutschlandthesen

Direkt nach der Rückkehr lassen sich signifikante Änderungen der Einstellung zu Deutschland mit Hilfe der verwendeten Methodik nur in drei Bereichen festhalten: So nahm die Zustimmung zu den Aussagen „die Menschen in Deutschland feiern gerne Feste“ und „die Menschen in Deutschland sind gastfreundlich“ jeweils ab. Die Umweltprobleme in Deutschland werden direkt nach dem Auslandsaufenthalt als nicht mehr so gravierend eingestuft. Dies ist sicherlich im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Umweltproblemen im Gastland zu sehen. Diese hat sich durch den Aufenthalt verstärkt, wie Kapitel D 6.2 zeigt. Auch in den qualitativen Interviews

erwähnen einige Freiwillige das Thema „Umwelt“ im Zusammenhang mit Deutschland. Eine Freiwillige nennt auf die Frage, was sie in ihrem Gastland vermisst habe beispielsweise die Mülltrennung.⁶⁶ Ein Freiwilliger stellt im Vergleich zwischen Deutschland und seinem Gastland Paraguay fest, dass in Deutschland auf hohem Niveau gejammert werde. Als ein Beispiel nennt er die Feinstaubdiskussion: wenn man sich vorstelle, dass in Deutschland ein Tanker die Gärten besprühe, um nicht so viel Staub in der Luft zu haben, finde man in Paraguay dagegen nicht nur Feinstaub in der Luft.⁶⁷ In diesen Zusammenhang ist sicherlich die Abnahme der Wahrnehmung, Deutschland habe Umweltprobleme, zu stellen.

Doch auch mit zunehmendem Abstand zum Freiwilligendienst ergeben sich Veränderungen in der Wahrnehmung Deutschlands: Signifikante Unterschiede lassen sich beispielsweise feststellen für die Wertschätzung gegenüber der deutschen Kultur und den Landschaften Deutschlands. Diese Wertschätzung liegt einige Jahre nach dem Freiwilligendienst signifikant höher als vor der Ausreise bzw. direkt nach der Rückkehr. Ebenso gewinnt die These, die Menschen in Deutschland seien arm, einige Jahre nach dem Freiwilligeneinsatz an Bedeutung gegenüber dem Wert vor der Ausreise und dem Zustimmungswert direkt nach der Rückkehr. Armut in Deutschland wird also einige Zeit nach der Rückkehr mehr wahrgenommen. Signifikant abgenommen hat dagegen die Wahrnehmung von Deutschland als einem gefährlichen Land. Bei all diesen Aspekten ist durch den Abstand zum Freiwilligendienst fraglich, ob die Veränderungen mit der Auslandserfahrung in direktem Zusammenhang stehen oder ob durch die, in der inzwischen verstrichenen Zeit gemachten, weiteren Erfahrungen zu einer Veränderung der Ansichten beigetragen haben. Hier wäre eine weitergehende Forschung vonnöten, um Aussagen über etwaige weitere Einflussgrößen treffen zu können.

Auch in den qualitativen Interviews lassen sich Anhaltspunkte finden, dass sich die Einstellungen gegenüber Deutschland verändert haben. So gibt eine Freiwillige an, vor dem Einsatz habe sie das deutsche System „mit Privatpatienten und so“ als ungerecht eingeschätzt. Während des Aufenthaltes in Rumänien sei ihr jedoch klar geworden, dass „das schon gut ist mit der Absicherung“. In Rumänien käme es dagegen darauf an, ob man selber oder die Eltern Geld habe, um behandelt zu werden.⁶⁸

⁶⁶ Interview mit Christina Klotz am 27. Januar 2010

⁶⁷ Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

⁶⁸ Interview mit Christina Klotz am 27. Januar 2010

Wie bereits erwähnt lassen sich Wahrnehmungsveränderungen nur teilweise mit der gewählten Methodik erfassen. An den genannten Punkten sollten daher weitergehende Forschungsarbeiten ansetzen. Da ein enger Zusammenhang zwischen der Vorstellung des Gastlandes und Deutschlands besteht, ist auch diese Verbindung in die Überlegung mit einzubeziehen. Auch die von den Freiwilligen gezogenen Vergleiche lassen auf Veränderungen schließen. Da hier jedoch nicht immer klar zu trennen ist, werden diese Aspekte in einem gesonderten Kapitel unter Punkt D 6.4 behandelt.

6.4 Das Deutschlandbild im Bezug zum Gastlandbild

Wie auch Budke (2003) betont, stehen das Gastlandbild und das Deutschlandbild in engem Zusammenhang. Dieser Aspekt wurde bereits in Kapitel D 6.1 für die Freiwilligen vor der Ausreise erläutert.

Auch für den Zusammenhang zwischen dem Deutschlandbild und dem Gastlandbild nach der Rückkehr lassen sich ähnliche Annahmen machen, wie dies in Kapitel D 6.1 für die Freiwilligen vor der Ausreise beschrieben wurde: Auch hier liegen die Zustimmungswerte für Deutschland und für das Gastlandland sehr weit auseinander, der *Difference in Mean* Test ergibt für alle Unterschiede Signifikanz. Offenbar stellt auch nach dem Aufenthalt das Gastland sozusagen ein Gegenbild zu Deutschland dar. Dabei wissen die Freiwilligen nach der Rückkehr einige Aspekte an Deutschland mehr zu schätzen als vor ihrem Aufenthalt, sie haben jedoch auch in den Gastländern manches lieben gelernt, was sie in Deutschland vermissen.

So erklärt eine Freiwillige, in ihrem Gastland Rumänien habe sie viel Kreativität und Spontaneität gefunden, die es in Deutschland in diesem Maß nicht gebe. Es sei zwar vieles unorganisierter, aber als ihr dies klar geworden sei, sei ihr dies sehr entgegengekommen, da sie auch vieles spontan mache.⁶⁹ Eine andere Freiwillige erwähnt, in Deutschland werde aus vielem gleich ein Problem gemacht, etwa wenn es einmal kein Wasser in der Küche gebe. In Thailand nehme man das am Rande wahr, es sei aber kein Problem.⁷⁰ Die gleiche Freiwillige lernte auch den Umgang der Menschen miteinander in ihrem Gastland schätzen: das Lächeln der Thais habe für sie eine positive Konnotation, da man auf jemand der lächelt viel offener zugehe.⁷¹ Eine andere Freiwillige erklärte, die Menschen in Bolivien wären freundlicher, das beginne schon in den Geschäften, in denen man mit einem Lächeln bedient werde im Gegensatz zu

⁶⁹ Interview mit Christina Klotz am 27. Januar 2010

⁷⁰ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

⁷¹ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

Deutschland, wo die Menschen „muffiger“ seien. Hier wäre alles eher grau und trist, dort eher froh.⁷²

Zu den Aspekten, die an Deutschland geschätzt werden gehören, wie bereits in Kapitel D 6.3 erwähnt, die soziale Absicherung⁷³ und das Bildungssystem⁷⁴, aber auch die Infrastruktur, etwa mit fließendem warmen Wasser oder jederzeit vorhandenem Strom.⁷⁵ Auch die deutsche Politik wird nach dem Aufenthalt im Gastland wesentlich positiver bewertet als vorher, beispielsweise da es hier weniger Korruption gebe.⁷⁶

Wie diese Beispiele zeigen besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung des Gastlandes und der Wahrnehmung Deutschlands. Erst der Vergleich erlaubt in vielen Bereichen eine Reflexion, das jeweils andere Land dient dabei als Spiegel für die Einordnung gewisser wahrgenommener Unterschiede. Nach dem Aufenthalt werden dabei offenbar beide Länder mit ihren Vor- und Nachteilen wahrgenommen. Es fand also eine Differenzierung statt, ähnlich wie Bürgelt (2008) sie für die deutschen Migranten in Neuseeland beschreibt. Diese Differenzierungen sind dabei als Voraussetzung anzusehen für interkulturelles Lernen und den Abbau kultureller Grenzen, da die entsprechenden Länder nicht absolut gesetzt werden sondern in ihrer Differenz erfahren werden.

In diesem Zusammenhang wäre darüber hinaus von Interesse, welche weiteren Auswirkungen bestimmte Kombinationen von Deutschland- und Gastlandbild haben, etwa bezüglich weiterer Migrationsentscheidungen. Dies konnte jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht erfasst werden.

Im Zusammenwirken von Gastland- und Deutschlandbild ist darüber hinaus das Thema von Stereotypen im Hinblick auf kolonialistische Nachwirkungen zu beachten und weiter zu vertiefen. Das Motiv des „Glücklichen Wilden“ gilt es hier beispielsweise zu beachten. Anhaltspunkte hierfür liefern etwa die Differenzen zu den Aussagen der Bildungssysteme der verschiedenen Länder oder auch der größeren Sympathie der Menschen des Gastlandes.

⁷² Interview mit Saskia Lehmann am 22. März 2010

⁷³ Vgl. z.B. Interview mit Jakob Maucher (12.3.2010), Cornelia Reus (24.3.2010), Christina Klotz (27.01.2010)

⁷⁴ Vgl. z.B. Interviews mit Saskia Lehmann (22.3.2010), Jakob Maucher (12.03.2010)

⁷⁵ vgl. z.B. Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

⁷⁶ vgl. die Interviews mit Christina Klotz (27.01.2010) und Jakob Maucher (12.03.2010)

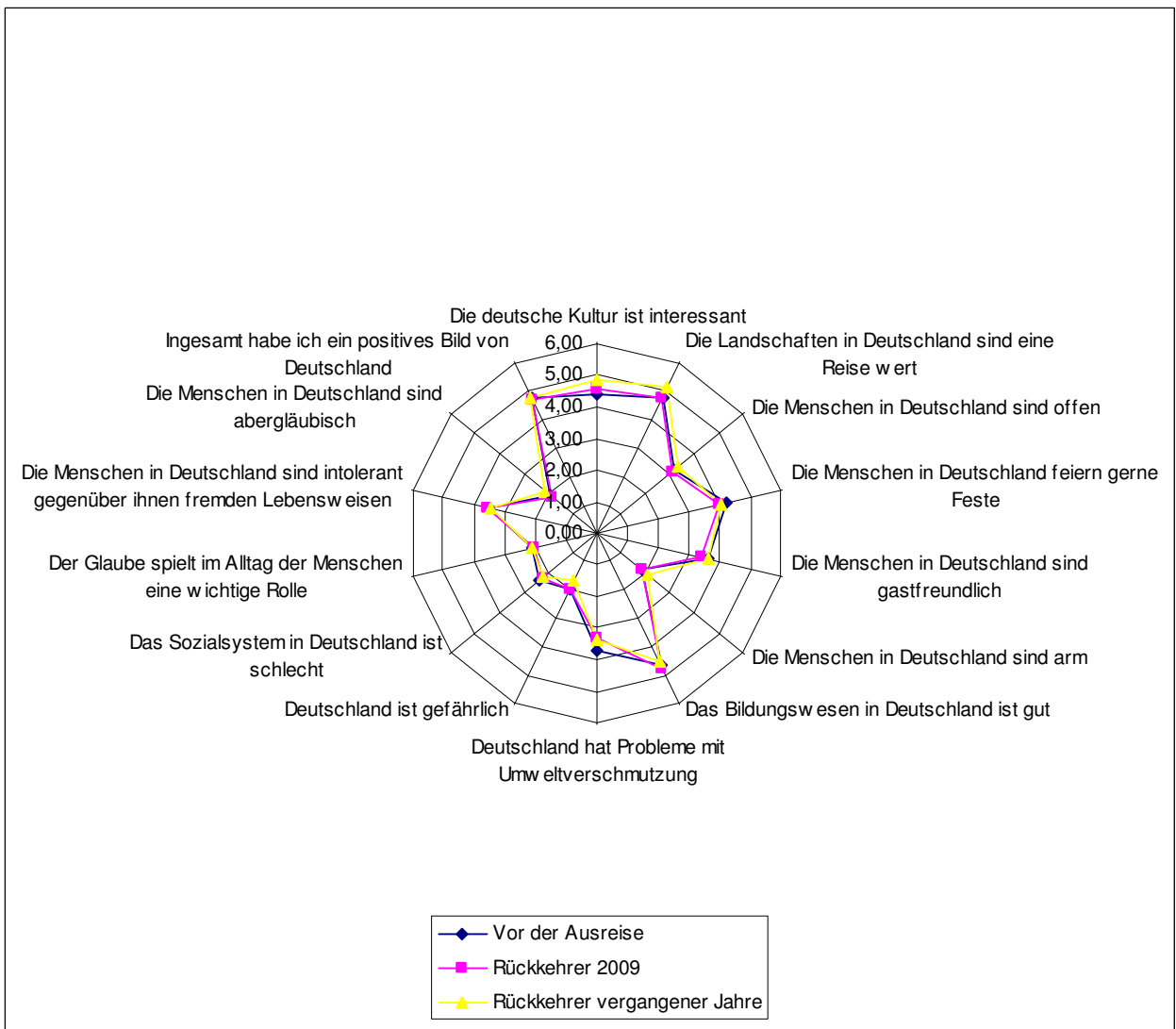


Abbildung 29: Das Deutschlandbild im Vergleich
 Quelle: Befragungen unter Freiwilligen (August 2009, Dezember 2009)

7. „Nachhaltigkeit“ der Auslandserfahrung

7.1 Engagement nach der Rückkehr

Im Bezug auf Freiwilligendienste wird oftmals die Frage der „Nachhaltigkeit“ diskutiert. „Bringt“ ein solcher temporärer Aufenthalt etwas? Viele NGO's und Entsendeorganisationen wie auch das BMZ betonen in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit der Anbindung der zurückgekehrten Freiwilligen an Möglichkeiten für weiterführendes Engagement, um sie als Multiplikator/innen in Deutschland nutzen zu können (vgl. z.B. Alonso 2009: 14; Bergmüller und Krogull 2009: 13, Heblik 2009: 8). In der durchgeführten Umfrage wurden die Rückkehrer befragt, ob und wie sie sich nach ihrer Rückkehr engagieren möchten bzw. engagieren. Abbildung 30 zeigt, dass nach der Rückkehr bei den Freiwilligen große Bereitschaft zum Engagement besteht. Nur fünf Prozent der Freiwilligen antworteten, nicht vorzuhaben, sich in irgendeiner Form zu engagieren. Besonders im Blickfeld der Möglichkeiten für Engagement stehen dabei „Eine-Welt-Arbeit allgemein“ und das Engagement für künftige Freiwillige. Auf diese beiden Möglichkeiten folgt die Option, sich von hier aus weiter für das Gastprojekt einzusetzen. Diese Möglichkeiten spielen auch beim tatsächlich umgesetzten Engagement eine große Rolle: die Freiwilligen, die bereits vor ein paar Jahren von ihrem Freiwilligendienst zurückkehrten, gaben als wichtigstes Feld, in dem Engagement besteht, die „Eine-Welt-Arbeit allgemein“ an, ebenso gefolgt vom Engagement für „neue“ Freiwillige und dem Einsatz für das Gastprojekt.

Unter der Kategorie „Sonstiges“ wurden vielfältige Optionen des Engagements zusammengefasst, es handelt sich jeweils aber nur um einzelne Nennungen. Diese reichen von „Berufsziel Entwicklungszusammenarbeit“ bis zu sozialem Engagement in Deutschland, z.B. für Menschen mit Behinderung.

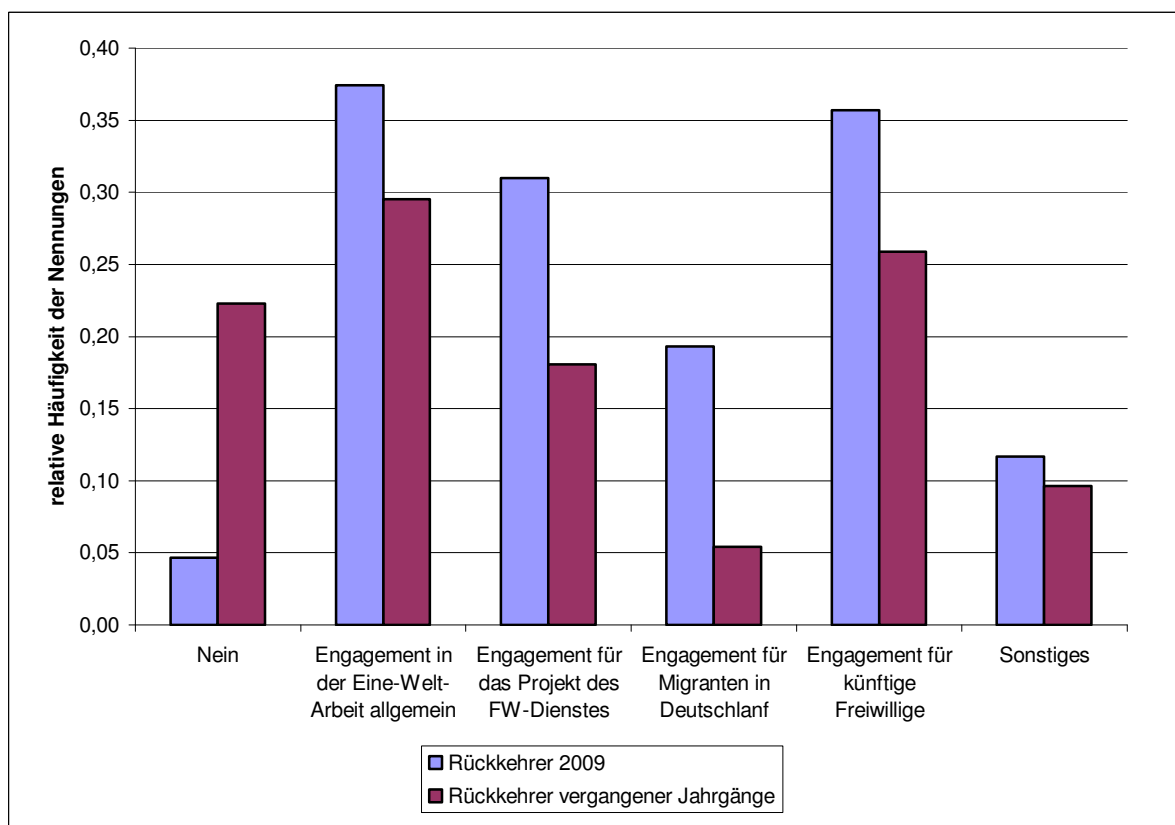


Abbildung 30: Formen des Engagements nach der Rückkehr

Quelle: Eigene Befragungen unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Interessant sind an dieser Stelle zwei Aspekte: zunächst einmal ist das umgesetzte Engagement offenbar doch nicht so hoch, wie die Bereitschaft nach der Rückkehr: 22% der Freiwilligen älterer Jahrgänge geben an, sich nicht weiter in einem Bereich zu engagieren, der mit dem Freiwilligendienst zu tun hat. Die Gründe dafür sind offenbar eher im persönlichen Umfeld der Freiwilligen zu suchen als in der Politik der Entsendeorganisationen: So erklärten nur 13 Rückkehrer des Jahrgangs 2009 und 15 Rückkehrer älterer Jahrgänge an, politisches oder soziales Engagement werde nicht durch die Entsendeorganisation gefördert. 106 bzw. 125 Freiwillige gaben an, die Organisation fördere Engagement. Aus den Antworten einiger Freiwilliger aus dem offenen Textfeld, in dem weitere Möglichkeiten zum Engagement angegebene werden konnten, gehen erste Hinweise auf mögliche Ursachen im persönlichen Umfeld hervor: in erster Linie wird Zeitmangel bedingt durch Studium oder Ausbildung genannt. So antwortet ein Freiwilliger:

„Leider nicht mehr, da mir durch mein Studium die Zeit und mittlerweile auch der Bezug fehlt.“ (Fragebogen Rückkehrer vergangener Jahre, Zeile 35)

Auch in den qualitativen Interviews gaben einige Freiwillige an, sich nicht mehr zu engagieren. Als Gründe dafür wurden Zeitmangel durch den Studienbeginn und den Aufwand im ersten Semester, die Distanz zur Entsendeorganisation und damit verbundene Schwierigkeiten, an deren Angeboten teilzunehmen, aber auch Unzufriedenheit mit der Entsendeorganisation und dadurch mangelnde Bereitschaft mit dieser weiter zusammenzuarbeiten, angegeben.⁷⁷

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Tatsache, dass sich das Engagement in erster Linie auf Bereiche der „Länder des Südens“ bezieht: Ehemalige Freiwillige setzen sich ein für Themen der globalen Gerechtigkeit, für Projekte, zu denen ein Bezug besteht oder für künftige Freiwillige. Ein Übertrag der Situation „ich war fremd und die Menschen haben mir ihre Türen geöffnet“ auf die Situation von Menschen, die in Deutschland fremd sind, findet offenbar nicht statt: So geben zwar noch 19% der Freiwilligen an, sich für Migrant/innen in Deutschland engagieren zu wollen, nur 5% sind jedoch in diesem Umfeld aktiv.

Ein Aspekt, der ebenfalls zum Bereich „Nachhaltigkeit“ zu zählen ist, ist die Frage, ob das Umfeld der Freiwilligen in Deutschland durch den Freiwilligeneinsatz geprägt wird. Auch in diesem Bereich besteht weiterer Forschungsbedarf, etwa durch Erhebungen in eben diesem Umfeld. Doch legen folgende Aussagen aus den Tiefeninterviews die Vermutung nahe, dass zumindest im engen Umfeld der Freiwilligen eine solche Veränderung stattfand: So sagte eine Freiwillige, durch den Unterstützerkreis, den sie aufbaute und die verschickten Rundbriefe wäre die „Idee verteilt worden“. Viele Menschen aus ihrer Kirchengemeinde hätten die Briefe gelesen und als sehr interessant empfunden. Nach der Rückkehr habe sie Vorträge gehalten, die ebenfalls auf großes Interesse gestoßen seien, und die dazu beigetragen hätten, Vorurteile abzubauen.⁷⁸ Eine andere Freiwillige erzählte, dass das Interesse an ihrem Gastland Bolivien auch im Freundeskreis und in der Familie gestiegen sei, da sie dies oft thematisiere. Sie berichte beispielsweise über die politischen Verhältnisse, die Menschen um sie herum „wüssten jetzt Bescheid“.⁷⁹ Offenbar tragen die Erfahrungen, welche die Freiwilligen im Gastland machen also nicht nur bei ihnen selbst, sondern auch in ihrem direkten sozialen Umfeld in Deutschland zu veränderten Sichtweisen bei. Welche Ausmaße dies annimmt, kann an dieser Stelle jedoch nicht abschließend geklärt werden.

⁷⁷ vgl. hierzu die Interviews mit Saskia Lehmann (22.03.2010), Christina Klotz (27.01.2010) und Ulla Schipulle (29.03.2010).

⁷⁸ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

⁷⁹ Interview mit Saskia Lehmann am 22. März 2010

7.2 Einbindung in soziale und transnationale Netzwerke

Eine weitere Fragestellung, die bezüglich der Nachhaltigkeit der Erfahrung eine Rolle spielt, ist, inwiefern die durch den Freiwilligeneinsatz aufgebauten sozialen Netze Bestand haben. Hierbei ist im Rahmen der migrationstheoretischen Untersuchung insbesondere von Interesse, inwiefern durch die Vernetzung der verschiedenen „Generationen“ von Freiwilligen und durch die Vernetzung mit Menschen aus den Partnerländern transnationale Netzwerke entstehen, ähnlich wie Parnreiter sie für Migranten aus anderen Kontexten beschreibt (vgl. B 1.2).

In der Befragung wurden die Rückkehrer gebeten eine Einschätzung der Kontakte zu anderen Freiwilligen vorzunehmen. Auch hier zeigt sich zunächst einmal die vorhersehbare Tatsache, dass die Verbindungen und Kontaktmöglichkeiten direkt nach dem Einsatz höher eingeschätzt werden als nach einigen Jahren (vgl. Abbildung 31 und Abbildung 32): Während nach der Rückkehr noch 64% die Kontakte als „Freundschaften fürs Leben“ bezeichnen, sind dies nach einigen Jahren nur noch 38%. Dennoch werden die Kontakte erhalten, wenn nicht als enge Freundschaften, so doch durch gemeinsames Engagement oder als „lose Kontakte“: Insgesamt geben nur 4% der Rückkehrer vergangener Jahrgänge an, keinen Kontakt mehr zu den anderen Freiwilligen zu haben. Dies deutet auf die hohe Wichtigkeit der anderen Freiwilligen im sozialen Umfeld hin. In einem der qualitativen Interviews lässt sich hierfür eine Erklärung finden: so sagte die Befragte, der Kontakt zu den anderen ehemaligen Freiwilligen, den sie durch weiteres Engagement im Bereich der Eine Welt Arbeit mit ihrer Entsendeorganisation habe sei „wahnsinnig toll“, „weil das die einzigen Leute sind, die einen wirklich nachvollziehen können, was viele andere einfach nicht können“.⁸⁰

⁸⁰ Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

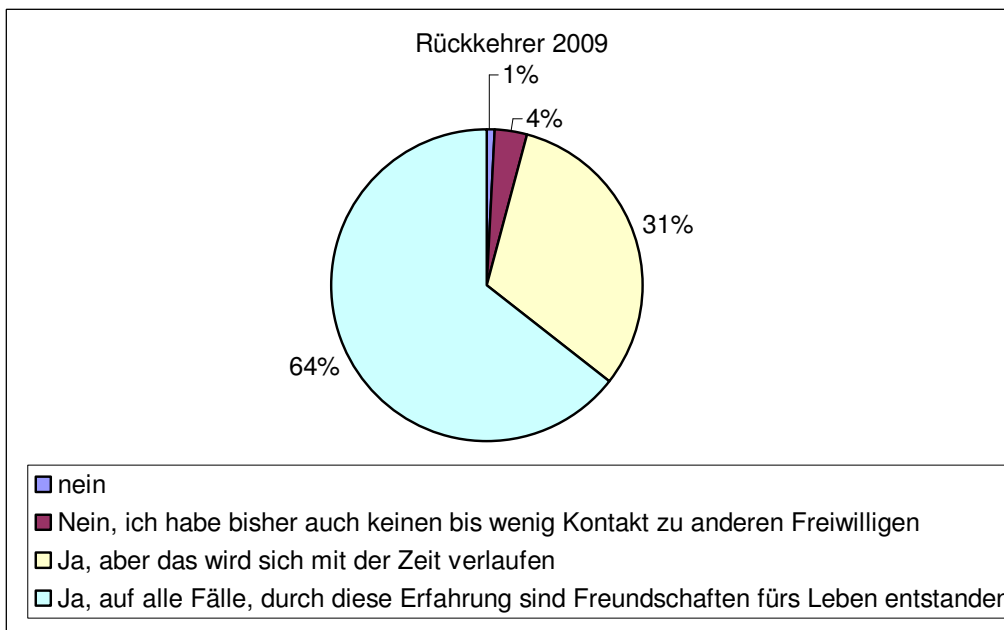


Abbildung 31: Einschätzung der Kontakte zu anderen Freiwilligen direkt nach der Rückkehr

Quelle: Eigene Befragung unter Rückkehrern (Dezember 2009)

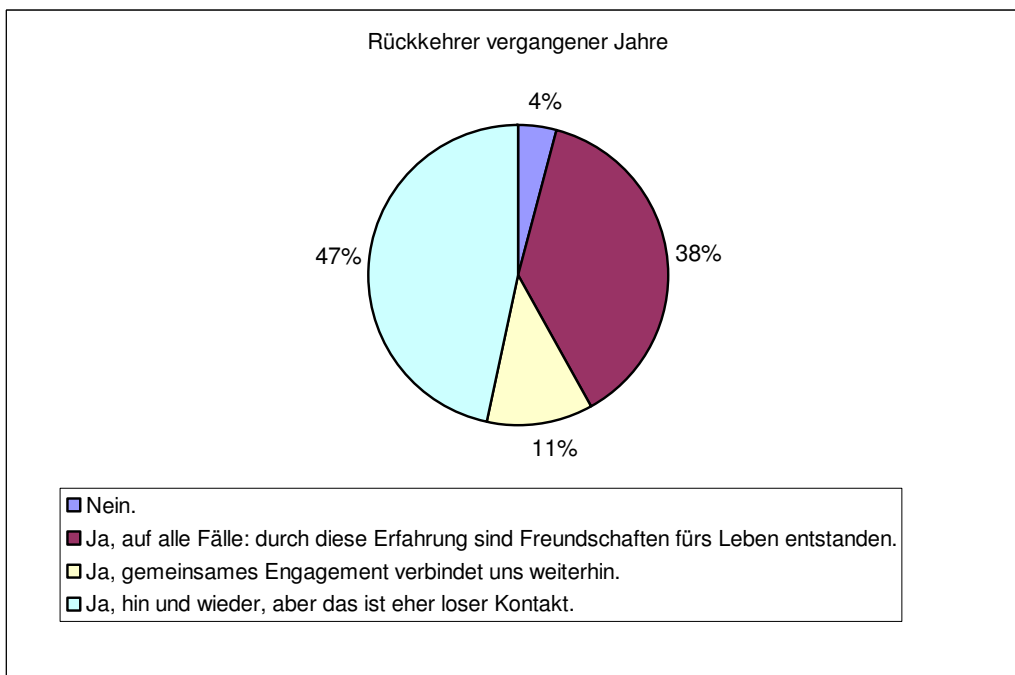


Abbildung 32: Einschätzung der Kontakte zu anderen Freiwilligen nach einigen Jahren

Quelle: Eigene Befragung unter Rückkehrern (Dezember 2009)

In diesem Zusammenhang wurden die ehemaligen Freiwilligen auch gefragt, ob der Kontakt untereinander durch die Entsendeorganisation gefördert wird. In jeder befragten Gruppe wurde diese Frage von ca. einem Drittel der Freiwilligen verneint. Hier ist eine zunächst einmal eine Diskrepanz festzustellen zu den Aussagen bezüglich der Förderung von politischem oder sozialem Engagement. Was dies bedeuten kann, wird nachfolgend noch näher erläutert.

Exemplarisch soll an dieser Stelle ein Freiwilligenprogramm stehen, bei dem zwischen den Freiwilligen verschiedener Jahrgänge enge Bindungen entstehen. Dies ist der weltkirchliche Friedensdienst des BDJ Rottenburg-Stuttgart.⁸¹ Bereits vor der Ausreise werden die neuen Freiwilligen in den Vorbereitungskursen mit ehemaligen Freiwilligen und mit den Freiwilligen ihres Jahrgangs sowie mit Menschen aus den Gastländern in Kontakt gebracht. Dieses Netzwerk besteht während des Einsatzes fort und fängt auch die Rückkehrer wieder auf. Innerhalb eines solchen Netzwerkes werden, wie Parnreiter dies für transnationale Netzwerke beschreibt, beispielsweise Informationen über die Gastländer aber auch die Menschen, gemeinsame Freunde, etc. weitergegeben. Auch finden Menschen aus den Gastländern Aufnahme in diesem Netzwerk, wenn sie, etwa für ein Promotionsstudium, nach Deutschland kommen. Insofern sind diese Netzwerke durchaus als „transnational“ zu bezeichnen. Eine umfassende Untersuchung solcher Netzwerke kann im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht geleistet werden. An dieser Stelle soll lediglich die Hypothese ihres Vorhandenseins aufgestellt sowie auf den weiteren Forschungsbedarf verwiesen werden.

Ebenfalls an dieser Stelle angesprochen sei die Rolle der im Zusammenhang mit *weltwärts* immer wieder von diversen NGO's geforderten so genannten „Reverse“-Programmen. Bei diesen Programmen wird es Freiwilligen aus den Partnerländern ermöglicht, einen Freiwilligendienst in Deutschland zu leisten und dadurch von denselben Vorteilen zu profitieren, die deutsche Freiwillige durch den Einsatz erhalten, etwa den Erwerb interkultureller Kompetenzen, Spracherwerb, u. v. m.. Es ist anzunehmen, dass der wechselseitige Austausch von Freiwilligen die Transnationalität der oben beschriebenen Netzwerke deutlich erhöht⁸² und somit auch deren Bedeutung für das globale Lernen sowie gemeinsames weltweites Engagement erheblich steigert. Nicht

⁸¹ vgl. hierzu u.a. die Interviews mit Jakob Maucher (12.03.2010) und Cornelia Reus (24.03.2010)

⁸² Für den BDJ Rottenburg-Stuttgart lässt sich dies im Rahmen des 2012 gestarteten Reverse-Programms feststellen

zuletzt daher ist die Forderung vieler NGO's nach der politischen Etablierung eines solchen Programms zu unterstützen.

Daneben ist anzunehmen, dass die beschriebenen Netzwerke Kettenwanderungen und kumulative Verursachung von Migration auslösen, indem die Weitergabe der Erfahrungen durch die Freiwilligen weitere Jugendliche ermutigt, ebenfalls ins Ausland zu gehen. Einen Hinweis darauf geben die in Kapitel D 6.1 untersuchten Informationsquellen, die die Freiwilligen für eine Migrationsentscheidung angeben. Hier spielen Informationen, die durch ehemalige Freiwillige weitergegeben wurden, eine nicht unerhebliche Rolle (vgl. Abbildung 26).

Durch das Bestehen der oben beschriebenen transnationalen Netzwerke wird also „nachhaltigeres“ Engagement möglich, da einerseits der Bezug zu den Gastländern nicht verloren geht, da andererseits aber auch politisches und soziales Engagement in Bezugsrahmen, die durch persönliche Bindungen gestärkt sind, eher umgesetzt werden. Dies wird auch in den qualitativen Interviews deutlich: Freiwillige, die sich noch engagieren, betonen meist den guten Kontakt mit anderen ehemaligen Freiwilligen, die einen beispielsweise verstehen⁸³ oder mit denen man sich im Vergleich zu anderen Freundeskreisen irgendwie anders und auch wohler fühle⁸⁴. Freiwillige, die dagegen wenig oder gar keinen Kontakt zu einem Netzwerk bzw. einem Freundeskreis an Freiwilligen oder auch zu ihrer Entsendeorganisation aufrechterhalten oder auch solche, die angeben, dass aufgrund von Entfernungen schwer Kontakt gehalten werden könne, engagieren sich auch kaum in Bereichen der Eine-Welt-Arbeit.

Es sollte daher im Interesse der Organisationen liegen, dafür zu sorgen, dass ein durch persönliche Bindungen getragenes, transnationales Netzwerk entsteht und fortbesteht und dass dieses den Freiwilligen Möglichkeiten zum Engagement bietet.

⁸³ vgl. z.B. Interview mit Cornelia Reus am 24. März 2010

⁸⁴ vgl. z.B. Interview mit Jakob Maucher am 12. März 2010

7.3 Ausbildung und Beruf in Verbindung mit dem Freiwilligeneinsatz

Wie bereits in Kapitel D 1.1 dargestellt, hat die Mehrzahl der temporären Migranten vor der Ausreise das Abitur erworben. Auch wenn der Grund, über den Berufswunsch nachdenken zu wollen, als Ausreisegrund keine übermäßig große Rolle spielt (vgl. Kapitel D 3.1), so ist dennoch im Sinne der Nachhaltigkeit des Einsatzes bzw. der veränderten Einstellungen zur Welt und zum Gastland die Frage zu stellen, ob die Entscheidung für einen angestrebten Beruf durch den Einsatz beeinflusst wurde.

Zunächst einmal ist in diesem Zusammenhang zu klären, was die jungen Erwachsenen nach ihrem Auslandseinsatz machen. Aus Abbildung 33 wird ersichtlich, dass die Mehrzahl der Freiwilligen nach dem Einsatz ein Hochschulstudium beginnt, ein kleinerer Prozentsatz beginnt eine Berufsausbildung.

Die Rückkehrer vergangener Jahrgänge wurden außerdem gefragt, ob das, was sie jetzt studieren, mit dem Einsatz zusammenhänge. Diese Frage beantwortete genau die Hälfte der Freiwilligen mit „ja“, die andere Hälfte mit „nein“. In den qualitativen Interviews wurde von einigen Freiwilligen auf den Einfluss des Freiwilligeneinsatzes auf die Studienwahl hingewiesen - jedoch nicht unbedingt in einem direkten Zusammenhang in Form besonderer Schlüsselerlebnisse, sondern eher in der Form, dass durch den Einsatz eine Reflektion des Berufswunsches gegeben war, etwa durch den Abstand zur Schule oder zur Familie, was eine Entscheidungsfindung bezüglich der Berufswahl erleichterte. Auch diese Studienwahl ist jedoch nicht endgültig und kann nach einiger Zeit revidiert werden.⁸⁵

⁸⁵ vgl. hierzu z.B. die Interviews mit Jakob Maucher (12.03.2010) und Ulla Schipulle (29.03.2010)

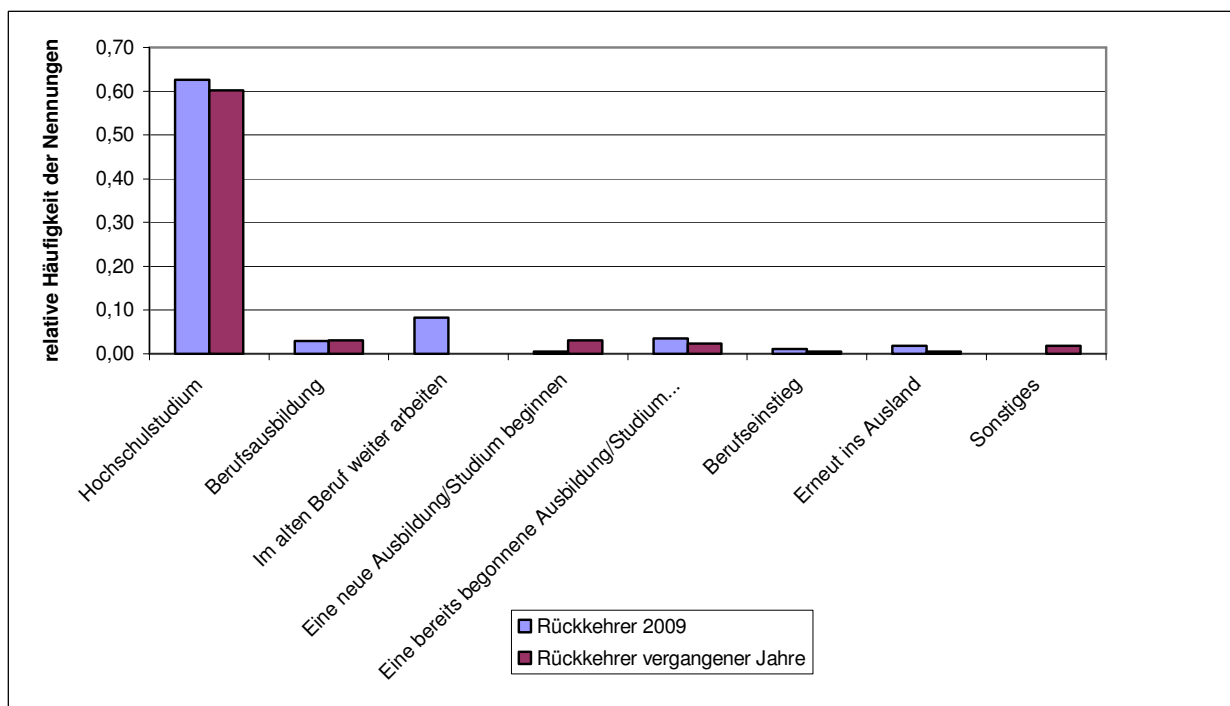


Abbildung 33: Tätigkeiten nach der Rückkehr

Quelle: Eigene Befragungen unter Freiwilligen (Dezember 2009)

8. Rückblick auf den Freiwilligeneinsatz

Die Kapitel D1 bis D7 geben einen vielfältigen Einblick in unterschiedlichste Aspekte internationaler Freiwilligendienste. Aus vielerlei Perspektiven und unter Berücksichtigung diverser theoretischer Grundlagen wurden bereits erste Interpretationen getroffen. Bevor diese nochmals in Kapitel E abschließend analysiert und zusammengefasst werden und die Grundlage bieten für die Beantwortung der zu Beginn dieser Arbeit gestellten Forschungsfragen, sollen nochmals die Freiwilligen selbst zu Wort kommen.

Eine der letzten Fragen der Umfrage lautete „Was würdest du rückblickend sagen, hat dir dein Freiwilligeneinsatz gebracht?“ Keine der offenen Fragen des Fragebogens wurde so vielfältig beantwortet: So erforderte allein die Auswertung der Antworten der Rückkehrer des Jahrgangs 2009 die Erstellung von 58 Kategorien. Dies zeigt, wie persönlich die Erfahrungen sind, die jeder einzelne bei seinem Aufenthalt im Ausland gesammelt hat. Natürlich ist es nicht möglich, diese Vielfalt hier adäquat wiederzugeben. Verwiesen sei daher zunächst auf die Antworten, die besonders häufig genannt wurden, diese sind in Tabelle 18 dargestellt:

Antwort	Anzahl
Lebenserfahrung	41
Persönlichkeitsentwicklung, Reife	37
Einen weiteren Horizont	35
Freundschaften	30
Offenheit, Toleranz	27

Tabelle 18: Was brachte der Freiwilligeneinsatz? (Rückkehrer 2009)

Quelle: Eigene Befragungen unter Rückkehrern (Dezember 2009)

Antwort	Anzahl
Lebenserfahrung	27
Einen weiteren Horizont	25
Persönlichkeitsentwicklung, Reife	24
Freundschaften	24
Sprachkenntnisse	21

Tabelle 19: Was brachte der Freiwilligeneinsatz? (Rückkehrer vergangener Jahre)

Quelle: Eigene Befragungen unter Rückkehrern internationaler Freiwilligendienste (Dezember 2009)

Ähnlich gelagert sind die Antworten in der Gruppe der Rückkehrer älterer Jahrgänge (vgl. Tabelle 19): Auch hier steht die Lebenserfahrung als häufigste Nennung an erster Stelle, gefolgt von der Aussage, einen weiteren Horizont bekommen zu haben und an Reife bzw. Persönlichkeitsentwicklung gewonnen zu haben. Wie in der Gruppe der Rückkehrer des Jahres 2009 stehen die gewonnen Freundschaften auf Platz vier der Nennung, auf Platz fünf folgen die Sprachkenntnisse. Auch in dieser Gruppe ist jedoch die Bandbreite der Antworten enorm, was auch hier auf die großen Unterschiede in der subjektiven Wahrnehmung des Auslandsaufenthaltes hindeutet.

Viele der befragten Rückkehrer erwähnen in ihrer Antwort, sie seien in diesem Jahr gereift. Insofern ist der Freiwilligeneinsatz sicherlich auch als eine Art „*Rites des Passages*“ auf dem Weg zum Erwachsenwerden zu sehen (vgl. B 1.3).

Nach dieser ausführlichen Darstellung der empirischen Ergebnisse der durchgeführten Studie erfolgt nun in Kapitel E eine Zusammenfassung der Ergebnisse sowie eine tiefer gehende Interpretation und die Beantwortung der Forschungsfragen.

Kapitel E: Zwischenfazit

1. Die Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage

Nach dieser ausführlichen Darstellung der erhobenen Daten, die bereits erste Interpretationen mit einschließt, soll an dieser Stelle nun ein Zwischenfazit stehen, welches die gewonnenen Erkenntnisse nochmals zusammenfasst und reflektiert sowie Antworten auf die in Kapitel A.2 gestellten Forschungsfragen gibt.

Bezüglich der allgemeinen Charakteristika der Migrationsbewegung (vgl. Forschungsfrage eins) bleibt festzuhalten, dass deren Zielregionen weltweit liegen, ein besonderer Schwerpunkt jedoch in Lateinamerika zu finden ist. Ob in naher Zukunft durch die Förderung internationaler Freiwilligendienste mittels des *weltwärts*- Programms des BMZ eine Verschiebung dieses Schwerpunktes nach Afrika zu beobachten sein wird, bleibt dabei abzuwarten (vgl. D 2). Die Migranten selber sind dabei in der Regel ungefähr 19 Jahre alt und haben soeben die allgemeine Hochschulreife erworben (vgl. D 1.1). Faktoren, die sie animieren, sich auf diesen Auslandsaufenthalt einzulassen sind einerseits die Suche nach Möglichkeiten den eigenen Horizont zu erweitern und die Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Hierfür wollen sich die jungen Menschen auf etwas gänzlich Neues einlassen. Weitere gewichtige Motivationsgründe sind darüber hinaus, etwas Sinnvolles und Gutes tun zu wollen sowie einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten (vgl. D 3). Insofern kann die Kombination aus „Lernen, Abenteuer und Solidarität“ als Motivationsgrund gesehen werden. Es ist anzunehmen, dass sich nur junge Menschen, die Interesse an allen drei Bereichen haben auf einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst einlassen. Darüber hinaus ist das Vorliegen dieser Faktorenkombination nicht nur als Auslöser einer Migration entscheidend sondern ebenso für deren Gelingen, das bedeutet: Nur wenn ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen allen drei Aspekten besteht, kann der Freiwilligendienst gelingen. Steht lediglich die Solidarität im Mittelpunkt, führt dies dazu, dass junge Menschen, die bisher keine gesonderten Qualifikationen erworben haben, in die Welt hinausziehen und meinen, diese zu „retten“. Dies trägt nicht nur zur Zementierung kolonialistischer Weltansichten bei, sondern dürfte auch schnell zu Überforderung und Frustration auf Seiten der Freiwilligen und zu Unverständnis auf Seiten der Partner in den Gastländern führen. Steht lediglich das Abenteuer im Vordergrund, kommen gegebenenfalls die Freiwilligen auf ihre Kosten, es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass der Freiwilligendienst eine gewisse

Nachhaltigkeit erzielt, etwa im Sinne des Globalen Lernens oder eines Perspektivwechsels. Nur wenn sowohl Freiwillige als auch die Partner gemeinsam lernen, den Kontakt mit einer anderen Kultur als Abenteuer begreifen und nach Wegen gemeinsamer Solidarität suchen, kann ein internationaler Freiwilligendienst ein Stück „positive Globalisierungsgeschichte“ schreiben. In diesem Sinne ist nochmals auf die bestehende Ungleichheit bei der Durchführung internationaler Freiwilligendienste hinzuweisen: sollen diese einen Beitrag zu „positiver Globalisierungsgeschichte“ leisten, dürfen sie keine Einbahnstrasse bleiben, sondern müssen auch jungen Menschen aus den Gastländern sowie der deutschen Bevölkerung, die nicht selber ins Ausland geht, die Möglichkeit geben „Lernen, Abenteuer und Solidarität“ in Kombination zu verbinden und zu erleben.

Internationale Freiwilligendienste sind dabei sicherlich als eine Art „*Rites des Passages*“, also als „Übergangsritual“ ins Erwachsenwerden zu begreifen. Gerade im Kontext einer Gesellschaft, in der erhöhte räumliche Mobilität eine der Grundprämissen des Lebens ist, ist es nur nachvollziehbar, dass ein solches Übergangsritual ebenfalls mit einer Form der Mobilität verbunden ist. Es bleibt aber ebenso festzuhalten, dass diese Form des Erwachsenwerdens, des Lernens durch Horizonterweiterung, der Persönlichkeitsentwicklung durch Mobilität keinesfalls ein neues Phänomen ist: So war es beispielsweise lange Zeit üblich, dass Gesellen, wenn sie ihre Lehrzeit bei einem Meister beendeten, in die Welt hinauszogen, um in der Fremde weiterzulernen und dabei ihren Horizont und auch ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln, bevor sie selbst als Meister Verantwortung für einen eigenen Betrieb übernahmen. Die Migration junger Freiwilliger ist in einigen Aspekten mit dieser Form der in Europa lange Zeit üblichen Gesellenwanderung vergleichbar.

Die Einbettung internationaler Freiwilligendienste in einen gesellschaftlichen Kontext erhöhter räumlicher Mobilität und Globalisierung führt darüber hinaus dazu, dass sich der Auslandsaufenthalt zwar nicht zwangsläufig, dennoch aber oftmals, in einen lebenslangen Migrationsprozess einreicht: Der Migration sind möglicherweise bereits längere Auslandsaufenthalte voraus gegangen, die Bereitschaft erneut im Ausland zu leben wird deutlich erhöht (vgl. D 5). Dies geht einher mit der Erhöhung des Bewusstseins für die Welt und deren Zusammenhänge sowie für fremde Kulturen.

Die erhobenen Daten zeigen dabei, dass die Freiwilligen in der Regel gut in den Gastländern integriert sind (vgl. D 4). Die Integration findet dabei meist in der Form der Mehrfachintegration statt, wobei es dabei unterschiedliche Tendenzen, sowohl in

Richtung Assimilation als auch in Richtung Segmentation, gibt. Gewöhnlich sind jedoch Bindungen an die Gastgesellschaft immer gegeben. Wichtige Bereiche für das Zustandekommen solcher Bindungen sind dabei das Wohnumfeld und das Arbeitsumfeld, ergänzt durch diverse weitere Bereiche des sozialen Umfelds. Integration findet darüber hinaus sowohl in der strukturellen und sozialen als auch in der kognitiven und emotionalen Dimension statt. Insbesondere die Ergebnisse der qualitativen Interviews machen dabei deutlich, dass die Freiwilligen das Gastland gewöhnlich nicht als Touristen und mit dem in der Tourismusforschung beschriebenen „tourist gaze“ betrachten, sondern dass sie, bedingt durch die Länge des Aufenthaltes, aber auch durch die sonstigen Bedingungen des Einsatzes, tiefere Einblicke in die Kultur bekommen sowie Bindungen zu den Menschen im Gastland aufbauen. In diesem Sinne steht der Aspekt der Integration in Verbindung mit beiden Forschungsfragen: Einerseits ist die Untersuchung der stattfindenden Integration ein Aspekt der Untersuchung des Migrationsprozesses als solchem. Die gewonnenen Ergebnisse bilden jedoch auch einen ersten Baustein für die Beantwortung eines Teils der zweiten Forschungsfrage: Die erhobenen Daten legen nahe, dass eine intensive Integration stattfindet. In der kognitiven Dimension wird dabei tief greifendes Wissen über das Gastland und dessen Kultur erworben. Daneben entstehen in der emotionalen Dimension intensive Bindungen zu den Menschen des Gastlandes. Diese sind als Voraussetzung anzusehen für das Entstehen von Empathie und die Möglichkeit, sich in die Menschen, deren Denken und Handeln, hineinzusetzen. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass auch die Menschen des Gastlandes durch die entstehenden Bindungen Empathie für die deutschen Freiwilligen aufbauen und damit auch deren Handeln besser begreifen können. Insofern ist das Zustandekommen von Integration als Grundvoraussetzung anzusehen für die Überwindung kultureller Grenzen. Da in den untersuchten Fällen eine solche Integration stattfindet, gehe ich davon aus, dass internationale Freiwilligendienste einen Beitrag leisten zur Überwindung kultureller Grenzen und zum besseren Verständnis von Menschen unterschiedlicher Kulturen.

Ähnliches lässt sich aussagen bezüglich der weiteren Aspekte von Forschungsfrage zwei. Raumbilder nehmen nicht nur Einfluss auf die Migrationsentscheidung als solche, sondern werden auch durch den Aufenthalt verändert (vgl. D 6). Die Auswertung der quantitativen und qualitativen Daten sowie die Theorie der Arbeit deuten auf das Zustandekommen solcher Veränderungen hin, auch wenn vor allem die genaue Art dieser Veränderungen in der vorliegenden Arbeit nicht umfassend nachzuweisen ist. Diese Veränderungen betreffen sowohl die Vorstellungen über das Gastland als solches als auch

den geographischen Kontext im weiteren Sinne: so wird Afrika beispielsweise nicht mehr als homogener Raum wahrgenommen, dessen erstes Charakteristikum verhungerte Kinder sind. Es wird vielmehr zwischen einzelnen Regionen Afrikas unterschieden, auch die Charakteristika, die zur Beschreibung dienen, haben sich verändert. Insofern durchlaufen die Raumwahrnehmungen der jungen Menschen sowohl einen Prozess der Differenzierung als auch der Veränderung. Ein weiterer Raum in der Vorstellungswelt, der einem solchen Differenzierungs- und Veränderungsprozess ausgesetzt wird, ist das Heimatland Deutschland. Auch dieses wird nach dem Freiwilligeneinsatz anders erlebt.

Obwohl auf den noch bestehenden Forschungsbedarf zur Verfeinerung der Ergebnisse in diesem Bereich bereits ausreichend hingewiesen wurde, darf an dieser Stelle der Satz stehen: Freiwilligendienste verändern Raumbilder und Vorstellungswelten, also Vorstellungen, die junge Menschen von der Welt haben. Diese Erkenntnis liefert nun einen weiteren Baustein zur Beantwortung der Frage, ob internationale Freiwilligendienste einen Beitrag zur Überwindung kultureller Grenzen leisten, da die differenziertere Wahrnehmung, sowohl des Gastlandes als auch des Heimatlandes, als Voraussetzung für diesen Schritt anzusehen ist.

Kulturelle Grenzen sind dadurch charakterisiert, dass sie die Welt in das vertraute „wir“ und die fremden, möglicherweise bedrohlich empfundenen „anderen“ einteilen (vgl. B 2.3). Durch das Stattfinden identikativer Assimilation, die Veränderung und Differenzierung von Vorstellungswelten sowie die Erweiterung der eigenen Identität wird das Wachsen von Empathie füreinander gefördert und die Möglichkeit gegeben, das „Fremde, Andere“ kennen zu lernen. Somit können kulturelle Grenzen durch internationale Freiwilligendienste abgebaut, überschritten oder verschoben werden.

Dazu bleibt als wichtige Ergänzung zu nennen, dass Erfahrungen wie Integration im Gastland, der Aufbau von Empathie und insbesondere die Veränderung von Raumbildern, welche auch mit der Dekonstruktion vorhandener Vorstellungen einhergeht, für die Beteiligten kein einfacher Prozess ist. Die Einbindung solcher Erfahrungen in eine adäquate pädagogische Begleitung ist unausweichlich nötig, um nicht kontraproduktive Wirkungen zu erzeugen. Der reine Kontakt mit fremden Kulturen, ohne ausreichende Reflexion dieser Erfahrung, birgt ansonsten die Gefahr eines verstärkten Aufbaus kultureller Grenzen, etwa im Hinblick auf die Reproduktion von Kategorien wie „entwickelt – unterentwickelt“, „zivilisiert – unzivilisiert“ oder „unglücklich – glücklich“. Kommt es zur Reproduktion solcher Kategorien ist die Gefahr hoch, dass sie durch die Freiwilligen und ihr Umfeld als besonders verifiziert wahrgenommen werden, schließlich

war der Freiwillige „ja dort und kennt sich aus“. Die nach dem Aufenthalt veränderten Einschätzungen bzgl. des Bildungssystems etwa sind im Rahmen der Begleitung einer besonderen Aufmerksamkeit zu unterziehen, um nicht Kategorisierungen wie „wir/hier/gebildet“ und „die anderen/dort/ungebildet oder dumm“ zu fördern.

Bezüglich der Nachhaltigkeit (vgl. D 7) von Freiwilligeneinsätzen zeigt die vorliegende Untersuchung zunächst, dass offenbar die Aufmerksamkeit gegenüber globalen Fragestellungen erhöht wird. Zum Teil scheint es sehr gut zu gelingen, die nach dem Einsatz bestehende Bereitschaft zu weiterem Engagement der Freiwilligen zu nutzen. Wie und ob dies gelingt, hängt jedoch sehr stark von den einzelnen beteiligten Entsendeorganisationen ab. Ein Problem, das es in diesem Zusammenhang außerdem zu lösen gilt, ist die Mobilität der Freiwilligen auch innerhalb Deutschlands: Viele Freiwillige beginnen ihr Studium in größerer Entfernung zu ihrer Entsendeorganisation und können daher schwer in nachgelagertes Engagement eingebunden werden. Hier gilt es in Zusammenarbeit mit mehreren Entsendeorganisationen Konzepte zu entwickeln, die bundesweit greifen. Eine Unterstützung der NGO's, vor allem kleinerer NGO's, bei der Umsetzung und Durchführung von Nachbereitungsprogrammen, unter anderem durch das BMZ, ist dabei von großer Bedeutung, um die gewonnenen Erfahrungen der Freiwilligen zukünftig zu nutzen.

Manche Freiwillige wurden durch den Einsatz so stark geprägt, dass sie auch in ihrer Studienentscheidung beeinflusst wurden, was sicherlich auf längerfristiges, auch berufliches Engagement in Bereichen, die mit dem Freiwilligendienst in Verbindung stehen, hinweist.

Wie lange die unterschiedlichen Formen des beschriebenen Engagements andauern können, kann dagegen in dieser Studie nicht geklärt werden, hierfür sei auf die Notwendigkeit einer Langzeitstudie verwiesen.

Nach dieser Zusammenfassung der Ergebnisse und der Darstellung der daraus zu ziehenden Schlüsse bleibt in Abgrenzung noch ein weiterer Aspekt anzufügen.

2. *Freiwilligentourismus –eine Abgrenzung*

Wenn in dieser Arbeit von internationalen Freiwilligendiensten die Rede ist, so ist damit nicht der in neuerer Zeit aufkommende „Freiwilligentourismus“ gemeint. Bei dieser Form der Einsätze bieten Firmen, die meist im touristischen Sektor tätig sind, interessierten Menschen an, in diversen Ländern „Freiwilligendienste“ zu leisten. Obwohl die Firmen das

gleiche Wort verwenden, sind die Gegebenheiten dieser Einsätze völlig anders: Der Aufenthalt ist zunächst einmal wesentlich kürzer als bei den hier untersuchten Freiwilligendiensten, er dauert zwischen zwei Wochen und drei Monaten, wobei meistens noch ein Sprachkurs eingeschlossen ist. Eine pädagogische Begleitung findet nicht statt, weder zur Vorbereitung noch zur Auswertung des Aufenthaltes. Obwohl auch diese Firmen erwähnen, die Interessierten sollten nicht davon ausgehen, im Gastland alles nach deutschem Vorbild zu verändern, liegt der Fokus in der Bewerbung der Einsätze sehr stark auf dem Helfen. Die Möglichkeiten des gemeinsamen interkulturellen Lernens, die bei der Entsendung von Freiwilligen durch die hier untersuchten NGO's im Fokus stehen, werden nicht erwähnt. Die Freiwilligen bezahlen in der Regel einen hohen Preis für diesen Einsatz, sie kommen für alle Kosten, auch für Unterkunft und Verpflegung, selber auf. Um das Bild dieser Freiwilligendienste etwas klarer zu zeichnen möge hier exemplarisch ein Beispiel stehen (vgl. www.travelworks.de, 7.4.2010): Die Firma travelworks etwa bietet einen 8-wöchigen Aufenthalt in Chile an, die ersten vier Wochen erhält der Freiwillige einen Spanischkurs in einem Viertel der oberen Mittelschicht in Santiago. Darauf folgen vier Wochen Einsatz in diversen Projekten, etwa in einer Blindenschule in Santiago, beim Englischunterricht in einem Armenviertel Santiagos oder in diversen Bereichen in einer stark vom Tourismus geprägten Gemeinde im Norden Chiles. Der Aufenthalt kostet um die 2000 Euro, der Flug ist darin nicht eingeschlossen. Den Freiwilligen wird dabei eine große Flexibilität versprochen, zwei Tage frei zu bekommen sei kein Problem. Als Taschengeld sollten von den Freiwilligen 400 bis 500 Euro im Monat eingerechnet werden. Dass sich diese Lebens- und Arbeitsbedingungen erheblich von denen der Menschen in Chile unterscheiden, die in der Regel wesentlich weniger Urlaub haben als die Deutschen und oftmals mit dem Minimallohn von 150 Euro im Monat auskommen müssen⁸⁶, liegt auf der Hand. Die Freiwilligen werden darauf jedoch, zumindest auf der Homepage, nicht hingewiesen, es wird ihnen im Gegenteil ein „authentischer Aufenthalt“ versprochen.

Dieses kurze Beispiel zeigt bereits, dass solche Angebote klar von den hier untersuchten einjährigen Einsätzen, die über eine NGO organisiert sind, zu trennen sind. Deutlich wird dies zum Beispiel im Vergleich der Erkenntnisse des Kapitels zur Integration, welches darlegt, dass die Freiwilligen in einen Prozess der strukturellen, aber auch der identikativen und assimilativen, Integration eingebunden sind und dem skizzierten

⁸⁶ Dies dürfte teilweise auch die chilenischen „Arbeitskollegen“ in den Projekten betreffen

Beispiel. Ob die unter E.1 gezogenen Schlüsse auch für solche eher touristischen Kurzzeiteinsätze gelten, kann hier nicht beantwortet werden, da hierzu eine gesonderte Untersuchung nötig wäre. Eine undifferenzierte Übertragung ist sicherlich nicht vorzunehmen.

Auch die Süddeutsche Zeitung unterscheidet in ihrem kritischen Artikel vom Mai 2008⁸⁷ nicht zwischen diesen verschiedenen Formen von Freiwilligeneinsätzen. Es wird dort einerseits beispielhaft über einen *weltwärts*-Freiwilligen des DED berichtet, die Informationen werden jedoch vermischt mit solchen zu touristischen Kurzzeit-Freiwilligendiensten. Diese Vermischung ist kritisch zu sehen.

Einige kritische Ansichten des Artikels werden von der Autorin durchaus geteilt, die Mehrzahl lässt sich jedoch aufgrund der vorliegenden Untersuchungen nicht halten - jedenfalls nicht für die längerfristigen Einsätze.

F. Handlungsempfehlung

Um den praktischen Nutzen dieser Arbeit zu erhöhen sollen die Ergebnisse, die von praktischer Relevanz sind, an dieser Stelle nochmals zusammengefasst werden. Sie können somit den interessierten Entsendeorganisationen aber auch jungen Menschen, die vorhaben, einen Freiwilligendienst in einem Entwicklungsland zu leisten, in kompakter Form zur Verfügung zu gestellt werden.

1. Handlungsempfehlung für die Freiwilligen

Für junge Menschen, die gerne einen Freiwilligeneinsatz im Ausland machen möchten, ist zunächst die Auswahl der Entsendeorganisation von großer Bedeutung. Wie in Kapitel C.2 deutlich wird, ist das Spektrum der Entsendeorganisationen breit gefächert. Zuallererst sollten Freiwillige sich daher über die Profile von Entsendeorganisationen, die sie für die Entsendung in Betracht ziehen, klar werden und für sich klären, ob dieses Profil zu ihnen persönlich aber auch zu ihren Anforderungen an einen Freiwilligeneinsatz passt. Darüber hinaus sollte beachtet werden, dass die Entsendeorganisation zuverlässig ist. Ein erstes Qualitätskriterium ist sicherlich die Zulassung als Organisation im Rahmen des *weltwärts*-Programms. Doch auch unter diesen ist die Bandbreite groß. Hilfreiche Fragen, um die Qualität der Entsendeorganisation einzuschätzen sind beispielsweise:

⁸⁷ vgl. Literaturverzeichnis

- Wie sieht die pädagogische Begleitung aus? Gibt es einen Vorbereitungskurs, ein Zwischenseminar und einen Nachbereitungskurs? (Für *weltwärts-*Entsendeorganisationen ist dies vorgeschrieben)
- Kümmert sich die Entsendeorganisation um die Bereitstellung einer Unterkunft?
- Sind die Bereitstellung von Unterkunft und Verpflegung im Programm inbegriffen und verursachen auch keine zusätzlichen Kosten für die Freiwilligen?
- Steht bei Problemen und in Extremsituationen eine Ansprechperson vor Ort sowie in Deutschland bzw. eine Notfalltelefonnummer zur Verfügung?
- Gibt es die Möglichkeit, vor der Ausreise Kontakt zu ehemaligen Freiwilligen der Organisation zu erhalten?

→Diese Fragen sollten klar mit „ja“ beantwortet werden können!

Es ist sicherlich sinnvoll, vor der Entscheidung für eine Entsendeorganisation Kontakt zu ehemaligen Freiwilligen zu suchen und diese zu ihren Erfahrungen zu befragen - auch mit der Betreuung durch die Entsendeorganisation - um sicherzugehen, dass eine Begleitung in der Praxis im ausreichenden Maß gewährleistet ist.

Nicht zu unterschätzen ist eine gute Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt. Bei einem einjährigen Aufenthalt im Ausland ist damit zu rechnen, dass nicht alles glatt läuft, dass es Herausforderungen zu lösen gilt, auf die man sich vorbereiten sollte. So kann beispielsweise Wissen über das Vorhandensein und den Ablauf eines Kulturschocks diese Erfahrung besser einschätzen helfen. Dennoch kann an dieser Stelle auch zur Beruhigung gesagt werden: Insgesamt wurden die eingetretenen Probleme durch die Rückkehrer weniger schwer gewichtet als die von den Freiwilligen vor der Ausreise befürchteten Probleme (vgl. Kapitel D 3.3).

Junge Menschen, die einen internationalen Freiwilligeneinsatz in Erwägung ziehen, sollten sich ihrer Motivation klar sein bzw. werden (vgl. Kapitel D 3.1). Wer davon ausgeht, im Gastland „die Welt zu retten“, wird höchstwahrscheinlich enttäuscht. Internationale Freiwilligendienste werden in der Regel als Lerndienste angesehen - und das sind sie gewöhnlich auch. Freiwillige haben meist keine berufsqualifizierende Ausbildung, im Gegensatz zu ausgebildeten Fachkräften. Sicherlich können Freiwillige etwas Gutes tun - doch alles, was sie im Projekt leisten können, können auch die Menschen, die im Gastland leben dort selbst umsetzen. Im Gegenteil: diese können das mit Sicherheit oft besser, da sie keine Sprachschwierigkeiten oder kulturellen Eingewöhnungsprobleme haben. Ebenso könnten die jungen Freiwilligen diese „guten Taten“ auch in einem deutschen Kinderheim, Altenheim, etc. tun. Vielmehr liegt der Mehrwert von Freiwilligendiensten im gegenseitigen Kennen lernen einer fremden Kultur - für alle Beteiligten - und in den sich daraus ergebenden Chancen für gemeinsames Lernen. Diese

Tatsache sollte von Anfang an klar und bekannt sein, um mögliche Enttäuschungen zu vermeiden.

Bezüglich der Möglichkeiten für Integration weisen die meisten Freiwilligen auf die Notwendigkeit von ausreichenden Sprachkenntnissen hin (vgl. Kapitel D 4.4). Freiwillige, die in ein Gastland ausreisen, in dem neben gängigen europäischen Sprachen auch indigene Sprachen gesprochen werden (z.B. Kiswahili, Quechua, etc.), sollten davon ausgehen, dass es in der Regel sinnvoll ist, diese Sprache zu erlernen. Außer bereits vorhandenen Sprachkenntnissen sollte also auch die Motivation mitgebracht werden, diese während des Aufenthalts zu verbessern bzw. Kenntnisse in einer neuen, möglicherweise auch einer indigenen Sprache zu erwerben.

In Kapitel D 4.3 wird dargelegt, welche Rolle die Anwesenheit anderer Deutscher für die Integration am Einsatzort spielt. Hier wird klar ersichtlich, dass viele Freiwillige im Nachhinein angeben, die Anwesenheit anderer Deutscher sei einerseits hilfreich gewesen, sie habe jedoch andererseits auch das Eintauchen in die Gastkultur erschwert. Freiwillige sollten also vor dem Einsatz eine bewusste Entscheidung treffen, ob sie als einziger Deutscher am Einsatzort leben und arbeiten wollen oder nicht (für eine detaillierte Analyse dieses Aspekts vgl. Kapitel D 4.3). Da sowohl das Wohnumfeld als auch die Arbeitsstelle für die Integration im Gastland eine bedeutende Rolle spielen, ist es wichtig, dass Freiwillige sich dort jeweils wohl fühlen. Gibt es in diesen Bereichen Probleme, beispielsweise Probleme persönlicher Art mit der Gastfamilie, so sollten diese mit der Entsendeorganisation angesprochen werden. Eine verantwortungsbewusste Entsendeorganisation wird sich darum bemühen, eine für alle Beteiligten passende Lösung zu finden. Eine ungute Situation einfach aushalten zu müssen, sollte nicht notwendig sein.

Wie in Kapitel D 6.1 gezeigt wird, sind oftmals die Vorstellungen, die über das Gastland existieren, ein wichtiger Auslöser für eine Migrationsentscheidung. Je realistischer diese Vorstellungen vor der Ausreise sind, bzw. je offener trotz vorhandener Erwartungen an den Einsatz herangegangen wird, desto geringer werden die erlebten Enttäuschungen sein. Ein Hinweis, den viele ehemalige Freiwillige den Zukünftigen mit auf den Weg geben lautet daher auch: „Sei einfach offen, lass dich drauf ein, es wird eh anders, als du es dir vorgestellt hast - aber es wird genial!“

2. Handlungsempfehlung für Entsendeorganisationen

Fragt man die jungen Menschen, warum sie vorhaben, einen Freiwilligendienst im Ausland zu leisten, so gibt es zwei verschiedene Gruppen an Motivationsgründen: Einerseits ist es den jungen Erwachsenen ein Anliegen, einen Beitrag zur Verbesserung der Welt zu leisten. Daneben ist es ihnen jedoch mindestens ebenso wichtig, auch selbst von dem Einsatz zu profitieren, etwa durch den Erwerb interkultureller Kompetenzen bzw. die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit (vgl. dazu Kapitel D 3.1). Organisationen, die Freiwillige ins Ausland entsenden, sollten sich diese Beweggründe immer wieder vor Augen halten und beispielsweise in der Vorbereitung der Freiwilligen darauf eingehen. Beide Aspekte sind ernst zu nehmen und schätzenswert. Jedoch sollten auch ihre jeweiligen Gefahren in den Blick genommen werden: Es erscheint dabei wichtig, dass stets eine Balance zwischen ihnen gegeben ist: Haben Freiwillige das Gefühl, auszureisen um „dort die Welt zu retten“ wird dadurch zunächst einmal das gegenseitige interkulturelle Lernen erschwert, da dieses in der Grundhaltung der Freiwilligen keinen Platz findet. Des Weiteren ist bei dieser Vorstellung ein gewisses Maß an Enttäuschung geradezu vorprogrammiert, da die Freiwilligen vor Ort gewöhnlich zwar einen Beitrag leisten, aber eben nicht unabkömmlich sind. Spielt jedoch lediglich die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen eine Rolle, so laufen die Dienste Gefahr zu einem „Egotripp ins Elend“ zu werden, wie die Süddeutsche Zeitung im Mai 2008 titelte. Unter diesen Umständen ist in der Tat zu fragen, ob nicht weiterhin koloniale Muster aufrechterhalten werden, indem die jungen Menschen aus den Industrieländern zum „Erwachsenwerden“ in Entwicklungsländer geschickt werden. Nur wenn zwischen beiden Aspekten eine ausgewogene Balance besteht und den Freiwilligen darüber hinaus klar ist, dass der Hauptgewinn des Auslandsaufenthalts das gemeinsame interkulturelle Lernen für alle Beteiligten ist, können diese Dienste wirklich zu einem gewinnbringenden Austausch werden. Um dem Aspekt der Ungleichheit entgegenzuwirken sei hier nochmals auf die Wichtigkeit von so genannten Reverse-Programmen hingewiesen: auch junge Menschen aus Entwicklungsländern sollten die Möglichkeit erhalten, in Deutschland interkulturell zu lernen, ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln und dabei etwas Gutes zu tun. Denn die Notwendigkeit von „guten Taten“ durch junge, engagierte Menschen besteht auf der ganzen Welt.

Wie in Kapitel D 3.3 dargestellt ist, scheinen einige der Freiwilligen vor Ort in außerordentliche Extremsituationen zu geraten, die ihre Sicherheit und die der Menschen

um sie herum gefährden. In solchen Fällen stellen sich besondere Anforderungen an die Betreuung der Freiwilligen durch ihre Entsendeorganisation. Eine solche verantwortungsbewusste Begleitung sollte zu allen Zeiten selbstverständlich sein. Dies ist jedoch offenbar nicht bei allen Organisationen der Fall: Einige Freiwillige fühlen sich nach der Entsendung allein gelassen, müssen vor Ort mit nichtvorhandenen Unterkünften oder fehlenden Ansprechpartnern klarkommen. Hier scheint es in einigen Bereichen bzw. bei vereinzelt Organisationen Verbesserungspotentiale zu geben. Guter Kontakt zu den Freiwilligen so wie durchgehendes Qualitätsmanagement dürften solche Schwachstellen aufdecken und beheben helfen.

Bezüglich der Wohnsituation der Freiwilligen sei an dieser Stelle nochmals auf die in Kapitel D 4.1 dargelegte Wichtigkeit des Wohnumfeldes für die Integration der Freiwilligen hingewiesen: Es ist für die Freiwilligen neben der Arbeitsstelle die zweitwichtigste Möglichkeit vor Ort Freunde zu finden - und somit auch ein direkter Zugang zur Kultur des Gastlandes. Insofern sollte besondere Sorgfalt auf die Auswahl des Wohnortes durch die Entsendeorganisationen gelegt werden, auch im Hinblick darauf, ob die Integration durch die Art zu Wohnen erleichtert wird. Bei gegebenenfalls auftretenden Problemen sollten die Freiwilligen ermutigt werden, sich an die Entsendeorganisation zu wenden und eine Veränderung im Wohnumfeld herbeizuführen.

Eng verknüpft mit dem Wohnumfeld ist die in Kapitel D 4.3 behandelte Frage, ob die Anwesenheit anderer Deutscher für die Integration eher hilfreich oder eher hinderlich ist. Da, wie in der Arbeit gezeigt wurde, beides der Fall sein kann, sollten Organisationen gemeinsam mit den entsendeten Freiwilligen bewusst die Auswahl treffen, ob diese gemeinsam mit anderen Deutschen in der gleichen Einsatzstelle arbeiten. Das Ergebnis, dass es nur 48% der Rückkehrer des Jahres 2009 und 37 % der Rückkehrer vergangener Jahre bevorzugen würden, bei einem erneuten Auslandsaufenthalt wiederum Deutsche in ihrem Umfeld zu haben, wirft die Frage auf, ob das von der Mehrzahl der Entsendeorganisationen verfolgte Konzept, Freiwillige vor Ort in kleinen Gruppen einzusetzen, sinnvoll ist. Gegebenenfalls kann eine passendere Möglichkeit so aussehen, dass Freiwillige in „überschaubarerer Reisenähe“ voneinander getrennt leben und arbeiten, jedoch nicht in der gleichen Einsatzstelle. Dies würde erlauben, die Vorteile der Anwesenheit anderer Deutscher - etwa für die Reflexion der Erfahrungen - zu nutzen und gleichzeitig die Vorteile wahrzunehmen, als einziger Deutscher am Einsatzort zu sein und dadurch tiefer in die Gastkultur eintauchen zu können. Da wie bereits erwähnt jedoch viele persönliche Faktoren eine Rolle spielen, ob die Anwesenheit anderer Deutscher

positive oder negative Auswirkungen hat, sollte jeweils im Einzelfall eine geeignete Lösung gefunden werden.

Wie in Kapitel D 5.1 dargelegt wird, haben die meisten Freiwilligen keine Vorerfahrungen mit Auslandsaufenthalten. Diese Tatsache in die Vorbereitung mit einzubeziehen, bzw. sich dessen bewusst zu sein, ist sicherlich hilfreich. Wenn Erfahrungen bestehen, so liegen diese meist auf dem Gebiet des Schüleraustauschs mit europäischen Ländern oder den USA. In diesem Fall kann natürlich an die Erfahrungen mit einer fremden Kultur angeknüpft werden, dennoch gibt es auch Differenzen zwischen diesen Erlebnissen und dem bevorstehenden Aufenthalt, welche in der Vorbereitung thematisiert werden sollten. Im Zuge einer umfassenden Vorbereitung sollte darüber hinaus möglichst viel Wissen über das Gastland vermittelt werden, um bereits im Voraus idealisierte Bilder zu hinterfragen und gegebenenfalls zu dekonstruieren (vgl. Kapitel D 6.1). Dies vermindert Enttäuschungen nach der Ankunft.

Wie in Kapitel D6 und D8 gezeigt wird, kann ein Freiwilligeneinsatz bestehende Länderbilder, sowohl bzgl. des Gastlandes als auch in Bezug auf Deutschland. Diese Veränderung ist mit Dekonstruktion verbunden und passiert nicht immer automatisch. Sie muss pädagogisch gut begleitet werden. Der Gefahr, dass Länderbilder und Stereotype verschlimmert werden (beispielsweise bezüglich des Bildungssystems, vgl. dazu Kapitel E.1) muss in der Bildungsarbeit begegnet werden, indem ggfls. vorhandene Stereotype thematisiert und bearbeitet werden (vgl. E.1). Da die Erfahrungen der Freiwilligen an ihr Umfeld weitergegeben werden, etwa über Berichte, Rundbriefe, etc. besteht eine gute Möglichkeit, dass sich auch im Umfeld der Freiwilligen Weltbilder verändern (vgl. D7.1). Umsomehr ist auf die Dekonstruktion von Images sowie den Umgang mit Stereotypen in der Bildungsarbeit zu achten, da ansonsten auch Vorurteile über das Gastland („Das Bildungswesen ist dort schlecht“ ergo „die Menschen dort sind dumm“) an das Umfeld weitergegeben werden.

Es ist anzunehmen, dass es im Laufe des Auslandsaufenthaltes zur Veränderung von Images und Vorstellungen sowohl über das Gastland als auch über Deutschland kommt (vgl. Kapitel D 6). Da es vor Ort in der Regel zu starker assimilativer Integration kommt (vgl. Kapitel D 4.5) ist bei der Rückkehr mit der Möglichkeit eines Reverse-Cultural-Shock zu rechnen, von dem viele Freiwillige berichten. Dieser fällt unterschiedlich stark aus und dürfte erfahrenen Organisationen sicher bekannt sein. Diesen Schock aufzufangen sollte Teil der Rückkehrerkurse sein. Die Chance, ihn in etwas Positives zu verkehren ist durch nachgelagertes Engagement bzw. die darüber bestehenden Möglichkeiten des

Kontakthaltens zum Gastland und zu anderen Freiwilligen gegeben. So betonen viele Freiwillige auch einige Zeit nach der Rückkehr, dass es gut sei, Kontakt zu anderen ehemaligen Freiwilligen zu haben, da diese einen verstehen könnten.

Bezüglich des Engagements nach der Rückkehr konnte durch die erhobenen Daten festgestellt werden, dass bei den Freiwilligen nach der Rückkehr dafür eine hohe Motivation besteht, dass jedoch nicht alle Entsendeorganisationen einen Bezugsrahmen für politisches und soziales Engagement nach der Rückkehr bieten, der über die Begleitung neuer Freiwilliger hinausreicht. Dadurch geht einiges an Rückkehrerengagement verloren, für das die Freiwilligen durchaus die Motivation mitbringen. Bezieht man die von den Freiwilligen darüber hinaus genannten Gründe ein, dass sie durch ihr Studium keine Zeit für Engagement hätten, so ist zu fragen, ob diese Tatsache nicht auch (bildungs-) politisch angegangen werden muss. Möglichkeiten, durch ehrenamtliches Engagement beispielsweise Credits für den Bereich der Zusatzqualifikationen zu erhalten könnten die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement nach der Rückkehr verbessern.

Bestehen Angebote für Rückkehrerarbeit seitens der Entsendeorganisation, so ist im Sinne der dargelegten transnationalen Netzwerke darauf zu achten, dass es Möglichkeiten für das Entstehen bzw. Fortbestehen solcher Netzwerke gibt (vgl. D 7.2). In diesem Fall wird auch das Engagement der Freiwilligen gestärkt, da lebendige Kontakte die Freude sich einzubringen stützen. Darüber hinaus lassen sich Wechselwirkungen zwischen Netzwerken und Engagement vermuten: bestehende Netzwerk stärken das Engagement, gemeinsames Engagement wiederum stärkt das Netzwerk. Um die Transnationalität der Netzwerke zu erhöhen und somit ein breiteres Umfeld für gemeinsames interkulturelles Lernen zu schaffen, ist der Ausbau von Reverse-Programm zu fokussieren und auch durch staatliche Stellen zu unterstützen. Ein weiterer Weg, interkulturelles Lernen im Heimatland der Freiwilligen in stärkerem Maße zu fördern, wäre das bewusste Einbeziehen von Migrant*innen, die in Deutschland leben, in Möglichkeiten des Engagements. Bereitschaft sich auf diesem Feld zu engagieren besteht nach der Rückkehr durchaus, umgesetzt wird es in diesem Bereich aber nur in Einzelfällen. Hier könnten zwei Bereiche miteinander verknüpft werden: einmal - wie bereits erwähnt - das gemeinsame interkulturelle Lernen, andererseits jedoch auch der Übertrag der Erfahrung, den die jungen Menschen im Ausland gemacht haben: sie waren selber fremd und wurden zumeist herzlich aufgenommen. Fremden in Deutschland ähnliches angedeihen zu lassen könnte diese Erfahrung weiter tragen.

G. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit zeigt die Vielfalt der Aspekte der temporären Migration junger deutscher Freiwilliger in ein Entwicklungsland, welche sich von deren Zielgebieten und allgemeinen Charakteristika über migrationsauslösende Faktoren bis zur Integration der jungen Menschen im Zielgebiet und der sich durch den Aufenthalt verändernden Raumvorstellungen erstrecken. Sie ist dabei ein erster Schritt in ein Feld, welches in der Geographie bisher wenig untersucht wurde.⁸⁸

Es konnte dabei gezeigt werden, dass junge Menschen, die einen Freiwilligeneinsatz im Ausland machen, eine differenziertere Wahrnehmung der Welt erhalten und Empathie aufbauen für die Menschen in ihrem Gastland. Nicht selten integrieren sich die Freiwilligen vor Ort in einer solchen Form, dass sie ihr Gastland als eine Art zweite Heimat betrachten. All diese Aspekte tragen dazu bei, dass mehr Verständnis zwischen den Menschen verschiedener Kulturen entsteht und somit kulturelle Grenzen überwunden werden können.

Zwar ist die hier untersuchte Migrantengruppe vergleichsweise klein, es ist aber davon auszugehen, dass es sich bei den Migranten um junge Menschen handelt, welche durchaus gesellschaftlichen Einfluss nehmen: Dies ist zunächst der Fall, da sie ihre durch eigene Erfahrung veränderten Vorstellungen in die Gesellschaft einbringen und aus einer erhöhten Sensibilität für globale Zusammenhänge heraus agieren. Da die meisten der jungen Menschen nach dem Einsatz ein Hochschulstudium anstreben, ist kann angenommen werden, dass ein Teil von ihnen auch gesellschaftliche Positionen einnehmen wird, welche ihnen gewisse Einflussnahme erlauben.

Bereits im Verlauf der Arbeit klang bei diversen untersuchten Aspekten immer wieder an, dass diese nicht in vollem Umfang analysiert werden konnten und dass bezüglich einiger Bereiche dieser Arbeit weiterer Forschungsbedarf besteht. Es ist dies in erster Linie der Fall bezüglich der Veränderung von Länder- sowie Raumbildern und Images, welche durch den Freiwilligeneinsatz stattfindet. Kapitel D 6.2 und D 6.3 liefern dazu wichtige Anregungen und deuten an, in welche Richtung die Forschung weitergehen kann. Eine tiefer gehende Nachforschung zu den genannten Fragestellungen mittels qualitativer Methodik wäre hier Ziel führend. Insbesondere die Durchführung einer größeren Anzahl an Interviews speziell zu Themen der veränderten Raumwahrnehmung sowie der Einsatz

⁸⁸ Der Autorin sind keine geographischen Arbeiten zu internationalen Freiwilligendiensten bekannt. Ähnliche Fragestellungen wurden jedoch an anderen Gruppen untersucht, beispielsweise bezüglich des Austauschs von Studenten oder der Auswanderung von Deutschen nach Übersee.

bildanalytischer Methoden⁸⁹ sind hier sinnvoll. Auch die Untersuchung einer Vergleichsgruppe junger Menschen, welche keinen Freiwilligeneinsatz in einem Entwicklungsland leisteten, wäre hier von Interesse, um den Einfluss von Raumbildern und auch dessen Veränderungen besser analysieren zu können. Zu unterscheiden ist dabei zwischen jungen Menschen, die in Deutschland „etwas Gutes tun“, also beispielsweise ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) leisten, und jungen Menschen, die nach der Schule mit der Ausbildung beginnen und keinen solchen Einsatz, weder im In- noch im Ausland in Betracht ziehen. Hier stellt sich die Frage, ob auch diese jungen Menschen, die in Deutschland bleiben, in ihrer Entscheidung von gewissen Raumvorstellungen geprägt werden. Auch für diverse andere Aspekte, welche in dieser Arbeit untersucht wurden bietet sich eine vertiefende Forschung mittels qualitativer Methodik an, so etwa bezüglich Aspekten der Integration, der transnationalen und sozialen Netzwerke oder Migrationsauslösender Faktoren.

Zur Vervollständigung der quantitativ erhobenen Daten und als Grundlage für weiterführende Arbeiten ist im Herbst 2010 eine Befragung der Freiwilligen des Ausreisejahrgangs 2009 angedacht. Auch die Durchführung weiterer Interviews mit den Freiwilligen, welche bereits vor der Ausreise interviewt wurden, ist sicherlich von Interesse, um Vergleiche herstellen zu können.

Diese vervollständigte Datenbasis dient als Grundlage für eine Weiterarbeit, insbesondere mittels der oben bereits dargestellten qualitativen Methoden an der Fragestellung der Raumwahrnehmung und der Raumbilder junger deutscher Freiwilliger. Auch der Einbezug der Menschen in den Gastländern und ihrer Weltvorstellungen in eine solche Studie ist wünschenswert und sinnvoll.

Bezüglich der Nachhaltigkeit veränderter Raumwahrnehmungen über die Zeit und auch hinsichtlich der in Kapitel D 5 untersuchten Aspekte eines lebenslangen Migrationsprozesses ist eine Untersuchung von Freiwilligen mit längerem Zeitabstand sicherlich aufschlussreich. Auch die in dieser Arbeit mehrfach angesprochenen Reverse-Programme stellen ein interessantes Untersuchungsfeld für weitere Arbeiten dar.

Wie diese Ausführungen zeigen, ist das offene Feld der Untersuchung internationaler Freiwilligendienste im Sinne des raumwirksamen Handelns junger Menschen trotz der in dieser Arbeit dargelegten Ausführungen noch weitläufig. Für fortführende Untersuchungen in diesem Bereich ist demnach ein erheblicher weiterer

⁸⁹ Es ist hier beispielsweise an die Untersuchung von Fotos, welche die Freiwilligen als typisch für ihr Gastland bezeichnen würden, mittels bildanalytischer Methoden gedacht.

Forschungsbedarf zu konstatieren, der sich neben den genannten auch auf weitere neue Aspekte ausdehnen lässt.

Die vorliegende migrationstheoretische und kulturgeographische Untersuchung widmet sich einer Gruppe junger Menschen, die in der Einleitung mit Nomaden verglichen wurden: wenig sesshaft und durch einen hohen Grad an räumlicher Mobilität charakterisiert. Dennoch wird das Gastland für sie zur zweiten Heimat, zu der sie intensive emotionale Bande spüren. Insofern sind diese jungen Menschen nicht nur sehr mobil - sie sind auch in Deutschland und der Welt zu Hause.

Anhang

Literaturverzeichnis

Bähr, Jürgen (2004): Bevölkerungsgeographie. Ulmer UTB: Stuttgart.

Basch, Linda, Glick Schiller, Nina und Cristina Szanton Blanc (2006): Nations Unbound. Transnational Projects and Deterritorialized Nation-States. Routledge: London and New York.

Blotevogel, Hans Heinrich (2003): "Neue Kulturgeographie" - Entwicklung, Dimensionen, Potentiale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 77, Heft 1:7-34.

Brockington, Dan und Sian Sullivan (2009): Qualitative Research. In: Scheyvens, Regina und Donovan Storey (2009): Development Fieldwork. A Practical Guide. Sage Publications: London. S. 57-74.

Budke, Alexandra (2003): Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Kulturkontakt. Studien über Austauschstudenten in wechselnden Kontexten. Osnabrücker Studien zu Geographie: Band 25. V&R Unipress: Osnabrück.

Bürgelt, Petra, Morgan, Mandy und Regina Pernice (2008): The Migration Process through the eyes of migrants. IMIS Beiträge, Heft 33/2008. 105-128.

Bürgelt, Petra (2008): Warum wir Deutschland verlassen. Motive deutscher Auswanderer in Australien und Neuseeland. In: Geographische Rundschau 6/2008: S. 54-58.

Fassmann, Heinz (2007): Integration und Segregation: eine Erläuterung. In: Meyer, Frank (Hrsg.) (2007): Wohnen - Arbeiten - Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung. Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung: Band 2. LIT Verlag: Berlin. S. 1-15.

Fassmann, Heinz (2008): Entwicklungspotentiale einer zirkulären Migration in Europa. In: Geographische Rundschau 6/2008: 20-25.

Fleischmann, Katharina (2008): Botschaften mit Botschaften. Von Raumbildern und einer Neuen Länderkunde. Wahrnehmungsgeographische Studien, Band 24. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: Oldenburg.

Gebhardt, Hans, Reuber, Paul und Günther Wolkersdorfer (2003): Kulturgeographie-Leitlinien und Perspektiven. In: Gebhardt, Reuber, Wolkersdorfer: Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Leitlinien. Spektrum Akademischer Verlag: Heidelberg, Berlin.

Grillmeyer, Siegfried (Hrsg.) (2007): „Wir sind die besseren Globalisierer“. Praxishandbuch der wekstatt-weltweit für globales Lernen und internationale Freiwilligendienste. Wochenschauverlag: Schwalbach.

Johnston, Ron, Derek, Gregory, Pratt Geraldine und Michael Watts (2003): The Dictionary of Human Geography. Blackwell Publishing: Oxford.

Kelle, Udo (2008): Die Integration quantitativer und qualitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. 2. Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Kuls, Wolfgang und Franz-Josef Kemper (2000): Bevölkerungsgeographie. Teubner: Stuttgart.

Knox, Paul L. und Sallie A. Marston (2008): Humangeographie. Spektrum akademischer Verlag: Heidelberg, Berlin.

Luger, Kurt (2004): Horizontverschiebungen: Imaginationen und Erfahrung von Fremdheit im Tourismus. In: Luger, Kurt, Baumgartner, Christian, Wöhler, Karlheinz (2004): Ferntourismus wohin? Der globale Tourismus erobert den Horizont. Studienverlag Innsbruck.

Massey, Doreen (Ed.) (1995): A Place in the World? Places, Cultures and Globalization. The Open University: Oxford.

Massey, Douglas, Arango, Joaquin, Graeme, Hugo, Kouaouci, Ali, Pellegrino, Adela, Taylor, Edward (1997): Worlds in Motion. Understanding International Migration at the End of the Millenium. Clarendon Press: Oxford.

Natter, Wolfgang und Ute Wardenga (2003): Die „neue“ und die „alte“ Cultural Geography in der anglo-amerikanischen Geographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 77, Heft 1:71-90.

Pakleppa, Claus-Bernhard (1996): Verändern sich Schemata über fremde Kulturen durch internationalen Jugendaustausch- eine empirische Fallstudie. Universität Köln.

Pries, Ludger (2008): Internationale Migration. Einführung in klassische Theorie und neue Erklärungsansätze. In: Geographische Rundschau 6/2008: 4-10.

Reuber, Paul und Carmella Pfaffenbach (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Westermann: Braunschweig.

Rothfuß, Rainer (2006): Transnationale Städtetzwerke als Instrument interkommunaler Kooperation im Zeitalter globaler Vernetzung. Das europäisch-lateinamerikanische Städtetzwerk URB-AL. <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/2006/2596/pdf/DISS.pdf>, 15.Juli 2009.

Rüsen, Jörn (2007): Kulturelle Identität in der Globalisierung - Über die Gefahren des Ethnozentrismus und die Chancen des Humanismus. In: Gunsenheimer, Antje (Hrsg.): Grenzen, Differenzen, Übergänge. Spannungsfelder inter und transkultureller Kommunikation. Transkript: Bielefeld.

Schäffter, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Schäffter, Ortfried (Hrsg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Westdeutscher Verlag: Opladen.

Scheffer, Jörg (2007): Den Kulturen Raum geben. Das Konzept selektiver Kulturräume am Beispiel des deutsch-tschechisch-österreichischen Dreiländerecks. Selbstverlag Fach Geographie der Universität Passau: Passau.

Schira, Josef (2005): Statistische Methoden der VWL und BWL. Theorie und Praxis. Pearson Studium: München.

Spaniel-Weise, Dorothea (2006): Länderbilder, Images und Stereotype aus der Sicht der empirischen Sozialforschung. In: Lercher, Marie-Christin und Annegret Middeke (Hrsg.) (2006): Wider Raster und Schranken: Deutschland- Bulgarien- Österreich in der gegenseitigen Wahrnehmung. Wissenschaftliche Beiträge, Essays, Unterrichtsprojekte. Universitätsdrucke: Göttingen.

Urry, John (1995): Consuming Places. London.

Wulf, Christoph (2006): Anthropologie kultureller Vielfalt. Interkulturelle Bildung in Zeiten der Globalisierung. Transcript Verlag: Bielefeld.

Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.) (1997): Der Duden. Band 7: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Dudenverlag: Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

Zimpel, Hans-Gerhard (2001): Lexikon der Weltbevölkerung. Geographie - Kultur - Gesellschaft. De Gruyter: Berlin, New York.

Sonstige Dokumente

Alonso, Santiago (2009): BMZ-Standpunkt: Rückkehrarbeit ehemaliger weltwärts-Freiwilliger. In: VENRO (Hrsg.) (2009): Going beyond weltwärts. Ansätze für die erfolgreiche Integration des Globalen Lernens und eines Reverseprogramms in entwicklungspolitische Freiwilligendienste. VENRO Diskussionpaper 2/2009. Bonn. S. 14-15.

Bergmüller, Claudia und Susanne Krogull (2009): Wissenschaftlicher Standpunkt: Internationale Freiwilligendienste als Lernchance. Anregungen aus der Perspektive Globalen Lernens. In: VENRO (Hrsg.) (2009): Going beyond weltwärts. Ansätze für die erfolgreiche Integration des Globalen Lernens und eines Reverseprogramms in entwicklungspolitische Freiwilligendienste. VENRO Diskussionpaper 2/2009. Bonn. S.11-13.

DED (Hrsg.) (2009): Weltwärts mit dem DED. DED-Brief. Zeitschrift des Deutschen Entwicklungsdienstes. Heft 4.2009; 46 Jahrgang.

Heblik, Daniela und Erwin Wilde von Wildemann (2009): Lernen für die "Eine Welt". Das Programm weltwärts mit dem DED findet großen Zuspruch. In: DED (Hrsg.)(2009): Weltwärts mit dem DED. DED-Brief. Zeitschrift des Deutschen Entwicklungsdienstes. Heft 4.2009; 46 Jahrgang. S. 6-9.

Rosen, Andreas (2009): NRO-Standpunkt: Organisiert privilegiert und ungleich-weltwärts. In: VENRO (Hrsg.) (2009): Going beyond weltwärts. Ansätze für die erfolgreiche Integration des Globalen Lernens und eines Reverseprogramms in entwicklungspolitische Freiwilligendienste. VENRO Diskussionpaper 2/2009. Bonn. S.22-24.

VENRO (Hrsg.) (2009): Going beyond weltwärts. Ansätze für die erfolgreiche Integration des Globalen Lernens und eines Reverseprogramms in entwicklungspolitische Freiwilligendienste. VENRO Diskussionpaper 2/2009. Bonn.

Süddeutsche Zeitung (2008): Egotrips ins Elend. Magazin der Süddeutschen. 9. Mai 2008

Internetquellen

America Field Service (AFS): <http://www.afs.de/ueber-afs/geschichte.html>, 20.10.2010

Amntena e.V.: <http://amntena.de/ueberuns.htm>, 20.01.2010

Behinderung und Entwicklung e.V. (Bezev): <http://www.bezev.de/bezev/leitbild/>, 20.01.2010

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ): Seite des *weltwärts*- Programms: www.weltwaerts.de, letzter Abruf: 15.04.2010.

Bund deutscher katholischer Jugend (BDKJ): www.bdkj.de, 20.01.2010

Bund deutscher katholischer Jugend Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart:
<http://freiwilligendienst.bdkj.info/index.php?id=888>,
<http://www.bdkj.info/fachstellen/globales-lernen/>, http://www.bdkj.info/fileadmin/BDKJ/Fachstelle_Jugendpastoral/Thesenblatt_-_FWD__Chyle_.pdf, 20.01.2010

Cristo Vive e.V.: <http://www.cristovive.de/freiwillige/index.php>, 20.01.2010

Deutsch-Indische Zusammenarbeit e.V. (DIZ): http://www.diz-ev.de/info_diz.html, 20.01.2010

Evangelisches Missionswerk Bayern: <http://www.mission-einewelt.de/index.php?id=about>, 20.01.2010

Evangelische Freiwilligendienste EIRENE: <http://www.eirene.org/wir/wir.kurz/index.html#spezi>, 20.01.2010

Internationale Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD):
<http://www.ijgd.de/Leitbild.47.0.html>, 20.01.2010

InVIA Köln e.V.: http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln_invia/Freiwilligendienst/weltwaerts.html, 20.01.2010

Kinderhilfe Westafrika e.V.: <http://www.kinderhilfe-westafrika.de/>, 20.01.2010

Kolping Jugendgemeinschaftsdienste:
http://workcamps.kolping.de/wir_ueber_uns.html?pe_id=1&pe_id=21, 20.01.2010

Kongregation der Franziskanerinnen von Salzkotten: <http://www.franziskanerinnen-salzkotten.de/>, 20.01.2010

Missionszentrale der Franziskaner: http://www.mzf.org/webcom/show_article.php/_c-206/_lkm-249/i.html, 20.01.2010

Nueva Nicaragua e.V.: <http://www.nueva-nicaragua-wiesbaden.de/fjo.html>, 20.01.2010

Sahel e.V.: <http://www.sahel.de/>, 20.01.2010

Schutzwaldverein e.V.: <http://www.schutzwald-ev.de/de/grund.htm>, 20.01.2010

Seara e.V.: <http://www.seara.de/4.0.html>, 20.01.2010

Süddeutsche Provinz der Salvatorianer: <http://www.salvator-missionen.org/sendung.html>, 20.01.2010

Travelworks: www.travelworks.de, 7.4.2010

iVamos Juntos! e.V. - Freundeskreis Deutschland - Bolivien:
<http://www.vamosjuntos.de/vamos-juntos/unser-name-ist-unser-programm.html>,
20.01.2010

Verein für Internationale Beziehungen (VIB): <http://www.vib-dietzenbach.de/partner/masaya.htm>, 20.01.2010

Sonstige Quellen

Rundbriefe aus Bolivien, Lina Herbst (2009/2010)

Rundbriefe aus Paraguay, Jakob Maucher (2007/2008)

Quantitative Befragungen unter Freiwilligen vor der Ausreise und nach der Rückkehr,
August 2009, Dezember 2009

Qualitative Interviews:

Name	Datum des Interviews	Gastland	Funktion
Jana Eppler	14. 08. 2009	Indien	Freiwillige vor der Ausreise
Sebastian Marschall	17.08.2009	Südafrika	Freiwillige vor der Ausreise
Christina Klotz	27.01.2010	Rumänien	Freiwillige nach der Rückkehr
Jakob Maucher	12.03.2010	Paraguay	Freiwillige nach der Rückkehr
Saskia Lehmann	22.03.2010	Bolivien	Freiwillige nach der Rückkehr
Cornelia Reus	24.03.2010	Thailand	Freiwillige nach der Rückkehr
Ulla Schipulle	29.03.2010	Sambia	Freiwillige nach der Rückkehr

Fragebogen für Freiwillige vor der Ausreise

Hallo!

Mein Name ist Juliane Kautzsch und ich studiere Geographie in Tübingen. Der Schwerpunkt meines Studiums liegt dabei im Gebiet „Geographie der Entwicklungsländer“. Ich habe selber nach dem Abitur einen Freiwilligeneinsatz in einem Kinderheim in Chile gemacht und möchte nun meine Diplomarbeit zum Thema Internationale Freiwilligendienste schreiben: Was mich dabei besonders interessiert, ist die Fragestellung, inwiefern sich durch einen solchen Einsatz die (Raum-)Vorstellungen, die junge Menschen von der Welt haben, verändern.

Es ist mir eine große Hilfe, wenn du Dir einen Moment Zeit nehmen könntest, die folgenden Fragen zu beantworten. Alle erhobenen Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nur für den Zweck der Diplomarbeit verwendet. Unter allen Teilnehmenden der Befragung wird ein leckeres „Fair-Trade-Power-Packet“ verlost! Also nix wie ran!!!

Viele Grüße und bereits jetzt ein großes Dankeschön!

Juliane

I. FRAGEN ZUM EINSATZORT

1. In welches Land wirst du ausreisen?

2. Wie lange wird dein Einsatz dauern?

3. In welcher Einsatzstelle (Kinderheim, Schule, etc.) wirst du mitarbeiten?

4. Wirst du als einziger Deutscher in deiner Einsatzstelle arbeiten?

ja nein, noch da sein wird/ werden: _____ weiß ich nicht

5. Wirst du als einziger Deutscher in deinem Ort leben?

ja nein, noch da sein werden: _____ weiß ich nicht

II. FRAGEN ZU DIR UND DEINER MOTIVATION

6. Warum hast du dich entschieden, einen Freiwilligeneinsatz im Ausland zu absolvieren?

Bitte kreuze an und vergib damit für jeden Grund eine Punktzahl zwischen 1 und 10:

1 bedeutet dabei: dieser Grund ist für mich **völlig unwichtig**

6 bedeutet: dies ist mir **sehr wichtig**

„völlig unwichtig“ → → → → „sehr wichtig“

	1	2	3	4	5	6
Ich möchte eine neue Sprache lernen						
Ich möchte eine Sprache, die ich aus der Schule kann verbessern						
Der Einsatz hilft mir später in meinem Beruf weiter						
Ich möchte Menschen helfen/ etwas Gutes o. Sinnvolles tun						
Ich weiß noch nicht, was ich studieren will und nutze das Jahr zum Nachdenken						
Ich brauche nach der Schule/ Ausbildung erstmal eine Auszeit						
Auslandserfahrung macht sich immer gut im Lebenslauf						

Ich möchte kulturelle Kompetenzen erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben						
Ich möchte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten						
Ich möchte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht						
Ich habe Lust auf ein Abenteuer						
Ich möchte mal weit weg von daheim						
Ich möchte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern						
Ich möchte erleben, wie es ist, ohne Luxus und Sicherheit zu leben						
Ich möchte selbständiger werden, mein Leben selbst in die Hand nehmen						
Sonstiges						

7. Was denkst du, wird während deines Einsatzes schwer werden?

Bitte vergib Punkte von 1 bis 10:

1 bedeutet dabei „fällt mich sicher **nicht** schwer“

6 bedeutet „wird mir **sehr schwer** fallen“

wird vermutlich: nicht schwer → → → →→→sehr schwer

	1	2	3	4	5	6
Ich werde meine Familie vermissen						
Ich werde meine Freunde vermissen						
Ich werde meine/n Partner/in vermissen						
Regelmäßig Kontakt „nach Hause“ zu halten						
Die Sprache zu lernen und zu verstehen						
Das Einleben in eine fremde Kultur						
Einschränkungen meiner persönlichen Freiheit durch das Leben innerhalb einer fremde Kultur						
Missverständnisse, die auf kulturellen Unterschieden beruhen						
Mich an das andere Essen zu gewöhnen						
Vor Ort neue Freunde zu finden						
Der Umgang mit Armut und Not im Gastland						
Der Umgang mit den Schicksalen der Menschen, denen ich im Projekt begegne						
Das Abschiednehmen nach einem Jahr im Ausland						
Verzicht auf Gewohntes						
Die Arbeit kann mich überfordern						
Sonstiges: _____						

8. Wo wirst du während deines Einsatzes leben?

- in einer Gastfamilie
- im Projekt (z.B. im Kinderheim)
- in einer WG mit anderen ausländischen Freiwilligen
- alleine
- im Haus von Ordensleuten

- Sonstiges _____
- Weiß ich noch nicht

9. Stellst du es dir leicht vor, Freunde vor Ort zu finden?

- ja nein weiß ich nicht

10. Wo denkst du, wird es am einfachsten sein, Freunde zu finden?
(Mehrfachantworten sind möglich)

- in der Arbeit, unter Kolleg/innen meiner Einsatzstelle
- in einem Sportverein/ bei sportlichen Angeboten
- bei kulturellen Angeboten
- in der Kirchengemeinde
- in Cafes, Bars, beim Ausgehen
- unter Nachbarn
- sonstiges: _____

11. Wie gut schätzt du deine Kenntnisse der am meisten gesprochenen Sprache deines Gastlandes ein?

- sehr gut Alltagstauglich Grundkenntnisse sehr wenig bis gar keine Kenntnisse

12. Entscheide dich, ob du nach deinem jetzigen Informationsstand (was du gehört, gelesen, erfahren hast) den folgenden Aussagen über dein Gastland zustimmst oder nicht

Bei dieser Frage geht es um die Vorstellungen, die du momentan hast, nicht darum, ob du 100% weißt, dass diese Vorstellungen richtig sind!

	stimme voll zu					stimme gar nicht zu
Die Kultur meines Gastlandes ist interessant						
Die Landschaften meines Gastlandes sind eine Reise wert						
Die Menschen meines Gastlandes sind offen						
Die Menschen meines Gastlandes feiern gerne Feste						
Die Menschen meines Gastlandes sind gastfreundlich						
Die Menschen meines Gastlandes sind Deutschen/ Europäern gegenüber skeptisch						
Die Menschen meines Gastlandes sind arm						
Das Bildungswesen in meinem Gastland ist gut						

Mein Gastland hat Probleme mit Umweltverschmutzung						
Mein Gastland ist gefährlich						
Das Sozialsystem meines Gastlandes ist schlecht						
Der Glaube spielt im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle						
Die Menschen meines Gastlandes sind intolerant gegenüber ihnen fremden Lebensweisen						
Die Menschen meines Gastlandes sind abergläubisch						
Ingesamt habe ich ein positives Bild von meinem Gastland						

13. Woher hast du bisher Informationen über dein Gastland erhalten (Mehrfachnennungen möglich):

- von Freunden/ Familieangehörigen, die dort schon einen Freiwilligendienst gemacht haben
- von Freunden/ Familienangehörigen, die dort schon im Urlaub waren
- ich war selber schon mal in meinem Gastland im Urlaub
- ich habe schon längere Zeit in meinem Gastland gelebt
- aus den Medien (Reportagen, Berichte im Fernsehen, Zeitung, etc.)
- aus der Schule (z.B. Geographieunterricht, Geschichtsunterricht, etc.)
- von Menschen aus dem Gastland, die in Deutschland leben
- von eigenen Recherchen (Bücher, Erlebnisberichte, Internet, etc.)
- aus Reiseführern
- aus Vorbereitungsseminaren, von anderen Freiwilligen
- Sonstiges: _____

14. Welchen Aussagen über Deutschland würdest du spontan zustimmen?

	stimme voll zu					stimme gar nicht zu
Die deutsche Kultur ist interessant						
Die Landschaften in Deutschland sind eine Reise wert						
Die Menschen in Deutschland sind offen						
Die Menschen in Deutschland feiern gerne						

Feste						
Die Menschen in Deutschland sind gastfreundlich						
Die Menschen in Deutschland sind arm						
Das Bildungswesen in Deutschland ist gut						
Deutschland hat Probleme mit Umweltverschmutzung						
Deutschland ist gefährlich						
Das Sozialsystem in Deutschland ist schlecht						
Der Glaube spielt im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle						
Die Menschen in Deutschland sind intolerant gegenüber ihnen fremden Lebensweisen						
Die Menschen in Deutschland sind abergläubisch						
Ingesamt habe ich ein positives Bild von Deutschland						
Ich habe in Deutschland viele Freunde						
Ich habe eine enge Bindung an meine Familie in Deutschland						

15. Wie hast du deinen Einsatzort ausgewählt?

- Ich wurde von der Entsendeorganisation eingeteilt
- Ich habe den Ort selber ausgewählt

16. Würdest du lieber in ein anderes Land ausreisen?

- ja, nach _____ zu gehen wäre mir lieber
- nein, ich will gerne in mein Gastland ausreisen

17. Wie sehen deine Freunde dein Vorhaben, länger in diesem Land zu leben?

- insgesamt eher positiv: sie raten mir dazu
- insgesamt eher negativ: sie raten mir ab

18. Wie sieht deine Familie dein Vorhaben, länger in diesem Land zu leben?

- Insgesamt eher positiv: sie raten mir dazu
- Insgesamt eher negativ: sie raten mir ab

19. Stammen Deine Eltern aus einem anderen Land als Deutschland?

nein

ja → Mutter: Aus welchem Land? _____ ja → Vater: Aus welchem Land?: _____

20. Haben deine Eltern schon längere Zeit im Ausland gelebt und gearbeitet (z.B. als Entwicklungshelfer im Ausland, im Auslandsdienst ihrer Firma, während ihrer Schulzeit/Studium, etc.)?

nein ja, Mutter, im Rahmen von: _____ ja, Vater, im Rahmen von: _____

21. Hast du selber schon mal längere Zeit im Ausland gelebt?

nein ja, im Rahmen von: _____

ZUM ABSCHLUSS NOCH EIN PAAR STATISTISCHE DATEN ZU DIR:

22. Dein Alter: _____

23. Geschlecht: Männlich Weiblich

24. Dein letzter Ausbildungsabschluss war:

der Hauptschulabschluss die mittlere Reife das Abitur Fachhochschulreife

eine abgeschlossene Berufsausbildung ein abgeschlossenes Hochschulstudium

Sonstiges: _____

25. Die Organisation, über die die Ausreise organisiert wird:

Vielen Dank für deine Mithilfe!!

Ich wünsche dir einen guten Einsatz und viele bereichernde Erfahrungen!!

Juliane

Fragebogen für Freiwillige nach der Rückkehr⁹⁰

Einleitungstext (siehe oben!)

I. FRAGEN ZUM EINSATZORT

1. In welchem Land hast du deinen Freiwilligendienst gemacht? _____

2. Wie lange dauerte dein Einsatz? _____

3. Wann bist du zurückgekommen? _____

4. Hast du verkürzt oder verlängert?

ja, verkürzt, ich wäre ___ Monate geblieben ja, verlängert um ___ Monate

nein, ich war wie geplant weg

5. Wenn ja, warum?

Antwortoptionen für Verlängert:

Zeit mit Freunden dort verbringen Einarbeiten der Nachfolgerinnen;

Es war noch nicht an der Zeit zu gehen Ich habe mich sehr wohl gefühlt

Es war noch so viel unerledigt, ich wollte noch Dinge zu Ende bringen

Vermeidung des "Heimkehrlochs" durch Verkürzung der Pause zwischen Studium und

Freiwilligendienst Sonstiges

⁹⁰ Sofern die Fragebögen für die Befragung von Rückkehrern des Jahres 2009 und Rückkehrern vergangener Jahrgänge voneinander abweichen, wurden diese Abweichungen hier gekennzeichnet

Antwortoptionen für Verkürzt:

- Krankheit Überforderung Heimweh keine Kraft mehr Probleme mit der Arbeitsstelle
- Probleme in der Gastfamilie Probleme mit der Entsendeorganisation
- Einhaltung von Bewerbungsfristen fürs Studium
- Vorfälle in der Familie/... in Deutschland, die meine Anwesenheit dort erforderten
- Sonstiges

6. In welcher Einsatzstelle (Kinderheim, Schule, etc.) hast du mitgearbeitet?

7. Hast du als einziger Deutscher in deiner Einsatzstelle gearbeitet? ja nein

8. Welche Ausländer haben noch dort gearbeitet?

- andere Freiwillige andere ausländische Mitarbeiter (dt. Projektleiter, dt. Pfarrer, etc.)

9. War die Anwesenheit anderer Deutscher vor Ort für dich hilfreich? ja nein

10. Inwiefern?

11. Wenn du noch mal einen Freiwilligeneinsatz planen würdest- würdest du es erneut bevorzugen, Deutsche in deinem Umfeld zu haben? (bei ja) ja nein

12. Hättest du dir die Anwesenheit anderer Deutscher in deinem Umfeld gewünscht? (Bei nein)

- ja nein

13. Warum?

II. FRAGEN ZU DIR UND DEINER MOTIVATION

14. Warum hast du dich entschieden, einen Freiwilligeneinsatz im Ausland zu absolvieren?

Bitte kreuze an und vergib damit für jeden Grund eine Punktzahl zwischen 1 und 10:

1 bedeutet dabei: dieser Grund ist für mich **völlig unwichtig**

6 bedeutet: dies ist mir **sehr wichtig**

„völlig unwichtig“ → → → → → „sehr wichtig“

	1	2	3	4	5	6
Ich wollte eine neue Sprache lernen						
Ich wollte eine Sprache, die ich aus der Schule kann verbessern						
Der Einsatz hilft mir später in meinem Beruf weiter						
Ich wollte Menschen helfen/ etwas Gutes o. Sinnvolles tun						
Ich wusste noch nicht, was ich studieren will und habe das Jahr zum Nachdenken genutzt						
Ich brauchte nach der Schule/ Ausbildung erstmal eine Auszeit						
Auslandserfahrung macht sich immer gut im Lebenslauf						
Ich wollte interkulturelle Kompetenzen erwerben und sehen, wie die Menschen anderswo leben						
Ich wollte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten						
Ich wollte erfahren, wie Glaube anderswo gelebt wird, wie Kirche in anderen Ländern aussieht						
Ich hatte Lust auf ein Abenteuer						

Ich wollte mal weit weg von daheim						
Ich wollte meine Persönlichkeit weiterentwickeln, meinen Horizont erweitern						
Ich möchte erleben, wie es ist, ohne Luxus und Sicherheit zu leben						
Ich wollte selbstständiger werden, mein Leben selbst in die Hand nehmen						
Sonstiges						

15. Inwiefern würdest du deine Ziele im Rückblick als umgesetzt betrachten?
→ähnliche Tabelle mit analoger Skala

16. Was waren die größten Schwierigkeiten während deines Einsatzes?
Bitte vergib Punkte von 1 bis 6:

1 bedeutet dabei „fiel mir **nicht** schwer“

6 bedeutet „fiel mir **sehr schwer**“

war: nicht schwer → →→→→→→→sehr schwer

	1	2	3	4	5	6
Ich habe meine Familie vermisst						
Das Einleben in eine fremde Kultur						
Ich habe meine Freunde vermisst						
Regelmäßig Kontakt „nach Hause“ zu halten						
Die Sprache zu lernen und zu verstehen						
Einschränkungen meiner persönlichen Freiheit durch das Leben innerhalb einer fremde Kultur						
Missverständnisse, die auf kulturellen Unterschieden beruhen						
Mich an das andere Essen zu gewöhnen						
Vor Ort neue Freunde zu finden						
Der Umgang mit Armut und Not im Gastland						
Der Umgang mit den Schicksalen der Menschen, denen ich im Projekt begegnet bin						
Das Abschiednehmen nach einem Jahr im Ausland						
Verzicht auf Gewohntes, wie						
Die Arbeit hat mich überfordert						
Ich habe meine/n Partner/in vermisst						
Sonstiges						

17. Inwiefern hattest du mit diesen Schwierigkeiten gerechnet?

18. Wo hast du während deines Einsatzes gelebt?

- in einer Gastfamilie im Projekt (z.B. im Kinderheim)
- in einer WG mit anderen ausländischen Freiwilligen
- Ordensleuten

- alleine
- im Haus von
- Sonstiges

19. Hast du den Wohnort gewechselt? Ja nein; wenn ja: warum?

20. Würdest du sagen dein Wohnumfeld hat dir die Integration am Einsatzort erleichtert? Ja Nein

21. Hast du es dir vor deinem Einsatz leicht vorgestellt, Freunde vor Ort zu finden?
 ja nein
 Ich habe es mir eher leicht vorgestellt Ich habe es mir eher schwer vorgestellt
22. War es leicht, vor Ort Freunde zu finden?
 ja nein
 Es war eher leicht Es war eher schwer
23. Was hat das Freunde finden erleichtert/ erschwert?
-
24. Wo war es am einfachsten, Freunde zu finden? (Mehrfachantworten möglich)
 in der Arbeit, unter Kolleg/innen meiner Einsatzstelle
 in einem Sportverein/ bei sportlichen Angeboten
 bei kulturellen Angeboten
 in der Kirchengemeinde
 in Cafes, Bars, beim Ausgehen
 unter Nachbarn
 Unter anderen ausländischen Freiwilligen
 sonstiges: _____
25. Welche ist die am meisten gesprochene Sprache in deinem Gastland?
26. Wie gut schätzt du deine Kenntnisse der am meisten gesprochenen Sprache deines Gastlandes zu Beginn des Aufenthaltes ein?
 sehr gut Alltagstauglich
 Grundkenntnisse sehr wenig bis gar keine Kenntnisse
27. Wie gut schätzt du deine Kenntnisse der am meisten gesprochenen Sprache deines Gastlandes heute ein? sehr gut Alltagstauglich Grundkenntnisse sehr wenig bis gar keine Kenntnisse
28. War die Sprache für dich ein Hindernis um dich einzufinden und Kontakte zu knüpfen?
 ja nein weiß ich nicht
29. Entscheide dich, ob du nach deinem Aufenthalt in deinem Gastland den folgenden Aussagen über dein Gastland zustimmst oder nicht

	stimme voll zu					stimme gar nicht zu
Die Kultur meines Gastlandes ist interessant						
Die Landschaften meines Gastlandes sind eine Reise wert						
Die Menschen meines Gastlandes sind offen						
Die Menschen meines Gastlandes feiern gerne Feste						
Die Menschen meines Gastlandes sind gastfreundlich						
Die Menschen meines						

Gastlandes sind Deutschen/ Europäern gegenüber skeptisch						
Die Menschen meines Gastlandes sind arm						
Das Bildungswesen in meinem Gastland ist gut						
Mein Gastland hat Probleme mit Umweltverschmutzung						
Mein Gastland ist gefährlich						
Das Sozialsystem meines Gastlandes ist schlecht						
Der Glaube spielt im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle						
Die Menschen meines Gastlandes sind intolerant gegenüber ihnen fremden Lebensweisen						
Die Menschen meines Gastlandes sind abergläubisch						
Ingesamt habe ich ein positives Bild von meinem Gastland						

30. Welchen Aussagen über Deutschland würdest du spontan zustimmen?

	stimme voll zu					stimme gar nicht zu
Die deutsche Kultur ist interessant						
Die Landschaften in Deutschland sind eine Reise wert						
Die Menschen in Deutschland sind offen						
Die Menschen in Deutschland feiern gerne Feste						
Die Menschen in Deutschland sind gastfreundlich						
Die Menschen in Deutschland sind arm						
Das Bildungswesen in Deutschland ist gut						

Deutschland hat Probleme mit Umweltverschmutzung						
Deutschland ist gefährlich						
Das Sozialsystem in Deutschland ist schlecht						
Der Glaube spielt im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle						
Die Menschen in Deutschland sind intolerant gegenüber ihnen fremden Lebensweisen						
Die Menschen in Deutschland sind abergläubisch						
Ingesamt habe ich ein positives Bild von Deutschland						
Ich habe in Deutschland viele Freunde						
Ich habe eine enge Bindung an meine Familie in Deutschland						

31. Wie hast du deinen Einsatzort ausgewählt?

- Ich wurde von der Entsendeorganisation eingeteilt
- Ich habe den Ort selber ausgewählt

32. Wärest du lieber in ein anderes Land ausgereist?

- ja, nach ___ zu gehen wäre mir lieber gewesen
- nein, ich wollte gerne in mein Gastland ausreisen

33. Inwiefern waren dir folgende Menschen in Deutschland eine Hilfe? (Bewertung auf einer Skala)

- Meine Familie
- Meine Freunde
- Mein Unterstützerkreis
- Meine Entsendeorganisation

34. Wie oft hattest du zu Beginn (=im ersten Viertel) deines Einsatzes Kontakt nach Deutschland?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- 2-3 mal im Monat
- einmal im Monat
- weniger

35. Wie oft hattest du am Ende (=im letzten Viertel) deines Einsatzes Kontakt nach Deutschland?

- täglich
- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- 2-3 mal im Monat
- einmal im Monat
- weniger

Fragen für Freiwillige direkt nach der Rückkehr

36. Kannst du dir vorstellen, wieder mal in dein Gastland zu gehen?

- nein, da möchte ich nicht wieder hin
- ja, irgendwann um dort Urlaub zu machen
- ja, ich würde gerne im Rahmen meines Studiums/Austausch, eines Praktikums, etc. nochmals absehbare Zeit dort leben
- ich möchte später mehrere Jahre in meinem Gastland leben und arbeiten
- ich würde gerne später in mein Gastland auswandern und dort für immer leben

37. Hast du vor, dich in irgendeiner Form in einem Bereich, der mit deinem Freiwilligeneinsatz zu tun hat zu engagieren?

- nein ja, ich will mich für Migrant/innen in Deutschland engagieren
- ja, ich will mich in der „Eine-Welt-Arbeit“ in Deutschland (Bildungsarbeit, etc.) engagieren
- ja, _____

38. Hast du vor, den Kontakt zu anderen ehemaligen Freiwilligen zu halten?

- nein nein, ich habe gerade auch keinen bis wenig Kontakt
- ja, hin und wieder, aber das wird sich verlaufen
- ja, sehr regelmäßig, da sind Freundschaften fürs Leben entstanden

Zusätzliche Fragen für Freiwillige einige Jahre nach der Rückkehr

1. Konntest du es dir nach deiner Rückkehr vorstellen, wieder mal in dein Gastland zu gehen?

- nein, da wollte ich nicht wieder hin ja, irgendwann um dort Urlaub zu machen
- ja, ich wollte gerne im Rahmen meines Studiums/Austausch, eines Praktikums, etc. nochmals absehbare Zeit dort leben
- ich wollte später mehrere Jahre in meinem Gastland leben und arbeiten
- ich wollte gerne später in mein Gastland auswandern und dort für immer leben

2. Kannst du es dir heute vorstellen, wieder mal in dein Gastland zu gehen?

- nein, da möchte ich nicht wieder hin ja, irgendwann um dort Urlaub zu machen
- ja, ich würde gerne im Rahmen meines Studiums/Austausch, eines Praktikums, etc. nochmals absehbare Zeit dort leben
- ich möchte mehrere Jahre in meinem Gastland leben und arbeiten
- ich würde gerne in mein Gastland auswandern und dort für immer leben

3. Warst du seit deinem Aufenthalt als Freiwillige/r wieder in deinem Gastland?

- nein, zum Glück nicht nein, leider nicht
- ja, um dort Urlaub zu machen ja, um dort Menschen zu besuchen
- ja, ich habe im Rahmen meines Studiums/Austausch, eines Praktikums, etc. nochmals absehbare Zeit dort gelebt
- ich habe inzwischen mehrere Jahre in meinem Gastland gelebt und gearbeitet
- nein, aber ich habe konkrete Planungen, wieder in mein Gastland zugehen
- Ich habe konkrete Planungen, in mein Gastland auszuwandern und dort für immer leben

4. Engagierst du dich in irgendeiner Form in einem Bereich, der mit deinem Freiwilligeneinsatz zu tun hat?
- nein
 - ja, ich bin engagiert in der „Eine-Welt-Arbeit“ in Deutschland (Bildungsarbeit, etc.)
 - ja, ich engagiere mich für Migrant/innen in Deutschland
 - ja, _____
5. Hast du noch Kontakt zu anderen ehemaligen Freiwilligen?
- nein
 - ja, hin und wieder
 - ja, sehr regelmäßig
6. Wie sieht dieser Kontakt aus? (mehrere Antworten möglich!)
- eher lose, persönliche Treffen
 - Wir pflegen sehr enge Freundschaften
 - wir engagieren uns gemeinsam in Bereichen der Bewusstseinsbildung, etc.

Ab hier sind die Fragebögen wieder kongruent

39. Wird der Kontakt zu anderen ehemaligen Freiwilligen durch die Entsendeorganisation gefördert?
- ja
 - nein
40. Wird (politisches, soziales, etc.) Engagement durch die Entsendeorganisation gefördert?
- ja
 - nein
41. Was würdest du rückblickend sagen, hat dir der Freiwilligeneinsatz gebracht?
42. Würdest du so einen Freiwilligeneinsatz wieder machen?
43. Was würdest du Freiwilligen, die in dein Gastland ausreisen, empfehlen?

ZUM ABSCHLUSS NOCH EIN PAAR STATISTISCHE DATEN ZU DIR:

44. Dein Alter: _____
45. Geschlecht: Männlich Weiblich
46. Dein letzter Ausbildungsabschluss vor dem Auslandseinsatz war:
- der Hauptschulabschluss
 - die mittlere Reife
 - das Abitur
 - Fachhochschulreife
 - eine abgeschlossene Berufsausbildung
 - ein abgeschlossenes Hochschulstudium
 - Sonstiges: _____
47. Was hast du vor, nun nach deinem Freiwilligeneinsatz zu machen?
- ein Hochschulstudium beginnen
 - eine Berufsausbildung beginnen
 - ich arbeite wieder in meinem alten Beruf
 - ich möchte eine weitere Ausbildung/Studium beginnen
 - _____
48. Die Organisation, über die die Ausreise organisiert wurde: _____

Vielen Dank für deine Mithilfe!!
 Juliane

Leitfaden für qualitative Interviews (vor der Ausreise)

Einstiegsfragen:

1. In welches Land wirst du ausreisen?
2. Wie lange wird dein Einsatz dauern?
3. In welcher Einsatzstelle (Kinderheim, Schule, etc.) wirst du mitarbeiten?
4. Über welche Entsendeorganisation wird der Austausch organisiert?
5. Hast du den Online-Fragebogen ausgefüllt?

Inhaltliche Fragen:

Motivation:

- Warum machst du so einen Freiwilligeneinsatz im Ausland? Erzähl doch mal!
- Evtl. Push-/Pullfaktoren herausarbeiten....
- Rolle der Familie: unterstützt sie das ganze? Spielt der Fluchtgedanke eine Rolle?

Integration am Einsatzort:

- **Integration:**
 - Wie stellst du dir Integration dort vor?
 - Wo?
 - Wie gehst du vor?
 - Was müssten die Leute dort leisten, dass du dich integrieren kannst?
 - Was kannst/willst du selber leisten?
- Rolle der **Sprache** für die Integration:
 - Wie schätzt du deine Sprachkenntnisse ein?
 - Wie siehst du das vorläufige Ergebnis, dass 50% der Freiwilligen ihre Sprachkenntnisse auf sehr wenig bis gar keine Kenntnisse einschätzen?
 - Unterschied indigene Sprache vs. Verkehrssprache
- Welche Schwierigkeiten erwartest du vor Ort?

Raumbilder:

Weißes Papier: Mal mir doch mal eine Weltkarte auf!

Gespräch darüber:

- Welche Länder sind wichtig?
- Wie denkst du über die Länder, die du aufgezeichnet hast/ die Menschen dort?
- Rolle des Gastlandes in der Mental Map?

Kulturelle Identität

- Als was würdest du dich spontan bezeichnen? Schwabe? Deutscher? Europäer? Weltbürger?
- Was siehst du als typisch für deine kulturelle Identität an? (typisch deutsch, europäisch, etc?)
- Was denkst du ist typisch für dein Gastland?

Leitfaden für qualitative Interviews (nach der Rückkehr)

Einstiegsfragen:

1. In welchem Land hast du deinen Freiwilligeneinsatz gemacht?
2. Wie lange hat dein Einsatz gedauert?
3. Hast du verkürzt/verlängert? Wenn ja, warum?
4. In welcher Einsatzstelle (Kinderheim, Schule, etc.) hast du mitgearbeitet?
5. Über welche Entsendeorganisation war der Austausch organisiert?
6. Hast du den Online-Fragebogen ausgefüllt?

Inhaltliche Fragen:

Motivation:

- Warum hast du einen Freiwilligeneinsatz im Ausland gemacht? Was hat zur Entscheidung geführt? Erzähl doch mal!
- Konntest du diese Dinge umsetzen?
- Haben sich deine Motive verändert?
- Konntest du etwas Gutes tun? Einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten? Wem hat der Einsatz mehr gebracht? Dir oder den Menschen in deinem Gastland? War es nutzlos? Konntest du gar nichts Gutes tun?
- Warum nicht Work and Travel, Auslandssemester, AuPair, etc.?

Kulturelle Identität und Raumbilder

- Als was würdest du dich spontan bezeichnen? Schwabe? Deutscher? Europäer? Weltbürger?
- Was siehst du als typisch für deine kulturelle Identität an? (typisch deutsch, europäisch, etc?)
- Was denkst du ist typisch für dein Gastland?
- Wenn du zurückdenkst- wie hättest du dein Gastland vor der Ausreise beschrieben?
- Wie würdest du es heute beschreiben?
- Inwiefern denkst du, hat sich die Vorstellung von deinem Gastland geändert?
- Wie hast du Deutschland vorher eingeschätzt? Wie schätzt du Deutschland heute ein?
- Wie schätzt du Deutschland ein im Vergleich zu deinem Gastland? Was hat sich verändert in der Deutschlandwahrnehmung?

Einzelne Aspekte der Online-Befragung abfragen (vgl. Tabelle in obigen Fragebögen)

Integration am Einsatzort:

- **Integration:**
 - Wie hast du dir Integration dort vorgestellt? Wo?
 - Wie bist du vorgegangen?
 - Was müssen die Leute dort leisten, dass du dich integrieren kannst?
 - Was konntest/wolltest du selber leisten?
 - Inwieweit ist Integration überhaupt möglich?Typen der Sozialintegration: Schaubild vorlegen und erklären: Wo würdest du dich einordnen? Warum? Was führte dazu, dass diese Form eintrat?

- Rolle anderer Deutscher? Gab es welche? Gab es eine „Deutsche Kolonie“?

Typen der Sozialintegration	Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft		
	ja		nein
Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft bzw. ethnische Gemeinde	ja	Mehrfachintegration (Multiple Integration, „Multikultur“, „salad bowl“)	Segmentation (Spaltung, Parallelgesellschaft)
	nein	Assimilation („melting pot“)	Marginalität (Randständigkeit, Desintegration)

- Rolle der **Sprache** für die Integration- wie wars bei dir?
- Welche Schwierigkeiten hattest du vor Ort?
- War es leicht Freunde zu finden? Was heißt „Freunde“ für dich? Was hat Freunde finden erleichtert/erschwert? Gibt es „richtige“ Freunde?

Nach der Rückkehr:

- Engagiert du dich noch irgendwo? Wo? Warum?
- Was würdest du Freiwilligen, die jetzt ausreisen, mit auf den Weg geben?
- Glaubst du, der Freiwilligendienst hat dich nachhaltig geprägt? Inwiefern? Was hat sich für dich/deine Leben verändert? Auswirkungen in dein Umfeld?
- Welche Rolle spielte der Einsatz für dich als Person?
- Welche Rolle spielte der Einsatz für die Menschen in deinem Gastland?